



# **Kommunales Denkmalkonzept (KDK) Altstadt und Stadtgärten Lichtenberg**

**Modul 1  
April 2024**

## Impressum:

**Auftraggeber:** Stadt Lichtenberg  
Marktplatz 16  
95192 Lichtenberg

www.stadt-lichtenberg.de  
info@vg-lichtenberg.de

**Verfasser:** **transform**  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

www.transform-online.de  
info@transform-online.de

Dipl. Ing. Yvonne Slanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:

Julia Merz, M.A.  
Archäologin und Denkmalwissenschaftlerin

**Datum:** 25. April 2024

Dieses Projekt wird mit Mitteln des  
Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege  
gefördert.



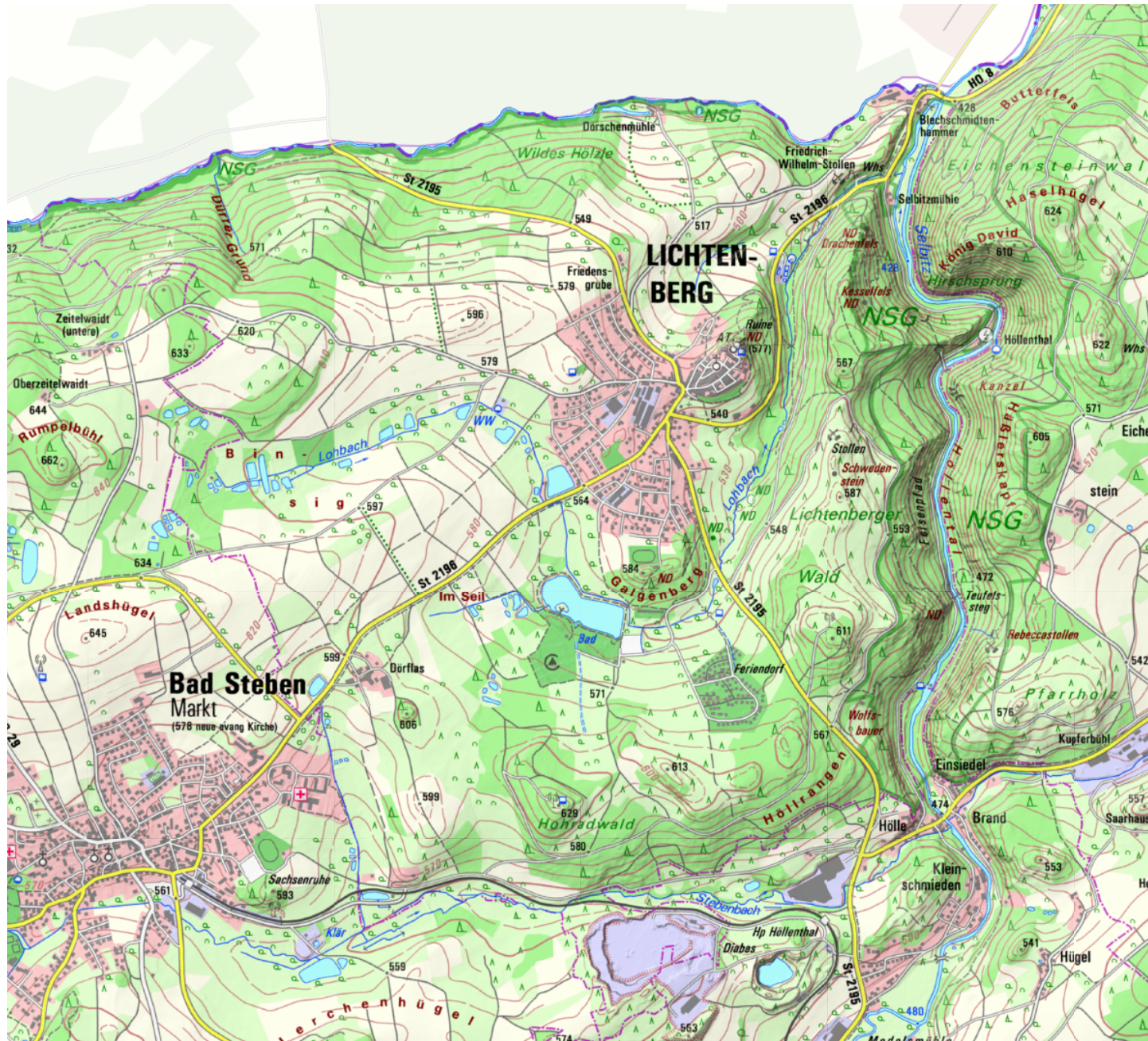
# 0 Inhalt

<b>I</b>	<b>Textteil</b>	
<b>1</b>	<b>Naturraum und Lage</b>	<b>7</b>
1.1	Lage	
1.2	Natur- und Kulturlandschaft	
1.3	Geologie und Bergbau	
1.4	Klima und Wasserversorgung	
1.5	Historische Verkehrslage	
<b>2</b>	<b>Siedlungsgeschichte</b>	<b>15</b>
2.1	Ur- und Frühgeschichte	
2.2	Siedlungsbeginn, Ortsname, Erstnennung	
2.3	Besitz- und Herrschaftsverhältnisse	
2.4	Kirchengeschichte	
2.5	Siedlungsentwicklung vom Hohen Mittelalter bis in die Neuzeit	
2.6	Archäologische Belange	
2.7	Prägende Ereignisse	
2.8	Historische Ortsbeschreibungen	
2.9	Einwohner- und Gebäudezahlen	
<b>3</b>	<b>Historische Ortsstruktur um 1852/53</b>	<b>36</b>
3.1	Gemarkung	
3.2	Flur und Forst	
3.3	Stadtstruktur	
3.4	Parzellen- und Bebauungsstruktur	
3.5	Haus- und Hofstrukturen	
3.6	Historische Baumaterialien	
3.7	Sondergebäude	
3.8	Brunnen und Wasserkästen	
3.9	Grünflächen und Stadtgärten	
<b>4</b>	<b>Historische Wirtschafts- und Sozialstruktur 1852/53</b>	<b>63</b>
4.1	Besitzstruktur	
4.2	Berufstruktur	
<b>5</b>	<b>Gegenwärtige Stadtstruktur und Stadtgestalt</b>	<b>67</b>
5.1	Stadtstruktur	
5.2	Stadtgestalt nach 1852/53 bis heute	

<b>6</b>	<b>Räume und Bauten des historischen Ortsbildes</b>	<b>73</b>
6.1	Historische Ortsränder und Fußwege	
6.2	Historische Grün- und Freiflächen sowie Grünstrukturen in der Altstadt	
6.3	Historische Wasserflächen und Gewässer	
6.4	Brunnen und Wasserkästen	
6.5	Bedeutende Straßen- und Platzräume	
6.6	Historische Bausubstanz	
<b>7</b>	<b>Fazit</b>	<b>94</b>
<b>II</b>	<b>Anhang</b>	<b>101</b>
	Quellen- und Literaturverzeichnis	
	Abbildungsnachweis	
	Auszug aus dem Grundsteuerkataster 1852/53	
	Aktuelle Denkmalliste	
	Denkmalvorschläge	
<b>III</b>	<b>Anhang</b>	<b>124</b>
	Luftbild, Karten und Pläne	
	Fotodokumentation	



Topographische Karte  
Lichtenberg, ohne Maßstab.  
© Geobasisdaten der Bayer. Vermessungsverwaltung,  
Darstellung transform.



# 1

## Kommunales Denkmalkonzept (KDK) Altstadt und Stadtgärten - Modul 1

### I Textteil

#### 1 Naturraum und Lage

##### 1.1 Lage

Die Stadt Lichtenberg liegt im Nordosten des Regierungsbezirks Oberfranken im Landkreis Hof, bis zur Neubenennung der bayerischen Kreise im Jahre 1837 bezeichnet als Obermainkreis, vormals bis 1817 Mainkreis.<sup>1</sup>

Unmittelbar an der thüringischen Landesgrenze gelegen, wurde im August 1972 an der innerdeutschen Grenze bei Lichtenberg eine Betonmauer errichtet; im Weg stehende Gebäude wurden abgebrochen oder gesprengt. Somit befand sich die Stadt bis zur Wiedervereinigung unmittelbar im Zonenrandgebiet.<sup>2</sup>

Lichtenberg war bis 1978 eigenständiger Verwaltungssitz. Ab 1. Mai 1978 bildete die Stadt Lichtenberg mit dem Markt Bad Steben eine Verwaltungsgemeinschaft mit Verwaltungssitz in Bad Steben, die jedoch 1980 zugunsten einer Verwaltungsgemeinschaft mit der Gemeinde Issigau aufgelöst wurde. 1982 wurde die Stadt Lichtenberg mit Wirkung ab 1. Oktober 1982 als zentraler Ort ausgeschlossen und 1985 durch den Regionalplan der Region Oberfranken Ost, der die Stadt Lichtenberg angehört, dem Nahbereich Berg zugeteilt.<sup>3</sup> Heute hat Lichtenberg die Funktion eines Grundzentrums. Die Entfernung nach Bad Steben im Nordwesten beträgt etwa 3 km, nach Naila im Süden etwa 8 km, während sich die Landkreisstadt Hof ca. 22 Kilometer entfernt im Südosten befindet.

Die Stadt Lichtenberg liegt im Nordosten ihrer historischen Gemarkung, oberhalb der Thüringischen Muschwitz, die bis zur Wiedervereinigung Staatsgrenze war.<sup>4</sup>

Das Gemeindegebiet umfasst heute neben dem Hauptort, der Stadt Lichtenberg, acht Gemeindeteile: Die Weiler Blechschmidtenhammer und Dörflas, sowie die Einöden Dorschenmühle, Friedensgrube, Friedrich-Wilhelm-Stollen, Höllenthal und Selbitzmühle.<sup>5</sup>

Sowohl die Stadt Lichtenberg, als auch die Region waren bis zur Teilung Deutschlands stark nach Norden und Osten orientiert. Die innerdeutsche Grenze hatte somit erhebliche Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft und den Warenverkehr.

##### 1.2 Natur- und Kulturlandschaft

Die Stadt Lichtenberg liegt im nordöstlichen Frankenwald nahe der Grenze zum Naturraum des Vogtlandes.<sup>6</sup>

Sie entspringt im Kern auf einem natürlichen Sporn, am höchsten Punkt 577 m über NN, der die Stadt vor allem im Osten durch seine steil abfallenden Hänge begrenzt, die im Norden und Süden sanft auslaufen. Gemäßigteres Terrain schließt sich im Westen an, wo sich die Stadt heute über die engen mittelalterlichen Gren-



zen hinweg ausgebreitet hat. Von Nordosten bis Südosten rahmt der Waldbestand des sog. Haag, auch Burg- oder Stadthaag bzw. des Lichtenberger Waldes den Sporn.

Der Lichtenberger Sporn zählt naturräumlich zum „Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirge“ (im engeren Sinne auch bezeichnet als Ostbayrisches Grundgebirge). Der knapp 200 km lange und kaum über 1000m hohe Höhenzug erstreckt sich zwischen dem Thüringer Wald, dem Thüringer Schiefergebirge, dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge und somit vom Westen und Süden Thüringens über Oberfranken bis an die Grenze zu Tschechien. Dort stößt er an das böhmische Massiv. Der Höhenzug des Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirges wurde vor etwa 290 bis 320 Millionen Jahren aufgefaltet und vor etwa 25 Millionen Jahren in seine heutige Position gehoben.<sup>7</sup> Der nordöstliche Frankenwald bildet den mittleren Teil des Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirges, eine sanfte Hochfläche, die durch die tektonischen Bewegungen entlang der Fränkischen Linie bis zu Höhen von 650 bis 700 m über NN emporgehoben wurde.<sup>8</sup>

Die sog. Fränkische Linie, eine tektonische Verwerfung, trennt das Ostbayrische Grundgebirge mit den Naturräumen Frankenwald, Fichtelgebirge, Münchberger Hochfläche und Selb-Wunsiedler Hochfläche im Nordosten Bayerns von den Naturräumen im Südwesten, welche die Nördliche Frankenalb, das Obermainische Hügelland und das Oberpfälzische Hügelland umfassen. Sie verläuft etwa von Kronach im Nordwesten bis Weiden im Südosten.<sup>9</sup> Durch die Tektonik in diesem Bereich stehen in der Region auch nicht regionaltypische Gesteine an.<sup>10</sup> Die Gesteinseinheiten des Frankenwaldes reichen damit vom Mittelkambrium bis zum Unterkarbon. Überwiegend handelt es sich hier um Tonschiefer, Sandsteine, quarzitische Grauwacken, Konglomeratgesteine sowie Kieselschieferlagerungen.<sup>11</sup>

Die regionalen Gesteine verwittern in der Regel zu nährstoffarmen sauren bzw. podsoligen Braunerden. Regosole und Ranker finden sich hauptsächlich auf den Hügelkuppen und an steileren Hängen. Aufgrund der daraus resultierenden ungünstigen Bewirtschaftungsverhältnisse und vor allem der ertragsschwachen Böden sind große Teile des Frankenwaldes noch heute bewaldet. Allerdings handelt es sich dabei heute anstelle von natürlichen Mischwäldern aus Tannen und Buchen überwiegend um intensiv forstwirtschaftlich genutzte, artenarme Fichtenwälder.<sup>12</sup>

Teile des Frankenwaldes speziell auch die Gegend um die Selbitz und von Bad Steben bis Lichtenberg sind jedoch Diabasgebiete: Neben Tonschiefer, Kieselschiefer und Quarzit stehen hier außerdem marmorähnlicher Flaserkalk und vulkanischer Diabas an.<sup>13</sup> Diese Diabasgebiete weisen häufig fruchtbarere Böden auf, die eine intensivere Landwirtschaft ermöglichen. Der Wald- und Wiesenanteil ist in diesen Gebieten dementsprechend geringer.<sup>14</sup>

Immer wieder werden die Hochflächen des Frankenwaldes dabei durch tiefe und enge Kerbsohlentäler zerschnitten, die durch die zu Saale und Main fließenden Bäche entstanden sind.<sup>15</sup> Um ein bis zu 170m tief eingeschnittenes Kerbtal handelt es sich auch beim Höllental, einem naturnahen, von Grünland geprägtem Bachtal. Es wird südöstlich unterhalb des Lichtenberger Sporns bei Hölle und Blechschmidtenhammer von der Selbitz durchflossen und ist Fauna-Flora-Habitat-Gebiet.<sup>16</sup> Die engen Täler werden teilweise noch extensiv als Mähwiesen genutzt.<sup>17</sup>

Charakteristisch für den Frankenwald sind somit neben den ausgedehnten Waldgebieten die extensiven Wiesenflächen, bestanden mit bodensaurem Magerrasen oder Goldhaferwiesen. In den Talniederungen wechseln sich Feuchtfelder mit Niedermooren, Nasswiesen und Hochstaudenfluren ab.<sup>18</sup>

### 1.3 Geologie und Bergbau

Die unmittelbare Lage an der sog. „Fränkischen Linie“ oder auch „Frankenwaldverwerfung“, einer etwa von Kronach im Nordwesten bis Weiden im Südosten verlaufenden, bedeutenden geologischen Störung, bedingt einen der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Region, der Jahrhunderte lang auch die Herrschaft und somit wohl auch die Stadt Lichtenberg prägte und wohl einen gewissen Wohlstand<sup>19</sup> nach sich zog: Als eine Folge tektonischer Hebungs- und anschließender Abtragungsvorgänge liegen im nordwestlichen Frankenwald die Gesteine des Erdaltertums (Paläozoikum) an der Oberfläche. Außerdem bildeten sich durch die im Zuge des Vulkanismus aufsteigenden, heißen Minerallösungen entlang der Verwerfung bei nachlassendem Druck und beim Erkalten der heißen Lösungen und Gesteine oberflächennahe Lagerstätten mit zahlreichen Mineral- bzw. Erzgängen.<sup>20</sup> Der Zentralfrankenwald, der in etwa den ehem. Landkreis Naila umfasst, weist somit eine Vielzahl kleinerer Gruben auf, die eine außergewöhnliche Vielfalt an Mineralien bergen.<sup>21</sup> Bis zum Ende des 15. Jh. waren es jedoch vor allem Kupfer und Eisen, die in den hiesigen Bergbaurevieren abgebaut wurden.<sup>22</sup>

Auch um die Stadt Lichtenberg herum wurde bereits früh Bergbau betrieben. Eine erste Blütezeit datiert möglicherweise bereits auf das 9./10. Jh.: So soll angeblich König Otto I. der Grosse (936 bis 973, später deutscher Kaiser) erfahrene Bergleute aus Lichtenberg in den Harz umgesiedelt haben, um die dortigen Lagerstätten zu erschließen.<sup>23</sup> Eventuell reichen die Wurzeln des Bergbaus sogar noch früher bis in slawische Zeit.<sup>24</sup>

Über die **Frühzeit** des Bergbaus um Lichtenberg gibt es allerdings kaum Quellen und nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen. Er dürfte sich jedoch weitgehend auf obertägige Schürfe bzw. Seifentätigkeit (gediegenes Gold und Silber) in der Nähe von Flüssen beschränkt haben.<sup>25</sup> Bergbau in Stollen und Schächten wurde vermutlich erst ab dem Hohen Mittelalter systematisch betrieben. Schlackefunde nahe der Grube *Beschert-Glück* und der *Kupferplatte* nördlich von Lichtenberg deuten nach Auswertung der in Ihnen enthaltenen Holzkohlenspuren auf Erzverhüttung im großen Stil im 12./13. Jh. (1170-1250) hin.<sup>26</sup>

Die **zweite Hochblüte** des Bergbaus im Frankenwald fällt weitgehend unter die Herrschaft der in Lichtenberg ansässigen Herren von Waldenfels und somit in das 15. und 16. Jh.<sup>27</sup> 1528 erweiterte der damalige Markgraf Georg die Bergrechte für die Herrschaft Lichtenberg nochmals, und in der Herrschaft wurden weitere Bergwerke angelegt.<sup>28</sup> Abgebaut wurde damals vor allem Spateisenstein und dessen Verwitterungsprodukte Brauneisenerz, Roteisenerz, sowie Kupferkies und dessen Verwitterungsprodukte Malachit und Flussspat. Auch Silber fand sich oberflächennah. Die Eisenerze wurden in den Hammerwerken der Umgebung (vgl. u.a. „Blechtschmidtenhammer“) geschmolzen und verarbeitet. Das dazu notwendige Holz, bzw. die Holzkohle wurde in den umliegenden Wäldern gewonnen.<sup>29</sup> 1477 erwirtschafteten die Kupferbergwerke der Umgebung rund 20 000 Gulden für die damaligen Herren von Lichtenberg.<sup>30</sup> Das bereits 1477 im Lichtenberger Revier aufgetane Silberbergwerk Schwarzer Mohr wurde 1537 von Markgraf Georg von Brandenburg-Culmbach betrieben und lieferte jahrhundertlang Silber, Gold, Eisen und Blei.<sup>31</sup>

Auch in markgräflicher Zeit wurde der Bergbau um Lichtenberg weiterbetrieben: Zwischen 1660-1669 fließen weitere 34 952 Gulden aus den Lichtenberger Gruben.<sup>32</sup> Einzig während des 30-jährigen Krieges kam der Bergbau in der Region vorübergehend zum Erliegen.<sup>33</sup> Doch schon um 1660 kanalisierte man zur Erleichterung des Bergbaus schließlich die Selbitz, die die immer wieder über die Ufer trat und die Wasserhaltung im Bergbau stark beeinträchtigte.<sup>34</sup>

In der näheren Umgebung der Stadt Lichtenberg sind heute mehrere Gruben erwähnenswert, die bis in die jüngere Zeit betrieben wurden: Auf der *Friedensgrube*, nördlich von Lichtenberg, gewann man auf zwei parallelen Gängen von mindestens 1665 bis 1858 Eisen- und Kupfererze. 1936 bis 1964 nahm man den Abbau zur Flussspatgewinnung nochmals auf. Der Bergbau ging bis in über 100 m saigere Teufe um. Im ausgedehnten Pingenfeld sind auf zahlreichen Stollen-

und Schachthalden noch heute Funde von Erz- und Sekundärmineralien sowie Gangarten (Fluorit, Calcit) möglich.<sup>35</sup> In der Nähe und oft in einem Zuge mit der Friedensgrube genannt, befindet sich die noch im Grundsteuerkataster von 1857 als solche bezeichnete *Rückertsberger Halde oder Schachthalde* (auch *Rückersberg oder Rückersberg* genannt). Noch 1845 bis 1856 wurde außerdem der *Berschert-Glück-Gang* auf einer Länge von 200m nach Nordwesten aufgeschlossen; in diesem Zeitraum gewann man dort 1675 Ztr. Kupferkies.<sup>36</sup> Auch das *Bauernmädchen* bei Lichtenberg bot noch Mitte des 18. Jh. eine erhebliche Ausbeute an Kupfer.

Der heute wohl bekannteste Stollen des Lichtenberger Umlandes ist der sog. *Friedrich-Wilhelm-Stollen*, heute Schaubergwerk. Alexander von Humboldt, zur damaligen Zeit preußischer Bergassessor, gründete 1793 die „Königlich Freie Bergschule zu Steben“ und verhalf dem regionalen Bergbau damit zu einem letzten, wenn auch mäßigen Aufschwung. Der 1831 vollendete Friedrich-Wilhelm-Stollen im Nordosten von Lichtenberg wurde Ende des 18. Jahrhunderts von Alexander v. Humboldt als Unterfahrungs- und Wasserlösungs-Stollen projektiert und erschloss daneben mehrere (wirtschaftlich unbedeutende) Erz- sowie zwei Fluoritvorkommen. Es handelt sich bei dem Stollen um ein Baudenkmal (Denkmal-Nr. D-4-75-146-19).<sup>37</sup>

Weitere Gruben unterschiedlichster Zeitstellung befanden sich u.a. auf den Gemarkungen Dürrer Grund, Wildes Hölzle, an der Muschwitz, im Höllental, im Kesselholz, im Lichtenberger Wald, auf der Hoherad, bei Dörflas, bzw. beim ehem. Schaafhof und am Lobensteiner Weg. So wird noch 1796 im Stebener Bergrevier in 24 „gangbaren“ Bergwerken hauptsächlich Kupfer und Eisen, in geringem Maße auch Kobalt abgebaut.<sup>38</sup> Zuständig für den Bergbau der beiden Ämter Thierbach und Lichtenberg war das 1796 von Naila nach Bad Steben verlegte Bergamt. In beiden Ämtern wurde damals noch „ein ansehnlicher Bergbau“ betrieben – „die meisten und besten Bergwerke sind dermalen im Lichtenberger Amte“. Zeitweilig befand sich das Bergamt jedoch auch „in der Kleinschmiedten bey der Hölle“ (um 1750).<sup>40</sup>

Der Kupferbergbau beschäftigte dabei Ende des 18. Jh. noch 164 Mann, die allerdings im Nebenerwerb oft noch anderen Gewerben oder der Landwirtschaft nachgingen.<sup>41</sup> Außerdem gab es zu diesem Zeitpunkt noch 15 „gangbare Bergwerke auf Eisen“, in denen etwa 100 Bergleute ihr Auskommen fanden und jährlich etwa 13 000 Seidlein<sup>42</sup> Eisenstein förderten. Gegen Ende des 18. Jh. war die Förderung von Eisenerz und die Produktion von Eisen und Eisenwaren somit neben der um diese Zeit erstarkenden Tuchindustrie noch immer ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Region, wenn auch bereits im Niedergang befindlich.<sup>43</sup> In den Schmelzöfen und Eisenhämmern im Amt Lichtenberg wurden so „schöne eiserne Öfen und Gefässe gegossen“: dort sind Ende der 1790er Jahre ca. 70-80 Personen beschäftigt.<sup>44</sup> In dem Weiler Hölle unterhalb von Lichtenberg befand sich noch um 1900 ein Vitriolwerk.<sup>45</sup>

Der frühere Stebener Pfarrer und Dekan Kießling, der Ende des 18. Jh. mehrere Aufsätze zur Heimatkunde und Heimatgeschichte veröffentlichte, beschreibt für das Amt Lichtenberg „5 Hohe Öfen, 9 Frischfeuer, 1 Zainhammer und 1 Vitriolhütte“, zur Weiterverarbeitung des geförderten Eisenerzes und in geringerem Umfang auch der Kupfererze. 1793 wurden so im Bergamt Steben Stabeisen im Wert von 73 200 Gulden, Zain-Eisen im Wert von 3 000 Gulden und Gusseisen im Wert von 2 000 Gulden erwirtschaftet. Weit über die Hälfte des hergestellten Eisens (46 800 Gulden) ging dabei ins Ausland. Das im Bergrevier Steben abgebaute Kupfererz verwendete man hauptsächlich zur Gewinnung von Vitriol, das 1793 im Wert von rund 5 300 Gulden hergestellt wurde, wobei der Exportanteil lediglich 3 900 Gulden betrug.<sup>46</sup>

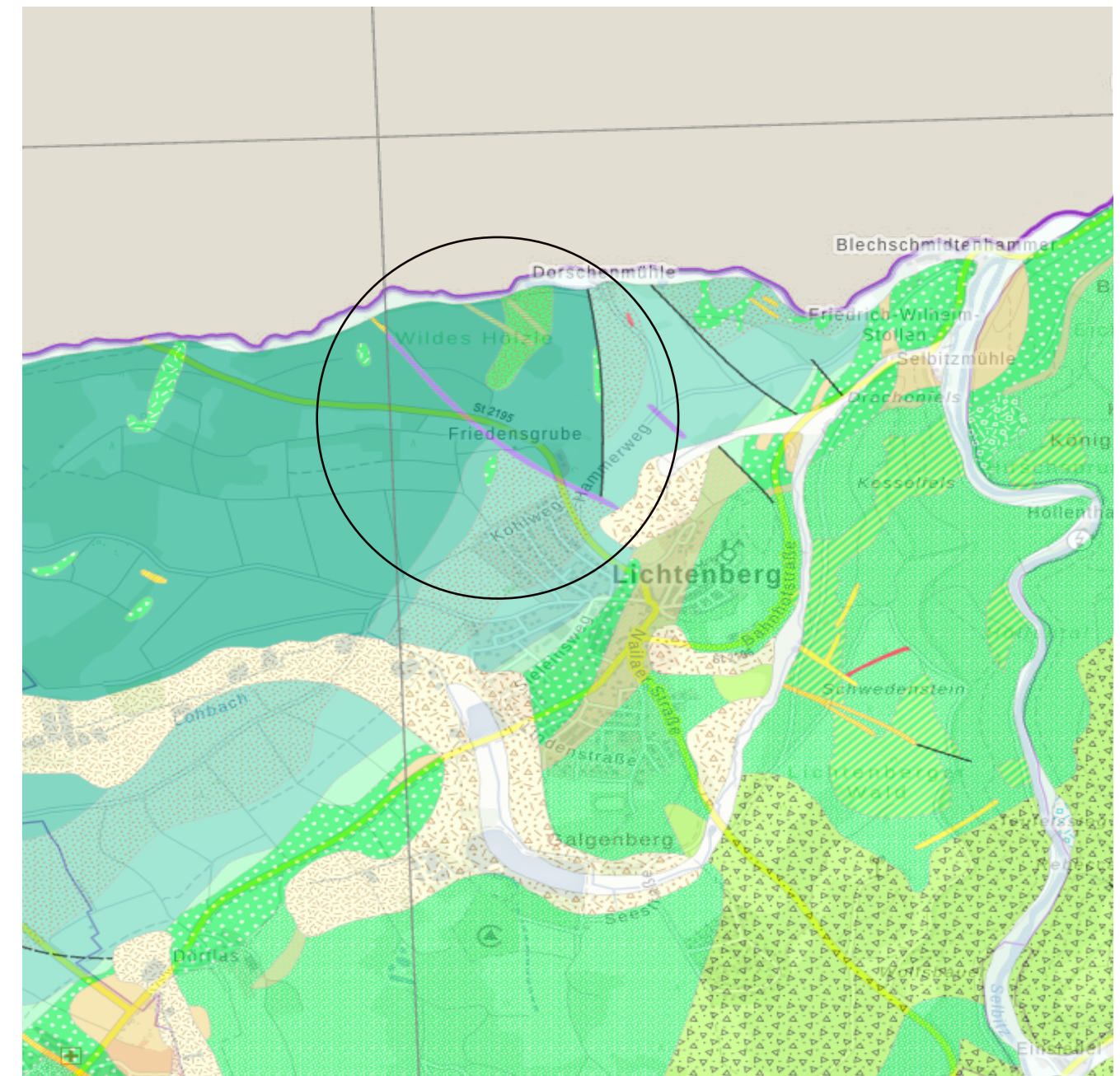
Zur weitgehenden **Aufgabe des Bergbaus** ab der Mitte des 19. Jh. führten wohl vor allem Probleme bei der Wasserhaltung. Die unterhalb des Grundwasserspiegels gelegenen Sohlen sofften ab und man konnte keine weiteren Erzgänge erschließen. Bereits 1799 war der Kupferbergbau erheblich zurückgegangen, was nicht am Mangel an gangbaren Erz lag: „Auch am Kupfererz ist noch gar kein Mangel, es kann aber um der Wasser willen in der Teufe nicht mehr verfolgt wer-

den“, schreibt Kießling 1799.<sup>47</sup> Daran konnten auch die Bemühungen Alexander v. Humboldts durch nichts ändern.<sup>48</sup> Die Wasserhaltung war aufwendiger als der Ertrag der Gruben. Weitere Gründe dürften die zu diesem Zeitpunkt erstarkende Großindustrie in Deutschland und im Ausland und hauptsächlich auch der Import von billigem Roheisen aus England gewesen sein.<sup>49</sup>

Mit dem Flusspatabbau bzw. der Gewinnung von absatzfähigem Flussspat aus alten Haldenbeständen ab den 1940er Jahren bis etwa 1980, u.a. in der *Rückertsberger Grube*, der *Grube Neu-beschert-Glück*, der *Grube Hohes Rad* und im *Eleonore Gang* (Entwässerungsstollen des Lichtenberger Reviers) kam der Bergbau in der Region vorerst zum Erliegen.<sup>50</sup>

Der Bergbau und das Hammer- und Hüttenwesen waren somit neben der ab dem 18. Jh. erstarkenden Tuchindustrie und später auch der Papierindustrie jahrhundertlang treibender Faktor in der Region. Viele Bauern verdienten sich mit Lohnfahren für den Bergbau ein Zubrot. Da auch viele ungelernete Kräfte ihr Auskommen dort fanden, waren Diensthöten und Tagelöhner knapp: „sie [die Diensthöten] sind des Bergbaues, der Hammerarbeit, auch der Spinnerey wegen, sehr rar und kostbar“, schreibt Kießling 1799.<sup>51</sup>

*Geologische Karte mit Darstellung der historische Gruben nahe Lichtenberg, ohne Maßstab. Dargestellt ist u.a. die Friedensgrube bzw. die Rückertsberger Schachthalde.*  
© Umweltatlas Bayern





Die im 14. Jahrhundert erfolgte Stadterhebungen Lichtenbergs unterstreichen die sozio-ökonomische Bedeutung des Bergbaus, der in seinem Umfeld Arbeit und Brot für zahlreiche Berufsgruppen bot. Einen Einbruch erlebte der Bergbau nicht nur in Lichtenberg, sondern im gesamten heutigen Oberfranken während des Dreißigjährigen Krieges. Versuche den Bergbau durch großzügige Bergfreiheiten wieder zu beleben misslangen und so verlor der Bergbau in der Region immer mehr an Bedeutung.

Inwieweit der Bergbau auch einen unmittelbaren Einfluss auf die Stadt Lichtenberg hatte, ist unklar. Ebenso inwieweit der Reichtum an Bodenschätzen in der Umgebung dazu beitrug, hier spätestens im 12. Jh. eine Grenzfestung zu errichten. Zeitweilig prägte er jedoch sicherlich auch das Stadtbild: Möglicherweise waren einige kleinere Häuser und Grundstücke ursprünglich von Bergleuten bewohnt, an deren Stelle später Kleinhandwerker traten. Sicher ist jedoch, dass der Bergbau bis in das 18. Jh. hinein ein Wohlstandsfaktor für das damalige Amt Lichtenberg gewesen ist und sicherlich dazu beitrug, dass die Herrschaft begehrt war, die Stadt blühte und noch Markgraf Christian von Bayreuth das dortige Schloss - nachdem es 1628 zum wiederholten Male niedergebrannt war - unmittelbar wiederaufbaute und sogar erweiterte.<sup>52</sup> Die Herrschaft Lichtenberg dürfte nicht zuletzt dank des Bergbaus lange Zeit trotz der verkehrstechnisch ungünstigen Lage verhältnismäßig lukrativ gewesen sein, wovon sicherlich auch die Stadt Lichtenberg profitierte.

Neben Erzen wurden auch die lokal anstehenden Flaserkalk abgebaut und überregional verhandelt: es handelt sich dabei um einen marmorähnlichen Kalkstein aus dem Oberdevon. Er wurde jahrhundertlang im Frankenwald, u.a. in der Gegend um Marxgrün und das heutige Bad Steben abgebaut und wird auch als „Deutsch-Rot Marmor“, „Deutsch-Rose-Grün“ oder „Marxgrüner Marmor“ bezeichnet. Er fand u.a. beim Bau der Humboldt-Universität (Berlin), der Glyptothek (München), der Walhalla (Regensburg) und der Neuen Hofburg (Wien) Verwendung.<sup>53</sup> Neben Bad Steben und Marxgrün war auch die Region rund um das ehem. Vogteiamt Naila im 18. Jh. für ihre zahlreichen Marmorbrüche bekannt.<sup>54</sup> Im Stadtbild von Lichtenberg ist er als lokaler Baustoff in Form von Türschwelen (evtl. auch bei Tür- und Fenstergewänden) vor allem bei den Bauten des 19. Jh. als Gestaltungselement präsent.

Ein weiterer durch die geologische Lage bedingter Wirtschaftsfaktor der Region der ab der Mitte des 18. Jh. vermehrt an Bedeutung gewinnt, ist das Aufsteigen kohlenstoffhaltiger Mineralquellen entlang der geologischen Bruchlinie. Diese machten vor allem den Kurort Bad Steben, ehemals Untersteben, bekannt. Unweit von Lichtenberg in der Ortschaft Hölle befindet sich ebenfalls kohlenstoffhaltige Mineralquellen, die bereits Ende des 17. Jh. und vermutlich schon früher bekannt waren. So ist schon im Waldenfelschen Urbar von 1565 die Rede von der Selbitzmühle „unterm Säuerling“.<sup>55</sup> Neben den Mineralwässern gilt als weiteres, regional anstehendes Heilmittel der Region das Moor, das früher von den Hochmoorflächen vor allem in der Nähe von Carlsgrün gewonnen wurde.<sup>56</sup>

## 1.4 Klima und Wasserversorgung

Der Frankenwald wird von feucht-kühlem bis feucht-kaltem Mittelgebirgsklima beherrscht und weist verhältnismäßig niedrige Temperaturen und hohe Niederschlagsmengen auf. Die Jahrestemperatur beträgt im Mittel in den höheren Lagen fünf Grad, in den Tälern sieben Grad und mehr. Die Vegetationsperiode beträgt in den Tälern und in den geschützten Lagen etwa 191 bis 200 Tage, in höheren Lagen etwas kürzer bei 186 bis 190 Tagen.<sup>57</sup> Aufgrund seiner föhnfreien Mittelgebirgslage ist Lichtenberg bis heute ein beliebter Urlaubs- und Luftkurort. Der durchschnittliche jährliche Niederschlag schwankt zwischen 750 mm im südwestlichen Frankenwald und bis zu 1100 mm in den Kammlagen.

Die um Lichtenberg anstehenden Diabase und Diabastuffe sind z. T. stark geklüftet und somit gute Grundwasserleiter, während die sonst im Frankenwald vorherrschenden Gesteine des Unterkarbons das Grundwasser überwiegend eher

schlecht leiten.<sup>58</sup> Die Grundwasservorkommen von Lichtenberg gelten daher als wechselnd ergiebig.<sup>59</sup> Die Kernstadt Lichtenberg selbst ist jedoch aufgrund ihrer Spornlage relativ arm an Wasser. In der Nähe entspringen jedoch einige, zum Teil mineralhaltige Quellen. Bis 1929 pflegte Lichtenberg eine Niederdruckwasserleitung, die sich aus unterschiedlichen, über ein Röhrensystem hauptsächlich vom Binsig hergeführten Quellen speiste und das Wasser in der Stadt auf die öffentlichen und halböffentlichen Wasserkästen verteilte.

Heute gibt es zur Wasserversorgung einen rund 40m tiefen Tiefbrunnen am Stadtausgang nördlich des Carlsgrüner Wegs und zwei Hochbehälter als Pufferspeicher (oberhalb des Dürren-Grund-Wegs und am Hohen Rad oberhalb des Badesees). Außerdem besteht eine Verbund-Leitung über Dörflas nach Bad Steben.<sup>60</sup>

Während die Höhen verhältnismäßig wasserarm sind, sind die Täler des Frankenwaldes feucht und von Bächen und Flüssen durchzogen. So rahmt die etwa 37 km lange **Selbitz**, ein Nebenfluss der Saale, den Lichtenberger Sporn im Süden und Südosten. Sie durchfließt das bis zu 170m tief ins Diabasgestein eingeschnittene Höllental zwischen der Ortschaft Hölle und dem Lichtenberger Ortsteil Blechschmidtenhammer. Die Selbitz mündet bei Blankenstein in die Saale. Auf etwa zwei Kilometer Länge bildet sie dort die Grenze zwischen Bayern und Thüringen.<sup>61</sup> Die Brücke über die Selbitz zwischen dem bayerischen Weiler Untereichenstein und dem Ort Blankenstein in Thüringen gilt als Endpunkt des thüringischen Rennsteigs.

Von Nordwesten fließt der Selbitz über einen Mühlkanal an der Selbitzmühle, der sog. **Lohbach** (auch Lambach, Laubbach, Lohbach, Waldenfels Bach) zu, der auf der Binsig entspringt.<sup>62</sup> Er verläuft, den sog. Galgenberg umfließend, etwa entlang der heutigen Bahnhofstraße und durchfließt im Westen und Südwesten von Lichtenberg eine **Kette von Teichen**, zu denen letztendlich auch der heutige Frankenwaldsee gehört. Die Teiche dienten ursprünglich der Fischzucht und der Eisgewinnung im Winter. Der Frankenwaldsee, früher Frauen Heinrichs Teich, wurde jedoch bereits früh auch zur (Nah-)Erholung genutzt. Aufnahmen belegen einen bescheidenen Badebetrieb bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. An der Grenze der historischen Gemarkung Lichtenberg im Süden zwischen der Ortschaft Hölle und Bad Steben zieht sich außerdem der **Stebenbach** (bis Bad Steben ehem. auch Goldbach genannt<sup>63</sup>) entlang, der bei Hölle von links in die Selbitz mündet.

Der sog. Carlsgrüner Bach der im Bereich der Krötenmühle in die Muschwitz mündet, speiste sich ursprünglich aus den Grubenwassern der zahlreichen Gruben der Umgebung, u.a. der Mordlauer, der Hilfe Gottes, der Zufälligen Glücks, der Graue Wolf und des St. Johanneser Stollens.<sup>64</sup> Die **Thüringische Muschwitz** prägt nördlich von Lichtenberg die Landschaft. Der Mittelgebirgszug des Frankenwaldes bildet dabei die Hauptwasserscheide zwischen Elbe und Rhein. Die Thüringische Muschwitz, deren Quelle ebenso wie die der Fränkischen Muschwitz im Langenbacher Forst (Lkr. Kronach) bzw. unterhalb des Kulmberges entspringt, entwässert am Ausgang des Höllentals bei Blechschmidtenhammer über die Selbitz in die Sächsische Saale und somit schließlich in die Elbe. Die Fränkische Muschwitz dagegen ist Einzugsgebiet der Rodach und fließt über diese in den Main und weiter in den Rhein.<sup>65</sup>

Obwohl am Oberlauf der (flössbaren) Muschwitz gelegen, hatte die im Frankenwald vielerorts prägende Flößerei als charakteristisches Merkmal der Kulturlandschaft wohl kaum prägenden Einfluss auf die Stadt Lichtenberg selbst, wohl aber auf die ehemalige Herrschaft bzw. das spätere Amt Lichtenberg. Möglicherweise handelt es sich beim sog. „Schwarze Teich“ an der fränkischen Muschwitz um einen früheren Floßteich, die man kurz nach dem Quellbereich der Fließgewässer anlegte, um auch in wasserarmen Zeiten einen ausreichenden Durchfluss für die Flößerei zu erreichen. 1616 fordert der Herr von Waldenfels zu Lichtenberg, zu dessen Herrschaft das Gebiet damals noch gehörte, „... die Floßteich zu machen...“, also in Stand zu setzen und bezieht sich dabei unter anderem auf den sog. Krötensee, wie der Schwarze Teich im 18. Jh. auch genannt wird.<sup>66</sup> Auch hatten die Herren von Waldenfels das Recht auf „allen ihren Bächen und Wassern, darauf die Flößerei betrieben wird, einen Flosszoll zu erheben.“<sup>67</sup>



## 1.5 Historische Verkehrslage

Um das schon früh relativ dicht besiedelte Land im Westen Oberfrankens mit den historischen Siedlungsräumen um Plauen, Hof und Eger zu verbinden, existierten wohl schon vor der Hauptrodungsphase des Frankenwaldes im 12./13. Jahrhundert Altstraßen durch die Region. Neben den älteren Grenzfesten des karolingischen Reiches, wie möglicherweise auch Lichtenberg eine war, entstanden die ersten Siedlungszentren wohl entlang selbiger Altstraßen zur Straßensicherung und als Handlungspunkte. Diese Siedlungen wurden wiederum zum Ausgangspunkt für die weitere Rodung und Besiedlung der ausgedehnten Waldgebiete des Frankenwaldes. Schon im 11. Jahrhundert nachgewiesen ist so die Straße von Kronach über Schwarzenbach am Wald nach Hof. Sie zählt zu den ältesten Verbindungen von West nach Ost und war eine Geleitstraße von überregionaler Bedeutung. Von Stadtsteinach aus bestand außerdem eine Nord-Südverbindung über Lichtenberg in die Saalegegend. Wahrscheinlich ebenfalls über Lichtenberg bzw. das heutige Bad Steben führte ferner eine weitere Altstraße von Saalfeld nach Hof, deren genauer Verlauf allerdings unklar ist.<sup>68</sup>

Lichtenberg im Jahr 1648  
nach Merian  
© Stadtarchiv (Schade)



Die über Hof (und Nürnberg) verlaufende Reichsstraße Via imperii, war eine der wichtigsten historischen Nord-Süd-Verbindungen von Lübeck bis nach Rom und lag nur knapp 22 km, etwa einen Tagesmarsch von Lichtenberg, entfernt. Nicht zuletzt endet der bereits 1330 erwähnte etwa 170 km lange Rennsteig, eine der wichtigsten Saumpfade des Mittelalters und der Neuzeit, im benachbarten Blankenstein.

Das historische Gebiet der Herrschaft Lichtenberg erschlossen darüber hinaus mehrere wichtige Regionalverbindungen, die sich am heutigen Henri-Marteau-Platz vor dem Haupttor der Stadt Lichtenberg kreuzten, der somit als Verkehrsknotenpunkt fungierte: sie verbanden Lichtenberg mit Thierbach, Langenbach bzw. Obersteben und Steben (dem heutigen Bad Steben) sowie Marxgrün bzw. Hölle und Carlsgrün. In das Thüringische bzw. Reußische führte die Straße nach Lobenstein mit dem Abzweig in Richtung Blankenstein und Harra. Die zentrale Funktion der Stadt als Herrschaftssitz, bzw. später als Sitz der markgräflichen Verwaltung ist daher vor allem in historischen Karten deutlich erkennbar.

Mit der Übernahme der Amtes Lichtenberg durch das Königreich Preußen und später Bayern gelangte Lichtenberg allerdings in eine Randlage: Die Stadt lag weit entfernt von den damaligen Hauptverkehrsstraßen und vor allem den Poststraßen sowie später von den ersten Eisenbahnlinien. Die nächstgelegene Poststation war in Hof. Erst 1854 wird in Lichtenberg direkt eine Poststation eingerichtet.<sup>69</sup>

## 2 Siedlungsgeschichte

### 2.1 Ur- und Frühgeschichte

Wann genau der Frankenwald besiedelt wurde ist unklar, da archäologische Nachweise weitgehend fehlen bzw. im gesamten Frankenwald und speziell in der Gegend um Hof extrem selten sind. Es ist davon auszugehen, dass die Mittelgebirgslagen des Frankenwaldes mit ihrem feucht-kühlen Klima und den ausgedehnten Urwäldern eher unwirtliche Bedingungen zur Siedlung boten und daher lediglich spärlich besiedelt oder gar siedlungsleer waren. Die sanften Flusslandschaften an Main, Regnitz und Rodach wiesen dagegen eine weit höhere Siedlungsgunst auf.<sup>70</sup> Analog zum restlichen Oberfranken lag er außerdem außerhalb des Römischen Reiches, sodass dauerhafte Siedlungen vermutlich erst mit dem Ende der Völkerwanderungszeit entstanden sind.<sup>71</sup>

Auch in und um Lichtenberg ist über eine ur- und frühgeschichtliche Besiedlung nichts bekannt.

### 2.2 Siedlungsbeginn, Ortsname, Erstnennung

Die Anfänge der Stadt Lichtenberg sind eng an die Erbauung der sog. „Lichtenburg“ geknüpft, unterhalb derer spätestens im Hochmittelalter eine Siedlung entstand.

Die meisten älteren Chroniken sprechen von einer Ersterwähnung der Burg Lichtenberg bereits Ende des 8. Jh. als eine kgl. Domäne unter Verwaltung eines Vogtes.<sup>72</sup> Um 814 findet sich in historischen Quellen angeblich eine weitere Erwähnung: Die Theorien besagen, dass die Burg „auf dem lichten Berg“ vermutlich zusammen mit einer Reihe anderer Zwingburgen längs der Saale von den Karolingern zur Sicherung des Herrschaftsterritoriums, des damaligen Frankenreichs, gegen die Landnahme der Slawen errichtet wurde.<sup>73</sup> Bereits im 9. Jh. wurde Lichtenberg der Überlieferung nach auch „Kaiserliche Freistatt“<sup>74</sup> Eine erste schriftliche Bestätigung derselben durch Kaiser Friedrich III. erfolgte allerdings erst 1489.<sup>75</sup>

Entgegen der älteren Literatur neigen die jüngeren Forschungen und vor allem



die Archäologie dazu, die Anfänge der Herrschaft Lichtenberg in das 11. oder 12. Jahrhundert und somit auf die Andechs-Meranier zurückzuführen. Demnach handelt es sich bei Lichtenberg um eine hochmittelalterliche Rodung im Bereich des älteren Pfarrortes Steben. Ob ein Vorgängerbau existierte, ist nicht abschließend geklärt.<sup>76</sup>

Folgt man hingegen der älteren Literatur, ist lediglich umstritten, ob es sich im Fall von Lichtenberg tatsächlich um eine *fränkische* Gründung des 7. oder 8. Jh. handelt oder ob bereits vorher Slawen dort siedelten bzw. Bergbau betrieben und zu diesem Zweck den Sporn rodeten. So geht das heutige Bad Steben (hist. auch „Stefe“ bzw. „Stäben“) wie viele Orte in der Region wohl ursprünglich auf slawische Wurzeln zurück.<sup>77</sup> Generell ist in der Region für das frühe Mittelalter mit einer Koexistenz von slawischen und germanischen Siedlungen zu rechnen.<sup>78</sup>

Der landläufigen Überlieferung und den historischen Chroniken (u.a. der von Isidor Müller aus dem Jahr 1910<sup>79</sup>) stehen nicht zuletzt die Ergebnisse einer im Zuge der Sanierung der Burganlage 2003 erfolgten, punktuellen archäologischen Untersuchung entgegen. Diese brachte keine frühmittelalterlichen (oder älteren) Funde oder Befunde zu Tage und erlaubt somit eine früheste Datierung der Burganlage erst in die Stauferzeit.<sup>80</sup> Dementsprechend könnte auch die Ansiedlung unterhalb der Lichtenburg als typische Rodungssiedlung und somit später als gemeinhin angenommen entstanden sein.

Die Kernstadt Lichtenberg sowie die umgebende Flur unterscheiden sich allerdings von den auf den Hochflächen des Frankenwaldes häufig vertretenen Rodungssiedlungen des 12. und 13. Jahrhunderts, bei denen es sich weitgehend um typische Radial-Waldhufensiedlungen, d.h. insbesondere Rundangerdörfer mit radialer Breitstreifenflur handelt.<sup>81</sup> Möglicherweise ist die Anlage als Straßendorf bzw. Straßenmarkt also ein Hinweis auf die Gründung in der frühen Landnahmezeit gegen Ende des 7. Jahrhunderts, als die ostfränkischen Gebiete direkt der fränkischen Königsherrschaft unterstellt wurden. Gerade Siedlungen, die auf die fränkische Staatskolonisation zurückgeführt werden können, weisen eher regelmäßige Siedlungsbilder in Form langgestreckter Straßen- oder Straßengerdörfer bzw. Straßenmärkte auf, in diesem Fall häufig in Verbindung mit einer stark zersplitterten Gewannflur. Als weitere Entstehungsart langgestreckter Straßensiedlungen kommt generell aber auch allmähliches Wachstum in Betracht, mitbestimmt von naturräumlichen Gegebenheiten. So könnte in diesem Fall die Spornlage und das ihr geschuldete unregelmäßige Gelände ursächlich gewesen sein für die Entwicklung der frühen Ansiedlung entlang einer am Kamm des Spornes entlang führenden Altstraße und somit der Keimzelle der Altstadt Lichtenberg. In Betracht gezogen werden muss schließlich auch aufgrund der dünnen Quellenlage immer auch eine nachträgliche hochmittelalterliche Siedlungsregulierung.<sup>82</sup>

Die Burg in strategisch günstiger Lage oberhalb des Höllentales ist jedoch mit Sicherheit als Keimzelle des von Anfang an in adeligem Besitz stehenden Ortes anzusehen. Der Bergsporn oberhalb der Selbitz bot guten Blick in das Thüringische bzw. „Reußische“ und die Fernwirkung der später dort erbauten Burg bestand vor allem nach dort. Darüber hinaus eignete sich der vermutlich bereits vor der Burggründung gelichtete, teils schwer zugängliche Bergrücken, gut zur Verteidigung.

Die Herkunft des Ortsnamens leitet sich ab vom mittelhochdeutschen Wort *bērc* (Berg) und dem Adjektiv *lieht*, *licht* (licht, kahl, unbewaldet). Erste Belege für den Ortsnamen gibt es im Jahr 1328 [...] *de Lichtenberg* sowie [...] *von Lychtenberg*. Weitere Belege folgen 1337 mit der Stadtgründung. 1410 wird erstmals die Lichtenburg in Quellen als solche bezeichnet. 1587 ist die Rede von *Luci-Montanus*.<sup>83</sup>

Da es sich im Falle von Lichtenberg wohl um eine sekundäre Siedlungsentstehung im Zuge der Burggründung und vermutlich nicht um eine planmäßige Rodung zu Siedlungszwecken handelt, kann davon ausgegangen werden, dass die üblichen Siedlungsfaktoren (Verkehrsanbindung, Wasserversorgung, Eignung zur Landwirtschaft, etc.) eine eher untergeordnete Rolle bei der Wahl des Siedlungsplatzes spielten. Möglicherweise war allerdings der Schutz der in der Umgebung anstehenden Bodenschätze und Rohstoffe, besonders des relativ leicht zu erschließenden Silbers, ein entscheidender Faktor für die Wahl des Standortes

einer Burg. Generell dürfte die Schutzfunktion der Burg schließlich eine bedeutende Rolle bei der Entstehung der späteren Stadt Lichtenberg gespielt haben.

## 2.3 Besitz- und Herrschaftsverhältnisse

### Lichtenberg unter den Herzögen von Meran und den Grafen von Orlamünde

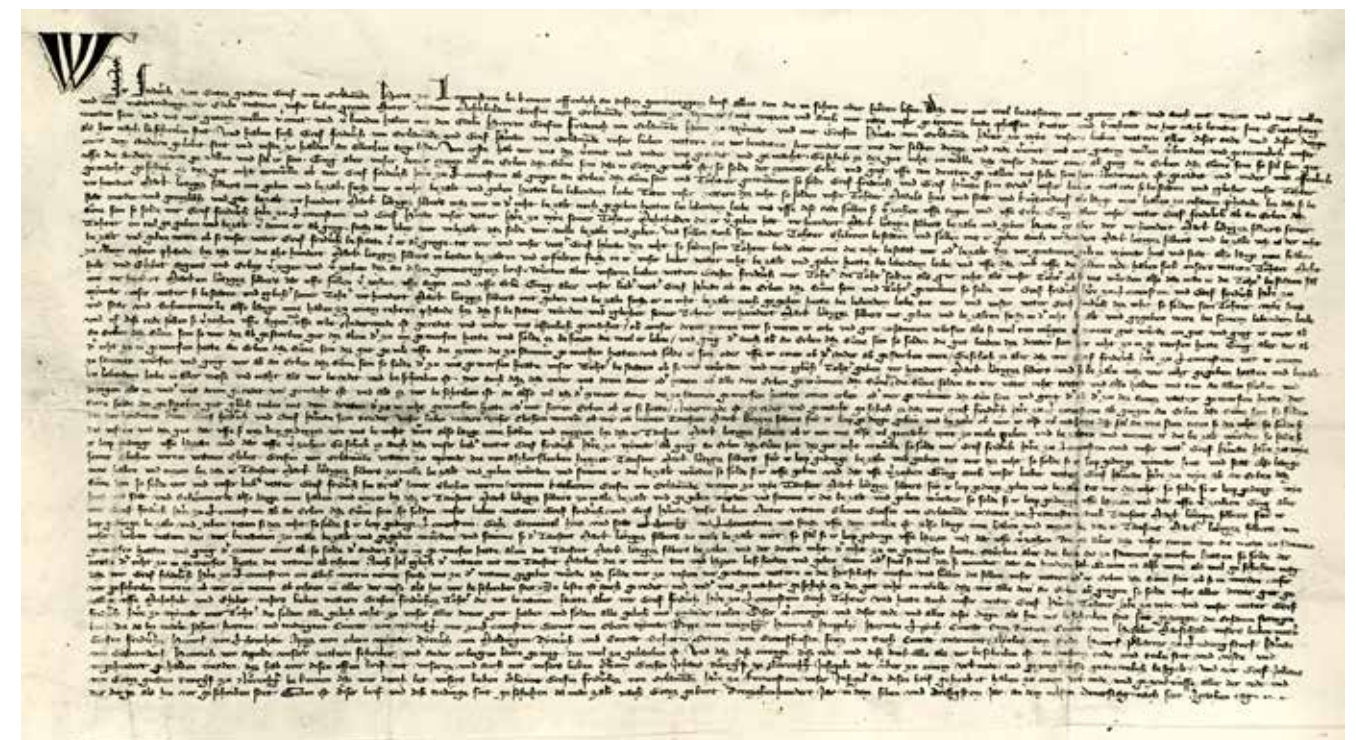
Im 12. Jh. gehörte Lichtenberg wohl zum Herzogtum Meranien. Unter den Herzögen von Meran soll Lichtenberg wohl bereits um 1200 eine städtische Verfassung mit stadähnlichen Rechten erhalten haben unter Verwaltung eines Bürgermeisters (Ratsmeisters) und eines Rats.<sup>84</sup>

Nach Aussterben der männlichen Linie der Meranier erbt der mit Beatrix von Meranien verheiratete Hermann II von Orlamünde 1248 die Herrschaft Lichtenberg samt Burg und Siedlung Lichtenberg und gelangt so in den Besitz des thüringischen Adelsgeschlechtes der Grafen von Orlamünde.<sup>85</sup> Diese gehörten somit zu den ersten auch urkundlich bezugten Besitzern Lichtenbergs.<sup>86</sup>

Das urkundlich bezugte Stadtrecht hält Lichtenberg seit dem 6. Februar 1337 inne. Lichtenberg, zum damaligen Zeitpunkt wohl bereits voll befestigt und damit eine Schutzfunktion für die umliegenden Orte und deren Bevölkerung bietend und vermutlich schon mit einer größeren Ansiedlung unterhalb der Burg, wird im Zuge der vermehrten Einfälle von Feinden im Heiligen Römischen Reich unter Ludwig dem Bayern zur Stadt erhoben.<sup>87</sup> Damit einher gingen neben verschiedenen – teils bereits schon früher bestehenden – Privilegien und Gerechtigkeiten, wie dem Marktrecht, dem Brau- und Mulzrecht, der Hohen und Niederen Gerichtsbarkeit („über halß und handt“)<sup>88</sup>; sowie dem Asylrecht (Kaiserliche Freiheit/Kaiserliche Freistadt<sup>89</sup>), welches bis in die markgräflich-brandenburgische Zeit bestand, außerdem u.a. das Bergbaurecht, das Forstrecht und das Zehntrecht.<sup>90</sup>

Zur Herrschaft Lichtenberg gehörten um 1414 „die Statt Lichtenburg und diese Dörffer: Niederstefe (Untersteben), Oberstefe, Karlssgrün, Langebach, Steinbach, Heinrichsdorf (Heinersberg), Gernoltssgrün, Gerlach (Gerlas), Bobingrün (Bobengrün), Tirbach (Thierbach) und der Schmitten (Kleinschmitten 2 Hämmer) und alles dass, dass in denen Gerichten und Herrschaft gelegen ist und die zu den Schloss gehört mit namen der Wald, alle Fischwasser und Wildbahnen, die darin gelegen seint mit allen hohen und niedern Gerichten und Gewohnheiten, Kir-

Urkunde des Grafen Friedrich II. von Orlamünde vom 6. Februar 1337. Die Urkunde bezeugt das Stadtrecht. © Archiv Welte





chenlehen, Bergbau, Forstrecht und Forstlehen, Zehentrecht.<sup>91</sup> Zeitweilig gehörte auch Blankenstein zur Herrschaft Lichtenberg.<sup>92</sup>

Lichtenberg war damit Sitz einer selbständigen Herrschaft. Zunächst durch Vögte der jeweiligen Grundherren verwaltet, ist die Stadt Lichtenberg bzw. der Burgberg, später auch Schloss genannt, seit 1414 auch Wohnsitz der jeweiligen Herrschaft, was vor allem den Bereich des Burgbergs baulich jahrhundertlang nachhaltig prägte.<sup>93</sup> Die Lichtenburg entspricht dabei weitgehend dem Kriterium der klassischen Ganerbenburg: zumindest zeitweilig teilten sich mehre Besitzer Burg, Herrschaft und somit auch die Kosten.

### Waldenfelsische Zeit

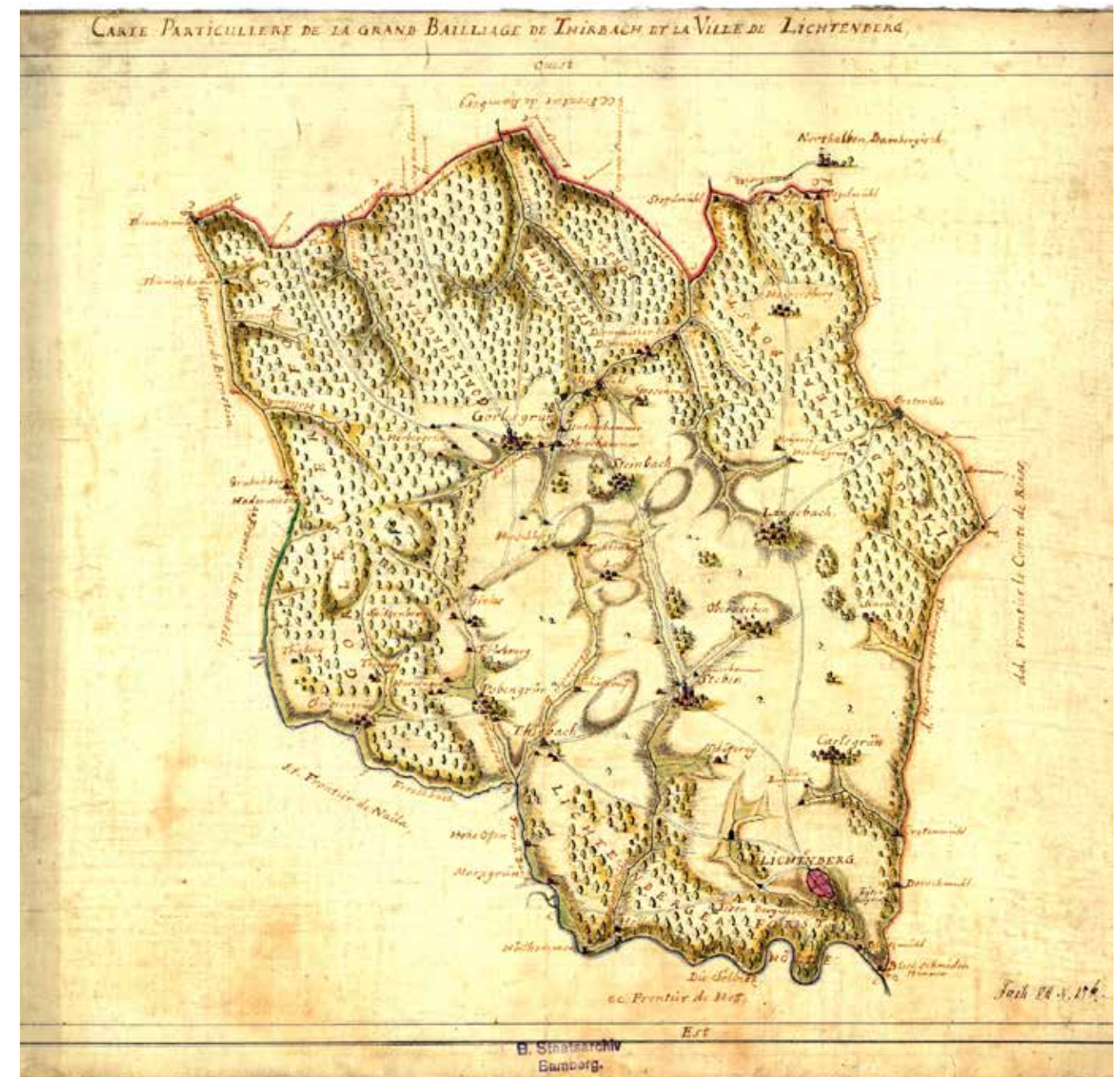
Beim Markgrafen in Schulden geraten, trug Sigismund von Orlamünde 1427 die Herrschaft Lichtenberg dem Markgrafen Friedrich VI von Brandenburg zu Lehen auf. Schon 1428 verkaufte er jedoch schlussendlich den größten Teil davon an Caspar von Waldenfels, hohenzollernscher Amtmann zu Hof, bzw. markgräflich Brandenburgischer Hauptmann auf dem fränkischen Gebürge.<sup>94</sup> Anfang des 15. Jahrhunderts werden zeitweilig auch die Grafen von Truhendingen mit Besitz in Lichtenberg und Umgebung genannt. Sie überließen Ihren Besitz jedoch um 1410 zur Einrichtung einer Frühmesse Lichtenberg und so war die Stadt von 1428 die bis 1618 freies Eigen der Herren von Waldenfels in Lichtenberg.<sup>95</sup> Im Zuge der sog. Nürnberger Fehde stellten sich die von Waldenfels jedoch erneut unter den Schutz der Markgrafen von Brandenburg und trugen den Markgrafen ihren Besitz als Lehen auf.<sup>96</sup> Möglicherweise war die zuvor genannte erste lehensrechtliche Verbindung mit der Markgrafschaft unter den Grafen von Orlamünde aufgrund des kurz darauf erfolgten Verkaufs an die von Waldenfels nicht abschließend zustande gekommen. Trotz der lehensrechtlichen Bindung an den Markgrafen dürfte der Einfluss der Hohenzollern auf Lichtenberg und die umgebende Herrschaft jedoch gering gewesen sein.<sup>97</sup>

Das sog. „Waldenfels'sche urbarium“ aus dem Jahre 1565 beschreibt die zur Herrschaft gehörigen Besitzungen erneut: Neben der Stadt Lichtenberg gehören die Orte Nieder- und Obersteben, Carlsgrün, Langenbach, Steinbach, Heinersberg, Geroldgrün, Gerlas, Bobengrün, Thierbach und Blechschmiedenhämmer, sowie Dörflas, Hermesgrün, Christusgrün, Lochau, Hirschberglein, Hertwegsgrün, die Zeitelwaidt, Kleinschmieden, eine Mühle an der Selbitz unterhalb von Lichtenberg (die Selbitzmühle), eine weitere Mühle an der Selbitz („unter Seuerling“, bei Marxgrün) und eine Mühle an der Muschwitz (wohl die sog. Kröten- oder Dorschenmühle) zum Herrschaftsgebiet. Außerdem waren ein Gut in Naila sowie ein Hammer und zwei Güter in Marxgrün nunmehr Eigentum der Herren von Waldenfels.<sup>98</sup>

Auch „Lichtenberg dahs Stätla“ wird beschrieben „mit einer Ringk Mauern, Sampt einem Streich Thürmlein Im Stettlein Ist eine Pfarr kirchen, Undt Pfarr Wohnung, Welche iezo Johann Hedler zur Regieren Verlaßen, Undt gehet solche Pfarr Vom Edelman zue Lehen, Item die Badstuben, Schullhauß, Thorhauß, Undt Hirten hauß, geben der Herrschafft keine Zinß, [...]“.<sup>99</sup>

Die Grenze der Herrschaft bzw. des späteren Amtes Lichtenberg reichte von Blechschmidtenhammer die Selbitz aufwärts bis an den Froschbach, einem Nebenflüsschen der Selbitz. Von dort verlief sie über den heutigen Spiegelwald nahe Naila (ehem. Spitalwald), den Thiemitzbach entlang bis Thiemitz und zog sich weiter durch den sog. Thongrund hinunter in den Lamitzgrund, über den Reinersgrund bis an die Rodach und schließlich zur Fränkischen Muschwitz. Von der Muschwitz aus verlief die Grenze Richtung Osten bis zum Krötensee, entlang der Thüringische Muschwitz wieder bis zurück nach Blechschmidtenhammer.<sup>100</sup>

Das Stadtwappen Lichtenbergs geht zurück auf die Waldenfels'sche Zeit: Das silberne, goldbewehrte Einhorn der Freiherrn von Waldenfels auf blauem Grund ergänzte damals das vorherige Siegel mit der Burgdarstellung (Burg in Rot mit silbernem Hintergrund).<sup>101</sup>



### Markgräflische Zeit

1618 verkauften die Herren von Waldenfels die Teilherrschaft Lichtenberg an den litauisch-polnischen Fürsten Janusius von Radziwill. Nach dessen Tod veräußerte die Witwe Elisabetha Sophie, geborene Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth, im Jahr 1628 die Teilherrschaft Lichtenberg an Ihren Bruder, den Markgrafen Christian von Brandenburg-Bayreuth. Dieser hatte bereits 1622 die Teilherrschaft Thierbach erworben. Lichtenberg wurde somit anstelle einer selbständigen Herrschaft zu einem markgräflichen Amt im Fürstentum Bayreuth und die Grundherren von Lichtenberg waren nunmehr die Hohenzollern.<sup>102</sup> Erster markgräflicher Amtmann wurde 1630 Johann von Pudewels.<sup>103</sup> Infolgedessen genoss sowohl die Stadt, als auch das Amt Lichtenberg als ein Privileg zur markgräflichen Zeit im Hochstift Bamberg zeitweilig Zollfreiheit. Zusätzlich hatte das bürgerliche Brauhaus in Lichtenberg den Bierverlag im gesamten Amtsbezirk inne, mit der Auflage das Malz zum Brauen aus der herrschaftlichen Mälzerei zu beziehen.<sup>104</sup>

Mit der Abdankung von Markgraf Karl Alexanders zugunsten von Friedrich Wilhelm II. von Preußen im Jahr 1791 endete die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth. Schon 1792 übernahm König Friedrich Wilhelm II. die Re-

Karte der Herrschaft Waldenfels (ohne Jahr)  
© Staatsarchiv Bamberg/  
Stadtarchiv Lichtenberg  
(Schade)



gierung. Er beauftragte noch im selben Jahr Alexander von Humboldt, damals preußischer Bergassessor, die neuen Besitzungen geologisch und bergmännisch zu erschließen und so den Bergbau in der Region wiederaufleben zu lassen (siehe Kapitel 1.2.).<sup>105</sup>

Die jüngere Geschichte von Lichtenberg ab der Eingliederung in das Königreich Bayern wird im Folgenden nur schlaglichtartig beleuchtet: Im Oktober 1806 wird das Fürstentum Bayreuth und somit auch Lichtenberg im Zuge des Dritten napoleonischen Krieges durch französische Truppen besetzt. Es fiel schließlich am 23. Februar 1810 im Staatsvertrag von Paris zusammen mit der restlichen „Provinz Bayreuth“ an Bayern.<sup>106</sup>

Als wichtige Etappe ist weiterhin die Ausbildung der Stadtverwaltung vor dem Hintergrund der neu geschaffenen Behörden- und Verwaltungsstrukturen ab 1848 zu nennen, und schließlich die Eingliederung des Königreichs Bayern in das neu gegründete Deutsche Reich (1871) sowie die infolge der Revolution erfolgte Errichtung des Freistaates Bayern (1918).<sup>107</sup>

Mit dem Selbstverwaltungsgesetz von 1919 und der 1952 verabschiedeten Gemeindeordnung, die die gemeindliche Selbstverwaltung erneuerte und die Wahl der Bürgermeister durch das Volk bestätigte, sind weitere wichtige Etappen genannt. Zwischen der 1971 und 1980 durchgeführten Landkreisgebietsreform, die u.a. die Verringerung der Landkreise zum Ziel hatte, entstand der heutige Landkreis Hof. Als solcher führte er zwischen 1973 und 1986 als eine der ersten großen Maßnahmen die Flurbereinigung durch.

## 2.4 Kirchengeschichte

### Frühe Kirchengeschichte bis zur Gründung der Pfarrei

Die Region des heutigen Frankenwaldes war verhältnismäßig lange slawisch geprägt. Die **Christianisierung** der fränkischen Landnahmegebiete setzte erst spät ein. Für das Lichtenberger Umland ist mit einer Christianisierung wohl erst ab 1050 zu rechnen.<sup>108</sup> Die Christianisierung erfolgte weitgehend durch das im Jahr 1007 gegründete Bistum Bamberg. Vorantreiber der christlichen Lehre in den Randgebieten des damaligen Reiches war vor allem der Bischof Otto der Heilige (1103 - 1139).<sup>109</sup>

Weil die Herrschaft Lichtenberg ursprünglich kaiserliches oder freies Reichslehen war, lag das Recht zur Vergabe des Lichtenberger Kirchlehens ursprünglich beim Kaiser. Nachdem sich lange Zeit die Bischöfe von Bamberg und die Vögte von Weida darum stritten, vergab der Kaiser dieses schließlich 1323 an die Burggrafen von Nürnberg, die Hof und das Regnitzland von den Vögten von Weida erworben hatten.<sup>110</sup>

1374 wiederum erwarb Graf Otto X. von Orlamünde zusammen mit der Herrschaft auch das Kirchenpatronat über Steben und die zugehörige **Filiale Lichtenberg** unter Einwilligung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg vom damaligen Hofer Pfarrer Konrad von Weisselsdorf. Diese Abtretung des Kirchenlehens an die Grafen von Orlamünde erhielt allerdings keine Genehmigung der Bischöfe von Bamberg und des Papstes zu Rom. Sie verzichteten wohl auf die Genehmigung und übte das Patronatsrecht trotzdem aus.<sup>111</sup>

Lichtenberg besaß zu diesem Zeitpunkt somit noch keine eigene Pfarrei, sondern lediglich eine Filialkirche oder -kapelle die zu Steben gehörte. In Steben stand die 1144 gegründete Mutterkirche, die mit einem Pfarrer und einem Hilfspfarrer besetzt war. Von dort aus wurden lange nicht nur die Kapelle bzw. Kirche zu Lichtenberg, sondern auch die zu Naila sowie die dem hl. Jakobus geweihte Kirche in Geroldsdgrün versehen. Den dafür vorgesehenen Hilfspfarrer bezahlte der Stebener Pfarrer aus den Einkünften der Filialkirchen.<sup>112</sup>

Außer der damals genannten Filialkirche oder -kapelle besaß Lichtenberg wohl zwei weitere (Weg-)Kapellen außerhalb der Stadt: eine nicht urkundlich belegte Kapelle auf dem Kapellenhügel (heute noch als Kapell oder Cappel bezeichnet)

an der Straße nach Bad Steben und eine in der „Blechsmiten“ (heute Blechschmidtenhammer), vermutlich am Weg nach Blankenstein gelegen und dem Hl. Bartholomäus geweiht.<sup>113</sup> Eine Kirche unter dem Patronat **St. Johannis Baptista zu Lichtenberg** wird als solche erstmals 1444 im Zusammenhang mit der Nürnberger Fehde genannt. Sie ist vermutlich um diese Zeit anstelle bzw. unter Integration einer zuvor dort befindlichen Kapelle zu einer solchen aus- oder umgebaut und mit einem starken hohen Turm an der Westseite versehen worden.<sup>114</sup> Während noch 1440 die Rede ist von der „*pfarr zu Steben mit anhangender kapellen zu Lichtenburg*“<sup>115</sup>, sprechen die Quellen 1444 nunmehr von einer „*Kirche*“ und von einem „*Kirchturm*“.<sup>116</sup>

### Pfarrgründung und Reformation

Mit dem Verkauf der Herrschaft Lichtenberg durch die Grafen von Orlamünde an das Geschlecht der von Waldenfels, erwarben diese auch das Kirchlehen. 1497 schließlich wurde die Kirche zu Lichtenberg auf Betreiben der Herren von Waldenfels selbstständige Pfarrei und der Pfarrer von Lichtenberg geistlicher Inspektor über die übrigen Patronats-Pfarreien.<sup>117</sup> Im Waldenfels'schen urbarium von 1565 heißt es schließlich: „Die von Waldenfels haben auch vier Pfarrlehen zu verleihen, zu Lichtenberg, Steben, Geroldsdgrün und Naila, d.i. das Recht, diese Pfarreien nach eigener Wahl mit Geistlichen zu besetzen. Diese Pfarreien, ausser Steben, haben die Herren von Waldenfels erst errichtet.“<sup>118</sup>

Hans von Waldenfels führte um 1528 in Lichtenberg die **Reformation** ein.<sup>119</sup> Erster evangelischer Pfarrer war Sebastian Nagel.<sup>120</sup> Die Einführung der Reformation in Lichtenberg fiel damit zeitgleich mit der Reformierung der Stadt Kulmbach (1524), Hof (1525) und Bayreuth (1528).<sup>121</sup> Hans von Waldenfels gilt dabei als ein großer Verfechter der lutherischen Lehre. Im Zuge dessen erlangte er auch die Kirchengewalt (jus episcopale) bzw. das Diözesanrecht, das zuvor das Bistum Bamberg innehatte. Er richtete im Zuge dessen in Lichtenberg eine eigene kirchliche Inspektion ein. Über das Patronatsrecht hinaus bestimmte er so maßgeblich über das dortige Kirchenwesen.<sup>122</sup>

Mit dem Ende der waldenfelsischen Herrschaft im Jahr 1622 ging das Kirchlehen an den damaligen Markgrafen Erdmann August, der die Pfarrei Lichtenberg der Superintendentur Hof unterstellte. Dort verblieb sie bis 1810, als in Naila und später in Steben ein eigenes Dekanat errichtet wurde.<sup>123</sup> 1792 umfasste der Pfarrsprengel von Lichtenberg die Orte Hölle (allerdings nur die Gebäude auf Lichtenberger Seite, die Häuser jenseits der Selbitz sind der Pfarrei Issigau zugeordnet), Kleinschmieden, das Hammergut Blechschmidtenhammer, Unterzeitelwaidt, die Dorschenschmühle, Dörflas und die Selbitzmühle.<sup>124</sup> Er besaß damit in etwa die heutige Ausdehnung des heutigen Gemeindegebiets.

Die zur Pfarrei Lichtenberg gehörigen Kirchbücher gingen 1634 während des 30-jährigen Krieges verloren – sie verbrannten im Keller der Burg, wohin sie zur sicheren Aufbewahrung verbracht worden waren. Die schriftliche Überlieferung der Pfarrei setzt daher erst 1635 ein.<sup>125</sup>

## 2.5 Siedlungsentwicklung vom Hohen Mittelalter bis in die Neuzeit

Ergänzend zu diesem Kapitel sei auf die Karte „Siedlungsentwicklung“ im Anhang verwiesen, die die im Folgenden beschriebenen Ergebnisse grafisch darstellt.

Auch über die jüngere Geschichte Lichtenbergs ab dem hohen Mittelalter ist wenig bekannt: Schriftliche Quellen für Stadt und Burg gibt es kaum. Die meisten Zeugnisse und Urkunden wurden während der zahlreichen Brandereignisse, besonders während des 30-jährigen Krieges zerstört (siehe Kap. 2.6.).<sup>126</sup> Lichtenberg gehört jedoch zusammen mit Schauenstein zu den beiden einzigen mittelalterlich befestigten Städten im heutigen Raum Naila und zählte zusammen mit Schwarzenbach zu der größten Adelherrschaft in der Region.<sup>127</sup>

## Siedlungskern und Anfänge der Stadt Lichtenberg

Als Siedlungskern Lichtenbergs kann der alte Burgbereich angesehen werden. Im Schutz der Burganlage bzw. des späteren markgräflichen Schlosses konnte sich auf dem Höhengesporn im Winkel zwischen Muschwitz und Selbitz der Ort fort-dauernd entwickeln. Die Burg wies als sog. Abschnittsburg mehrere auf unterschiedlichen Geländestufen befindliche Befestigungsabschnitte auf. Jeder dieser Abschnitte besaß einen eigenen Burghof. Im Verteidigungsfall konnte jeder Abschnitt separat verteidigt werden. Die aufeinander folgenden Abschnitte ermöglichten eine abgestufte Deckung: so konnte ein Bereich immer noch verteidigt werden, falls der vor ihm liegende Abschnitt vom Feind eingenommen wurde.

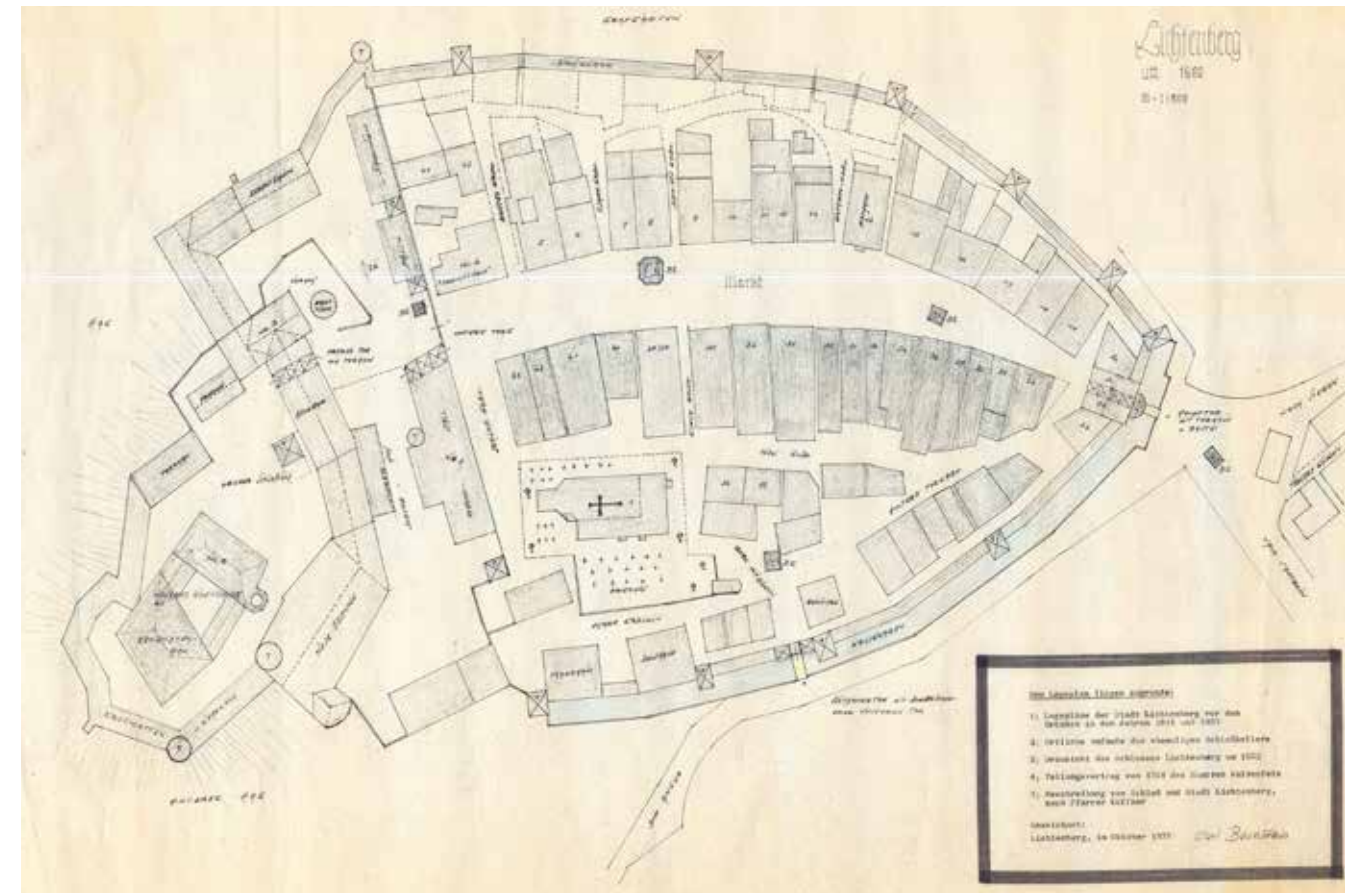
Die Lichtenberger Chronik aus dem Jahr 1987 spricht von einem Neubau oder einer Erweiterung der Burg Lichtenberg zwischen 1160-1166, allerdings ohne Nennung der Quelle.<sup>128</sup> Spätestens im Zuge einer solchen Erweiterung wurde vermutlich auch die mittlerweile unterhalb gelegene Ansiedlung in die Befestigung integriert: Unmittelbar anschließend an die Burg Richtung Westen entstand entlang des Hauptzufahrtsweges ein Straßenmarkt mit beidseitiger zunächst wohl loser, später jedoch geschlossener Bebauung, die ursprünglich und vermutlich bis in das 19. Jh. hinein giebelständig war. Möglicherweise schlossen in der Frühzeit der Siedlung noch Streifenfluren unmittelbar rückwärtig an die Bebauung an. Zwei Tore führten in die Stadt: Das Haupttor am Unteren Markt und ein weiteres Tor etwa mittig in der nördlichen Stadtbefestigung. Als Lichtenberg 1337 die Stadtrechte erhält ist es wohl bereits vollständig befestigt, weist jedoch innerhalb der Stadt noch Freiflächen auf.<sup>129</sup>

## Lichtenberg im Hoch- und Spätmittelalter

Eine erste Beschreibung der Stadt Lichtenbergs ist im Zuge der Nürnberger Fehde überliefert: „Das Städtlein hatte zur damaligen Zeit noch keinen großen Umfang; es zählte nur 41 Bürgerhäuser, die kleinen Hinterhäuser (sog. Trüpfhäuschen) nicht mit eingerechnet. Der Ort hatte nur eine einzige, aber breite Strasse, welche denselben in zwei ungleiche Hälften teilte, die südliche und nördliche. Die nördliche Hälfte hatte noch einige Seitengässchen oder Winkel; dortselbst lag die Kapelle oder Filialkirche mit dem Friedhof. [...] Die heutige Mittel- oder Torstrasse existierte damals noch nicht, zwischen denselben zog sich die Stadtmauer mit dem Wallgraben hin. Auch die Häuser in der jetzigen Brauhausstrasse standen damals noch nicht, an ihrer Stelle zog sich die Stadtmauer herum. An der Stadtmauer waren Wachtürme angebaut, welche zur Verteidigung eingerichtet waren. Der tiefe und breite Wallgraben, welcher sich fast um die ganze Stadt<sup>130</sup> herumzog, konnte in Zeiten der Gefahr aus den zahlreichen Teichen im Binsig durch Kanäle, Röhren sog. Siela mit Wasser gefüllt werden (heute noch führen verschiedene Grundstücke bei den Scheunen an dem Karlsgrünerweg den Namen „Siela“).<sup>131</sup>

Es gibt allerdings weder zur Stadt Lichtenberg selbst, noch zur Struktur der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung gesicherte archäologische Hinweise, zumal letztere in Folge des bundesständischen Krieges 1554 vollständig geschleift und ab 1560 komplett neu errichtet wurde.<sup>132</sup> Nach Müller sei jedoch der auch in der Chronik des Lichtenberger Pfarrers Küffner aus dem Jahr 1699 erwähnte Wallgraben noch um 1910 im Gelände ablesbar gewesen: bei den Bauarbeiten zum neuen Schulhaus 1879 stieß man wohl auf dessen Verfüllung.<sup>133</sup>

Nach dem Hauptdurchzug des Straßenmarktes wuchs Lichtenberg vermutlich zunächst im Norden weiter um die 1444 im Zuge der Zerstörung der Stadt während der Nürnberger Fehde erstmals erwähnte Kirche St. Johannes (vorher stand dort wohl lediglich eine Kapelle), den Kirchhof und das Pfarrhaus bzw. im Bereich des Zuwegs zum sog. hinteren Tor, das im Norden Richtung Anger aus der Stadt hinausführte. Mit der Gründung einer eigenen Pfarrei in Lichtenberg 1497 ist anzunehmen, dass der Pfarrhof (alte HsNr. 78), seit seiner Gründung als eigener Gebäudekomplex innerhalb der Siedlung bestanden hat. Der Standort am Rande des alten Kirchhofes an der ehem. Pfarrgasse, heute Mittelstraße, wenige hundert Meter nördlich der Johanniskirche, kann wohl als der bis heute überlieferte ursprüngliche Standort angenommen werden, womit der Achse Schloss- Markt-



platz- Kirche-Pfarrhof schon sehr früh eine Zentrumsfunktion zugekommen sein muss. In diesen Bereichen sind entsprechend auch die ältesten Güter zu verorten. Darauf deuten auch die diversen Gerechtigkeiten vor allem im Bereich des Marktplatzes, die noch im 19. Jahrhundert im Grundsteuerkataster von 1857 für jedes einzelne Haus festgehalten sind.

Quellenbasierte Rekonstruktion der Stadt Lichtenberg um 1600 auf Basis der Uraufnahme 1852/53, nach Bernstein  
© Stadtarchiv Lichtenberg (Schade)

## Siedlungsentwicklung innerhalb der Stadtmauern

Ausgehend von den Kernbereichen des historischen Ortes (Burg, Straßenmarkt und Kirchlehen) entstanden zur Erschließung des teilweise steil abfallenden Geländes innerhalb der Stadtmauern parallel zum Markt und zur Stadtmauer verlaufende Gassen, früher als „Winkel“ bezeichnet: die heutige Kirchgasse, der Bergweg und die Mittelstraße.

Ab 1562 wurde die Burg Lichtenberg nach der Zerstörung 1554 im Bundesständischen Krieg wiederaufgebaut und erweitert. Auch die Stadt erhielt im Zuge dessen eine neue Befestigung: Unterhalb der gestaffelten, zweiteiligen Burganlage mit Palas im Stil der Renaissance sowie zahlreichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, lag die Stadt Lichtenberg von einer hohen Ringmauer mit umlaufenden (hölzernen) Wehrgängen eingefasst. Unmittelbar an die Stadtmauer angebaut befanden sich wohl insgesamt zehn rechteckige Wehrtürme mit Schießscharten: diese sind im Bereich des Pfarrhauses, bei der Schule, in der Nähe des hinteren Torres<sup>134</sup>, dicht am hinteren Tor beim „Badhaus“<sup>135</sup>, am Haupttor<sup>136</sup> am unteren Markt, zwischen den hist. Hausnummern 85 und 99 (heute Marktplatz 2 und 3) und südlich davon, hinter der hist. Nr. 14 (heute Marktplatz 16, Rathaus) zu lokalisieren. Ein weiterer lag hinter der heutigen Adresse Marktplatz 12 (ehem. Nr. 16) sowie anstelle der heutigen Brauhausstraße 2 (ehem. Nr. 55). Außerdem befand sich ein Wehrturm im Bereich der Durchgangspforte in den Hag bzw. das Burgholz in der südöstlichen Stadtmauer. Die Stadt zählt zu diesem Zeitpunkt 67 zinspflichtige Häuser, neben den zinsfreien Gebäuden wie zum Beispiel dem Rathaus.<sup>137</sup>

Es ist davon auszugehen, dass sich zwischen den Gebäuden am Markt und der





Lichtenberg von Süden im Jahr 1678. Gut erkennbar ist die Stadtbefestigung mit Toren und Türmen sowie die beiden Bergfriede.

© Archiv Welte

Stadtmauer noch lange freie Flächen befanden, die möglicherweise als hausnahe Garten- bzw. Anbauflächen genutzt wurden. Noch 1562 berichten Quellen über eine Stadterweiterung durch Anbau von Häusern „an der der Stadt zugewandten Seite der Stadtmauer“, die sich allerdings nicht näher lokalisieren lässt. Vermutlich handelt es sich hier um die Bereiche der südlichen Stadtmauer (heutige Brauhausstraße) und der nordwestlichen Stadtmauer (heutige Mittelstraße). Eine Ansicht Lichtenbergs aus dem Jahr 1678 zeigt die Stadt vollständig befestigt mit nach wie vor von der Stadtmauer abgerückten Gebäuden. Gut erkennbar sind auch die Türme und Bastionen, die im Laufe der Zeit verloren gingen. Reste der alten Wachtürme finden sich möglicherweise noch in einigen Anbauten bzw. Nebengebäuden, u.a. hinter Brauhausstraße 12 in dem dort befindlichen Anbau. Heute ist das Areal innerhalb der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtbefestigung vollständig überbaut.

Vor allem in den unmittelbar an die ehemalige Stadtmauer angrenzenden Gebäuden der Brauhaus- und der Mittelstraße ist daher mit Resten der ehem. Stadtbefestigung an den Rückseiten bzw. im Fall der Mittelstraße auch innerhalb der Gebäude zu rechnen. Dort wurden die Nebengebäude rückwärtig oft unmittelbar an das Hauptgebäude angeschlossen und im Laufe der Jahrhunderte bis an die heutige Torstraße erweitert. Die Stadtmauer wurde also im 19. und 20. Jh. nicht wie andernorts teilweise üblich zurückgebaut, sondern ging mit dem Wachsen der Stadt vermutlich in der Bebauung auf. Vermutlich wurden dabei allerdings die obertägigen Reste weitgehend abgetragen und als Baumaterial sekundär verwendet. Mit einer Aufgabe bzw. dem Verfall der Stadtbefestigung ist wahrscheinlich bereits kurz nach dem 30-jährigen Krieg zu rechnen.<sup>138</sup> Wie weit die Stadtmauer ursprünglich die Bebauung überragte ist somit heute nicht mehr nachvollziehbar. Gerade im Bereich der Brauhausstraße ragt die Stadtmauer jedoch bis heute hoch über die umgebende Landschaft, bzw. die dort befindlichen Stadtgärten auf, das Straßenniveau liegt somit deutlich höher als der im Süden außerhalb angrenzende, anstehende Boden. Für den Bau der Gebäude entlang der Stadtmauer im Bereich der Brauhausstraße (möglicherweise auch bereits der Adressen am südlichen Markt) müssen somit einst innerhalb der Stadtmauern vermutlich massive Erdbewegungen zum Niveaueausgleich erfolgt sein. Einst fiel das Gelände wohl hinter der südlichen Baureihe des Marktplatzes ähnlich steil ab

wie in der nördlichen Altstadt.

Wohl bereits 1580 wird, als Folge der Reformation, aber vermutlich nicht zuletzt auch aus Platzgründen der Kirchhof an der Kirche St. Johannis aufgegeben und an seine heutige Position an die Nailaer Straße verlegt.<sup>139</sup> Das Areal des alten Kirchhofes um die Pfarrkirche wird vermutlich zeitnah aufgesiedelt. Um 1852/53 war es bereits vollständig überbaut mit den heutigen Adressen Bergweg 4 bis 12, hist. Nr. 63, 70, 71 a und b sowie 72 und der Bergweg erhielt seinen heutigen Verlauf.<sup>140</sup>

Es ist somit von einer verstärkten Nachverdichtung innerhalb der Stadtmauern etwa ab dem späten Mittelalter bzw. spätestens in der frühen Neuzeit auszugehen.

### Siedlungsentwicklung in der sog. Vorstadt

Vermutlich setzt zeitgleich mit der Nachverdichtung innerhalb der Stadtbefestigung bereits eine Verlagerung der Bürgerscheunen vor die Stadtmauer (an die heutige Torstraße, Poststraße, Lobensteiner Straße und Nailaer Straße bzw. Bad Stebener Straße) ein. Die Entwicklung der außerstädtisch gelegenen Scheunenviertel in der sog. Vorstadt ist neben dem Brandschutz wohl vor allem auf die Tatsache zurückzuführen, das Lichtenberg nach der Stadtgründung im Laufe der Zeit zumindest teilweise re-agrarisiert wurde: Handel und Handwerk reichte oft nicht zur Existenzsicherung der Bevölkerung, die somit auf die Landwirtschaft im Nebenerwerb oder zumindest zur Selbstversorgung angewiesen war.<sup>141</sup> Besagte Scheunentränder entstanden in radialer Lage an den Ausfallstraßen und dürften in Ihrer Urform wohl in Form von Scheunenreihen angeordnet gewesen sein. Die ältesten Bauten am Lobensteiner Weg stehen weitgehend frei in lockerer Reihung. Die jüngeren Bauten sind innerhalb weitgehend geschlossener Scheunenzeilen angeordnet.<sup>142</sup> Entlang der Poststraße gestaltet sich die Reihung in weit auseinander gezogener, lockerer Form. Heute koexistieren somit beide Formen und sind vor allem am Lobensteiner Weg noch erlebbar. Die Scheunenviertel an den Stadtausfallstraßen dürften lange Zeit die einzigen Bauten außerhalb der befestigten Altstadt gewesen sein. Daneben existierte außerhalb der Stadt lange Zeit wohl lediglich das Spital in klassischer Randlage.

Wohl ebenfalls als Folge innerstädtischer Nachverdichtung geschah wohl zeitgleich auch die Verlagerung der „Stadtgärten“ aus der Stadt heraus und weg von den hausnahen Lagen an die gemäßigten Hänge im Süden und Norden der Altstadt. Spätestens mit dem Aufblühen des Bergbaus im 18. Jh. errichtete man schließlich auch einige wenige bürgerliche Wohngebäude vor der Stadtmauer und hier vermutlich im Bereich der Torstraße und am heutigen Henri-Marteau-Platz.<sup>143</sup>

### Siedlungswachstum nach 1900

Vollzog sich das Siedlungswachstum bis weit in die Neuzeit und bis Ende des 19. Jh. weitgehend durch eine Aufsiedlung innerhalb der Stadtmauern und somit auf der Hochfläche des Sporns, ist eine jüngere Aufsiedlung ab der Mitte des 19. Jh. schließlich in der Vorstadt und dort vor allem entlang der Ausfallstraßen bzw. am heutigen Henri-Marteau-Platz zu verzeichnen, zunächst anschließend, später anstelle der historischen Scheunenreihen bzw. Scheunenzeilen an den Stadtausfahrten. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich bis zu Beginn des 20. Jh. das Siedlungswachstum in Grenzen hielt und sich auf den engeren Bereich um die Altstadt herum, u.a. die heutige Torstraße und den Henri-Marteau-Platz bezog.

Erst die Anbindung an das Eisenbahnnetz im Jahr 1901 stellte eine erste wichtige Weiche zu Aufsiedlung des Talraums unterhalb der Stadt in der Hölle. Die Eisenbahn bot vor allem einen Anreiz zur Ansiedlung für neue Industrie- und Gewerbebetriebe, die vor allem um 1900 ein Motor der Siedlungsentwicklung werden sollten. Darüber hinaus legte sie jedoch auch den Grundstein für den Tages- und Erholungstourismus in Lichtenberg.

Um 1900 bis in die 1920er Jahre erfolgte im Zuge dessen nochmals eine Phase der



Bautätigkeit auch innerhalb der Stadtmauern: dem Zeitgeist entsprechend vor allem auf Grundstücken „in bester Lage“, vgl. u.a. Villa Waldfrieden und Villa Klein. So wurde Lichtenberg spätestens mit der Eröffnung der Bahnlinie von Blankenstein/Thür. über Lichtenberg durch das Höllenthal nach Marxgrün im Jahr 1901 Ziel zahlreicher Sommerfrischler, von denen einige hier Wohnsitz nahmen. Aber auch Einheimische wie der Unternehmer Jungkunz errichteten Anfang des 20. Jh. repräsentative, villenähnliche Wohnbauten in Lichtenberg.

### Siedlungsentwicklung ab dem zweiten Weltkrieg

Eine Sonderstellung im Bereich der Siedlungsentwicklung nimmt das Reichsarbeitsdienst-Lager (RAD-Lager), später als Lungenheilstätte bzw. Kinderheim genutzt, im Nordwesten der Altstadt an der Gartenstraße ein. Dazu gehören eine Reihe von für die 1930er Jahre typische, kleine Siedlungshäuser mit steilen Satteldächern. Die jüngeren Siedlungserweiterungen der 1950er/1960er Jahre erfolgten sowohl dort, als auch vor allem entlang der Straße nach Bad Steben und schließlich in den 1970er/1980er Jahren im Bereich westlich und südwestlich der Altstadt und hier südlich des Carlsgrüner Weges, u.a. im sog. Rübengarten und auf der Kappel sowie im Quellenstein. In der Folgezeit dehnte sich die Stadt dementsprechend nicht nur im Talraum der Selbitz aus, sondern kontinuierlich vor allem in südwestliche, westliche und nordwestliche Richtung auch auf der Hochfläche.

Die Altstadt innerhalb der ehemaligen Stadtmauern hingegen, wo sich bisher das herrschaftliche bzw. städtisch-handwerkliche Gepräge insgesamt gut erhalten hat, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte vor allem in Grundriss und Stadtgefüge kaum größere Veränderungen. Diese beschränken sich hauptsächlich auf die bauliche Substanz, die in Folge der Stadtbrände wohl zumindest im Stadtbild kaum noch mittelalterlichen Bestand aufweist. Sicherlich älter sind jedoch die teilweise unter den Gebäuden des 19. Jh. befindlichen Keller<sup>144</sup> vor allem im Bereich des Marktplatzes und der Brauhausstraße, die sich zumeist noch auf die Vorgängerbauung beziehen. Außerdem weisen einige Gebäude insbesondere am Marktplatz gewölbte Erdgeschosse auf, die ebenfalls älter datieren, so unter anderem das Baudenkmal Marktplatz 31. Es ist somit innerhalb der Gebäude teilweise mit älteren Kernen zu rechnen.

## 2.6 Archäologische Belange

Aufgrund der Siedlungsentwicklung ist allem voran mit archäologischen Siedlungsspuren im Bereich der heute ruinösen Burganlage von Lichtenberg zur rechnen. Dazu zählen vor allem untertägige Reste der hoch- und spätmittelalterlichen Vorgängerbauten sowie der in der frühen Neuzeit bestehenden Schloss und Festungsanlage. Im Bereich der Altstadt sind Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Bereich der befestigten Kernstadt und der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung von Lichtenberg anzunehmen. Auch der Bereich der Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Johannes Baptista ist archäologisches Erwartungsgebiet. Aufgrund der wechselhaften Baugeschichte und der zahlreichen Zerstörungen und der Verlegung des Kirchhofes im Zuge der Reformation 1580 muss in diesem Bereich von untertägigen Spuren des hohen und späten Mittelalters sowie der frühen Neuzeit ausgegangen werden, darunter solche von Vorgängerbauten und Gruftbestattungen innerhalb der Pfarrkirche. In den Näherungsbereichen der Kirche und hier vor allem im Bereich nördlich derselben am heutigen Bergweg, wo sich einst der alte Kirchhof erstreckte, ist überdies mit Resten von Erdbestattungen zu rechnen.

Archäologische Belange greifen sicher auch im Bereich der südwestlich bis nordwestlich vorgelagerten frühneuzeitlichen Vorstadt wie sie sich in der Uraufnahme von 1852/53 darstellt und hier vor allem im Bereich Henri-Marteau-Platz und Torstraße, Lobensteiner Weg, östlicher Abschnitt Poststraße und nördlicher Abschnitt Nailaer Straße, außerdem auf dem Areal der Siedlung am Anger.

## 2.7 Prägende Ereignisse

### Brände und Zerstörungen

Sowohl Schloss als auch Stadt Lichtenberg fielen im Laufe der Jahrhunderte zahlreichen Brandereignissen und Zerstörungen zum Opfer, von denen im Folgenden nur ausgewählte bzw. für die Stadtgestalt prägende aufgezählt werden. Die für die Stadtgestalt prägendsten Brandereignisse sind in ihrer Ausdehnung in der Karte „Stadtbrände“ im Anhang dargestellt.

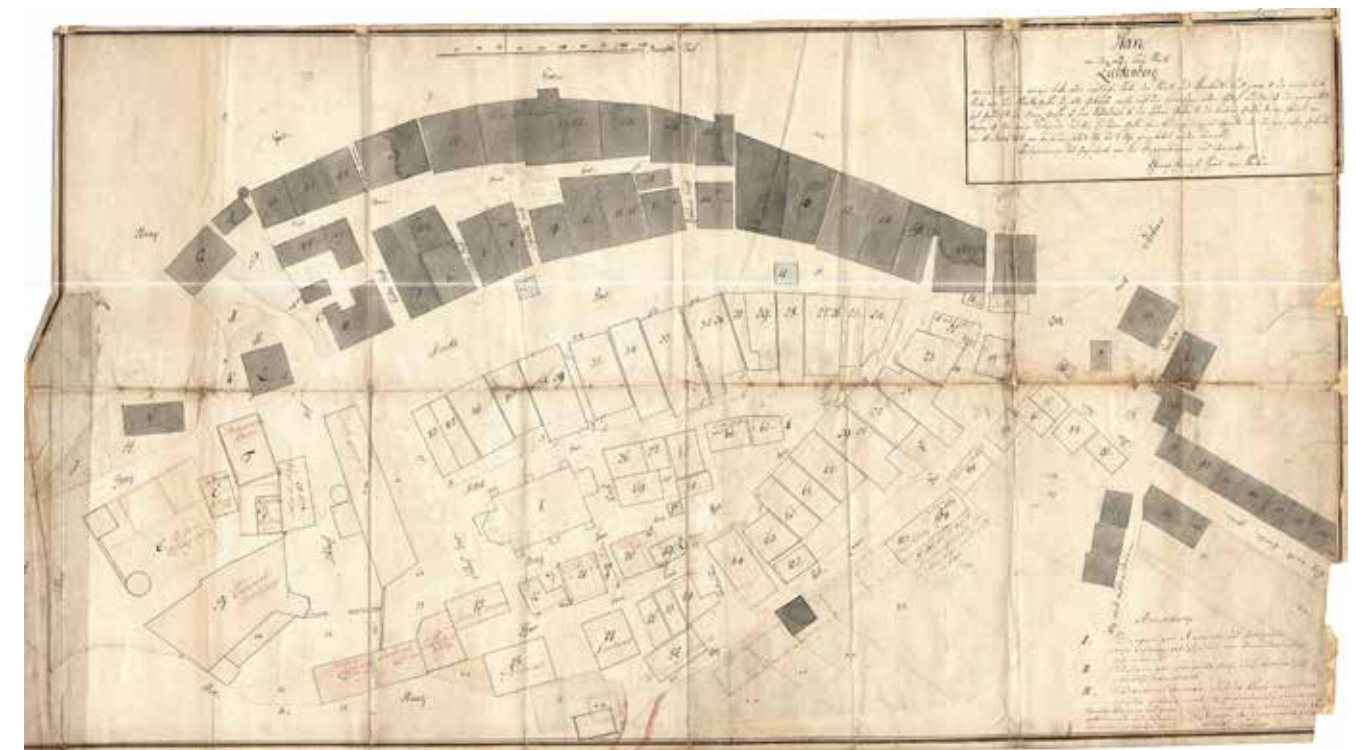
Bereits im Zuge der sog. **Nürnberger Fehde 1444** und damit am Ausgang des Mittelalters wurde Lichtenberg wohl erstmals großflächig zerstört: Während eines Kriegszug der Reichsstadt Nürnberg (zusammen mit den Reichsstädten Rothenburg und Windsheim) gegen Hans von Waldenfels zündeten die Lichtenberger Bürger die Stadt an 8 Stellen an und zogen sich ins Schloss zurück, das erfolglos belagert wird.<sup>145</sup>

Nur knapp 100 Jahre später, Ende des Jahres 1553 während des zweiten sog. **Markgräfler oder Bundesständischen Krieges**, wurde sowohl die Stadt, als auch die Burg Lichtenberg durch Heinrich von Plauen niedergebrannt, der im darauffolgenden Frühjahr zur Strafe auch die Befestigung von Stadt und Burg weitgehend schleifen lässt. Der Wiederaufbau von Gebäuden und der Befestigung von Burg und Stadt dauert bis in die 1560er Jahre an.<sup>146</sup>

Während des **Dreißigjährigen Krieges** wurde Lichtenberg ebenso wie die umliegenden Dörfer mehrfach geplündert bzw. zerstört. Vor allem für 1634 und 1636 sind starke Verheerungen und in Folge Hungersnöte und Seuchen für das ganze Land belegt. Besonders verheerend war das Jahr 1634 für die Stadt Lichtenberg: das bereits zuvor mehrfach abgebrannte Schloss sowie die Kirche wurde zusammen mit der gesamten Stadt werden durch die „Kroaten“ unter der Besatzung von Oberst Corbitz niedergebrannt.<sup>147</sup> Insgesamt können während des 30-jährigen Krieges wohl mehr als 40 feindliche Einfälle und Plünderungen im Gerichtsbezirk Lichtenberg gezählt werden, von denen etliche auch die Stadt Lichtenberg selbst betrafen.<sup>148</sup>

Ein weiteres für Lichtenberg prägendes Ereignis ist sicherlich der letzte **Schlossbrand von 1682**: Nachdem das Schloss zuvor bereits mehrfach abbrannte und wiederaufgebaut wurde, brach am 20. September ein Brand auf dem Getreide-

*Lageplan der Stadt Lichtenberg nach dem Brand der nördlichen Stadthälfte 1814; schwarz markiert den damaligen Bestand, schwarz umrandet sind die beim Brand beschädigten Gebäude der nördlichen Stadthälfte, rot markiert Abgänge bzw. den Zustand vor dem Brand bzw. Abbrüche und Änderung von Baulinien; blau markiert sind die Standorte der Wasserkästen*  
© Stadtarchiv (Schade)





boden des Schlosses aus. Das Schloss brannte erneut vollständig aus. Die damaligen Grundherren, die Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth entscheiden sich gegen einen Wiederaufbau. In der Folge verfiel der alte Burgbereich zusammen mit den Befestigungsanlagen und dem markgräflichen Palas weitgehend bzw. wird durch die Bürger der Stadt wirtschaftlich genutzt. So wurde 1717 anstelle des herrschaftlichen Zeughauses ein bürgerliches Mulzhaus (Malzdarre) errichtet.<sup>149</sup> Im neu errichteten Mulzhaus, das die Ansicht der Stadt von Osten anstelle der vormaligen Burg, bzw. des späteren Schlosses von nun an lange Zeit prägen sollte, bricht wiederum **1738 ein Feuer** aus, das die Kirche, das Amtshaus, und gut 30 Bürgerhäuser in der nördlichen Stadthälfte zerstört.<sup>150</sup>

**Im April 1814** zerstörte erneut ein Brand die gesamte nördliche Stadthälfte inklusive des nördlichen Marktplatzes, der als Brandschneise fungiert: in einem Haus in der Mittelstraße brach ein Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Unter den zerstörten Bauten waren auch das Rentamt, die bereits zuvor bei der Feuersbrunst von 1738 ausgebrannte Pfarrkirche St. Johannes sowie das Pfarrhaus, das Schulhaus und das Mulzhaus auf dem alten Burgareal. Dort fing auch das Dach des achteckigen Turmes Feuer. Auch das Torhaus über dem Vorderen Tor, das zu diesem Zeitpunkt dem Stadtmusikus als Wohnung diente, wurde zerstört oder zumindest stark beschädigt, ebenso das an das Tor angebaute städtische Hirtenhaus, das heute nicht mehr näher lokalisiert werden kann. Insgesamt brennen 65 Gebäude in der nördlichen Altstadt nieder.<sup>151</sup> Am 10. Mai 1814 erstattete das Landgericht Naila der Regierung Bericht über das Ausmaß der Brandschäden und schrieb: [...] *dass noch die andere Reihe Häuser, sowie die vor dem Thore befindlichen Scheunen gerettet wurden.*<sup>152</sup>

In Folge des Brandes wurden die zuvor in Riegelfachwerk und mit Holzschindeldeckung errichteten, zuvor überwiegend giebelständigen und in Fachwerk errichteten Bürgerhäuser in der Nordstadt versteinert und beim Wiederaufbau mit einer Schieferdeckung versehen. Sie weisen nun weitgehend eine traufständige Ausrichtung auf. Nur mehr die südliche (zu diesem Zeitpunkt noch giebelständige) Stadthälfte war damit in Fachwerk errichtet, darunter auch das Rathaus mit Dachreiter und Erker gegen den Markt sowie angebauten Fleischbänken.<sup>153</sup> Der Schlossturm wurde im Zuge dessen beinahe vollständig abgebrochen. Die Steine dienten u.a. dem Wiederaufbau von Kirche und Rentamt.<sup>154</sup>

Ein weiteres großes **Brandereignis** zerstört **1869** auch die südliche Stadthälfte. Insgesamt 30 Wohngebäude sowie das Rathaus wurden in der Folge traufständig und wohl weitgehend in Stein mit Schieferdeckung neu erbaut.<sup>155</sup>

Vor allem für die neuzeitliche Vorstadt einschneidend waren sicherlich die **Luftangriffe** während des Zweiten Weltkrieges, insbesondere jener von **1944**. Am 12. Mai wurden von amerikanischen Bombern zahlreiche Gebäude vor allem entlang der heutigen Poststraße zerstört.<sup>156</sup>

Besonders prägend für die heutige Stadtgestalt sind somit vor allem drei Brandereignisse: der Brand des Schlosses 1682, nach dem das Areal ruinös fiel, der Stadtbrand von 1814, bei dem die nördliche Stadthälfte weitgehend zerstört wurde sowie der Stadtbrand von 1869, dem die Bebauung südlich des Marktes zum Opfer fiel. Grundlegend lässt sich das bauliche Erscheinungsbild der Stadt damit bis auf wenige Ausnahmen auf den Wiederaufbau nach den beiden Brandereignissen und damit auf das 19. Jh. zurückführen. Bereits vorher dürfte allerdings aufgrund vorangegangener Zerstörungen und Brände obertägig kaum mehr aufgehende mittelalterliche Bausubstanz im Stadtbild existiert haben. Der mittelalterliche Stadtgrundriss hat sich jedoch im Parzellen- und Straßengefüge bis heute weitestgehend überliefert und viele der Gebäude dürften auf den Grundmauern mittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Vorgänger errichtet worden sein. So finden sich vielfach mittelalterliche Gewölbekeller und gewölbte Hanggeschosse unter den Bauten des 19. Jh.

### Blütezeit und Niedergang des Bergbaus

Der Bergbau in der Region und seine verschiedenen Phasen wurden bereits in

Kapitel 1.2. ausführlich behandelt. Er sorgte vor allem während des Mittelalters und der frühen Neuzeit für einigen Wohlstand in der Region und damit auch in der Stadt Lichtenberg.

Spätestens seit der Auflösung der eigenständigen Herrschaft Lichtenberg dürften jedoch die Einnahmen aus dem Bergbau nicht mehr unmittelbar in der Region verblieben und somit auch der Stadt Lichtenberg zu Gute gekommen sein. Dennoch hatte sicherlich auch der weitgehende Niedergang des Bergbaus Ende des 18./Anfang des 19. Jh. Auswirkungen auf die Stadt Lichtenberg trotz ihrer eher städtisch und somit handwerklich geprägten Berufsstruktur, denn der Bergbau prägte (wie in allen Bergbauregionen) stark die unmittelbare Umgebung und somit auch das lokal ansässige Handwerk und Gewerbe. Zusammen mit dem Erstarken des Ortes Naila und vor allem mit dem Aufblühen des Kurbetriebs in Bad Steben führte dies vor allem im 18. und 19. Jh. zu einem gewissen Bedeutungsverlust der Stadt Lichtenberg, die aufgrund Ihrer verkehrsgünstigen Lage in eine Randposition geriet. Möglicherweise auch als Folge des bereits beginnenden Niedergangs des Bergbaus entschied man sich nach dem Schlossbrand von 1684 gegen den erneuten Wiederaufbau des herrschaftlichen Schlosses in Lichtenberg.

### Industrie und Gewerbe

Anstelle des Bergbaus trat zunächst vor allem die Tuchindustrie, die vielen Familien in Lichtenberg aber auch zahlreichen Weberfamilien der Umgebung Auskommen bot. So findet sich bereits im Grundsteuerkataster von 1857 eine Tuchfabrik in Blechschmidtenhammer an der alten Hammerstraße die von Lichtenberg zur Thüringischen Muschwitz und über Lobenstein ins Thüringische führte Erwähnung. Produziert wurden vor allem Woll- und Baumwollwaren zum Export nach Übersee. Die Firma siedelt jedoch bereits 1896 nach Naila über.<sup>157</sup> An derselben Stelle entstand 1901 das erst 1986 stillgelegte Papierveredelungswerk der Fa. Ullstein mit Stammsitz in Leipzig.

Die Papierindustrie ersetzte somit wiederum die Tuchindustrie: 1882 wurde in Rosenthal bei Blankenstein die Wiede'sche Papierfabrik in Betrieb genommen, die um 1910 rund 1000 Arbeitsplätze bietet. 1886 gründete die Papierfabrik ein zweites, mithilfe der Selbitz turbinenbetriebenes Werk für Holzstoff im Höllental innerhalb des Lichtenberger Gemeindebezirks.<sup>158</sup>

Westlich der Altstadt am ehem. Carlsgrüner Weg (heute Bereich Poststraße) in der alten Vorstadt produzierte seit der Gründung im Jahr 1854 die Seilerei Rosenber-



Seilerei Rosenberger, später Fa. Liros am Carlsgrüner Weg, historische Aufnahme um 1900 © Archiv Welte

ger Seile und Tauwerk. Anstelle der handwerklichen Seilerei entstand Mitte des 20. Jh. ein modernes, ausgedehntes Firmenareal mit mehreren Fertigungshallen und Verwaltungsgebäuden zur Fertigung von Spezialseilen.

Eine Erleichterung für die lokal ansässigen Industrieunternehmen stellte neben dem Eisenbahnanschluss sicherlich die Einführung des elektrischen Stromes in Lichtenberg und Umgebung durch Anschluss an die Überlandzentrale Blumenmühle 1912/1913 dar. Zunächst wurden einige wenige Gebäude, darunter das Rathaus, an das Netz angeschlossen. Ab dem 3. Februar 1913 gab es eine elektrische Straßenbeleuchtung in Lichtenberg.<sup>159</sup>

### Eisenbahnanschluss

Auch der Eisenbahnanschluss sorgte für eine Verbesserung der Standortbedingungen und sorgte für einen Aufschwung der Industrie in Lichtenberg und unmittelbarer Umgebung: Lange Zeit wurde der Transport von Waren und Gütern auch für den lokalen Bergbau durch private Lohnfuhrer versehen. Viele Bauern der Umgebung, aber auch die Bürger der Stadt verdingten sich mit solchen. Lohnfuhrer ein Zubrot.<sup>160</sup> Die Zustellung von Nachrichten erfolgte lange durch Boten, in späterer Zeit durch die Pferdepost. Auch die Abwicklung des Personenverkehrs erfolgte durch regelmäßige Karrenpostfahrten. Vor allem der Warentransport war dementsprechend teuer.

Zum Zeitpunkt der Eröffnung der Bahnlinie Hof- Marxgrün 1886 blühte in der Region vor allem die Papierindustrie, die anstelle der bis Mitte des 19. Jh. hier verbreiteten Tuchindustrie trat. Mit Eröffnung dieser Bahnlinie wurde die seit 1854 eingerichtete Postverbindung von Lichtenberg über Naila nach Hof aufgelöst und ab 1887 eine Karriolpostverbindung zwischen Lichtenberg und Marxgrün eingerichtet.<sup>161</sup> Der Warenverkehr der ansässigen Industriebetriebe konnte nun über die Eisenbahn abgewickelt werden und so größere Absatzmärkte erschlossen werden.

Im Jahre 1897 wurde auch die Bahnlinie Lobenstein-Blankenstein als Fortsetzung der Bahnlinie Triptis-Lobenstein in Betrieb genommen. Die Verbindung dieser Bahnlinie mit der Strecke Hof-Marxgrün erfolgte im Jahre 1901 durch die Eröffnung der Teilstrecke Marxgrün-Blankenstein. In demselben Jahre erfolgte wohl als direkte Folge die Inbetriebsetzung der Ullstein'schen Luxuspapierfabrik Lichtenberg an der Stelle der ehemaligen C. Einsiedel'schen Tuchfabrik in Blechschmidtenhammer. Auch die Wiede'sche Papierfabrik sowie die Wiede'sche Holzstofffabrik im Höllental profitierte stark von der Anbindung an die Bahnlinie und beteiligte sich aus diesem Grund auch an den Kosten.<sup>162</sup>



Bahnhof Lichtenberg am Eingang zum Höllental, kurz nach der Erbauung um 1901  
© Archiv Welte

Aufgrund der Spornlage konnte die Bahnstrecke nicht direkt an Lichtenberg vorbeigeführt werden und wurde daher am Fuße des Lichtenberger Sporns im Selbstitztal angelegt.<sup>163</sup> Das Bahnhofsgebäude aus Fachwerk wurde 1901 fertiggestellt.<sup>164</sup> Die Strecke Triptis-Blankenstein wurde aufgrund eines Staatsvertrages zwischen Bayern, Preußen und dem Haus Reuß durch die Preußische Staatsbahn errichtet und so errichtete man das Bahnhofsgebäude Lichtenberg im „thüringischen Stil“ im Tal - etwa einen Kilometer nordwestlich von Blankenstein - im Bereich der sog. Teichwiesen gebaut werden.

Mit Einrichtung der Bahnverbindung Marxgrün-Blankenstein 1901 wurde die Gegend erstmals der breiten Masse touristisch erschlossen. Nicht nur das „Kgl. Mineral- und Moorbad Steben“ profitierte davon, sondern auch Lichtenberg selbst entwickelte sich dank seiner romantischen Lage und dem beschaulichen Stadtbild, der ausgedehnten Natur und der gesunden Luft zu einer beliebten Sommerfrische.<sup>165</sup> So weilten etwa im Jahr 1910 212 „Sommerfrischler“ in Lichtenberg.<sup>166</sup> Auch während des ersten Weltkrieges blieb Lichtenberg ein beliebtes Ziel für Sommerfrischler und Tagestouristen. Im Jahr 1921 besuchten rund 672 Sommerfrischler und Touristen die Stadt und verbringen insgesamt 5251 Übernachtungen im Ort. Davon entfielen 520 Personen mit 2732 Übernachtungen auf die lokalen Gasthäuser (u.a. Heller und Sonne). 152 Personen übernachteten mit 2519 Übernachtungen privat.<sup>167</sup> Die Vermietung an Sommerfrischler und Touristen dürfte somit seit jeher ein guter Zuverdienst für die Lichtenberger gewesen sein.

Die deutsch-deutsche Grenze unterbrach jedoch neben dem Waren- auch den Zugverkehr. Am 11. April 1945 fuhr der letzte Zug durch das Höllental. Die Bahnstrecke wurde 1981/82 zurückgebaut.<sup>168</sup>

### Luftkurort

Lichtenbergs naturräumlicher Lage begünstigte nicht nur die Sommerfrische, sondern zog auch Kurtouristen an. So entstand in dem wohl 1939 erbauten und nach 1945 nicht mehr benötigtem Reichsarbeitsdienstlager der weiblichen Jugend (RAD-Lager) samt zugehöriger, noch heute erhaltener Siedlungshäuser an der Gartenstraße oberhalb des Lobensteiner Wegs, das während des Dritten Reiches vor allem landwirtschaftliche Helferinnen beherbergte, eine Lungenheilanstalt.

Das Reichsarbeitsdienstlager wurde 1939 von der Stadt Lichtenberg für 90.726 Reichsmark erbaut und bot Raum für 60 „Arbeitsmädchen“, die wohl hauptsächlich in der Landwirtschaft, aber möglicherweise auch in der lokalen Industrie eingesetzt wurden. 1945 wird das Lager nach der Besetzung durch amerikanische Trup-



RAD-Lager an der heutigen Gartenstraße um 1940  
© Archiv Welte



pen als Flüchtlingslager verwendet. Am 25. August 1946 wurde es nach Auflösung des Flüchtlingslagers Kindererholungsheim der Inneren Mission. Im Jahr 1948 erweiterte man den Bau nochmals, sodass nun etwa 80 Kinder untergebracht werden konnten. Das Haus trug zeitweilig den Namen „Karl-Liebknecht-Heim“. Unklar ist, wann genau der Betrieb des Kinderheimes bzw. der Lungenheilstätte aufgegeben wurde. Das Gebäude wurde in der Folge an die Blusenfabrik August Greim vermietet und ist heute stark überbaut.

## 2.8 Historische Ortsbeschreibungen

Der Lichtenberger Pfarrer und Chronist Friedrich Küffner beschreibt im Jahr 1699 das Amt Lichtenberg in seiner *Lux Lichtenbergae*<sup>169</sup>:

„[...] Diweil dieses ganze Oberamt ziemlich hoch liegt, auch mit vielen Bergen und Wäldern umgeben ist, so daß man nicht leicht, ohne vorher einen Berg oder Waldung überstiegen zu haben, so ist die Luft hier sehr rauh, kalt und Winterisch, aber dabey doch rein, trocken und gesund. Daher bringen viele Leuthe ihr Alter ziemlich hoch, behalten bei einer schlechten und harten Lebensart gute Kräfte und werden fast gar keine von übermäßiger oder ihnen beschwerlicher Dicke gefunden, ja man hat fast durchgehends die Anmerkung gemacht, daß sonst starke Leuthe gegen das 40te Jahr ihres Lebens wieder abschmelzen und hager werden. Man höret ordentlich von keinen ansteckenden Seuchen oder eigenen Krankheiten etwas; Die Zufälle der Kinder von Blattern und Flecken, oder die von andern Orten dahin gebrachte epidemische Krankheiten und Fieber, nebst der rothen Ruhr ausgenommen, dazu man etwan noch die Berg- und Schwindsucht zehlen kann, wovon dann und wann einige sterben. Die viele Schärfe in Geblüth daraus alsdann offene Schäden, dicke Bäune + dergl. kommen mögen, dem vielen Gebrauch des Säuerlings, den die meisten im Sommer und Winter unaufhörlich trinken, und nicht der Luft zuzuschreiben seyn, als welche durch die vielen heftigen Winde, die man da aus der ersten Hand erhält, sehr wohl gereinigt wird; Wegen der vielfältigen und reichen Wasser-Quellen auch Flüssen und Teichen ist die Luft nicht allzutrocken, gleich wohl auch nicht allzu feucht, indem der Wind meist von allen Seiten her das Amt durchstreifen kann. Die auch anhaltende Hitze des Sommers wird immer durch kühle Lüfte erträglich, ja oft so schwach daß man in den Hundstagen, es mag leicht ein wenig regnen, eine geheizte Stube wohl vertragen kann.

Die Nächte sind mehrentheils kalt und in den Gründen die Fröste in der Heu-Schnitt Erndte nicht selten. Die Gewitter sind nicht allzu häufig und gefährlich, außer das es ofters schloset und starke Regengüße fast jährlich Schaden anrichten.

Die Felder sind fast von allerley Art, die man nur irgends ausdenken kann, oder in verschiedenen Landern antrifft. Es giebt kalte und hitzige, naße und trockene, steinigte und reine, lätzigte und feste, und sind oft diejenigen, welche man für gepflastert ansehen möchte, ebenso erträglich als andere, worauf man keine Steine findet, welches besonders die erfahren, welche solche steinigte Felder von allen Steinen entblöbet und gereinigt, hernach aber solche wieder hineinfahren müssen, wenn die was bauen wollten.

Zu 3 Zellichen wird das Feld gemeiniglich abgetheilet, davon eine praag lieget. Es trägt Waitzen, Korn, Gerste, Gemang, Haber, Erbsen, Linsen und Wicken, nach der Beschaffenheit der hiesigen rauhen Gegend, hat der Fleiß des Einwohners das Feld ziemlich verbessert, doch wird es kaum 4-5 fache Frucht tragen und wird jährlich für etl. 1000 fl. Korn zu Brodt herein geschaffet, ohne die Gerste und Gemang, welche man meist auswärtig kaufet und in Lichtenberg verbrauet, dabey noch zu merken, daß das Getreyd wie auch Vieh und andere Victualien wegen der schwehren Zufuhr und Abgelegenheit, immer um etl. Groschen theurer als in Hof, Neyla und anderen Orten des Landes ist.

Zur Schmalsaat rechnet man hie, was unter der Erden wächset, als gelbe - weiße - rothe - Kohl=Ruben und Erdäpfel, dann was man pflanzet als Kraut und Kohl, ferner Hanf, darunter der Fimmel mit wächset und Flachs, und geräth solche in manchen Jahren gantz gut.

*Aiß Unkraut gehen wilder Haber, Heidrich, Raden, Drebs, Klasten, Kornblumen und wilder Mohn auf. Wann die Klasten allzuhäufig unter den Korn wächset, so bekommt Mehl und Brod eine dunkle und röthl. blaue Farbe, kann aber doch ohne Schaaden mit genoßen werden.*

*Die Praagen sind oft mit weißen Klee übersäet und mit mancherley Blümlein herrlich gezieret. Die Gärten bedeuten nicht viel, doch bauet man darinnen Zucker, Erbsen, Bohnen, von mancherley Arten, blauen und anderen Kohl, Salad, Gurcken, Kürbis, Mandel-Kraut, Petersilie, Rettige, Rüben, Pasternat, Zellri, Zwiebel, Rodepoll, Charlotten, Knobschnitt und andern Lauch, hingegen Rabunzeln haben unsere Felder zum Überfluß. Außerdem findet man auch noch Salbey, Spilet, Elißabet, Müntze, Till und Garkrum.*

[...] *Das Städtlein Lichtenberg, wovon die ehemalige Herrschaft und das heutige Oberamt den Nahmen führet, liegt an der äußersten Gränzen des Oberamtes, gleichsam in einen Zwickel und den von der Selbitz + Thierigs. Muschwitz formirten Winkel von Südwest gegen Nordosten auf einen allmählich angehenden Hügel, der aber hinter sich gegen Norden und Osten einen sehr hohen und steilen Berg hat. [...]*

[...] *Die Stadt selbst wird eigentl. in drei Theile getheilet, der Erste und Vornehmste derselbigen begreift dasjenige in sich, was von den Ringmauern eingeschlossen wird und dem Umfang von 3/4 Stunden hat, wie wohl sich um den Nord=östlichen Theil derselben schwerlich gehen läßet. Den 2ten Theil macht die Vorstadt, oder diejenigen Häußer aus, welche nebst den Scheuern vor den beiden Thoren stehen und durch welche die Fuhrstraße gehet. Der 3te Theil ist der Anger oder die Häußer so hinter den Berge gegen Nord=Ost liegen.*

*Die Stadt hat 2 Thore, eines so regulae und ordentl. gebaut, auch einen Schlagbaum hat, führet Südwestwärts in die Stadt und wird das Fordere genannet. Das Hintere aber ist an der West=Nördl. Seite, und nur ganz schlecht conditioniret. Auf der Östlichen Seite hat es auch ein kleines Pfortlein hinaus auf den alten Haag und Burckholz. In der Mitte ist eine Breite und ziemlich ordentl. doch etwas in der Krümme von Süd=West gegen Norden führende Gaße, die Stadt genannt, dann sind auf beyden Seiten noch zwei hintere Gassen, die auch zum Theil die Winkel genennet werden. Bey den fordern Thor herein kann man gleich linker Hand, die eine hintere Gasse- und von dieser in den Winkel gehen, und von der durch die Kirchgasse wieder in die Fordere Stadt kommen. In der anderen hindern Gaße, die gegen Morgen ist, wird man von der Fordern Stadt durch drei verschiedene kleine Gäßlein geführt und man muß auch durch dieselben wieder zurück. Weilen man nun wegen der gegen Norden sich befindl. Tiefen Thal mit einen Waagen nicht durch aus fahren kann, sondern auf der Stadt umkehren muß, So haben es die Fremden mit einem Sack verglichen, der auch nur ein Loch habe. [...]*

Im zweiten Kapitel der *Lux Lichtenbergae* (Von der Stadt Gelegenheit und Befestigung)<sup>170</sup> beschreibt Küffner die damals noch nicht lange abgebrannte Burg:

„[...] Es ist ohne weitläufftiges Erinnern jedermann bekannt, daß Lichtenberg im Voigtlande gelegen sey, welches von denen Alten Noriscio et Voriscio genennet worden: auch zur Befestigung von Natur bequem, darum sowohl das Schloß als Stadt befestiget gewesen, und ersteres eine gute Festung abgegeben, auch etliche Belägerungen überstanden. Gedachte Vestung hatte an sich selbst, hohe bevorab 1. hohen runden - einen 8.ecketen - 4.ecketen und noch einen runden Thurm, derer jeder 5. 6. und mehr Geschoß hoch, und dieses war die alte Fortification, unter denselben nach der neuen Art, war über den Berg gegen die Straß ein Tenelle oder 3 spitziges Zangenwerck, gegen den Anger Abend und die Stadt Mittag und Morgenwärts steinerne Pollwercke angeleget, überall aber mit guten Flanquen versehen. Hätte rings umher ohne gegen des Burgholz, seinen bedeckten Weeg und Außenwercke, bevor aufn Berg.

*Das grobe Geschütz stund in starcken Gewölben, hoch mit Erde überschüttet, worüber erst die Brustwehren vor die Besatzung war. Gegen die Stadt hatte das Schloß, rechter Hand als eine Vormauer das Zeug=Haus, lincker Hand aufn Thor die Cantzley, dann eine Brustwehr mit 2 steinernen Pollwercken, vor denselben wieder eine Brustwehr gegen den untern Hof, dann wieder eine Mauer, an welcher vormahlen die Viehställe - und jetzo ob denselben das Amt Hauß gebauet ist. Rechter Hand gegen die Pfarr*

noch ein hohes Ausenwerck und vor der außer der Stadt-Mauer 2 Redutten von Erden, welches alles desto gelegener war, weil das Schloß höher als die Stadt gelegen ist. Die Brustwehr waren zwar von außen in simetrischer Höhe, von innen aber mit der Erde des Berges ausgeschüttet.

Die neue Vestungs Courtin so von hinten her nicht ausgeschüttet worden, hat ein gemauert profil von 23 Schuh dick, ein 3faches Gewölb hinter derselben.

Die Stadt hat nebst dem Graben eine Ringmauer, 10 Wehrthürme, als 1 vor der Pfarr, 2 an der Schul, 3 am Bad, 4 am Hauß so Burgermeister Peetzold besitzt und an Georg Hagenmüller Hauß et pp Porro und vor den Thor ein Rondell mit Feldschlangen besetzt. Das hintere Thor konnte aus dem daran stoßenden Thurm flanquiert werden. Auch hatte das Schloß einen tiefen Ziehbrunnen und schöne Ausfälle unter der Erden, wie noch zu sehen ist. Es hatte das Schloß eine schöne Artillerie. Dann aus der Erbtheilung Hannßen von Waldenfelß erhellen will, daß allein über 24. Stück Doppelhäckern auf Rädern im Zeughaus gestanden, ohne das andere grobe Geschütz. [...]"

Auch der Ortschronist Johann Kaspar **Bunds Schuh** widmet sich etwa dreißig Jahre später sowohl dem Amt, als auch der Stadt Lichtenberg **1799** im ersten Band seines „Lexikons von Franken“<sup>171</sup>:

„[Das Amt] Lichtenberg, mit dem Amte Thierbach zusammengenommen, beträgt an Größe etwas über 2 deutsche Quadratmeilen. Mehr als ein Drittel ist Waldung [...] Seit 30 Jahren ist die Bevölkerung sehr im Zunehmen. [...] Da das Amt größtenteils aus Waldungen besteht und hügelig ist, auch viele Bäche, als die Selbitz, Rodach, Muschwitz, Froschbach, Lambach, Gerlasbach, Seifenbach, Langenbach sich in demselbigen befinden: so ist das Klima ziemlich rauh, und man hat hier viel stürmisches Regenwetter. Die Winter sind von langer Dauer. Vorm May ist selten anhaltende Wärme zu hoffen. Der Julius und August sind aber, wie es in solchen Gebirgen üblich ist, sehr heiß. Die Donnerwetter sind häufig, aber selten gefährlich. Sie ziehen größtenteils seitwärts weg; da die an den südlichen und westlichen Gränzen liegenden Waldungen natürliche Ableiter sind. [...]"

Lichtenberg, Bayreuthisches Städtchen, liegt auf einem ziemlichen Berge, der gegen Mittag und Morgen tiefe Thäler und viele Waldungen hat; es ist der Sitz des Amtmannes, eines Gerichtsschreibers, eines herrschaftlichen Wildmeisters. Dann ist ein Pfarrer und bei der Schule ein Rektor und ein Kantor hier. Der Ort ist vest gewesen. 1444 wurde er im damaligen Bundeskriege vergeblich belagert. Im Jahre 1684<sup>172</sup> brannte das Schloss ab, an dessen Stelle das jetzige Amtshaus erbaut wurde. 1737 gieng der ganze Ort im Feuer auf, ohne das er besser wieder hergestellt worden wäre.

Es hat ein gut gebautes Amthaus, eine Kirche, ein Schulhaus, ein Hospital, ein Rathaus, ein herrschaftliches Malz- und ein bürgerliches Bräuhaus. Die Bevölkerung ist im Zunehmen. Vor 30 Jahren waren 90 Häuser und 570 Menschen. Jetzt 120 Häuser und über 800 Menschen. Der Ort ist mit einer Mauer umgeben und hat jetzt nur ein Thor, da das alte, welches sonst aus der Burg hinab gegen Blankenstein führte eingegangen und jetzt die Gegend mit Gärten und Kellern verbaut ist. Auf der größten Erhöhung lag die ehemalige Waldenfelsische Burg, die mit allen in den älteren Zeiten gewöhnlichen Vestungswerken und Geschütz wohl versehen war, davon das ehemalige Zeughaus, jetzt Malzhaus, welches aus einer Reihe der stärksten Gewölbe auf Pfeilern besteht und die vielen weiten Erdgewölbe oder Kasematten, die jetzt die Bürger als Keller besitzen, die merkwürdigsten Überbleibsel sind. Oben auf der größten Erhöhung des Schlossberges gegen die Reußische und Kursächsische Gränze genießt das Auge eine sehr vorzügliche Aussicht.

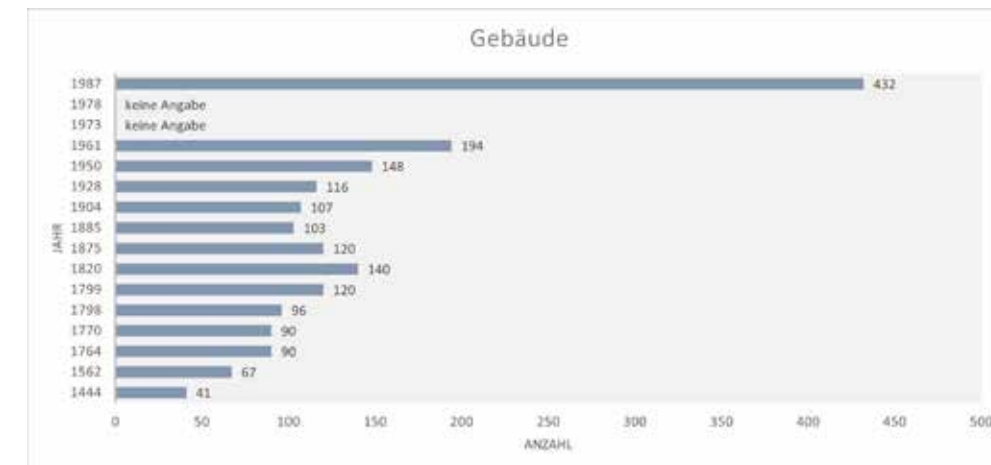
Es werden hier 4 Jahrmärkte gehalten. Die Nahrung besteht ausser den Handwerkern in Feldebau, Viehzucht und der Bierbrauerey. Es wird gutes, reines und gesundes Bier gebraut; der Verlag erstreckt sich über das ganze Amt und vertreibt jährlich über 4200 Eimer. In der Nähe desselben ist das Kupfer- und Eisenbergwerk Friedensgrube; auch wird in hiesiger Gegend mancherlei Marmor gebrochen. Ein besonders ergiebiger Nahrungszweig der Einwohner ist auch der Handel mit gesponnener Schaafwolle."

## 2.9 Einwohner- und Gebäudezahlen

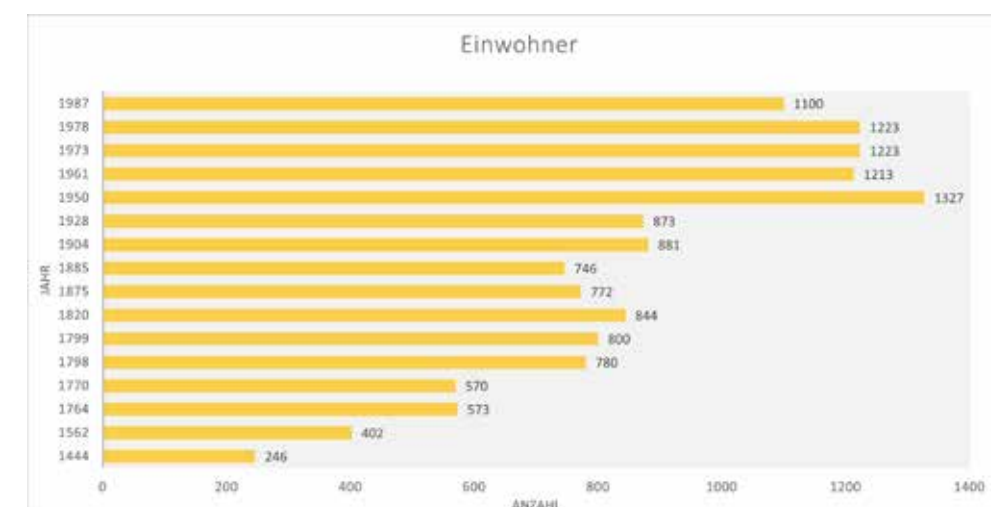
Bereits im Zusammenhang der Nürnberger Fehde 1444 liegt erstmals eine Ortsbeschreibung vor. Die Rede ist hier von 41 (Wohn-)Gebäuden.<sup>173</sup> Multipliziert man diese Zahl mit dem Faktor 6 (ausgehend von 6 Personen pro Haushalt), ergibt dies für 1444 246 Einwohner, was durchaus realistisch wäre. Weitere— Zahlen liefern Ortsbeschreibungen nach dem Brand 1553 aus den 1560er Jahren. Dort ist die Rede von 67 „zinspflichtigen“ Gebäuden, multipliziert wiederum mit dem Faktor 6 ergibt das eine Einwohnerzahl von 402 Personen.<sup>174</sup>

Erste verlässliche Zahlen für Einwohner und Gebäude liegen erst ab 1770 vor. Um 1770 besitzt Lichtenberg rund 570 Einwohner, die in damals 90 Häusern leben. Korrespondierend zur Bevölkerungsentwicklung, stieg die Zahl der Wohnhäuser in der Zeit von 1770 bis 1799 von 90 auf etwa 120 Gebäude und auch die Einwohnerzahlen steigen entsprechend.<sup>175</sup> Bis hin zum einem vorläufigen Höhepunkt um 1820, wo von 844 Einwohnern die Rede ist. Nicht überliefert sind die zugehörigen Gebäudezahlen.<sup>176</sup> Diese dürften sich jedoch unweit der 120 bewegt haben.

Dieser Aufwärtstrend ist möglicherweise u.a. auf die verstärkte Wiederaufnahme des Bergbaus unter preußischer Herrschaft und das Wirken von Alexander von Humboldt zurückzuführen, evtl. aber auch auf die in diesem Zeitraum erstarken Manufakturen in der Region. Bereits kurze Zeit später erreichten die Bevölkerungszahlen 1885 wohl nicht zuletzt aufgrund der weitgehenden Aufgabe des Bergbaus und der zugehörigen Hammerwerke und Schmelzöfen sowie von den für diese Zeit und für die Region typischen Ab- und Auswanderungsbewegungen in die großen Fabrikstädte oder nach Amerika einen vorläufigen Tiefstand mit 746 Personen in 103 Wohngebäuden. Dazu beigetragen haben dürfte auch die Einstellung der lokalen Märkte und vor allem der regelmäßigen Viehmärkte in



Entwicklung der Gebäudezahlen in Lichtenberg, ab 1444 bis 1987 © Datenbasis Historische Ortsverzeichnisse, Darstellung transform.



Einwohnerentwicklung in Lichtenberg, ab 1444 bis 1987 © Datenbasis Historische Ortsverzeichnisse, Darstellung transform.



Lichtenberg, die sicherlich vormals zum Wohlstand der Stadt beitrugen.<sup>177</sup>

Die Zahl stieg dann allerdings bis 1904 wieder auf 881 Einwohner in 116 Wohngebäuden an. Diese Einwohnerzahl hält sich dann bis zum zweiten Weltkrieg relativ konstant. 1928 etwa besitzt Lichtenberg 873 Bewohner in 116 Gebäuden.

Im Jahr 1950 war mit 1327 Einwohnern und 148 Gebäuden ein neuer Höhepunkt erreicht. Dieser sprunghafte Anstieg gegenüber dem Wert vor dem Zweiten Weltkrieg ist mit dem Zuzug von fast 450 Heimatvertriebenen erklärbar, die vermutlich zumeist aus Böhmen und Mähren sowie aus Ober- und Niederschlesien stammten. Durch den Zustrom von Flüchtlingen am Ende und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstand 1950 kurzzeitig eine Spitze von 1327 Einwohnern. Zeitversetzt zum Bevölkerungsanstieg nach dem Zweiten Weltkrieg steigt die Zahl der Wohngebäude auf 194 im Jahr 1961. Nach 1978 mit 1223 Einwohnern brachen die Zahlen bis 1987, also noch vor der Wende, spürbar auf 1100 Einwohner ein.

### 3 Historische Stadtstruktur um 1852/53

Den im Folgenden aufgeführten Ergebnissen liegt im Wesentlichen der Uraufnahmeplan der Stadt Lichtenberg sowie der zugehörige Grundsteuerkataster aus den 1850er Jahren zugrunde. Zur Auswertung herangezogen wurden vor allem die erste händische Uraufnahme von 1852/53. Die Uraufnahme erlaubt eine Differenzierung des damals erfassten Bestandes durch unterschiedliche Symbole, Schraffuren und Farbigkeit. Hauptgebäude sind jeweils in dunkelbrauner Farbe dargestellt, während die Nebengebäude einen gelblichen Farbton aufweisen. Öffentliche Gebäude sind durch rote Farbe hervorgehoben. Die Grundstücks- bzw. Parzellengrenzen sind dominant dargestellt, jedoch aufgrund der Bebauungsdichte und der Verzahntheit der Grundstücke mitunter schwer zu erkennen. Gartenflächen im Sinne von Haus-, Kräuter- und Gemüsegärten sind durch einen grünen Farbton gekennzeichnet. Außerörtlich sind die Grünflächen mit Bestandssymbolen (z.B. für Streuobst oder Wald, Ödung, Wiese oder Sumpf) gekennzeichnet und erlauben somit Rückschlüsse auf die historische Flurnutzung. Die Uraufnahme ist auch Grundlage für die im Zuge der Untersuchung erstellten historischen Karten. Die Daten zu Berufen und Besitzgrößen und Besitzrechtliche Qualitäten stammen aus der Auswertung des historischen Grundsteuerkatasters. Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich die im Folgenden verwendeten Informationen auf die Uraufnahme von 1852/53 und den Grundsteuerkatasterband von 1857. Darüber hinaus sei auf die Karten *Historische Sonderbauten 1853/53*, *Berufsstruktur 1852/53*, *Besitzgrößen 1852/53*, sowie *Besitzrechtliche Qualitäten 1852/53* (im Anhang) verwiesen.

#### 3.1 Gemarkung

Trotz zahlreicher Ereignisse und Veränderungen ist die über Jahrhunderte andauernde herrschaftliche Prägung im Stadtbild, in der Stadtstruktur wie auch in der umgebenden Kulturlandschaft noch in der Uraufnahme 1852/53 ablesbar. Das Gemarkungsgebiet erstreckt sich in Form ausgedehnter Wälder, Wiesen und Äcker sowohl im Talraum der Selbitz als auch auf der hochwasserfreien Hochebene mit dem Lichtenberger Sporn nördlich davon. Die historische Gemarkung reicht dabei im Norden bis hinunter an die Thüringische Muschwitz, im Osten bis zum Lichtenberger Forst bzw. bis an die das Höllental durchfließende Selbitz, im Westen bis an die Zeitelwaidt (ehem. herrschaftliches Vorwerk) und im Süden bis an die alte Straße von Untersteben (heute Bad Steben) nach Hölle.<sup>178</sup>

#### 3.2 Flur und Forst



In der Uraufnahme um 1852/53 zeigt sich eine klassische Gemeindeflur: Kleinere Block- wechseln sich mit Streifenfluren ab. Die blockartige Einteilung der Flur lässt auf eine Entstehung der Parzellen durch Rodung schließen. Bei den Streifenfluren handelt es sich entweder um genossenschaftliche, später aufgeteilte Rodungen oder um frühere Blöcke, die durch (Erb-)Teilungen zu Streifenkomplexen geworden sind. Die dominierenden Bewirtschaftungsformen um 1852/53 sind Ackerbau und Viehzucht, auch wenn die nährstoffarmen, steinigen Böden teilweise nur karge Erträge lieferten. Fruchtbare war lediglich die Gegend um das heutige Bad Steben, früher Untersteben. Dort steht kalkhaltiger Devonschiefer an und somit war wohl ertragreicherer Ackerbau möglich.<sup>179</sup> Dank des regen Brauwesens in der Region baute man neben dem üblichen Brotgetreide auch Braugerste an.<sup>180</sup>

Der Chronist Kießling berichtet in einem Aufsatz zum Amt Lichtenberg aus dem Jahr 1799, dass in den beiden Ämtern Lichtenberg und Thierbach hauptsächlich Korn, Gerste, Gemäthaber, Erbsen, Wicken und zunehmend auch Kartoffeln angebaut werden: „Der Weiz- und Flachsabau ist nicht sonderlich. Der in den Aemtern erbaute Weiz giebt weniger Mehl, auch nicht so weißes Brod als der sächsische. Letzterer muß also in ziemlicher Menge für die Weißbecker eingeführt werden.“<sup>181</sup>

*Uraufnahme Lichtenberg mit historischer Gemarkung 1852/53*  
© Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung

Mit der zunehmenden Industrialisierung gegen Mitte bzw. Ende des 19. Jh. kam die Bierbrauerei mehr und mehr zum Erliegen; kleinere Brauer konnten mit den modernen dampfbetriebenen Brauereien nicht mehr konkurrieren, der in der Region ohnehin nur in geringem Maße betriebene Anbau an Braugerste ging nochmals stark zurück.<sup>182</sup>

In der Uraufnahme verzeichnet ist auch die vermutlich im 15. Jh. gerodete sog. Zeitelwaidt, der Lichtenberger Bienenwald, damals wohl bewachsen mit Heidekraut und niedrigem Gehölzbestand. Sie diente jahrhundertlang als Bienenwiese und somit der Gewinnung von Honig, der bis zur industriellen Gewinnung von Zucker immense Bedeutung als Süßungsmittel besaß. Dort befanden sich zahlreiche Bienenstöcke.<sup>183</sup>

Neben der Landwirtschaft war auch die Viehhaltung vor allem für die Ortschaften um Lichtenberg herum ein wichtiger Wirtschaftszweig. Ein florierendes Geschäft stellt in Lichtenberg um 1790 und wohl noch weit bis in das 19. Jh. hinein so der Handel mit Zugochsen dar: betrachtet man die Tatsache, dass Pferde bis in das 19. Jh. eher im herrschaftlichen Bereich zu suchen sind, ist die Tatsache nicht weiter verwunderlich – so werden auf dem Lichtenberger Frühjahrsmarkt um 1790 schätzungsweise 60 bis 80 Ochsenpaare verkauft oder vertauscht; ein weiterer Absatzmarkt für Ochsen findet sich in bambergischen Nordhalben.<sup>184</sup>

Auch die Haltung von Ziegen war neben Stallvieh wie Schweinen, Kühen und Ochsen auch innerhalb der Stadtmauern von Lichtenberg bis Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, wenngleich sich die Viehhaltung wohl auf die Deckung des Eigenbedarfs der überwiegend im Handwerk beschäftigten Stadtbevölkerung beschränkte und die erwerbsmäßige Viehzucht auf das Umland beschränkt war. Vor allem Schaf- und Ziegen- aber auch Schweineställe fanden sich aufgrund ihres geringen Platzbedarfs vor allem im rückwärtigen Grundstücksbereich und hier sicherlich auch in der Altstadt. Einen Ziegenstall im rückwärtigen Grundstücksbereich besitzt so um 1852/53 u.a. das Anwesen des Ökonomen Seidel, hist. Nr. 16, heute Marktplatz 12. Durch den Stadthirten wurde das Vieh vermutlich zur Weide bzw. zur Mast auch in die umliegenden Wälder getrieben.

Erst ab der Mitte des 19. Jh ging die Viehzucht in der Umgebung zurück und die jahrhundertlang regelmäßig abgehaltenen Viehmärkte in Lichtenberg wurden zunächst reduziert und zu Anfang des 20. Jh. komplett eingestellt, ebenso wie die Jahrmärkte, die bis zu sechsmal im Jahr in Lichtenberg abgehalten wurden.<sup>185</sup>

Trotz des Bergbaus und des unter anderem daraus resultierenden Holz Mangels auch in den waldreichen Regionen des Frankenwaldes besaß Lichtenberg um 1850 noch ausgedehnte Wälder. Zum Stadt- bzw. Gemeinschaftswald (ehem. herrschaftlicher Wald) zählten damals auch der unterhalb der Burg gelegene Burg- bzw. Stadthaag sowie Waldstücke u.a. an der Mühlleiten, am Hohen und Niederen Rad, am sog. Seil, das Ulrichshölzlein, Birken im Grund (Dürrer Grund), Kessel und die hohe und niedere Zeitelwaidt.<sup>186</sup> Der Lichtenberger Chronist Kießling schätzt die Größe der Wälder in den Ämtern Thierbach und Lichtenberg um 1799 zusammen auf mindestens 10 000 Tagwerk, etwa 3330 ha.<sup>187</sup> Sie sind damit ebenfalls Wirtschafts- und Wohlfaktor der Region, bieten sie doch neben Bau- und Floßholz auch Grundlage für den Bergbau und die Weiterverarbeitung der geförderten Erze, die damals noch wichtigste Erwerbsquelle für die Menschen in der Region.<sup>188</sup>

Der Stadthaag mit dem Burgholz (Angerleite) grenzt von Süd- bis Nordosten an die Stadt und ist bereits in der frühen Neuzeit belegt, so fanden dort etwa 1634 während des Angriffs der Kroaten unter Oberst Corbitz Frauen und Kinder Zuflucht.<sup>189</sup> Sein Ursprung geht vermutlich jedoch bis in das Mittelalter bzw. bis in die Entstehungszeit Lichtenbergs zurück. Ursprünglich bezeichnet der „Haag“ wohl lediglich den engeren Umgriff unmittelbar unterhalb der Burgmauern. Dieser Bereich war möglicherweise einst mit einer Hecke (Hag) umfriedet, wurde jedoch aus Verteidigungsgründen ansonsten von Bewuchs frei gehalten. Das daran anschließende Burgholz unterlag wie die übrigen zu Lichtenberg gehörenden Wälder jahrhundertlang einer wirtschaftlichen Nutzung und war für Stadt und Bürger daher von enormer Bedeutung: so erhielten die Bürger lange Bauholz un-

entgeltlich und ohne Waldzins aus den herrschaftlichen Wäldern.<sup>190</sup> Verhältnismäßig früh wurde daher in Lichtenberg das Forstwesen durch Waldordnungen geregelt. Eine der ersten erließ bereits Hans von Waldenfels im Jahre 1558.<sup>191</sup> Hier wurde u.a. die Entnahme von Bau- oder Schindelholz, aber auch für Floßholz oder Holzstreu reglementiert. Auch die Waldhut ist dort geregelt.

Lange Zeit wurde dennoch durch intensive Nutzung ohne gezielte Wiederaufforstungsmaßnahmen Raubbau auch in den um Lichtenberg liegenden Wäldern betrieben. Erst unter der Herrschaft des letzten Markgrafen Alexander<sup>192</sup> werden gezielte Wiederaufforstungsmaßnahmen vorangetrieben, wie die „Holzsaat“, die „Schläge-Wirtschaft“ und das „Stöckgraben“. Die Wälder sind zu diesem Zeitpunkt bereits stark dezimiert; sog. Waldgeräume behindern eine gezielte Forstkultur zusätzlich.<sup>193</sup> Schädlinge wie der Borkenkäfer, die Kiefernraupe und die Fichtenraupe schwächen bereits zu Beginn des 19. Jh. die ohnehin dezimierten Bestände.<sup>194</sup>

Der Plan von 1852/53 zeigt auf den stadteigenen Flächen außerdem eine Reihe von Teichen. Sie dienten vermutlich in erster Linie als Fischweiher, aber auch als Viehtränken („Tränkteich“) und für die Schaf- bzw. Wollwäsche, als Gänseweiher und im Brandfall auch der Gewinnung von Löschwasser.<sup>195</sup> Außerdem nutzen vermutlich auch die in Lichtenberg ansässigen Gerber das Wasser bzw. den Lohbach zum Spülen der Felle. Möglicherweise erhält so der Lohbach seinen Namen.

Besonders prägnant ist die im Binsig (hist. auch Pinzig, Pintzig, Binzig oder Bintzig) gelegene Teichkette im Südwesten der Stadt mit dem sog. Tränkteich, wo auch der Lohbach (hist. auch Loh-, Lam- oder Laubbächlein, auch Wallenfesler oder Waldenfesler Bach) entspringt. Die Teiche reihen sich hier perlenschnurartig entlang des Lohbaches und sind über diesen zu einer Kette verbunden. Außer den Teichen im Binsig gehörten zur ehemaligen Schlossökonomie und somit auch zur Stadt Lichtenberg neben dem sog. Tränkteich unterhalb der heutigen Siedlung südlich des Carlsgrüner Weges, auch der Holzbrunnenteich, drei Ziegelteiche, der oberer Seifenteich und der sog. Langenbacher Teich.<sup>196</sup> Das Gebiet am Binsig erwarb die Stadt 1930 zum Schutz der Quellen für die städtische Wasserleitung und betrieb dort eine Aufforstung.<sup>197</sup>

### 3.3 Stadtstruktur

Die räumliche Struktur der Stadt innerhalb der Stadtmauern war zum Zeitpunkt der Uraufnahme Mitte des 19. Jh. wohl kaum verändert im Vergleich zur mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Stadtstruktur. An die mehrteilige, gestufte Burganlage schließt im Westen der Straßenmarkt an, der im Bereich des sog. Vorderen Tores in den heutigen Henri-Marteau-Platz übergeht. Weitgehend parallel zum Marktplatz, bzw. den Mauerverlauf der alten Befestigung aufgreifend, verlaufen die sog. Winkel Brauhausstraße, Kirchgasse und Mittelstraße, erstere durch drei kleine Verbindungsgassen erschlossen. Der Bergweg verbindet als Nord-Süd-Erschließung den Oberen Markt mit der am Henri-Marteau-Platz und somit bereits außerhalb der Stadt abzweigenden, ebenfalls dem alten Stadtmauerverlauf folgenden Torstraße, die nach Nordosten in Richtung Anger führt.

Außerhalb der alten Befestigung ist jedoch schon Mitte des 19. Jahrhunderts die sog. Vorstadt erkennbar, die sich hammerartig entlang der Ausfallstraßen im Westen ausbreitet. Durch eine sukzessive Bebauung dieser Bereiche löste sich bereits zu diesem Zeitpunkt der Festungscharakter Lichtenbergs auf, eine Entwicklung, die wohl bereits in der Neuzeit mit der Auslagerung von Scheunen und Nebengebäuden begann. Ursprünglich befanden sich wohl auch im Westen der Stadt bis auf das Spital nur einige wenige Zweckbauten und kaum Wohngebäude.

Der Stadtkern zeigt jedoch das weitgehend noch mittelalterliche räumliche Gefüge: Seit der Siedlungsgründung entwickelte sich bis um 1852/53 durch Nachverdichtung und Bebauung in zweiter Reihe die bis heute überkommene Stadtstruktur, die noch deutliche Merkmale des mittelalterlichen Straßenmarktes zeigt. Der Marktplatz als Ost-West-Verbindung vom ehemaligen Schloss Lichtenberg bis zum ehemaligen Vorderen Thor fungiert seit jeher als die Hauptverbindung durch



den Ort, was sich auch in der Bebauungsdichte und der Funktion der sich hier reihenden Gebäude widerspiegelt, die sich vor allem an der Nordseite zumeist über die gesamte Länge ihrer Parzellen erstrecken. Er endet jedoch im Bereich der alten Burg zumindest für Fuhrwerke und Wagen in einer Sackgasse.

Der wichtigste Straßenzug Lichtenbergs und zugleich der vermutlich älteste ist somit der Marktplatz mit seiner bereits um 1852/53 beidseitig geschlossene Bebauung. Hier befinden sich vermutlich auch die ältesten Anwesen Lichtenbergs, auch wenn der bauliche Bestand durch die zahlreichen Stadtbrände wohl nur noch im Bereich der Keller und evtl. der Erdgeschosse mittelalterlich/frühneuzeitlich datiert. Er zieht sich mit mäßigem Gefälle in leicht sichelförmiger Krümmung von West nach Ost durch die Altstadt und weitet sich am Übergang vom Oberen zum Unteren Markt leicht angerartig auf. Beginn ist im Westen im Bereich des sog. Vorderen Tores, das zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 wohl bereits abgegangen ist. Im Osten geht er in den Schlossberg (ehem. Unterer Schlosshof) mit dem ehem. Finanzamt, vormals kgl. Rentamt über. Am Markt gelegene Sondergebäude sind vor allem das Rathaus (hist. Nr. 14–, heute Marktplatz 16), sowie die kgl. Forstmeisterei (vormals Fabianshaus, hist. Nr. 4, heute Marktplatz 28).

Die übrigen Straßen und Gassen entstanden sekundär und dienten hauptsächlich der Erschließung der rückwärtigen Stadtbereiche, die sich schon geländebedingt dem auf dem Kamm des Lichtenberger Sporns gelegenen Hauptdurchzug unterordnen. Früher wurden die Seitengassen auch „Winkel“ genannt.<sup>198</sup> So fällt das Gelände im Norden des Marktes in Richtung Stadtmauer und dahinter dann in Richtung Anger steil ab. Etwas sanfter, jedoch immer noch mit deutlichem Gefälle verläuft das Gelände relief hinter der südlichen Baureihe des Marktplatzes bis zur südlichen Stadtmauer mit den dahinter befindlichen Stadtgärten.

### 3.3.1 Nördliche Altstadt

#### Bergweg

Der in der Uraufnahme bereits in seinem heutigen Verlauf ersichtliche Bergweg, der unterhalb des ehem. *Unteren Schlosshofes*, etwa auf Höhe des ehem. kgl. Rentamtes (hist. Nr. 2, heute Schlossberg 1, Burghotel) vom Marktplatz in nördliche Richtung abzweigt, entstand in dieser Form erst im Zuge der Auflassung des alten Kirchhofes um die Pfarrkirche St. Johannes im Jahr 1580. Der Bergweg führt um 1852/53 bereits analog zu seinem heutigen Verlauf um die Pfarrkirche herum und knickt hinter derselben beinahe rechtwinklig nach Westen ab, bis er schließlich die Mittelstraße kreuzt und von dort aus wiederum in nördliche Richtung hinaus in die Torstraße, bzw. in Richtung Anger führt. In dem zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster von 1857 ist der nördliche Bereich des Bergweges zumeist benannt als „beim hinteren Tor“. Am Bergweg gelegen ist in geländebedingt untergeordneter Lage u.a. die Pfarrkirche St. Johannes Baptista. Außerdem ist hier wohl ein direkt am ehem. hinteren Tor gelegene Badhaus zu lokalisieren (hist. Nr. 64, heute Bergweg 1).

Der mittlere Bereich auf Höhe der Pfarrkirche, der den bereits zum Zeitpunkt der Uraufnahme überbauten Kirchhof kreuzt ist dabei wohl jüngeren Alters als der nördliche und südliche Abschnitt des Bergwegs. Ehemals bestand wohl lediglich eine schmale Verbindung östlich der ehem. Kirchhofmauer, die hinunter auf die heutige Mittelstraße führte und somit auch das dort gelegene Pfarrhaus direkt mit der Kirche verband. Die Einheit von Kirche, Kirchhof und Pfarrhaus (und Schulhaus) ist mit der Auflassung des Kirchhofes 1580 und der Überbauung des Areals jedoch bereits zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 verloren gegangen.

#### Mittelstraße

Kirchhof, Pfarrhaus und Schulhaus liegen somit bereits um 1852/53 räumlich getrennt von derselben aber dennoch in unmittelbarer Nähe zur Pfarrkirche St. Johannes an der heutigen Mittelstraße, die dem Schwung der historischen Stadtbefestigung folgend weitgehend parallel zum alten Straßenmarkt verläuft und

von diesem im Westen in nordöstliche Richtung abzweigend entlang der nördlichen Stadtmauer führt. Sie diente neben der Verbindung des Unteren Marktes mit dem hinteren Tor auch der Erschließung neuer Siedlungsareale innerhalb der Stadtmauern. Bei den beiden Straßenzügen Bergweg und Mittelstraße handelt es sich vermutlich trotz ihrer geländebedingt teilweise ungünstigen Lage um noch mittelalterliche, höchstens jedoch frühneuzeitliche Siedlungserweiterungen.

#### Kirchgasse

Der Verbindung des Mittleren Marktes mit dem hinteren Tor und dem Kirchareal diente die in der Uraufnahme bereits ihrem heutigen Verlauf folgende Kirchgasse, die zwischen den hist. Nr. 35 und Nr. 38/39 vom Markt in nördliche Richtung abzweigt. Vermutlich trug zunächst nur die kleine Stichgasse zwischen den heutigen Adressen Marktplatz Nr. 29 und Nr. 31 den Namen Kirchgasse. Heute wird auch auch der parallel entlang der Rückseite der nördlichen Baureihe des Marktes verlaufende Straßenzug so bezeichnet, der zwischen der Mittelstraße im Westen und dem Bergweg im Osten verläuft.

Im Bereich Mittelstraße, Bergweg und Kirchgasse dürften im Hinblick auf die Bausubstanz mit die ältesten Häuser der Stadt zu finden sein, so etwa die heutige Adresse Kirchgasse 1, Hist. Nr. 65 und Mittelstraße 2, hist. Nr. 68. Möglicherweise gehen einige dieser Gebäude noch zurück auf die Zeit vor dem Stadtbrand von 1814 und entstanden somit wohl kurz nach dem Brandereignis von 1738, dem ebenfalls beinahe die gesamte nördliche Stadthälfte zum Opfer fiel.

In einigen historischen Abhandlungen folgen die Straßenzüge einer anderen Bezeichnung: Die heutige Kirchgasse wird als *Mittel-Gasse* bezeichnet, die heutige Mittelstraße als *Torstraße*. In anderen Quellen wiederum trägt der östliche Abschnitt der heutigen Mittelstraße mit dem Pfarr- und Schulhaus den Namen *Pfarrgäßlein* oder auch *Schulgasse*, der westliche Abschnitt ab der hist. Nr. 64, heute Bergweg 1 wird angesprochen als *Hintere Gasse*. Als Berggasse wird lediglich der nördliche Bereich des heutigen Bergweges geführt. Er endet in etwa im Bereich der Einmündung des Durchstichs der Kirchgasse vom Markt und bildet somit die direkte Verlängerung derselben in Richtung Hinteres Tor, auch *Kotzauer Tor* genannt, das ehemals wohl eine Brücke über den Stadtgraben besaß. Der südliche Abschnitt des heutigen Bergwegs wird in der Literatur auch *Schlossgasse* bezeichnet, der heutige Waldenfelsplatz als *Auf dem Schlossberg*. Die Forstgasse wird als *Kuttelgasse* geführt, die Rathausgasse vermutlich aufgrund der an das alte Rathaus angebauten Fleischbänke als *Fleischgasse*. Eine heute nicht mehr überkommene vierte Verbindungsgasse vom Marktplatz in die heutige Brauhausstraße (zwischen den heutigen Hausnummern 22 und 24, hist. Nr. 6 und 7 trägt in einem Planwerk, das nach dem Stadtbrand von 1814 entstand den Namen *Fischers Gasse*. Die heutige Braugasse wird als *Schmidt's Gasse* bezeichnet.

Etymologisch gesehen ergeben diese Bezeichnungen durchaus mehr Sinn als die aktuellen Straßenbezeichnungen, vor allem was die Mittelstraße angeht, die somit tatsächlich innerhalb der Stadtmauer mittig zwischen der Torstraße (also „zum Tor führende Straße“) und dem Marktplatz lag. Im Rahmen dieser Untersuchung kann jedoch keine Aussage getroffen werden, inwieweit diese Bezeichnungen tatsächlich historisch korrekt sind. Vielfach wird historisch für alle dem Marktplatz untergeordneten Straßenzüge und Gassen auch lediglich die Bezeichnung *Winkel* oder *im Winkel* benutzt oder die Lage von Gebäuden über in der Nähe befindliche Sondergebäude definiert (z.B. *am Pfarrhaus*, *am Hintern Thor*).

Der Übersichtlichkeit halber wird im Rahmen der Untersuchung immer die moderne Straßenbezeichnung verwendet.

#### Sonstige Verbindungswege

Neben den alten Hauptwegen ist auch eine Reihe von kurzen Verbindungswegen in der nördlichen Altstadt entstanden: Dazu zählt etwa die von der Kirchgasse auf die Mittelstraße führende Treppenverbindung zwischen Kirchgasse 3 und 5 sowie die vom Bergweg auf die Mittelstraße führenden Treppengässchen zwischen

Bergweg 8 und 10 und Bergweg 2 und 4. Ein um 1852/53 noch ersichtlicher, weiterer Verbindungsweg, der von der Mittelstraße zum Angerberg führt, ist heute durch den 1879 errichteten und im Zuge dessen erweiterten Schulhausneubau überbaut und somit nicht mehr überkommen.

### 3.3.2 Südliche Altstadt

#### Bergweg, Forstgasse, Rathausgasse, Braugasse

Auch die südliche Stadthälfte besitzt eine parallel zum Marktplatz verlaufende Erschließung sowohl der rückwärtigen Grundstücksbereiche des Marktplatzes, als auch der direkt an der südlichen Stadtmauer gelegenen Baureihe. Die heutige Brauhausstraße, vormals auch als *Brauhausgasse* bezeichnet, gehört wohl zu den erst in der Neuzeit und damit erst später aufgesiedelten Bereichen der Altstadt. Sie ist historisch über drei Stichgassen vom Markt aus erschlossen: die Rathausgasse, die heutige Braugasse, in der Literatur auch bez. als Schmidtgasse und die Forstgasse, auch bezeichnet als Kuttelgasse.

#### Durchgang in die Stadtgärten

Von der Brauhausstraße in die Stadtgärten führt ein schmales Gässchen zwischen den hist. Nr. 48 und 49, heutige Adressen Brauhausstraße 18 und 20. In der Uraufnahme zeigt sich das Gässchen nach oben offen. Heute ist es jedoch im Sinne eines Durchgangs überbaut.

### 3.3.3 Vorstadt

Im Westen der Stadt ausgehend vom sog. Vorderen Tor erstreckt sich entlang der Ausfallstraßen bereits zur Zeit der Uraufnahme Mitte des 19. Jh. die Vorstadt. Der Bereich der bereits in der Uraufnahme von 1852/53 besiedelten Vorstadt ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch die sich sternförmig am heutigen Henri-Marteau-Platz kreuzenden regionalen Verbindungsstraßen kommend von bzw. führend nach Bad Steben und Naila, Carlsgrün und Lobenstein. Nördlich des ehemaligen Vorderen Tores zweigt hier außerdem die dem äußeren Stadtmauerverlauf folgende Torstraße (in der Literatur auch bezeichnet als Kotzauer Gasse) ab, die bereits Mitte des 19. Jh. mit einer Reihe von kleineren Wohnstallhäusern bebaut ist.

### 3.3.4 Anger

Außerhalb der Stadtmauern bzw. an die Bebauung der Torstraße schließt in östlicher Verlängerung der Torstraße der zum Anger führende, im westlichen Abschnitt steil abfallende Angerberg an. Die Siedlung am Anger unterhalb des Nordhanges der Stadt Lichtenberg wird bereits 1852/53 im Wesentlichen durch die beiden Straßenzüge Angerberg und Hohlweg gebildet. Der Anger beherbergt damals nur wenige Anwesen. Hier ist allerdings der städtische Wasenmeister (alte Hs Nr. 84, heute nicht mehr erhalten) zu lokalisieren. Die Lichtenberger Flur mit Kotzauere und Haagäckern schließt unmittelbar an den Anger an. Nördlich des Angers finden sich wiederum Teiche. Von Nordosten bis Südosten erstreckt sich auch um 1852/53 der Stadthaag (auch Burghaag oder Burgholz) bzw. der Lichtenberger Wald, der im Südosten bis hinunter ins Höllental zur Selbitz zieht. Im Süden schließen die sog. Stadtgärten (*syn. Großer Garten* oder *Am Großen Garten*) unmittelbar rückwärtig an die Bebauung der Brauhausstraße an.

### 3.3.5 Mühlen, Tuchfabrik, Bergbau und Hüttenwesen

Im Nordosten etwa 700m Luftlinie unterhalb der Stadt befindet sich der Friedrich-Wilhelm-Stollen, im Norden am Weg nach Lobenstein die Friedensgrube, die allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in Betrieb ist. Außerdem ist etwa 1 km von der Altstadt entfernt in der Uraufnahme 1852/53 nordöstlich des Lichtenberger Sporns in Tallage im heutigen Ortsteil Blechschmidtenhammer neben der dortigen Tuchfabrik (später Ullsteinwerke) auch das an der Selbitz gelegene Hammergut verzeichnet. Von diesem erhielt der Ortsteil einst auch seinen Namen. Dort befindet sich zu diesem Zeitpunkt außerdem auch die Selbitzmühle. Im Norden an der Muschwitz, liegt die sog. Dorschenmühle.

### 3.4 Parzellen- und Bebauungsstruktur

Um 1852/53 zeigt sich das Areal der ehemaligen Burg bereits in bürgerlicher Nachnutzung. Im Parzellengefüge sind unterer und oberer Schlosshof der ehem. Abschnittsburg jedoch noch gut nachzuvollziehen. Auf dem Areal befinden sich um 1852/53 nicht nur etliche Bürgerscheunen und -gärten, sondern auch die städtische Kegelbahn in einem umzäunten Gartenareal in unmittelbarer Umgebung des Turmstumpfes im ehem. oberen Schlosshof. Diese wurde später als städtischer Lagerschuppen genutzt und erst Anfang der 1920er Jahre abgebrochen.<sup>199</sup> Das städtische Mulzhaus dominiert diesen Bereich baulich ebenso wie die damalige Stadtansicht von Osten. Die unter dem Burgareal und hier insbesondere im östlichen Abschnitt liegenden ehemals herrschaftlichen Keller sind zu diesem Zeitpunkt ebenfalls bereits in Privatbesitz.

Die historische Bebauungs- und Parzellenstruktur zum Zeitpunkt der Uraufnahme weist vor allem im Bereich des Marktplatzes überwiegend regelhaft gereihte Hauptgebäude mit rückwärtig unmittelbar anschließenden, zum Teil mehreren Nebengebäuden auf. Diese dienten zur Unterbringung von Vieh, zu Lagerzwecken oder als Arbeitsstätten, vereinten sich doch gerade in diesen zentralen Gebäuden oft mehrere Nutzungen unter einem Dach (u.a. Wirts-, Metzger-, Bäcker-, Brau- oder Schlachtgerechtigkeit). Gerade die Marktplatzgebäude zeichnen sich durch diese Vielschichtigkeit aus. Entsprechend hoch ist hier auch die Bebauungsdichte. Die südliche, überwiegend nach dem Stadtbrand 1869 über den Grundmauern der abgebrannten Gebäude errichtete Baureihe weist dabei insgesamt größere Parzellen mit eher kleinteiligen, teils auch einzeln stehenden Nebengebäuden und dazwischenliegenden Frei- bzw. Hofflächen auf, die rückwärtig an die Brauhausstraße stoßen. Die inhomogene rückwärtige Bebauung des südlichen Marktes mit ihrer unregelmäßigen Baulinie dominiert somit das Bild der Brauhausstraße, die damit analog zu heute eine lediglich einseitige Hauptbebauung im Süden aufweist.

Die langgestreckten Parzellen der nördlichen, überwiegend nach dem Brand um 1814 errichteten Baureihe des Marktplatzes sind zumeist beinahe zur Gänze überbaut. Rückwärtig an die überwiegend traufständigen Hauptgebäude zum Markt schließen vor allem im Westen zunächst schmale Pultdachbauten an, die in ein ebenfalls traufständiges Rückgebäude zu Mittelstraße und Kirchgasse überleiten. In einigen Fällen ergeben sich dabei durch die Bebauungsstruktur winzige Lichthöfe. Vor allem im Osten schließen an das traufständige Vorderhaus anstelle der Pultdachbauten gehäuft Satteldachbauten mit Kehlbalckendächern an, die mit ihren Giebelseiten unmittelbar an Kirchgasse und Mittelstraße enden. Durch das zur ehemaligen Stadtmauer hin stark abfallende Gelände weisen die am nördlichen Ende des Grundstücks gelegenen Nebengebäude insgesamt oft ein ganzes Vollgeschoss mehr auf, als die Hauptbebauung am Markt. Die wuchtigen Bauten dominieren somit den westlichen Bereich der Mittelstraße und die Kirchgasse mit den dort in der Regel zweigeschossigen Fassaden.

Beidseitig am Markt zeigt sich somit eine klassische Parzelleneinteilung mit zur Straße gerichtetem Haupt- bzw. Wohngebäude und rückwärtigen Wirtschafts- und Nebengebäuden. Insgesamt besitzen die Parzellen am Markt eine für Lichtenberg stattliche Parzellengröße, die sie von den kleineren Parzellen in den Nebenstraßen abhebt. Diese fassen oft lediglich ein Wohngebäude. Gerade am



Unterer Marktplatz Blick Richtung ehem. Vorderes Tor, historische Aufnahme vor einem Brand in diesem Bereich aus dem Jahr 1894 - Marktplatz 8 mit schieferverkleidetem Fachwerkgiebel und giebelständig zum Straßenraum ausgerichtet.  
© Archiv Welte



nördlichen Marktplatz zeichnet sich dabei ab, dass Parzellen wohl im Zuge der Realteilung teilweise nachträglich geteilt wurden, so unter anderem im Falle der hist. Nr. 26 und 27 (heute Marktplatz 11 und 13), ursprünglich also breiter gewesen sind. Die Parzellengröße in diesem Bereich könnte ein Hinweis sein, dass der Straßenmarkt als Keimzelle der Siedlung und späteren Stadt Lichtenberg unterhalb der Burganlage gesehen werden kann. Somit wären hier die Urparzellen der Stadt Lichtenberg zu lokalisieren (vgl. Kap. 2.5.).

Insgesamt ist anzumerken, dass die Parzellenausrichtung in Lichtenberg vor allem im Bereich des Marktes ursprünglich für eine giebelständige Bebauung „optimiert“ wurde. Die heute dort in Folge der beiden Stadtbrände von 1814 und 1869 insgesamt vorherrschenden Traufseitenbaue wirken dadurch vor allem dort wo die Giebelseiten sichtbar sind aufgrund der Grundstückstiefe wuchtig und sehr breit gelagert, während hingegen das Straßenbild durchaus harmonisch erscheint. Im Gegensatz zu den Straßengiebeln erscheint die Traufseite jedoch verhältnismäßig kurz und die Gebäude wirken in Ihrer Gesamtheit unproportioniert. Ob die Umorientierung hin zu Traufseitbauten schlicht dem Zeitgeschmack entsprach oder aus anderen Gründen geschah, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Durch die traufständige Orientierung wurden beispielsweise kürzere First- und Traufbalken nötig. Dafür brauchte man längere Sparrenhölzer, die jedoch dünner sein konnten. Durch den Bergbau herrschte in der Region gerade im 18. und 19. Jh. erheblicher Mangel an Bauholz. Möglicherweise trug also auch dieser zu dem für Lichtenberg typischen Erscheinungsbild bei.

Ähnlich wie der Marktplatz weisen auch die nördliche Seite der Mittelstraße und die südliche Seite der Brauhausstraße um 1852/53 eine regelmäßig gereihte Hauptbebauung auf, letztere aufgrund der Tatsache, dass die verhältnismäßig kleinen Parzellen rückwärtig direkt an die ehem. Stadtmauer stoßen. Dabei sind die Rückseiten der Brauhausgasse landschaftswirksam, zeichnen sie doch durch ihr unmittelbares Aufsitzen auf derselben den Verlauf der historischen Stadtmauer exakt nach und tragen so im Süden zum Erhalt des Festungscharakters der Stadt Lichtenberg bei.

Während um 1852/53 die 1814 weitgehend abgebrannte nördliche Baureihe des Marktes (ebenso wie die Mittelstraße und soweit es das steil abfallende Gelände erlaubt auch die gestaffelt angeordneten Gebäude an Bergweg und Kirchgasse wohl bereits geschlossen traufständig erscheint, ist davon auszugehen, dass der südliche Marktplatz zum Zeitpunkt der Uraufnahme noch durch eine Reihe giebelständiger Gebäude geprägt war. Dies änderte sich erst mit dem Brand der südlichen Stadthälfte 1869 und der im Zuge dessen erfolgten Neubebauung des

südlichen Marktes und der Brauhausstraße.

Die Erschließung der Haupthäuser am Markt, die vermutlich auf den Resten der abgebrannten Vorgänger errichtet worden waren, erfolgt straßenseitig über lediglich leicht erhöht liegende Eingangstüren und/oder Toreinfahrten. Letztere sind gehäuft im westlichen Abschnitt der südlichen Baureihe zu finden (hist. Nr. 15, 16 und 17, heute Marktplatz 10, 12 und 17). Die Hofräume mit den Nebengebäuden bzw. die Nebengebäude sind teils zusätzlich von der Rückseite über die Mittelstraße und Kirchgasse bzw. über die Brauhausstraße erschlossen. Noch 1764 wird in Lichtenberg unterschieden in „Vordere“ und „Hintere“ Häuser, sowie Trüpf- und Angerhäuser.<sup>200</sup> Unklar ist, ob es sich bei den sog. „Hinterhäusern“ um die Bebauung an den untergeordneten Straßen wie etwa Mittelstraße, Kirchgasse, Bergweg und Brauhausstraße handelt oder ob hier tatsächlich auf den jeweiligen Grundstücken rückwärtig gelegene (Wohn-)Gebäude gemeint sind. Um weitgehend grundlose Trüpfhäuser auf kleinen, lediglich hausgroßen Parzellen handelt es sich wohl u.a. bei den Gebäuden auf dem von Bergweg und Mittelstraße gebildeten Zwickel, der anstelle des alten Kirchhofes wohl bereits kurz nach der Aufgabe desselben aufgesiedelt wurde.

Als einziges Gebäude am Markt mit baulicher Sonderstellung ist das Gebäude mit der hist. Hs. Nr. 4, heute Marktplatz 28 zu nennen, um 1852/53 Sitz der Forstmeisterei. Es steht, ebenfalls traufständig, abseits der übrigen Reihenbebauung in Einzellage und besitzt im rückwärtigen Bereich einen sich bis zur Stadtmauer erstreckenden Garten. Die Forstmeisterei trat an die Stelle der Nutzung als adeliger Wohnbau des vormals sog. Fabians- oder Waldenfelsischen Hauses mit dazugehörigem Garten (siehe Kap. Historische Sondergebäude).

Zu den Stadträndern hin, und hier vor allem im Bereich Kirchgasse und im östlichen Abschnitt des Bergwegs im Bereich der Pfarrkirche, ist die Bebauungs- und Parzellenstruktur insgesamt kleinteiliger, unregelmäßiger und teils deutlich inhomogener. Diese Gebäude besitzen überwiegend keine Nebengebäude, sondern Scheunen oder zumindest Anteile davon an den örtlichen Ausfallstraßen. In Blöcken gereiht finden sich diese zum Zeitpunkt der Uraufnahme an dem nach Lobenstein führenden Weg sowie am Weg nach Carlsgrün bzw. Naila.

Die Parzellen der nordwestlichen Mittelstraße erfahren im Gegensatz dazu eine wohl jüngere, in der Uraufnahme von 1852/53 allerdings bereits vorhandene, rückwärtige Erweiterung über die Stadtmauer hinaus und unter Einbeziehung derselben in Richtung der Torstraße. Die alte Stadtbefestigung ist in diesem Bereich kaum mehr nachvollziehbar, dementsprechend aufgelöst hat sich hier der mittelalterliche Ortsrand. Ausschlaggebend dafür dürfte wohl das in diesem Bereich gemäßigtere Geländere relief in Richtung der heutigen Torstraße gewesen sein. Rückwärtig schließen sich hier neben einigen wenigen Wohngebäuden mit schlichten Schauffassaden hauptsächlich Funktionsbauten weitgehend ohne regelhafte Anordnung an.

Sowohl Pfarrhaus und Kirche befinden sich um 1852/53 in ihrer historischen Lage am abfallenden Gelände nördlich des Marktes und somit abseits der Hauptachse. Vor allem optisch entsteht dadurch eine eher untergeordnete Lage: So ist die Pfarrkirche vom Marktplatz aus kaum sichtbar.

Jenseits der nördlichen Stadtmauer liegt der „Anger“ der Mitte des 19. Jh. aus einer kleinen, losen Ansammlung von Gebäuden samt Nebengebäuden und zugehörigen Hausgärtchen (alte Nr. 81, 82, 83, 101 und 102) auf den Parzellen besteht.

Entlang der heutigen Torstraße, die entlang der Stadtmauer vorbei am ehem. hinteren Tor zur Stadtmauer führt, reihen sich auch in der Uraufnahme bereits in geschlossener Reihe einige vermutlich ursprünglich eingeschossige, zur Torstraße traufständige Wohnstallhäuser, die eine typisch neuzeitliche Randbebauung widerspiegeln, dementsprechend gering ist auch die Grundstücksgröße. Zu den bereits in der Uraufnahme vorhandenen Gebäuden zählen unter anderem die heutigen Adressen Torstraße 1, 3, 5, 7 und 9, alte Hs. Nr. 96, 97, 98, 104 und 103.

Der heutige Henri-Marteau-Platz ist weitgehend von traufständigen Gebäuden auf verhältnismäßig kleinen Parzellen, dominiert. Diese lassen überwiegend

kaum Platz für Nebengebäude. Die Platzkanten bilden im Wesentlichen die Hist. Hausnummern 86, 88-95 sowie 109 und 111. Zum Platzraum hin giebelständig, jedoch ebenfalls auf einer schmalen Parzelle gelegen, zeigt sich lediglich das Baudenkmal Hist. Nr. 88, heute Nailaer Straße 2. Im Kreuzungsbereich in der Vorstadt am heutigen Henri-Marteau-Platz befand sich zum Zeitpunkt der Uraufnahme um 1852/53 außerdem noch eine Mittelinsel mit einem nicht näher anzusprechenden Gebäude und einem Wasserkasten.

Auch die unmittelbar der Stadt Lichtenberg zuzuordnenden Mühlen und Hämmer zeichnen sich durch eine Alleinlage und dementsprechend große Parzellen aus, bedingt durch den Bedarf an entsprechend schnell fließendem Gewässer. So liegt die sog. Dorschenmühle im Norden an der thüringischen Muschwitz. Die Selbitzmühle mit Nebengebäuden liegt im Talgrund unterhalb der Stadt im Süden an der Selbitz. Eine größere Ansiedlung ist in Blechschmidtenhammer zu verzeichnen. Neben den zahlreichen Nebengebäuden des Hammergutes, befindet sich dort zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 bereits eine Tuchfabrik, später Ullstein'sche Papierwerke. In unmittelbarer Nähe liegt der Friedrich-Wilhelm-Stollen mit dem zugehörigen Zechenhaus, später Gasthaus. Auch das ehem. herrschaftliche Vorwerk, ehem. Schafhof in Dörflas umfasst nur wenige Gebäude.

### 3.5 Haus- und Hofstrukturen

Abhängig von der topographischen Lage auf dem nach drei Seiten abfallenden Sporn einerseits und der eher (klein-)handwerklich geprägten historischen Sozialstruktur (siehe Kap. 3.9.) mit typisch fränkischer Realteilung auf der anderen Seite, haben sich in Lichtenberg zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 keine klassischen Haus- oder Hofstrukturen herausgebildet bzw. erhalten.

Hofähnliche Strukturen (und Toreinfahrten) weisen ohnehin nur einige wenige Gebäude am südlichen Marktplatz auf, aufgrund der Tatsache, dass die Parzellen dort eine entsprechende Größe besaßen. Lediglich die Baugruppen Hist. Nr. 15, 16 und 17 (heute Marktplatz 10, 12 und 14) sind um 1852/53 als Drei- bzw. Vier-seitanlagen mit Toreinfahrten anzusprechen, entsprechend sind hier um 1850 zwei Vollerwerbslandwirte ansässig. Andere, wie etwa die Hist. Nr. 6,7,8 und 13 im Süden aber auch die Hist. Nr. 34 und 25 weisen eine eher streckhofartige Gliederung auf mit einem unmittelbar an das Hauptgebäude anschließenden, kleineren Nebengebäude.

Die häufig separate und unregelmäßige Lage der Scheunen und Schuppen im abfallenden rückwärtigen Gelände des südlichen Marktes führt jedoch dazu, dass auch in diesem Bereich am rückwärtigen Grundstücksbereich zur Brauhausstraße an keiner Stelle ein regelmäßiger „Scheunenrand“ entstand und sich somit auch in diesem Bereich keine zu vereinheitlichende Hofstruktur abzeichnet. Gleiches gilt auch für die Mittelstraße und hier im Speziellen für die Gebäude die die eine Grundstückserweiterung über die Stadtmauer hinaus erfahren haben; auch hier sind die Nebengebäude nach Bedarf angeordnet und es ist keine klare Struktur erkennbar.

In den übrigen seitlichen Erschließungsgassen abseits des Marktplatzes weisen die Grundstücke ohnehin nur jeweils eine sehr geringe Größe auf, die häufig nur wenig größer ist als das darauf befindliche Gebäude. Hier gibt es in der Regel keine grundstücksgebundenen Nebengebäude. Diese Klein- und Tropfhäuser finden sich vor allem zu den Rändern der Altstadt hin und in der Vorstadt. Als Trüpfhäuschen bezeichnet wird jedoch u.a. 1837 auch das verhältnismäßig tiefe Anwesen Nr. 26 mit „Ställein, Backofen, Scheuer, Holzschupfe und Schorgarten“<sup>201</sup>, zu dem um 1850 neben 16,1 Tagwerk an landwirtschaftlicher Fläche auch eine halbe Scheuer am Anger gehört. Der Begriff des Tropfhäuschens scheint somit zumindest historisch in Lichtenberg dehnbar gewesen zu sein.

Viele dieser Gebäude dienen als Wohn- und Werkstätten zugleich für die lokal ansässigen Handwerker. Dementsprechend sind sie am ehesten als Handwerker und Kleinhandwerkerhäuser anzusprechen. Auch hier ist jedoch keine ein-

heitliche bzw. berufsspezifische Gliederung fassbar, was vermutlich wiederum der Tatsache geschuldet ist, dass sich die zugehörigen Produktionsstätten und Nebengebäude häufig außerhalb der beengten Altstadt entlang der Ausfallstraßen befanden und der zugehörige Besitz dadurch oft stark zerstreut war: Wie bereits in Kap. 3.4. erwähnt besitzen zahlreiche dieser im Altstadtkern weitgehend grundlosen Gebäude Scheunen und Schuppen außerhalb der Altstadt in der sog. Vorstadt. Die zumeist traufständigen Nebengebäude finden sich 1852/53 zum Zeitpunkt der Uraufnahme sich in Blöcken gegliedert und innerhalb derselben perlenschnurartig gereiht am Lobensteiner Weg (heute Lobensteiner Straße), am Carlsgrüner Weg (heute teilweise Poststraße) und im sowie am Stebener Weg (heute oberer Bereich Nailaer Straße und Bad Stebener Straße). Der Besitz einer Scheune außerhalb der Stadt war jedoch um 1852/53 nicht zwingend auf eine mangelnde Parzellengröße innerhalb der Stadt zurückzuführen. So besaß neben etlichen Markplatzadressen auch das Pfarrhaus neben der innerstädtischen Pfarrscheune eine weitere Scheuer am Carlsgrüner Weg. Umgekehrt besaßen auch viele Kleinhandwerker zumindest anteilig Nebengebäude außerhalb der Stadt.

### 3.6 Historische Baumaterialien

Insbesondere die Gebäude in der südlichen Altstadt sind heute in Folge der Brände als Präventivmaßnahme weitgehend massiv in Bruchsteinmauerwerk errichtet, jedoch überwiegend verputzt. Einzig einige ältere Nebengebäude (u.a. Scheunen am Lobensteiner Weg und am Schlossberg, sowie die ehem. Zehntscheune) sind bis heute teilweise steinsichtig und in mit wenig Mörtel geschichteten, flachen Bruch-, Feld- oder Lesesteinen errichtet. Ähnliches Material ist auch für die überwiegend verputzten Fassaden der Altstadt anzunehmen. Als Baumaterial für den Hausbau könnten dabei neben Feld- und Lesesteinen unter Umständen das in der Umgebung in Massen zur Verfügung stehende Haldenmaterial aus dem Bergbau gedient haben. Allerdings gibt es in der Region auch zahlreiche Steinbrüche, u.a. auch im nahegelegenen Höllental, wo der lokal anstehende Diabas abgebaut wurde. Hierzu fehlen jedoch weitergehende Untersuchungen, sodass die Ansprache eines bestimmten Steinbruchs als Quelle für das in Lichtenberg verwendete Steinmaterial nicht möglich ist.

Der lokal anstehenden rötliche Flaserkalk, auch bekannt als „Deutsch-Rot Marmor“, „Deutsch Rosé-Grün“ oder „Marxgrüner Marmor“ finden im Stadtbild von Lichtenberg als lokaler Baustoff in Form von Türschwellen (evtl. auch bei Tür- und Fenstergewänden) vor allem bei den Bauten des 19. Jh. als Gestaltungselement Verwendung.

Der Ursprung der in Lichtenberg (selten) verbauten Backsteine lässt sich ebenfalls nicht hinreichend klären. In der Literatur erwähnt sind jedoch für das 17. Jh. drei zur alten Schlossökonomie gehörige Ziegelteiche, die vermutlich anstelle alter Lehm- bzw. Tongruben entstanden. Diese sind jedoch nicht näher zu lokalisieren.<sup>202</sup> 1767 beschreibt jedoch der Chronist Küffner eine „Ziegel- und Kalchhütte“ in „Ziegelhütten“ unweit der sog. Erlaburg, heute Ortsteil von Bad Steben und damit zum Amt Lichtenberg gehörig.<sup>203</sup> Wie lange diese Bestand hatte, ist unklar.

Dabei wurden wohl vor allem jüngere Zweckbauten des 19. und frühen 20. Jh. in Sichtbackstein oder Fachwerk mit Backsteinfüllung errichtet, wie etwa das Hammergut in der Hölle, das 1824 als zweigeschossig aus Backstein und mit Schiefer gedeckt beschrieben wird, sowie das dortige Vitriolwerk, bestehend aus einem zweigeschossigen Wohnhaus aus Backsteinziegel mit Schieferdeckung.<sup>204</sup> Auch eine zweigeschossige Scheune mit Fachwerkobergeschoss in der Scheunenreihe am Lobensteiner Weg weist Gefache mit Backsteinfüllung im Reichsziegelformat (Ende 19./frühes 20. Jh.) auf.

Hervorzuheben sind auch die ursprünglich häufig in Schrotbauweise mit Bretterverkleidung errichteten Scheunen und Schupfen, die sich noch bis Mitte des 20. Jh. vor allem entlang der Ausfallstraßen fanden. Sie wurden mit Holz aus den lokalen Wäldern erbaut. Diese für den Frankenwald typische Bauweise koexistiert





Nicht mehr existenter Scheunenbau, ehem. hinter der alten Dreschhalle befindlich (im Bereich der heutigen Poststraße). Der Bau ist in für Lichtenberg typischer Schrothbauweise errichtet und besitzt eine verbretterte Fassade und ein Mansarddach.  
© Archiv Welte

mit den in Bruchstein errichteten Zweckbauten mit hoher Toreinfahrt, die zum Teil mit (verbrettertem) Fachwerkobergeschoss erscheinen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Aufgrund des hohen Überlieferungsgrades und des Baualters erwähnenswert v.a. der Krüppelwalmdachbau nördlich des Abzweiges zum Hohlweg (evtl. noch 18. Jh. oder sogar älter) sowie die drei Scheunenbauten südlich davon. Der breit gelagerte, eingeschossige Bau mit Krüppelwalmdach nördlich des Hohlweges dürfte damit eines der ältesten Gebäude überhaupt am Ort sein. Er ist in Bruchsteinmauerwerk wohl aus Lesesteinen bzw. evtl. auch aus Haldenmaterial, das beim nahe gelegenen Bergbau anfiel, errichtet und weist im Vergleich zu den übrigen hier befindlichen Nutzbauten eine verhältnismäßig steile Dachneigung auf.

Die Tatsache, dass sich in Lichtenberg wohl bereits um 1852/53 kaum mehr Fachwerk oder Holzbauten finden lassen, ist möglicherweise nicht nur auf die verschärften Bauvorschriften nach den großen Stadtbränden zurückzuführen, sondern ist vielleicht auch Folge des Bergbaus. In bayerischer Zeit wurde der Bergbau in der Gegend um Lichtenberg nämlich weiter betrieben und kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts zum Erliegen. Es herrschte gerade in dieser Zeit ein allgemeiner Mangel an Bauholz auch in den ursprünglich walddreichen Regionen des Frankenswaldes, der durch den Bergbau noch weiter verschärft wurde und zwischenzeitlich sogar zu einem Verbot von Fachwerkbauten führte.<sup>205</sup>

So schreibt der Lichtenberger Chronist Kießling 1799: „In einer Gegend, in der man

keinen Mangel an Steinen hat, sollte durchaus nichts von Holz geduldet werden, was von Steyn sein kann.“ Er fordert daher eine Reglementierung der Holzentnahme, außerdem ein Verbot der im Lichtenberger Amt oft üblichen Holzschindeldächern und des Baus von „Schrotgebäuden“<sup>206</sup>. Man solle die Anrichtung neuer Schmelz- und Hammerwerke nicht gestatten, die fränkischen Plöcherflöße einschränken und die „Kohlenbrennerei dem alten Schlendrian entreißen“.<sup>207</sup> Was zunächst für das gesamte Amt gilt, zeigte sicherlich auch Auswirkungen auf das Stadtbild Lichtenbergs.

Für den Wiederaufbau von Kirche, Rentamt, Rathaus und Schule sowie der bürgerlichen Wohnhäuser nach den Stadtbränden wurden wohl auch die Steine der nach dem Brand 1684 nicht wiederaufgebauten Schlossruine zweitverwendet. Heute sind daher oberirdisch nur noch wenige Mauerreste des ehem. Schlosses erhalten.<sup>208</sup>

Im Stadtbild der Altstadt fanden sich somit vermutlich bereits zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 überwiegend massive oder teilmassive Putzbauten, die mit Schiefer (ab dem 20. Jh. auch mit Schieferersatz) gedeckt sind. Fachwerkobergeschosse und Giebel wurden spätestens im 19. Jh. schieferbekleidet anstelle der vormals oft verwendeten, deutlich weniger haltbaren Verbretterung, wie sie bei den Nutzgebäuden, wie zum Beispiel den am Stadtrand gelegenen Scheunen dennoch bis in die erste Hälfte des 20. Jh. überliefert sind.

Luftaufnahme Lichtenberg von Osten mit Blick über die Burgruine der alten Lichtenburg. Heute dominiert der schwarze Schiefer, bzw. teilweise auch dunkler Schieferersatz die Dachlandschaft von Lichtenberg  
© Archiv Welte





Lichtenberg besitzt daher heute eine weitgehend dunkle Dachlandschaft aus Schiefer oder Schieferersatzmaterialien. Typisch für die waldreiche Mittelgebirgsregion, waren allerdings auch die Dächer Lichtenbergs bis ins 19. Jh. hinein wohl parallel zum Schiefer noch mit Holzschindeln gedeckt. Teilweise dürften die Gebäude noch zu Beginn des 19. Jh. noch die lokal übliche Holzschindeldeckung besessen haben, so wird etwa das Gebäude Nr. 12, heute Marktplatz 11, noch im Jahr 1824 als schindelgedeckt (und hier sind wohl tatsächlich Holzschindeln gemeint) bezeichnet. Für das 1814 neu erbaute Anwesen Hist. Nr. 24, heute Marktplatz 7; wird in derselben Quelle hingegen explizit eine Schieferdeckung erwähnt.<sup>209</sup>

Das Schieferdach ist eine jüngere Erscheinung, die in Lichtenberg vor allem als Folge der beiden letzten großen Stadtbrände 1814 und 1869 ihren Ursprung hat. Trotz der nicht weit entfernten Brüche im Thüringischen Schiefergebirge, kam der Schiefer als Material zur Dachdeckung im Frankenwald in der Regel – und auch dann abhängig von der wirtschaftlichen Potenz des Bauherrn – verbreitet erst mit einem Aufschwung der Schieferindustrie ab dem 19. Jahrhundert in Gebrauch, im städtischen Kontext auch vereinzelt früher. Zahlreiche, auch bauzeitliche Schieferdächer prägen das Stadtbild von Lichtenberg daher bis heute.

Schieferbekleidungen am Außenbau verweisen bei den hiesigen Bauten in der Regel auf darunter liegendes, konstruktives Fachwerk, das so dauerhaft vor der Witterung geschützt wurde. In Lichtenberg sind dies in der Regel die Obergeschosse. Auch die mitunter verzierten Schieferverkleidungen an den Fassaden sind wohl überwiegend eine Erscheinung der Zeit um 1900 und Anfang des 20. Jahrhunderts. Ausnahmen bilden möglicherweise einige Sonderbauten, wie das Baudenkmal Nailaer Straße 2 mit seiner Halbsonnendarstellung – doch auch hier dürfte die Verschieferung jünger datieren als die Kernsubstanz.<sup>210</sup>

Das einfache Bürgerhaus, traditionell auch in Lichtenberg zunächst wohl trotz städtischer Lage in der hier üblichen Blockbau oder Ständerbohlenbauweise bzw. in Fachwerk errichtet, war somit – zumindest ursprünglich – nicht verschiefert. Auch gemauerte Bereiche wurden nicht mit Schiefer bekleidet. In der einfachen und wohl auch älteren Form hat man das Fachwerk trotz des städtischen Kontextes bis auf wenige Ausnahmen (wie etwa das Baudenkmal Nailaer Straße 2) lediglich verbrettert, so zum Beispiel in den Giebelbereichen der gemauerten Wohnhäuser, wie sie ab der Zeit um 1800 entstanden, und vor allem bei Scheunen und anderen Nebengebäuden bis in die jüngste Zeit.<sup>211</sup>

Einen Hinweis auf das Alter der Schieferverkleidung bzw. -deckung kann hier u.U. die Verlegeart des Schiefers liefern: bei der traditionellen altdeutschen Decken wird der Schiefer von Hand gebrochen und schließlich zumeist in schräg ansteigenden Reihen (=Gebinden) verlegt, deren Höhe vom Fuß bis zum First kontinuierlich abnimmt. Die so gestalteten Flächen weisen ein lebendiges Bild auf. Erst seit 1845 steht auch der sog. Schablonenschiefer zur Verfügung, gängig sind dabei Sechseck- Achteck- oder Rundschaablonen für Schuppenmuster. Spätestens ab der Mitte des 20. Jh. traten parallel zum Naturschiefer billige Industrieprodukte in Erscheinung, wie Kunststoff- oder Blechplatten, Teerpappe oder plattig verlegter Asbest. Bei einigen Dächern ist heute mitunter allein durch bloße Augenscheinname nicht abschließend feststellbar, ob es sich um Naturschiefer oder Schieferersatz handelt.<sup>212</sup>

Fachwerkgiebel finden sich in Lichtenberg überwiegend bei freistehenden Gebäuden und einigen Klein- bzw. Handwerkerhäusern, sowie bei Nutzbauten im Bereich der Obergeschosse, Fachwerkkniestöcke und in den Giebelzonen sowie bei im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts aufgestockten oder neu errichteten Gebäuden und auch hier traditionell nur im Obergeschoss bzw. im Giebel. Auch das Obergeschoss der hist. Nr. 12 wird 1824 als „in Bindwerk“ errichtet beschrieben.<sup>213</sup>

### 3.7 Sondergebäude

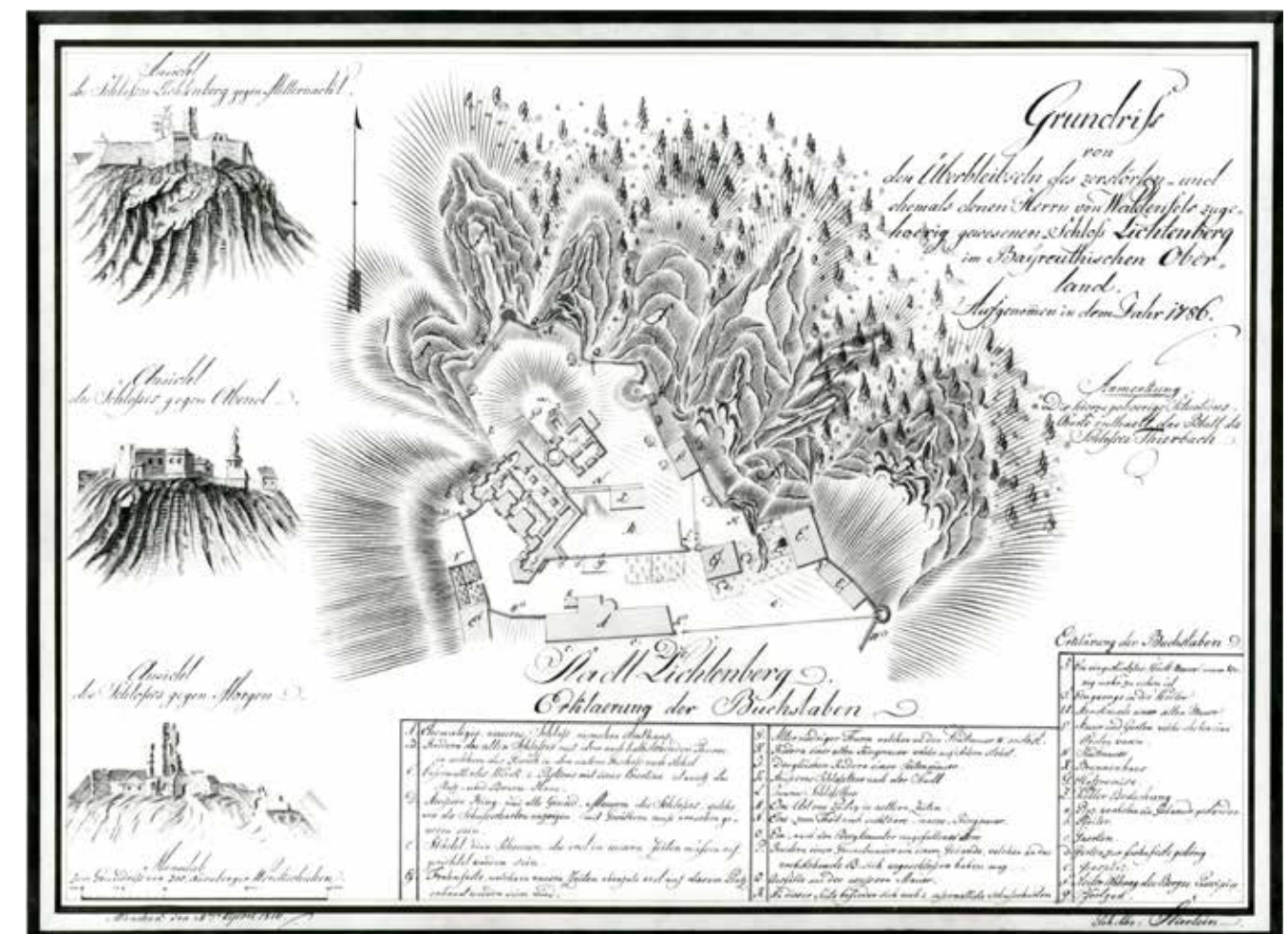
Die um die Mitte des 19. Jh. in Lichtenberg bestehenden Sondergebäude sind in der Karte „historische Sonderbauten 1852/53“ verzeichnet.

Die im herrschaftlichen, kirchlichen oder gemeinschaftlichen Besitz stehenden Sondergebäude konzentrieren sich vor allem in der Altstadt. Sie finden sich weitgehend deckungsgleich auch noch in der Uraufnahme von 1852/53 bzw. im zugehörigen Grundsteuerkataster von 1857 wieder, wie auch der entsprechenden Karte zu entnehmen ist. Neben **Burgruine** Lichtenberg mit dem städtischen **Mulzhaus** und der städtischen **Kegelbahn** ist dies unmittelbar unterhalb der Burgruine im ehem. unteren Schlosshof das **kgl. Rentamt** sowie gegenüber am heutigen Schlossberg die **Forstmeisterei**, ehem. **Fabianshaus** die **Harmonie** und die ehem. herrschaftliche **Zehntscheune**. Das **Brauhaus** liegt in der südlichen Altstadt in der heutigen Brauhausstraße. Des Weiteren sind an kirchlichen bzw. gemeinschaftlichen Einrichtungen die **Johanniskirche** und das in unmittelbarer Nähe gelegene **Pfarrhaus** sowie das **Schulhaus** in der heutigen Mittelstraße anzuführen. Am Marktplatz gelegen befinden sich das **Rathaus**, das **Gasthaus „Sonne“** und – damals bereits nicht mehr erhalten – das sog. **Vordere Tor** mit der Wohnung des Stadtmusikus und dem angebauten **städtischen Hirtenhaus**. In der Vorstadt nördlich angrenzend an das Friedhofsareal ist das **Hospital mit Bahrhäuschen** gelegen. Nicht näher lokalisiert werden konnte das im Grundsteuerkataster von 1857 erwähnte **Feuerrequisitenhäuschen am Anger**. Später befand sich das Spritzenhaus unterhalb der Turnhalle am Waldenfelssplatz. Es wurde 1912 an den heutigen Standort am Carlsgrüner Weg verlegt.

Sicherlich eines der prägendsten Bauten des historischen Ortes bis heute ist die **Burgruine** auf dem Burgberg, heute Waldenfelssplatz. Um 1852/53 war sie bereits über 150 Jahre ruinös gefallen und oberirdisch bis auf die massiven Stützmauern, die Reste des achteckigen Turmes und die Bastionen kaum noch sichtbar. Sie ist jedoch in der Uraufnahme 1852/53 in Ihrer letzten Ausführung nach wie vor nachvollziehbar:

In der ersten Hälfte des 15. Jh. (um 1430) zeigte sich die Burg Lichtenberg noch als zweiteilige Anlage, bestehend aus einem oberen und einem unteren Burg- bzw.

Burgruine Lichtenberg, Lageplan der Überreste nach dem Brand 1682 aus dem Jahr 1786 © Archiv Welte





Schlosshof. Das Burgareal umfasst den gesamten östlichen Sporn und reicht im Westen von unterhalb der Zehntscheune um das ehemalige Finanzamt (heute Schlossberg 1) herum bis zu den Scheunen nordöstlich des Pfarrhauses (heute Mittelstraße 21). Die Burg war zu diesem Zeitpunkt mit hohen Ring- und Wallmauern umgeben, die bis zu „23 Schuh“ (etwa 6,6m) stark waren. Dahinter befanden sich unterhalb der steinernen Brustwehr mit Erde überdeckte massive Gewölbe.<sup>214</sup>

Ein hoher runder Turm überragte das Areal. Weitere Türme flankierten den oberen Schlosshof mit den herrschaftlichen Wohnbauten.<sup>215</sup> Im unteren Burghof, der ebenfalls von hohen Mauern umgeben war, befanden sich vor allem Wirtschaftsgebäude. Im Osten gab es Ausfallpforten in der Wallmauer von denen 1852/53 wohl noch verstürzte Reste bzw. Lücken in der Mauer erkennbar sind. In der südlichen Befestigungsmauer der alten Festung befand sich einst wohl eine in Richtung Hölle führende Toranlage, die allerdings bereits Ende des 18. Jh. ebenfalls als in den Hang gestürzt beschrieben wird. Der Überlieferung nach verbanden geheime Gänge die Burg mit der Stadt.<sup>216</sup>

Im Lauf der Jahrhunderte wurde die Burg- bei Brandereignissen mehrfach zerstört (siehe Kap. 2.7). Um 1560 beschreiben Zeitgenossen das nun oft nicht mehr als Burg sondern als Schloss bezeichnete Areal jedoch noch wie folgt:

*„[...] die Zier und Nutzgebäude hatten eine Herrliche Harmonie; die unter und oberirdischen Gewölbe und Keller waren von ungemeiner starker wunderwürdiger Weite, der hohe Prospekt so sich über umliegende Gräntz, Thal, Weeg, Wald und Feld erhoben. Die Vielheit der Gemächer, welche 5 Geschoss hoch übereinander erbaut. Die herrlichen Säle, die künstliche Galerie, die proportionierten Türme, die Menge der Fenster, nach der Zahl der Tage im Jahr, hochschön und alles nach italienischer Manier und herrlicher Symetrie angelegt, zeigten mehr eine fürstliche als adelige Residenz, welche der neue Bau noch mehr veradelte.“<sup>217</sup>*

Zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 ist vom Palas nurmehr der mehreckige Treppenturm erhalten. Gut im Stadtgrundriss ablesbar sind jedoch der Obere und Untere Schlosshof, der um 1852/53 noch immer durch Stützmauern gegliedert ist. Die Stadtbefestigung hingegen samt Türmen und Bastionen dürfte, nach ihrer Aufgabe nach dem 30-jährigen Krieg zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 bereits weitgehend abgegangen und abgetragen bzw. in die nachfolgende Bebauung integriert worden sein.<sup>218</sup>

Die herrschaftliche Kanzlei, später markgräfliches Kastenamt befand sich zunächst



Das königliche Rentamt vor dem Abbruch 1911  
© Archiv Welte

in einem Bau über dem Unteren Schlosstor, das etwa auf Höhe der heutigen Harmonie (heute Schlossberg 2) lag. Nach dem Brand des Schlosses 1684 wurde das markgräfliche Kastenamt auf die links vom unteren Toreingang der Burganlage befindlichen Grundmauern der ehem. herrschaftlichen Stallung aufgebaut. Auch dieses Gebäude brannte wohl mehrfach ab, u.a. beim Stadtbrand 1814 (Wiederaufbau 1816). Bereits 1777 wird das das Kasten- und Richteramt Lichtenberg aufgehoben und durch ein einfaches Kastenamt ersetzt. Nach dem markgräflichen Kastenamt beherbergen die Gebäude an dieser Stelle zunächst das preußische bzw. ab 1811 das **königliche Rentamt**, welches um 1852/53 in der Uraufnahme abgebildet ist. 1911 wird das stark baufällige Rentamtsgebäude abgebrochen und von den Baumeistern Bernstein aus Naila sowie Triebel aus Lobenstein das heute dort befindliche Gebäude – bis 1955 Finanzamt – errichtet. Aus dem Abbruchmaterial des alten Rentamtes errichtete man einige Scheunen, die alten Treppentufen verwendete man um die baufällige alte Treppe des Verbindungsgässchens zum Pfarrhaus in der Nähe von Bergweg 2 zu ersetzen.<sup>219</sup> 1923 entstand als Ergänzung zum damaligen Finanzamt aufgrund des Wohnungsmangels in der Stadt ein ebenfalls von Baumeister Bernstein errichtetes Beamtenwohnhaus an der Bad Stebener Straße (Nähe hist. Hausnummer 147 und 148).<sup>220</sup>

Bereits 1717 wird die Markgräflichen Haushaltung an die Stadt Lichtenberg verkauft<sup>221</sup>: Dazu gehörte insbesondere auch das herrschaftliche **Brauhaus** samt Braugerechtigkeit, das wohl bereits damals an seinem heutigen Standort in der Brauhausstraße lag sowie verschiedene Grundstücke und ein Teil des Stadthaags. Zeitgleich wird auf den Resten der sog. Neuen Festung im Nordwesten des oberen Schlossareals ein Schwelkboden bzw. eine Malzdarre (in Lichtenberg bezeichnet als **Mulzhaus**) zur Herstellung des zur Bierbrauerei notwendigen Malzes aus der lokal angebauten Braugerste angelegt und die beim Brand ebenfalls beschädigten massiven Gewölbekeller unterhalb des Schlosses instandgesetzt.<sup>222</sup> Das städtische Mulzhaus – auch dieses brannte mehrfach nieder (u.a. 1738) – dominierte lange den Anblick der Stadt Lichtenberg von Osten und Norden; es wurde beim Stadtbrand von 1814 beschädigt. Im folgenden Jahr erwarben die Brauberechtigten die Brandstätte aus kgl. Staatsbesitz und erbauten das Mulzhaus neu.<sup>223</sup>

Die Lichtenberger erhalten die Braugerechtigkeit möglicherweise schon im 13. Jh. mit einer ersten stadähnlichen Verfassung unter den Herzögen von Meran.<sup>224</sup> Nach der bürgerlichen Verfassung von Lichtenberg ruhte auf jedem Hauptgebäude innerhalb der Stadtmauern eine Braugerechtsame: so durfte 1699 „ein vorderes ganzes Haus jährlich 4 halbe oder 2 ganze und ein hinteres 3 halbe oder 1 1/2 Gebräu Bier verrichten“.<sup>225</sup> Spätestens mit dem Erwerb des herrschaftlichen Brauhauses, vermutlich jedoch schon weit vorher, dürfte man weitgehend von



Das städtische Mulzhaus in den 1870er Jahren, Ansicht von Norden, Zeichnung A. Müller  
© Archiv Welte

der bis dato üblichen Hausbrauerei abgewichen sein und die Bürger brauten abwechselnd im nun städtischen Kommun-Brauhaus.<sup>226</sup>

Wie wichtig das Brauwesen in Lichtenberg gewesen sein mag, zeigt ein Erlass von Hans von Waldenfels aus dem Jahr 1560: So „[...] soll ausserhalb des Städtleins im Gericht keine Schenkstadt geduldet werden. Zum dritten darf durch mich und meine Erben wie bisher sie auch in Zukunft im Gerichtsbezirk Lichtenberg keine Schenkwirtschaft geduldet noch errichtet werden.

[...] Soll im Gericht kein Wein oder fremdt Bier zu kaufen oder schenken gestattet werden. Zum vierten darf im Gerichtsbezirk kein Wein oder fremdes Bier, da im Städtlein täglich Bier zu haben ist, gekauft oder geschenkt werden bei einer Strafe von 1 fl. für die Herrschaft und 1 fl. für den Rath.

[...] Pfarrherren und Hammerschmiede solle keine Biergäste setzen oder verkaufen, ausser ihren Arbeitern, wenn sie in ihrer Arbeit begriffen [...]“<sup>227</sup>

Das Recht Bier zu brauen hatten somit nur die Bürger der Stadt sowie Pfarrer und Hammerschmiede im Herrschaftsbezirk. Auch außerhalb der Stadt durfte kein Wein oder fremdes Bier ausgeschenkt oder verkauft werden. Alles Bier musste aus der Stadt bezogen werden.<sup>228</sup>

Da die Bürger selbst brauten, gab es wohl innerhalb und außerhalb der Stadt nur wenige öffentliche **Schankstätten**. Im Grundsteuerkataster von 1857 sind keine solchen erwähnt und lediglich der Beruf des Gastwirths gibt Hinweise auf solche: Bereits existent gewesen ist jedoch das **Gasthaus zur Sonne**, heute Marktplatz 25 (hist. Hs.Nr. 33; damals im Besitz von Heinrich Karl Einsiedel und dessen Ehefrau Philippine Friederika Johanna, geb. Hartmann), das wohl bereits vor dem Brand als Gaststätte diente und dann längere Zeit als Ruine leerstand.<sup>229</sup> Der Metzgersgeselle Johann Gottfried Hartmann, hist. Nr. 13a (heute nicht mehr erhalten) ist zugleich „Wirtschaftspächter“.<sup>230</sup> Ob sich die Schankstatt allerdings im selben Gebäude befand, ist unklar. Das Gebäude existiert heute nicht mehr. An dessen Stelle liegt die nach dem Brand 1869 und dem darauf folgenden Rathausneubau verlegte Rathausgasse.

Um die Jahrhundertwende kam die Kommunbrauerei in Lichtenberg weitgehend zum Erliegen bzw. wurde nur noch durch einige wenige Personen betrieben. Der nordöstliche Teil des Mulzhauses wurde in der Folge um 1900 verkauft und die Reste des alten Mulzhauses in diesem Bereich abgetragen. An deren Stelle wurde 1901 im Osten ein Wohnhaus (Villa Neu-Brandenburg) errichtet. Am 9. Oktober 1908 verkauften die Brauberechtigten auch den Rest des Mulzhauses an den Turnverein Lichtenberg, der anstelle des alten Gebäudes, evtl. unter Einbeziehung von Teilen desselben die dort bis heute bestehende Turnhalle wohl weitgehend neu errichtete. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg diente diese als Durchgangslager und Gemeinschaftsküche, zeitweilig auch als Kino.<sup>231</sup> Während des Aufenthalts von Henri Marteau fanden hier öffentliche Konzerte statt.

Das Brauhaus in der heutigen Brauhausstraße samt Braugerechtigkeit wird zusammen mit der markgräflichen Haushaltung 1717 an die Bürger der Stadt verkauft, die es zuvor nur gepachtet hatten. Auf den bürgerlichen Häusern in der Stadt ruhte jeweils das Braurecht. Der letzte Kommunbrauer Christian Jungkunz gab 1923 die Bierbrauerei im alten Kommunbrauhaus auf. 1928 wurde das Gebäude samt Inventar von der Gesamtheit der Brauberechtigten veräußert und die Braugemeinschaft in Folge dessen aufgelöst. Das alleinige Braurecht erwarb Christian Jungkunz, der Besitzer der an der Straße nach Naila um 1900 entstandenen Brauerei.<sup>232</sup>

Ein um 1852/53 längst anderweitig genutztes Zeugnis der lokalen Herrschaftsgeschichte ist das sog. **Fabienshaus**: Benannt nach Fabian von Waldenfels, der es um 1564 im Erbteilungsvertrag von Hans von Waldenfels zugeteilt erhielt und später auch als „Waldenfels’sches Haus“ bezeichnet, wurde das „Haus mit Zugehörungen“ wohl unter Hans von Waldenfels 1537 neu erbaut. Das Fabianshaus als markgräfliches Lehen, war mit adeligen Freiheiten ausgestattet. Wie die Stadt selbst dürfte es bis zur Aufgabe durch die von Waldenfels wiederholt einem Brandereignis zum Opfer gefallen sein. Das Fabianshaus ist noch lange nach dem Ver-

kauf der Herrschaft Lichtenberg im Besitz der Freiherrn von Waldenfels. Lokalisiert werden kann es etwa an Stelle der heutigen Adresse Marktplatz 28.<sup>233</sup> Dem Areal des ehem. Fabians-Haus zugehörig war auch der Bereich auf dem sich heute die Adressen Forstgasse 1 und 3 (hist. Nr. 44 und 45) befinden.<sup>234</sup> Inwieweit sich die Geschichte des Standorts noch im heute dort befindlichen Bau widerspiegelt, ist unklar. Er nimmt jedoch durch seine Einzellage und sein Baualter durchaus eine Sonderstellung in der ansonsten geschlossenen traufständigen Baureihe des Marktplatzes ein. Mit dem Tod Christof Enochs von Waldenfels im Jahr 1727 fiel das Fabianshaus in Lichtenberg als markgräfliches Lehen an den damaligen Markgrafen zurück. Das Gebäude diente fortan als Wohnung des markgräflichen Forstmeisters bzw. Oberforstmeisters und somit als **Forsthaus**. Der dazu gehörige Grundbesitz wurde veräußert.<sup>235</sup> Um 1852/53 ist das Gebäude (hist. Nr. 4, heute Marktplatz 28) jedoch im Besitz des Kaufmanns Georg Friedrich Jungkunz. Lt. Grundsteuerkataster von 1857 gehört zum Besitz damals auch die heute noch existierende ehem. herrschaftliche **Zehntscheune**, die vormals der Aufbewahrung des herrschaftlichen Getreidezehnts diente.<sup>236</sup>

1824 erwarb der damalige Bürgermeister Johann Karl Jungkunz das Areal der heutigen Adresse Schlossberg 2 (hist. Nr. 3), bei dem es sich ehemals um einen Vorhof der Burganlage handelte, für 625 fl. aus Staatsbesitz. Darin befand sich ehemals ein massiver runder Wachturm, der lange auch als Gefängnis und Wachstube diente. Er wurde allerdings 1444 während der Nürnberger Fehde stark beschädigt und wurde so bereits 1606 aufgrund von Baufälligkeit bis auf das Erdgeschoss abgetragen. Zum Zeitpunkt des Kaufes befanden sich an dieser Stelle wohl bereits anderweitige Gebäude. Der damalige Bürgermeister Jungkunz vermietete diese samt zugehörigem Garten an die 1823 neu gegründete „Harmonie-Gesellschaft“. Nach dem Tod des Bürgermeisters ging das Anwesen 1842 durch Kauf an die Gesellschaft „**Harmonie**“ über. Der Bau wurde mehrfach verändert und unter anderem eine Kegelbahn im dahintergelegenen Garten erbaut.<sup>237</sup> Diese wurde 1905 wiederum erneuert.<sup>238</sup>

Die Geschichte der **Pfarrkirche St. Johannes** zu Lichtenberg wurde bereits in Kapitel 2.4. beleuchtet. Zum Zeitpunkt der Uraufnahme 1852/53 ist sie im Wesentlichen im bis heute überkommenen Grundriss überliefert: Als 1580 als Folge der Reformation der alte Kirchhof im unmittelbaren Umgriff aufgegeben und an die Nailaer Straße verlegt wird, wird die um 1440 neu erbaute oder über einer älteren Kapelle errichtete Pfarrkirche vermutlich zeitgleich um einen Seitenflügel erweitert. Der Chor mit angebauten Turm rückt 1672 an die südöstliche Gebäudeecke. Die im Kern aus dem 15./16. Jh. stammende Pfarrkirche wird zusammen mit der restlichen Stadt mehrfach bei Brand- und Belagerungsereignissen zerstört, u.a. im Jahr 1634 während des 30-jährigen Krieges nach erst kurz zuvor erfolgter Neugestaltung und zuletzt beim Stadtbrand 1814.<sup>239</sup> Der Wiederaufbau erfolgte jeweils wohl in den Grundmauern des Vorgängers, jedoch mit jeweils zeittypischer Innenausstattung. Eine Renovierung erfolgt u.a. 1886.<sup>240</sup> Größere Umbauten im Inneren mit Änderung der Ausstattung fanden u.a. 1936 und 1997 statt.<sup>241</sup>

Im Zuge des Brandes von 1634 wurde das zugehörige **Pfarrhaus**, heute Mittelstraße 21 (hist. Nr. 78) bis 1653 unter Einbeziehung des beim Brand beschädigten Vorgängers im Westen durch einen Anbau vergrößert, mit einem Wassertrog im Erdgeschoss und einer darüber liegenden Studierstube.<sup>242</sup> Der Nachfolger brannte spätestens beim Stadtbrand von 1814 erneut aus, wurde jedoch an derselben Stelle erneuert oder wiederaufgebaut.<sup>243</sup> Dieser Bau ist auch in der Uraufnahme von 1852/53 ersichtlich. Die funktionale Einheit aus Pfarrkirche (mit Kirchhof) und Pfarrhaus (mit Schulhaus) als geistliches Zentrum der Stadt Lichtenberg ist jedoch zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr gegeben. Sie ging bereits im Zuge der Reformation mit der Auflassung des Kirchhofes nördlich der Pfarrkirche und seiner Verlegung an die Nailaer Straße und der daraus resultierenden Bebauung des alten Kirchhofareals innerhalb der Stadtmauern verloren.

Das im Laufe der Jahre aufgesiedelte Areal des 1580 **aufgelassenen alten Kirchhofes**, das wohl einst unmittelbar nördlich an die Kirche anschloss, ist um 1852/53 bereits vollständig überbaut mit den heutigen Adressen Bergweg Nr. 4 bis 12, hist. Nr. 63, 70, 71 a und b sowie 72.<sup>244</sup> Angrenzend an die heutige Adresse Bergweg 12



liegt ein kleines Zwickelgrundstück: möglicherweise befand sich hier einst eine kleine Kapelle oder ein Beinhaus.

Ein nicht endgültig zu lokalisierendes, u.a. 1560 erwähntes, **Badhaus** (möglicherweise handelt es sich um die heutige Adresse Bergweg 1) befand sich samt zugehörigem Wurzgarten als Pfarrlehen ursprünglich im Besitz der Stadt Lichtenberg und wurde 1598 an einen Bader verkauft. Die Badstube war von allen Abgaben befreit.<sup>245</sup> Offenbar ging die Badstube zusammen mit der restlichen Südstadt beim Stadtbrand von 1814 ab<sup>246</sup> und war somit zum Zeitpunkt der Uraufnahme bereits nicht mehr als solche existent, unter der heutigen Adresse Bergweg 1 (hist. Nr. 64) ist im zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster ist 1857 eine Rotgerberwerkstatt genannt. Aufgrund der Bauformen und der Datierung im Bereich des Portals ist allerdings davon auszugehen, dass beim Wiederaufbau nach dem Brand der Vorgänger teilweise wiederhergestellt wurde. Die bauliche Sondergestalt der Adresse lässt so bis heute auf eine frühere Sonderfunktion des Gebäudes schließen.

Bereits im 16. Jh. gab es in Lichtenberg auch ein **Schulhaus**, das allerdings erstmalig mit der Zerstörung beim Stadtbrand 1634 Erwähnung findet. Es befand sich wohl bereits damals an derselben Stelle wie um 1852/53 unter der heutigen Adresse Mittelstraße 19, hist. Hausnummer 77 und somit unmittelbar neben dem Pfarrhaus. Nach der Zerstörung 1634 wurde das neue Schulhaus erst 1653 vollendet. Erster Schulmeister, bestellt von Hans von Waldenfels, war Pfarrer Johann Strobel aus Hof, der im Jahre 1578 in Berg verstarb. Die Mittel zur Besoldung des Lehrers und zum Unterhalt der Schule wurden lange Zeit teils durch herrschaftliche Geldstiftungen und Stiftungen einzelner Bürgern, teils durch Abgabe von Besoldungsholz aus den herrschaftlichen Waldungen und Naturalabgaben seitens der Bürger aufgebracht.<sup>247</sup> Die Schule war in den Jahren 1675 bis gegen Ende des 17. Jh. mit jeweils drei Lehrern besetzt (Rector, Cantor, Tertius, letzterer zugleich Organist), später lediglich mit zwei Lehrerstellen. 1838 wurde die „Lateinschule“ zu Lichtenberg, die auch von zahlreichen Schülern aus der Umgebung genutzt wurde, von 142 Werktags- und 61 Sonntagsschülern besucht.<sup>248</sup>

Nachdem es bereits 1814 beim Stadtbrand der nördlichen Stadthälfte erneut zerstört und kurz darauf an der derselben Stelle wiederaufgebaut worden war, brannte das Schulhaus 1878 nochmals ab. Der erweiterte Neubau wurde 1879 in Betrieb genommen.<sup>249</sup> Der im Urkataster überlieferte Bau hat also nurmehr den Standort mit dem heutigen Gebäude gemeinsam.

Ebenfalls bereits 1814 zerstört wurde das **Haupttor** der Stadt Lichtenberg sowie das daran angebaute **städtische Hirtenhaus**, das jedoch nicht näher lokalisiert werden kann.<sup>250</sup> Das sog. Vordere Tor lag mutmaßlich zwischen den heutigen Adressen Marktplatz 2 und 3 (hist. Nr. 85 und 99) oder Marktplatz 4 und 5 (hist. Nr. 20 und 23). Es besaß einst vorgelagert eine halbrunde Bastion, die im Angriffsfall mit Geschützen besetzt werden konnte. Bereits 1699 und bis zur Zerstörung beim Stadtbrand 1814 diente der über dem Tor gelegene Bau mit Türmchen nicht mehr einem Torwächter, sondern dem Stadtmusikus als Wohnung.<sup>251</sup> Im Untergeschoss befanden sich bis zur endgültigen Aufgabe des Tors Wachstube und Gefängnisräume.<sup>252</sup> Wann genau der Torbau endgültig abgebrochen wurde ist nicht bekannt. In der Uraufnahme ist er jedoch bereits nicht mehr ersichtlich. Im Grundsteuerkataster von 1857 ist das Gebäude Marktplatz 2 (hist. Nr. 85) bezeichnet als **Thor- und Wachthaus**. Entweder handelt es sich hier um eine Funktionsverlagerung nach dem Abgang des eigentlichen Thorhauses über dem Stadttor beim Stadtbrand von 1814, oder aber das Gebäude war tatsächlich ehemals zur Toranlage gehörig.<sup>253</sup> Das sog. hintere Tor, wohl einst situiert zwischen Bergweg 1 und 14, ist zum Zeitpunkt der Uraufnahme bereits abgegangen. In dem zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster sind die hist. Nr. 74, 75, 76 a und b und Nr. 80 (heute Bergweg 14, Mittelstraße 17 samt Nebengebäude und Torstraße 4) bezeichnet als „beim hintern Thor“ gelegen.

Ein weiteres in der Uraufnahme um 1852/53 verzeichnetes Sondergebäude ist das wohl bereits im Mittelalter erbaute **Hospital mit Bahrhäuschen**, das in typischer Randlage einst außerhalb der Stadtmauern auf dem Areal des heutigen



Abbruch des alten Hospitals an der Nailaer Straße während des Abbruchs 1930.

© Archiv Welte

Friedhofes an der Nailaer Straße lag. Den Unterhalt des Hospitals sicherte die Hospital-Stiftung Lichtenberg: Sie sicherte neben der Besoldung des Frühmessgeistlichen den Unterhalt des Spitals zur Armenfürsorge. Wann die Stiftung gegründet und das Hospital erbaut wurde ist unbekannt. Das Hospital bestand bis zu seinem Abbruch 1930 aus verschiedenen Gebäulichkeiten mit Zugehörungen. Das alte Bahrhäuschen des Spitals, bei dem es sich um einen kapellenartigen Anbau gehandelt haben dürfte, wurde abgebaut und unter Verwendung von Teilen desselben die heutige Aussegnungshalle errichtet.<sup>254</sup>

Weiterhin in der Uraufnahme erfasst und durch die Farbgebung als öffentliches Gebäude kenntlich gemacht, ist auch das Lichtenberger **Rathaus**, das sich weitgehend an derselben Stelle befindet wie heute. Mit dem Bau des ersten Rathauses wurde im Jahre 1560 begonnen. Laut der von Hans von Waldenfels gegebenen Stiftungsurkunde „Des Rathes zu Lichtenberg Befreyung, Hans von Waldenfels, Amtmann zum Schauenstein, gegeben im 1560sten Jahr.“, war das Rathaus weitgehend von Abgaben befreit. Eine Stiftungstafel die als Spolie am heutigen Rathaus angebracht ist, erinnert daran.<sup>255</sup>

Das erste Rathaus war wohl wie die restliche Bebauung am Markt giebelständig. Vermutlich wurde es im Zuge des 30-jährigen Krieges 1634 zusammen mit der restlichen Stadt zerstört. Der um 1852/53 in der Uraufnahme ersichtliche Folgebau dürfte jedoch ganz in der Tradition des Vorgängers errichtet und mit der Giebelseite zum Markt ausgerichtet gewesen sein und besaß einen Dachreiter und einen Erker zum Markt. An das alte Rathaus angebaut waren die Fleischbänke.<sup>256</sup> Das heutige Rathaus wurde erst 1869 nach dem Brand der südlichen Stadthälfte errichtet und wird 1870 traufständig und um eine Achse über die vormalige Rathausgasse erweitert vollendet. Es beherbergt neben den Amtsräumen nun auch eine Wachstube, die die Wachstube im beim Brand ebenfalls abgegangenen Torbau über dem Haupttor im Westen der Stadt ersetzt.<sup>257</sup>

Neben den in oder im unmittelbaren Umfeld der Stadt gelegenen Sondergebäuden gehören zu Lichtenberg auch einige nahegelegene Exklaven, darunter die in der Hölle gelegene, bereits um 1510 erwähnte **Selbitzmühle** und die sog. **Hölmühle bzw. Mühle unterm Säuerling**.<sup>258</sup> Im Grundsteuerkataster Standt 1857 wird diese beschrieben als Mahlmühle zu 2 Gängen und Walkmühle. In Hölle finden sich außer der Mühle zu diesem Zeitpunkt wohl lediglich einige **Trüpfhäuser**. Außerdem zu Lichtenberg gehörig ist die an der Thüringischen Muschwitz gelegene und 1651 erstmals erwähnte **Dorschenmühle**. In Blechschmidtenhammer befindet sich neben dem dortigen **Hammergut mit Hochofen und Stabham-**





Das sog. Sachsenhäuschen an der heutigen Staatsstraße, einst Wohnhaus für die Bergleute der Friedensgrube  
© Archiv Welte

mer zu diesem Zeitpunkt außerdem bereits eine **Tuchfabrik**. Auch die Gruben in der unmittelbaren Umgebung wie die **Friedensgrube** im Norden mit dem zugehörigen „**Sachsenhäuschen**“, das den dortigen Bergleuten als Wohnstatt diente sowie der **Friedrich-Wilhelm-Stollen im Nordosten** mit dem zugehörigen **Zechenhaus** (später Gasthaus) nehmen eine Sonderposition ein.

Teilweise um 1852/53 bereits abgegangen oder anderweitig genutzt werden unter anderem der wohl 1717 zusammen mit dem restlichen herrschaftlichen Besitz veräußerte ehem. **herrschaftliche Schafhof**, heute Dörflas sowie zwei weitere Hämmer an der Selbitz (Kleinschmitten bzw. der sog. Stein'scher Hammer) die jedoch wohl teilweise bereits im 30-jährigen Krieg zerstört wurden.<sup>259</sup>

### 3.8 Brunnen und Wasserkästen

Das Trinkwasser für die Stadt stammte Mitte des 19. Jh. vermutlich weitgehend aus öffentlichen Laufbrunnen (sog. Wasserkästen) und wenigen privaten Brunnen. Letztere sind nicht in der Uraufnahme verzeichnet.



Der alte Wasserkasten am heutigen Henri-Marteauplatz in der sog. Vorstadt, historische Aufnahme, wohl 1920er oder 1930er Jahre  
© Archiv Welte

Das Wasser für die öffentlichen Wasserkästen wurde über ein Röhrensystem bzw. eine Niederdruckleitung von den Quellen am Binsig in die Altstadt geführt und dort wurde auf mehrere Wasserkästen verteilt. In der Uraufnahme von 1852/53 sind insgesamt 6 erkennbar: Zwei davon befanden sich am Marktplatz: Der erste auf Höhe der hist. Nr. 28 bzw. 12 (heute Marktplatz 12 und 15) sowie einer am oberen Markt. Dieser, vor der alten Nr. 8 (heute Braugasse 1) gelegene Wasserkasten wurde 1923 nach dem ersten Weltkrieg als Gefallenendenkmal (stadtbildprägendes, erhaltenswertes Objekt) umgestaltet und blieb so erhalten. Weitere Wasserkästen finden sich 1852/53 in der Platzmitte am heutigen Henri-Marteauplatzes, an der heutigen Mittelstraße 2, (vormals Nr. 68) im Kreuzungsbereich Mittelstraße/Bergweg in der Nähe des ehem. hinteren Tores sowie zwischen Pfarr- und Schulhaus. Ein Wasserkasten ist außerdem am Anger zu lokalisieren. Dort soll sich außerdem eine Quelle in einem Keller befunden haben.<sup>260</sup> Ein augenscheinlich um die Mitte des 19. Jh. bereits abgegangener Wasserkasten wird in älteren Quellen außerdem im Bereich des ehem. Rentamtes genannt.<sup>261</sup>

Vom Anger den Hohlweg hinauf in Richtung Lobensteiner Straße befand sich überdies das sog. Sichelbrunnlein, das ebenfalls der Trinkwasserentnahme diente.<sup>262</sup> Auch die Mineralquellen in der Hölle, auch genannt „Unterhölle“ oder Lichtenberger Säuerling, lieferten sowohl in Trockenzeiten im Hochsommer als auch bei Frost Trinkwasser.<sup>263</sup> Hier wurde außerdem lange Zeit natürliche Kohlensäure u.a. für die Bierherstellung gewonnen.

Die noch Ende des 17. Jh. erwähnten (Tief-)Brunnen und Fischkästen auf der Burg<sup>264</sup> sind Mitte des 19. Jh. nicht mehr nachvollziehbar. Möglicherweise handelt es sich jedoch bei einer am höchsten und zugleich östlichsten Punkt der Burgruine eingezeichneten Struktur im Urkataster um Reste dieses (Pump-)Brunnens; auf der Burg befand sich außerdem ein um 1900 erwähntes Wasserreservoir zur Löschwassergewinnung.<sup>265</sup>

## 3.9 Grünflächen und Stadtgärten

### Gärten und Grünflächen in Nachnutzung des Burgareals

Bedingt durch die Spornlage und die Beengtheit innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern sind die Grünflächen innerhalb der Altstadt bereits um 1852/53 limitiert auf einige wenige. Die größte macht dabei die um 1852/53 bereits komplett verfallene, bzw. abgetragene Grünfläche im Bereich der ehem. Lichtenburg aus, die sich oberhalb der erhaltenen Keller und Kasematten erstreckt. Da das Gelände verhältnismäßig uneben und von Mauerstümpfen durchzogen ist, waren diese Grünflächen nach Aufgabe der Burg als Herrschaftssitz 1684 wohl nur bedingt nutzbar für die Bürger der Stadt, das mächtige Mulzhaus dominiert 1852/52 nicht



nur die Ansicht Lichtenbergs von Osten, sondern vermutlich auch das ehem. Burgareal. Jedoch ist in der Uraufnahme zentral im ehem. oberen Burghof eine größere umzäunte Grünfläche zu erkennen, darauf ein langgestreckter Bau, der sich im Besitz der Stadt befindet. Dieser ist als städtische Kegelbahn anzusprechen. Es ist daher davon auszugehen, dass es sich bei der umgebenden Grünanlage um eine Art „Freizeitanlage“ handelte, die dem Gemeinwohl diene. Der umliegende Garten wird im Grundsteuerkataster von 1857 nicht näher beschrieben. Bei der Struktur im Osten, zu der ein Weg führt, handelt es sich jedoch möglicherweise um einen Hügel, auf dem sich ein Aussichtspunkt im Sinne eines „Point de vue“ befand, denn schon Ende des 18. Jh. wusste man die „vorzügliche Aussicht“ in die umgebende Landschaft zu schätzen.<sup>266</sup> Ein weiteres Gärtchen schließt im Osten an die sog. Waldenfelsischen Scheunen an, an deren Stelle sich heute die Adresse Waldenfelsplatz 3 befindet. Dahinter und um die Zehntscheune herum, im ehem. Unteren Burghof gibt es zum Zeitpunkt der Uraufnahme ebenfalls in Bürgerbesitz befindliche Gärten.

Diese Gärten entstanden allerdings erst in Nachfolge der Burg anstelle der zahlreichen Wirtschaftsgebäude und sind somit vermutlich überwiegend jüngeren Datums. Zu herrschaftlichen Zeiten gab es direkt auf dem Burgareal wohl lediglich kleinere Wurzgärten, u.a. im unteren Burghof neben den herrschaftlichen Stallungen, also dort, wo sich heute das Finanzamt befindet.<sup>267</sup> Die übrigen herrschaftlichen Gärten dürften sich, analog zu den bürgerlichen Gärten außerhalb der Stadtmauern und hier vor allem am Südhang befunden haben.

### Sonstige Gärten innerhalb der Stadtmauern

An weiteren Gärten bzw. Grünflächen innerhalb der Stadtbefestigung fallen in der Uraufnahme von 1852/53 außerdem der Garten hinter dem sog. Fabianshaus, 1852/53 bereits Forsthaus und am angenommenen. Badhaus, heute Bergweg 1, ins Auge. Geht man davon aus, dass es sich bei der Adresse Bergweg 1, hist. Nr. 64, tatsächlich um das „direkt beim hinteren Tor“ gelegene ehemalige Badhaus handelt<sup>268</sup>, so handelt es sich bei dem Garten sicherlich um das in der Literatur erwähnte, zugehörige Kraut- und Wurzgärtlein, das heißt um eine Gartenfläche, die hauptsächlich zum Anbau zahlreicher duftender Kräuter und Heilpflanzen diene. Hier handelt es sich um den einzigen Garten innerhalb der Stadtmauern, der sich nicht im Bereich des aufgelassenen Burgareals befindet. Hausgärten sind in der Stadt ansonsten nicht anzutreffen. Die wenigen vorhandenen Freiflächen auf den privaten Grundstücken der Altstadt sind als Wirtschaftsflächen, bzw. Wirtschaftshöfe anzusprechen.

Der große Garten bzw. die Grünfläche neben dem ehem. Fabianshaus, hist. Nr. 4, heute Marktplatz 28, zum Zeitpunkt der Uraufnahme Forsthaus, welcher bis an die Zehntscheune grenzt, entstand vermutlich ebenfalls erst nach Auflassung der zur Burg gehörigen Nebengebäude in seinem heutigen Ausmaß, das weitgehend dem der Uraufnahme entspricht. Damals ist er größtenteils als Streuobstwiese genutzt. Er wird ab der Mitte des 19. Jh. auch bezeichnet als sog. Jungkunz'scher Garten, benannt nach dem einstigen Besitzer, dem Kaufmann und ehemalige Bürgermeister Friedrich Jungkunz, der das Anwesen samt Garten um den Zeitpunkt der Uraufnahme in Besitz hatte. Zum Jungkunz'schen Besitz zählte neben dem Gebäude auch der Garten der Mitte des 19. Jh. noch jungen Harmoniegesellschaft, der sich rund um das Harmonie-Gebäude, hist. Nr. 3, erstreckt.

Außer den beiden erstgenannten, finden sich auch am Rentamt, damals zum Rathaus gehörig und daher die Nr. 2 führend, heute Standort des „Burghotels“ unter der Adresse Schlossberg 1, zwei umzäunte Gartengrundstücke in der Uraufnahme. Hier handelt es sich um den sog. Vorderer Garten, den Gemüsegarten der zur Rentamtmannsdienstwohnung gehörte und den Hinteren Garten, den zugehörigen Obst- und Grasgarten.<sup>269</sup> Beide entstanden ebenfalls in der Nachfolge der herrschaftlichen Nutzung und nehmen als zum Rentamt gehörig ebenfalls eine Sonderstellung ein.

Eine weitere Sonderstellung nimmt der in der Uraufnahme deutlich erkennbare und bis heute gut nachvollziehbare Pfarrgarten hinter dem Pfarrhaus, hist. Nr. 78



*Lichtenberg von Süden, historische Luftaufnahme, vor dem zweiten Weltkrieg. Die Gartenflächen im Süden sind teilweise gestaltet, werden überwiegend jedoch zum Anbau von Obst und Gemüse genutzt. Der Stadthag ist streng begrenzt*  
© Archiv Welte

ein, der außerhalb der Stadtmauer über einen schmalen Fußweg bzw. über eine Treppe erschlossen am Nordhang der Altstadt lag. In der Uraufnahme 1852/53 ist er mit einem Zaun eingefasst.

### Stadtgärten im Süden

Bereits mit der zunehmenden Ansiedlung der Altstadt innerhalb der Stadtmauern, also vermutlich bereits im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit (vgl. Kap. 2.5.) war in der Altstadt kein Platz mehr für hausnahe Gärten im klassischen Sinn. Spätestens zu diesem Zeitpunkt – aufgrund der günstigen mikroklimatischen Bedingungen möglicherweise bereits früher – lagerte man die Gärten vor allem an den Südhang aus. Die Stadtgärten am Südhang entstanden somit anstelle der vormals vermutlich direkt am Haus zu lokalisierenden Hausgärten und somit in unmittelbarer Tradition derselben. Die Stadtgärten dienten somit ursprünglich der Versorgung mit Kräutern und Gemüse.

1767 beschreibt der Chronist Küffner was in den Lichtenberger Gärten angebaut wird: „Die Gärten bedeuten nicht viel, doch bauet man darinnen Zucker-Erbsen, Bohnen, von mancherley Arten, blauen und anderen Kohl, Salad, Gurcken, Kürbis, Mandel-Kraut, Petersilie, Rettige, Rüben, Pasternat, Zellri, Zwiebel, Rodepoll, Charlotten, Knobschnitt und andern Lauch, hingegen Rabunzeln haben unsere Felder zum Überfluß. Außerdem findet mann auch noch Salbey, Spilet, Elißabet, Müntze, Till und Garkrum.“<sup>270</sup>

Auch wenn sich die Angaben nicht explizit den Stadtgärten im Süden zuordnen lassen, so kann dennoch davon ausgegangen werden, dass diese Pflanzen und Gemüse auch dort Verwendung fanden.

Die geschützte Lage am Südhang im Schutz der wärmespeichernden Stadtmauer begünstigte dabei den Gartenbau in besonderem Maße, sodass eine gärtnerische Nutzung nahe lag und schon vor der Auslagerung der Hausgärten dort mit gärtnerischer Tätigkeit zu rechnen ist. Vermutlich herrscht dort durch die Südlage und die sich im Laufe des Tages erwärmenden Mauersteine, die die gespeicherte Wärme über die Nacht wieder abgaben, ein Mikroklima, das auch den Anbau empfindlicherer, wärmebedürftiger Pflanzen im ansonsten rauhen Klima des Frankenwaldes ermöglichte. Auch dürfte die Lagegunst einen Anbaubeginn für einjährige Nutzpflanzen bereits früh im Jahr ermöglicht haben. Möglicherweise waren so höhere Erträge oder sogar verkürzte und dadurch mehrere Fruchtzyklen innerhalb einer Anbauperiode möglich.

Explizite Hinweise auf den Beginn des Gartenbaus vor den Toren der Stadt fehlen in der Literatur; die wenigen Erwähnungen von Gärten in den verschiedenen Chroniken, Verzeichnissen und Urbaren lassen sich nicht schlussendlich den Stadtgärten im Süden zuordnen. Da jedoch um 1852/53 kaum noch freie Flächen innerhalb der Stadt existieren, ist davon auszugehen, dass es sich im sog. Grundsteuerkataster Stand 1857 im Falle von sog. Pflanz- Wurz- oder Krautgärtlein (im Gegensatz zu den Baum- und Grasgärten) in der Regel um (kleinere) eingezäunte Gartengrundstücke handelt, die laut Kartierung in der zugehörigen Uraufnahme von 1852/53 zumeist südlich der Stadt zu lokalisieren sind.

Generell ist davon auszugehen, dass die Stadtgärten zunächst ein an die Altstadtgrundstücke gekoppeltes Privileg waren. Mit zunehmender Bebauungsdichte in der Altstadt gegen Ende des Mittelalters und mit dem Beginn der Neuzeit dürften so viele Altstadtbewohner ein Gartengrundstück außerhalb der Stadtmauern besessen haben. Noch um 1850/52 verfügen so rund 36 Prozent der Anwesen in Lichtenberg über die ebenfalls außerhalb der Stadt gelegenen Ackerflächen hinaus über Gärten oder Anteile davon vor allem im Bereich des Südhanges. Nur die Stadtgärten im Süden sowie die wenigen innerhalb der Mauern gelegenen Gärtenflächen waren, der Uraufnahme nach, durch einen Zaun eingefasst. Dasselbe galt Mitte des 19. Jahrhunderts auch für die Gärten im Bereich des Angers, die sich allerdings unmittelbar den einzelnen Gebäuden zuordnen lassen. Dabei handelt es sich also weitgehend um Hausgärten im eigentlichen Sinne.

Insgesamt sind zum Zeitpunkt der Uraufnahme knapp 50, weitgehend eingezäunte Gärten am Südhang verzeichnet, die eine Größe zwischen 20 m<sup>2</sup> und 4.750 m<sup>2</sup> aufweisen, wobei die größeren Grundstücke weitgehend im Süden in Richtung Lohbach zu finden sind und als Streuobstwiesen genutzt werden. Sie bilden den Übergang in die umgebende Kulturlandschaft. Die reinen Gartenparzellen beschränken sich auf die stadtmuernahe Lage. Wohl aufgrund der Realteilung sind einige Parzellen dabei stärker zersplittert als andere. Wiederum andere werden von mehreren Besitzern geteilt. Betrachtet man diese Tatsache, ist davon auszugehen, dass es ursprünglich noch weniger Parzellen gab, das heißt, dass die Gärten tatsächlich nur einer limitierten (privilegierten?) Gruppe zugehörten, etwa den im 17. bzw. 18. Jh. erwähnten „28 ganzen vorderen bürgerlichen Häusern“.<sup>271</sup> Denkbar ist theoretisch jedoch auch der gegensätzliche Fall, das ursprünglich die meisten Grundbesitzer in der Altstadt auch ein Gartengrundstück im Süden besaßen und diese mit der Zeit zusammengelegt wurden, um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Zusammen mit dem Stadthaag und dem Burgholz und den Gärten am Nordhang in Richtung Anger (v.a. dem historischen Pfarrgarten) bilden die bis heute überkommenen Gärten im Süden bereits um 1852/53 den „Grünen Sockel“ der Altstadt und betonen den Festungscharakter Lichtenbergs am Übergang zur umgebenden Kulturlandschaft.

In jedem Falle ursprünglich vermutlich weitgehend den Grundstücken in der Altstadt zugeordnet, hat sich die Besitzstruktur um 1852/52 allerdings wohl bereits verwischt. Rund 36 Prozent der Grundstücke in Lichtenberg besitzen 1852/53 ein Gartengrundstück am Südhang. Jedoch längst nicht mehr alle Gartenbesitzer sind in der Altstadt zu lokalisieren, so sind Gartengrundstücke auch teilweise Vorstadtadressen zuzuordnen. Außerdem entsprechen die Besitznummern der Gärten nicht mehr denen der zugehörigen Adressen, sodass eine Zuordnung der einzelnen Besitzer schwierig ist, zumal sich überdies die im Grundsteuerkataster 1857 erwähnten Wurz- Kraut-, Pflanz- und Gemüseärten sich nicht immer eindeutig dem „Großen Garten“ im Süden zuordnen lassen. Zum Wohnhaus Nr. 41, zweigeschossig und „seit 1814 neu und ganz massiv gebaut“ gehörte so um 1824 das Pflanzgärtlein Nr. 25 am sog. „Großen Garten“, wie die Gärten am Südhang bezeichnet wurden mit einer Größe von 8 Quadratruthen, was etwa 113 m<sup>2</sup> entspricht.<sup>272</sup>

### Hausbäume, Spalierobst und historische Lindenallee

Inwieweit der Baumbestand in der Altstadt historisch ist, ist anhand der Uraufnahme nicht nachzuvollziehen. Reste der bis um die Jahrhundertwende überkom-



Marktplatz, Blick Richtung Westen, kurz nach der Neupflanzung der Lindenallee, historische Aufnahme kurz nach 1900. Im Hintergrund links das Rathaus und der alte Wasserkasten am Markt, später Gefallenendenkmal bzw. heutiger Marktbrunnen.  
© Archiv Welte

menen Garten- und Freizeitanlagen auf der Burg sind möglicherweise die dort befindlichen Altbäume (u.a. Bergahorn). Auch die Robinien entlang des Schlossberges sind als historisch einzustufen.

Historische Fotografien belegen außerdem, dass der alte Ortskern früher noch in einem höheren Maße als heute mit Laubbäumen bepflanzt war. Häufig befinden sich an den Hausfassaden, v.a. den südgerichteten, kleine gemauerte Pflanzgruben, die dem Anbau von Obst bzw. Spalierobst dienten. So besaßen viele Gebäude ihren eigenen „Hausbaum“. Gerade im rauen Klima des Frankenwaldes, bot sich der Obstanbau im geschützten Mikroklima der Hauswände an.

Die heute nicht mehr im Original überkommene Lindenallee entlang des Marktplatzes wurde jedoch erst 1900 zur „Verschönerung“ gesetzt, ist also ebenfalls bereits historisch, auch wenn die damals gepflanzten *Krimlinden* heute nicht mehr erhalten sind.<sup>273</sup>

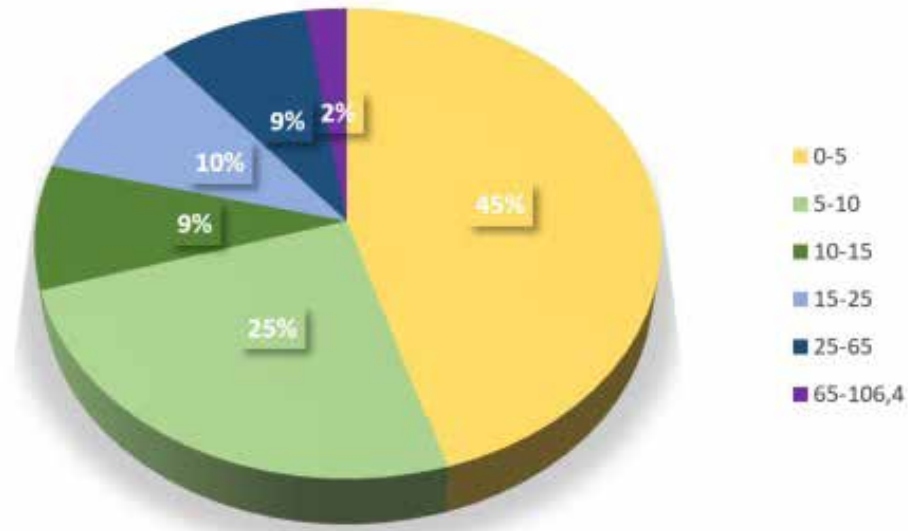
## 4 Historische Wirtschafts- und Sozialstruktur 1852/53

### 4.1 Besitzstruktur

An dieser Stelle sei parallel verwiesen auf die Karte Historische Besitzstruktur um 1852/53 sowie den zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster, Stand 1857, im Anhang.

Die Auswertung der historischen Besitzstruktur um 1852/53, die im Grundsteuerkataster in Form von Tagwerk angegeben ist, zeigt, dass von den 138 Besitzern der Altstadt sowie des unmittelbar anschließenden Angers und des Hammerguts Blechschmidtenhammer und des ehem. herrschaftlichen Schafhofs Dörflas (letztere allesamt außerhalb des Untersuchungsgebietes) nur etwa zwei Prozent mehr als 65 Tagwerk (violett) besitzen und damit am Ort zu den Großgrundbesitzern zählen. Konkret ist dies 1852/53 die Stadtgemeinde, unter der hist. Nr. 14 (Rathaus) zusammengefasst, mit 106,4 Tagwerk, außerdem der unter Nr. 119 als Besitzer erfasste Besitzer der Dorschenmühle, Müllermeister Johann Heinrich Kaestner und seine Ehefrau Maria Christiana, mit 65,44 Tagwerk sowie der Hammergutsbesitzer Georg Wilhelm Schneider in Blechschmidtenhammer (hist. Nr. 117/118). Auch





Statistik Historische Besitzstruktur 1852/53; Verteilung der Besitzklassen in Prozent.  
© Datenbasis Grundsteuerkataster 1857, Darstellung transform.

der Vollökonom Johann Gottlieb Klug, dem der ehem. Herrschaftliche Schaffhof in Dörflas (hist. Nr. 113) gehörte, besaß Flächen von 67,79 Tagwerk. Knapp darunter rangieren mit weiteren neun Prozent die Grundbesitzer im Bereich von 25-65 Tagwerk, unter ihnen vor allem Meisterberufe, wie z.B. Tuchmacher- und Weißgerbermeister. Aber auch der Müllermeister der Selbitzmühle Philip Christoph Haas und der Kaufmann Georg Friedrich Jungkunz (hist. Nr. 29) fällt in diese zweithöchste Besitzkategorie.

Der Stadt Lichtenberg gehören dabei zum Zeitpunkt der Erhebung 1852/53 neben Wiesen, Gras- und Nutzgärten sowie etlichen Wäldern das Rathaus (hist. Nr. 14) mit dahinter gelegenen städtischen Fleischbänken, die Kegelbahn (Plannr. 13a) auf dem Schlossberg, die Burgruine samt Festungsmauern und Turmstumpf teils mit darunter befindlichen Kellern sowie ein nicht näher zu lokalisierendes Feuerrequisitenhäuschen am Anger (hist. Nr. 129).

Nur etwa zehn Prozent der Lichtenberger besitzen Mitte des 19. Jh. mittelgroße Flächenanteile zwischen 15 und 25 Tagwerk, weitere neun Prozent besitzen 10-15 Tagwerk. Unter der mit 25 Prozent weitaus größten Gruppe mit 5-10 Tagwerk und somit bereits im unteren Besitzfeld finden sich Vertreter unterschiedlichster Schichten und Berufe.

Demgegenüber stehen mit rund 45 Prozent die Kleinstbesitzer mit weniger als fünf Tagwerk. Dazu zählen im Wesentlichen die wenigen Tagelöhner (in Lichtenberg als Handarbeiter bezeichnet) sowie die Witwen und Ledigen. Beinahe die Hälfte der Grundbesitzer ist somit den weitgehend „Besitzlosen“ zuzuordnen.

Es zeichnet sich somit ein starkes Gefälle zwischen den wenigen Großgrundbesitzern und einem hohen Prozentsatz an weitgehend Besitzlosen heraus. Dieses erklärt sich wohl vor allem mit dem „Überangebot“ von Handwerkern und deren daraus resultierender Spezialisierung aufgrund des städtisch geprägten Berufsgeprägtes. Viele Handwerker betrieben im städtischen Kontext die Landwirtschaft wenn überhaupt nur noch im Nebenerwerb bzw. zur Selbstversorgung. Große Flächen waren somit nicht mehr von Nöten. Nicht zuletzt dürfte jedoch auch die in Franken lange übliche Realteilung zur stetigen Zerschlagung des Besitzes und somit zum verstärkten Auftreten kleinerer Besitzgrößen beigetragen haben. Auch der in Lichtenberg sehr hohe Anteil an Kleingewerben wie Webern, die ihr Handwerk vor allem im häuslichen Bereich ausübten oder sich möglicherweise zum Zeitpunkt der Uraufnahme bzw. der Erstellung des Grundsteuerkatasters bereits in den umliegenden Tuchfabriken verdingten, bewegte sich im unteren Einkommensbereich und verfügte über dementsprechend geringe landwirtschaftliche Flächen.

## 4.2 Berufstruktur

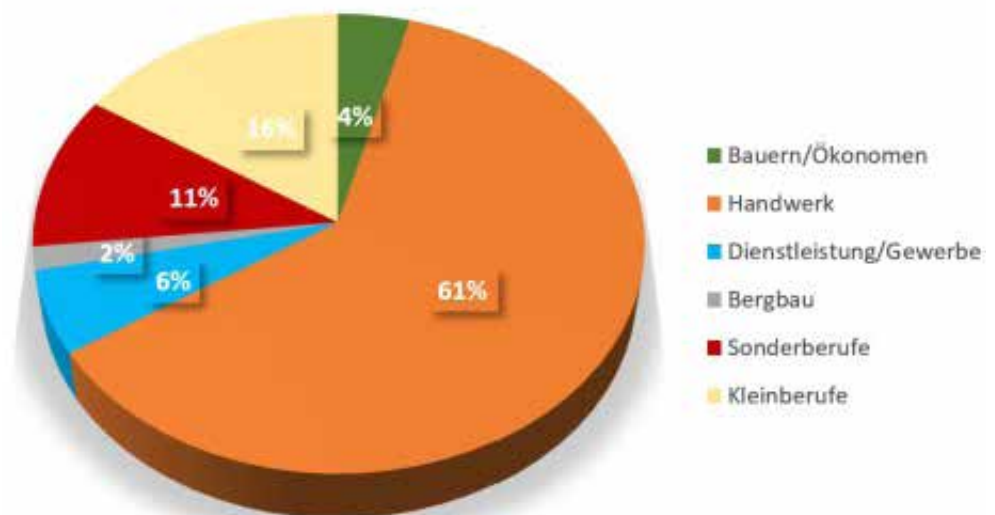
Hier sei parallel verwiesen auf die Karte Historische Berufstruktur um 1852/53 sowie den zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster, Stand 1857, im Anhang.

Im Grundsteuerkataster von 1857 sind insgesamt 138 Besitzernummern für die Altstadt Lichtenberg aufgeführt, u.a. mit Namen, Besitzgröße und Beruf. Wertet man den Grundsteuerkataster hinsichtlich der historischen Berufstruktur zum Zeitpunkt der Uraufnahme um 1852/53 aus, zeigt sich ein eindeutig handwerkliches Gepränge der Altstadt Lichtenberg. So waren rund 61 Prozent der Lichtenberger Bürger in der Mitte des 19. Jh. im Handwerk tätig, darunter Bäcker (3), Büttner (2), Schreiner (2), Schneider (1), Schuhmachern (3), Färber (1), Rotgerber (3), Seifensieder (3) und Seiler (1) sowie die typischen Hausindustrien Weberei, Tuchmacherei und Strumpfwirkerei, wobei unklar ist, ob diese Handwerker (und ihre Familien) angesichts der bereits bestehenden Tuchfabrik in Blechschmidtenhammer dort ihr Auskommen fanden oder ob sie ihr Handwerk tatsächlich noch Zuhause ausübten. Interessanterweise ist für die Mitte des 19. Jh. kein Schmied in Lichtenberg genannt.

Als Handwerker mit Sonderstellung können sicherlich die Tuchfabrikanten Johann Adam Unger und August Theodor Marggraf gelten. Demgegenüber steht eine sehr kleine Gruppe an Ökonomen (insgesamt 6, davon zwei nicht in Lichtenberg direkt angesiedelt, sondern am Anger und in Dörflas wohnend) im Vollerwerb. Diese machen mit lediglich 4 Prozent somit nur einen kleinen Anteil der Stadtbevölkerung aus. Welche untergeordnete Rolle die Landwirtschaft für Lichtenberg bereits im 16. Jh. spielte wird deutlich im Waldenfelsischen Urbar von 1565: Die Herrschaft erhält an Getreidezehnt „Nichts, dann die von Lichtenbergk, geben kein getreydt“.<sup>274</sup>

Ungewöhnlicher Weise mitten in der Stadt angesiedelt waren die Gerber, darunter sowohl Loh- und Rotgerber aber auch Weißgerber. So ist im Grundsteuerkataster von 1857 unter anderem für die Hist. Nr. 35 (heute Marktplatz 29) eine „Rothgerberwerkstätten“ erwähnt. Zum Anwesen gehörte außerdem eine Scheuer mit Lohballengerüst am Carlsgrüner Weg. Ungewöhnlich ist die zentrale Lage dieses verhältnismäßig „schmutzigen“, wasser- und geruchsintensiven Gewerbes, das häufig eher in der Nähe eines Fließgewässers angesiedelt ist. Möglicherweise diente der südlich von Lichtenberg verlaufende Lohbach zum Wässern bzw. Waschen der Felle und Häute und erhielt daher seinen Namen.

Dem um 1850 bereits fortgeschrittenen Niedergang des Bergbaus ist es sicherlich zuzuschreiben, das in Lichtenberg zum Zeitpunkt der Uraufnahme nur mehr zwei Bergleute genannt sind. Allerdings muss auch in Betracht gezogen werden,



Statistik Historische Berufsstruktur 1852/53; Verteilung der Besitzklassen in Prozent.  
© Datenbasis Grundsteuerkataster 1857, Darstellung transform.

dass sich die Bergleute eher grubennah bzw. in den umliegenden Ortschaften niederließen. So befand sich unweit der Friedensgrube einst das sog. Sachsenhäuschen, in dem sich wohl einst sächsische Bergleute niedergelassen hatten.<sup>275</sup> Möglicherweise waren ähnlich wie in Carlsgrün<sup>276</sup> auch eine Reihe von ursprünglich eingeschossigen kleineren Gebäuden ursprünglich für Bergleute gebaut, die mit dem Niedergang des Bergbaus nach und nach von Kleinhandwerkern abgelöst wurden.

Um 1750 heißt es in der Statistik der Landeshauptmannschaft Hof von Lichtenberg: „Die Nahrung der Stadt Lichtenberg besteht außer den verschiedenen Handwerken im Feldebau, Viehzucht und Bierbrauerei. Es wird ein gutes, reines und gesundes Bier gebraut, jährlich ca. 42 000 Eimer. Die Tuchmacher verfertigen etwas weniger an Tüchern und etwas mehr an Flanellen, geben sich aber nebst den Zeugmachern mehr mit Wollkämmen und einem ziemlich beträchtlichen Schafwollen- und Garnhandel nach Sachsen und Oesterreich ab.“<sup>277</sup>

Noch 1764 zählt zu den wichtigsten Gewerbebezweigen in der Stadt und im Amtsbezirk Lichtenberg das Berg- und Hüttenwesen, auch die Woll- und Baumwollspinnerei, die Textilherstellung, die Viehzucht und das städtische Brauwesen. Eisen, Holz und Garne und Tuch wurden unter anderem in die nördlich angrenzende Herrschaft Lobenstein exportiert.<sup>278</sup> So ist parallel zum Bergbau die „Spinnerey“ bereits in der ersten Hälfte des 18. Jh. wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region und auch für die Stadt Lichtenberg mit der Blütezeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>279</sup>

In der Geschichte der Bayreuther Pfarreien ist zu lesen: „Unterdies wird ein schönes Geld ins Land und besonders in das Amt durch die Lichtenberger Tuch- und Zeugmacher mit ihren Garnhandel gebracht, der sich von der Zeit angefangen, da die französischen refugies sich in Erlangen und Schwabach niederliesen und ihre Strumpf-Fabriken einrichteten, anfänglich sehr schwach nur diese Orte nachher aber auch nach Sachsen und Oesterreich gehet, da nicht nur die Bauersleute viel Geld mit Spinnen verdienen, sondern auch von ihren vielen Gesellen im Städtlein wacker gezehret wird, wie denn die Braunahrung dem Bürger so ziemlich ist.“<sup>280</sup>

Auch die Textilindustrie geht jedoch bereits um 1900 einem Niedergang zu. Bereits 1835 schreibt der in Lichtenberg ansässige Pfarrer Wolf: „Das Sinken der Fabriken, welche auch hier den Einwohnern ehemals viel Nahrung gewährt und viel Wohlstand unter denselben verbreitet haben, befördert die Verarmung der hiesigen Einwohner und nur das Tuchmacherhandwerk und der Bergbau, besonders das seit 10 Jahren wieder angefangene Bergwerk, in welchem Kupfererz gewonnen wird, giebt einer ziemlichen Anzahl Menschen Beschäftigung und Verdienst.“<sup>281</sup>

Tendenziell ist jedoch davon auszugehen, dass vor allem ein großer Teil der einfachen Bevölkerung in der Region um 1852/53 durchaus noch im „Bergbau“, aber auch in der „Hammerarbeit“ tätig gewesen ist, weswegen es auffallend wenig Tagelöhner und Dienstboten gibt, die landwirtschaftliche oder niedere Dienste versehen.<sup>282</sup> Vor allem viele Bauern der Umgebung verschafften sich vermutlich überdies ein Zubrot mit Lohnfahren und Zulieferdiensten für den Bergbau und die bergbaunahen Gewerbe, sofern sie nicht zusätzlich ohnehin im Bergbau tätig waren. Hier ist unklar, inwieweit sich dies auch auf die Stadt Lichtenberg übertragen lässt.<sup>283</sup>

Geht man davon aus, dass die in der Stadt ansässigen Weber und Tuchmacher bereits damals nicht bzw. nicht mehr klassisch im Heimbetrieb sondern in der Tuchfabrik in Blechschmidtenhammer arbeiten, scheint es durchaus denkbar zu sein, dass auch die Tuch- und Garnindustrie neben dem Bergbau Hilfskräfte schluckt. In jedem Fall sind um 1852/53 für Lichtenberg kaum niedere Berufe zu verzeichnen, so sind im Grundsteuerkataster lediglich zwei „Handarbeiter“ und eine „Tagelöhnerswitwe“ genannt.<sup>284</sup>

Das Mitte des 19. Jh. sowohl Bergbau, als auch Industrie in der Region noch große Bedeutung besaßen, zeigt auch die Beschreibung Lichtenbergs durch Eugen Hugo Theodor Huhn aus dem Jahr 1846: er schildert Lichtenberg „[...] mit 100 H. und 900 EW, Rathaus, Spital, lateinischer Schule, Hochofen, Eisenhammer, Mühlen,

Marmorbrüchen, Kupfer- Eisen- und Vitriolwerken, 4 Jahrmärkten, Handel mit Flanell, Wollzeug, Wollengarn und Eisen.“<sup>285</sup>

Die Garn- und Tuchherstellung wird gegen Ende des 19. Jh. bzw. Anfang des 20. Jh. durch die sich hier ansiedelnde Papierindustrie abgelöst, zum Teil sogar in unmittelbarer Gebäudenachfolge wie im Falle der Tuchfabrik im Ortsteil Blechschmidtenhammer (siehe Kap. 2.6.).

Die im Bergbau und in der Tuchherstellung angesiedelten Gewerbe in der Altstadt von Lichtenberg reihen sich vor allem im Bereich der sog. Winkel, also der untergeordneten Gassen der Altstadt, wie etwa der Mittelstraße und der heutigen Brauhausstraße mit ihren zumeist kleineren Anwesen. Entlang des Marktplatzes, also im Kristallisationspunkt des Altortes um Burg und Kirche, sind verstärkt die Besitzer zu verorten, deren Anwesen seit jeher mit besonderen „Gerechtigkeiten“ ausgestattet waren: nämlich die Metzger, Bäcker und Wirte. Ansonsten zeigen sich die Berufe relativ homogen über die gesamte Stadt verteilt, so ist eine Zuordnung bestimmter Berufsgruppen in spezielle Viertel nicht möglich. In der Tendenz sind jedoch eine Reihe von Kleinhäusern in der Altstadt und auch in der Vorstadt speziell dem textilen Gewerbe zuzuordnen, so etwa die Anwesen hist. Nr. 91, 92 und 109 am ehem. Carlsgrüner Weg (heute Poststraße) und die Gebäude mit der Hist. Nr. 76 a und b an der heutigen Mittelstraße. Ebenfalls in prominenter Lage am Markt findet sich das Gasthaus zur Sonne, heute Marktplatz 25, alte Nr. 33, dessen Besitzer der Gastwirt Heinrich Karl Einsiedel und dessen Ehefrau Philippine Friederika Johanna, geb. Hartmann ist.

Neben Sonderberufen wie etwa dem Magistratsratsdiener gab es in Lichtenberg damals auch den, den kgl. Aufschläger, den Brauverwalter und einen Stadtschreiber. Als weiterer Sonderberuf ist der Stadtmusikus zu nennen: Er brachte „von Ostern bis Michaeli alltäglich mittags 11 Uhr drei lustige Weisen und abends 6 Uhr drei Strophen eines Chorals den Einwohnern Lichtenbergs zu Gehör“.<sup>286</sup> Für diese Dienstleistungen erhielt der Stadtmusikus zunächst aus der herrschaftlichen später aus der städtischen Kasse einen Sold bzw. Naturalbezüge, wie z.B. Brennholz. Erstmals erscheint 1766 erscheint ein entsprechender Betrag in den Ausgaben.<sup>287</sup>

Ein um 1852/53 verhältnismäßig neues Amt in Lichtenberg dürfte das des kgl. Postreditors gewesen sein, denn erst 1854 wurden tägliche Karriolpostfahrten zwischen Lichtenberg und Münchberg über Naila, Selbitz, Schauenstein und Helmbrechts etabliert und in Lichtenberg eröffnete die erste Postexpedition.<sup>288</sup> Sie wurde Ende des 19. Jh. vom Ökonomen Georg Karl Neumeister, hist. Nr. 61 (heute Mittelstraße 13) versehen, Anfang des 20. Jh. dann in Nr. 35 und schließlich in der Nr. 16.

Am jenseits der nördlichen Stadtmauer liegenden Anger angesiedelt ist um 1852/53 unter der hist. Nr. 84 und somit in Randlage wohl auch der städtische Wasenmeister (Abdecker) zu lokalisieren.

## 5 Gegenwärtige Stadtstruktur und Stadtgestalt

### 5.1 Stadtstruktur

Die seit der Mitte des 19. Jh. in Lichtenberg erfolgten Veränderungen in Grundriss und Struktur sind in der Karte „Überlagerung Aktueller Kataster und Uraufnahme 1852/53“ aufgezeigt.

#### Altstadt nach 1852/53 bis heute

Der historische **Straßengrundriss** der Altstadt hat sich bis heute kaum verändert (siehe Überlagerung Aktueller Katsasr und Uraufnahme 1852/53). Vergleicht



man die Uraufnahme von 1851 bzw. den Kataster von 1857 ff. mit der heutigen Situation, dann sind gegenüber der historischen Straßen- und Wegestruktur nur punktuelle Eingriffe erkennbar. Auch die großen Brände der Jahre 1814 und 1869 hatten kaum Folgen für die Stadtstruktur und keine Neubebauung oder Straßenerweiterungen zur Folge. Lediglich im Zuge des Rent- bzw. Finanzamtneubaus erweiterte man den Straßenraum im Bereich der Einmündung des Bergwegs in den Marktplatz sowie im Bereich des westlichen Schlossberges auf Höhe der Harmonie und im Bereich der Einmündung des Zehentweges.<sup>289</sup> Durch den Schulhausneubau von 1879 wurde überdies eine von der Mittelstraße in die Torstraße führende Verbindungsgasse überbaut. Wesentliche Änderungen betrafen vor allem die Brauhausstraße: hier wurde im Zuge der Neubebauung nach dem Brand der südlichen Stadthälfte die Baulinie angeglichen und der Straßenzug begradigt. Eine Folge desselben Brandes ist auch der Rathausneubau (hist. Hausnummer 14, heute Marktplatz 16, Rathaus) und die im Zuge dessen erfolgte Verlegung der Rathausgasse weiter nach Osten, wo zu diesem Zweck das Anwesen mit der alten Nr. 13 aufgelöst und der Parzellengrundriss verändert wurde.

Die **Parzellierung** ist somit ebenso wie der Stadtgrundriss ansonsten weitgehend als mittelalterlich bzw. frühneuzeitlich einzustufen. So wurden abgesehen vom Rathausneubau lediglich vereinzelt Grundstücke komplett neu überbaut (vgl. z.B. Villa Hüttner, Waldenfelsplatz 2 und Villa Frieden, Zehentweg 1). In der Regel errichtete man neue Gebäude auf den alten Grundrissen und vermutlich auch Grundmauern bzw. Kellern neu und im Zuge dessen höher oder stockte bereits bestehende Bauten auf.

#### Vorstadt nach 1852/53 bis heute

Die bereits in der Uraufnahme ersichtlichen Platzkanten des heutigen Henri-Marteau-Platzes sind im Wesentlichen bis heute überliefert, auch wenn die Gebäude hier teilweise stark überformt sind. Nicht mehr erhalten ist jedoch die historische Platzsituation mit Mittelinsel mit Altbaumbestand und Wasserkasten. Ein erneuerter Wasserkasten als Reminiszenz an den historischen befindet sich jedoch heute am Henri-Marteau-Platz vor der Hausnummer 4.

Wenig verändert hat sich auch die heutige Torstraße, früher Kotzauer Gasse vor allem im südwestlichen Abschnitt. Die bereits 1852/53 existierenden Gebäude sind bis heute überliefert. Dort befinden sich in erster Linie kleinere vermutlich ursprünglich eingeschossige Wohnstallhäuser des 19. Jahrhunderts.

Der in der Uraufnahme 1852/53 noch in seinen historischen Grenzen der Zeit nach 1580 verzeichnete Friedhof an der Nailaer Straße wird im Jahr 1910 gegen Osten erweitert und 1914 schließlich die Friedhofsmauer entlang der Straße und am Henri-Marteau-Platz zurückgesetzt und so Straße und Platzraum vergrößert. Außerdem entstand im Zuge dessen wohl auch die heutige Eingangssituation, möglicherweise unter Einbezug älterer Bauteile.<sup>290</sup> Nach Abbruch des alten Spitals 1930 wird auch dieses Areal dem Friedhof zugeschlagen und insgesamt mit einer Einfassung versehen.<sup>291</sup>

#### Stadterweiterungen des frühen 20. Jh.

In der Zeit ab ca. 1850 bis heute hat sich die Stadt in einem relativ hohen Maße entlang der nach Westen, Süd-Südwesten und Nordwesten ausfallenden Straßen und Wege erweitert. Oft ersetzen dort nach und nach Wohngebäude vor allem des beginnenden 20. Jh. die noch in der Uraufnahme ersichtlichen Scheunenreihen bzw. Scheunenzeilen entlang der Ausfallstraßen Richtung Carlsgrün, Lobenstein, Naila und Bad Steben. Die dortige Scheunenreihe etwa brannte 1911 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Die Stadt Lichtenberg setzte hier eine Baulinie fest. An Stelle der Scheunenränder traten somit in der ersten Hälfte des 20. Jh. nach und nach Wohnhäuser.<sup>292</sup>

An der Bad Stebener Straße setzt die Bautätigkeit etwa um die Jahrhundertwende ein: so wurde 1910 ein großes Schlachthaus erbaut, das jedoch 2008 abgebrochen wurde.<sup>293</sup> Etwa zeitgleich mit dem Bau des Schlachthauses entstehen dort



Das 1910 erbaute Schlachthaus an der Bad Stebener Straße kurz vor dem Abbruch im Jahr 2008  
© Stadtarchiv (Schade)

auch mehrere Wohnhäuser, wie zum Beispiel Bad Stebener Straße 4, 6 und 8. An der Bad Stebener Straße wird 1923 von der Stadt Lichtenberg außerdem ein Beamtenwohnhaus mit 6 Wohneinheiten (hist. Nr. 146, ehem. Bad Stebener Straße 10, heute nicht mehr existent) für die angestellten des Rentamtes bzw. des späteren Finanzamtes errichtet. Ein weiteres Beamtenwohnhaus entsteht vor 1950 am Sportplatzweg.

Im Südwesten des historischen Ortes, an der heutigen Poststraße, ehem. Carlsgrüner Weg, entstand aus der 1854 gegründeten Seilerei Rosenberger die Firma LIROS (**L**ichtenberg-**R**osenberger) mit einem dominanten mehrgeschossigen Betonglasbau. Das Hauptwerk der Firma befindet sich allerdings nunmehr im benachbarten Berg.

Im Bereich der Nailaer Straße entstanden in der Zeit um 1900 zwei prächtige Villenbauten (heute Nailaer Straße 11 und 16), die lange den historischen Ortsrand bildeten. Gerade entlang der Nailaer, aber auch der Bad Stebener Straße, im Bereich des Angers sowie im nordöstlichen Bereich der Torstraße finden sich zwischen den historischen Bauten jedoch heute immer wieder Neubauten der 1960er Jahre und später, sodass hier die Grenzen der historischen Bebauung sukzessive verwischen.

Eine weitere Siedlungserweiterung des frühen 20. Jh. stellt die ab den 1920er Jahren erfolgte Bebauung der damals noch neuen Bahnhofstraße (1929 vollendet) dar. Die Bebauung in diesem Bereich ist bis heute spärlich. Gestaltungselemente des sog. Jugendstils und der Reformarchitektur, bringen jedoch bei diesen Bauten einen mondänen Anklang in das bisher vor allem handwerklich geprägte Stadtbild mit den ansonsten weitgehend traditionellen Bauformen, die stark im 19. Jh. verhaftet sind. Gleiches gilt für die Architektur der wenigen Villen am Ort. Die dünne Bebauung in diesem Areal trägt jedoch deutlich zur Fernwirkung der Stadt Lichtenberg bei. Die wenigen Anwesen stören den Übergang der unterhalb der Stadt gelegenen Stadtgärten in die umgebende Kulturlandschaft kaum, weshalb gerade in diesem Bereich der historische Stadtrand besonders authentisch erhalten ist.

Auch die Aufsiedlung im Bereich des „Dürren Grundes“, vor allem an der heutigen Gartenstraße dürfte eine Siedlungserweiterung der ersten Hälfte des 20. Jh. sein, die ihren Anfang in der Errichtung des Reichsarbeitsdienstlagers (RAD-Lager) für die weibliche Jugend samt dazugehörigen Siedlungshäusern im Jahr 1939 hat und somit nur wenig später entstand, als die Besiedlung an der Bahnhofstraße. Die zugehörigen, durchaus qualitativollen Siedlungshäuser existieren noch heute und besitzen als Zeugnisse der Zeitgeschichte mittlerweile eigenen historischen Wert.

Ein weiteres Neubaugebiet der zweiten Hälfte des 20. Jh. und somit jüngeren Datums erstreckt sich im Westen und Südwesten der Altstadt hinter dem ehem. LIROS-Areal über die so. Kappel bis hin zum Binsig.

### Exklaven nach 1852/53 bis heute

Nicht mehr existent sind heute die zu Lichtenberg gehörigen und noch 1850 betriebenen Mühlen und Hämmer, die Bergwerke und das Vitriolwerk in der Hölle. Auch die 1850 noch in Betrieb befindliche Tuchfabrik in Blechschmidtenhammer, später Ullstein'sche Papierfabrik<sup>294</sup>, existiert heute nicht mehr. Das Gelände liegt brach. Anstelle des alten Hammergutes wird heute der Gasthof und Pension Blechschmidtenhammer betrieben. Der Bahnhof Lichtenberg wurde nach seiner Stilllegung der Bahnstrecke mit Errichtung der Zonenteilung jüngst zum Tourismuszentrum umgebaut. Der Friedrich-Wilhelmstollen ist heute Schaubergwerk. Das seit dem frühen 20. Jh. anstelle des alten Zechenhauses betriebene Gasthaus allerdings existiert noch.

Die Mineralquellen in der Hölle wurden 1903 durch Bohrungen kommerziell erschlossen und dienten bis 1907 der Gewinnung natürlicher Kohlensäure, die u.a. an Brauereien verkauft wurde. Danach entstand dort eine Mineralwasserfabrik, heute „Höllensprudel“.<sup>295</sup>

## 5.2 Stadtgestalt nach 1852/53 bis heute

Während sich das Gefüge bzw. die Stadtstruktur in der Altstadt kaum geändert hat, beeinflussten vor allem die beiden letzten Stadtbrände 1814 und 1869 das **Fassadenbild** und somit die Stadtgestalt der Altstadt nachhaltig. Infolge des Wiederaufbaus nach den großen Bränden 1814 und 1869 bzw. spätestens in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden vor allem in Folge des Brandschutzes und des allgemeinen Holz mangels in der Region bis auf einige wenige Nutzgebäude die letzten Holzbauten in Block- oder Fachwerkbauweise sowie die Schindeldeckung weitgehend aus dem Stadtbild und man brach funktionslos gewordene Scheunen und Schuppen, u.a. die Scheunenreihen entlang des Carlsgrüner Weges, heute Poststraße, der Bad Stebener und der Nailaer Straße ersatzlos ab. Häufig wurden an deren Stelle Wohnbauten errichtet. Für die Folgebauten besonders hervorzuheben ist eine örtlich sehr traditionell geprägte Bauauffassung, die noch im 20. Jh. Häuser entstehen ließ, die anderswo in das 19. Jahrhundert zu datieren wären (Bsp. Neubauten der Jahrhundertwende, Bad Stebener Straße 4-8). Gleichzeitig mit dem Wiederaufbau zerstörter oder beschädigter Gebäude erfolgten an beinahe allen Gebäuden bauliche Veränderungen und Modernisierungen, die ebenfalls das äußere Bild der Gebäude und somit die Stadtgestalt veränderten. Der historische Kern blieb vielfach aber noch erkennbar.

Etliche Gebäude im Bereich des Marktes verfügen so noch heute über ältere, zum Teil wohl noch mittelalterliche bzw. von neuzeitlichen Vorgängerbauten stammende Gewölbekeller, gewölbte Hausplätze im Erdgeschoss oder gewölbte Ställe. Inwieweit die Gebäude insgesamt in ihrer Struktur jenseits der massiven Erdgeschosse noch dem Mittellalter und der Neuzeit zuzuordnen sind, lässt sich im Zuge vorliegender Untersuchung häufig nicht abschließend klären. Aufgrund einer Innenbegehung gesichert, gilt das jedoch u.a. für die Adresse Marktplatz 31, die im Kern möglicherweise noch in das 17. Jh. bzw. im Falle der Keller sogar mittelalterlich datiert, deren Fassadengestalt jedoch auf den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1814 zurückgeht. Es ist davon auszugehen, dass nach dem Brand auch eine große Anzahl von Gebäuden wiederaufgebaut oder teilwiederaufgebaut wurde und es sich somit nicht um komplette Neubauten des 19. Jh. handelt. Auch in der Brauhausstraße sind so ältere Kellergewölbe anzutreffen, die im Süden direkt an die Stadtmauer anschließen, die in diesem Bereich hoch über die umgebende Landschaft aufragt. Inwieweit gewölbte Keller auch in den übrigen Bereichen der Altstadt zu finden sind, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht hinreichend geklärt werden.



Marktplatz Blick Richtung Osten, historische Aufnahme vor 1900. Rechts im Bild eines der wenigen hofähnlichen Anwesen mit Toreinfahrt, Marktplatz 12-14, dahinter das Rathaus. Das Fassadenbild geht zurück auf die beiden Stadtbrände von 1814 (Norden) und 1869 (Süden). Links in der Bildmitte das Gasthaus zur Sonne. Der Markt besitzt zu beiden Seiten eine jeweils einseitige Hauptbebauung und geschlossene Baureihen.

© Archiv Welte

Die überwiegend regelmäßig gegliederten Fassaden zeigen sich dabei innerhalb des gesamten Altstadtensembles verhältnismäßig schlicht und gerade am Markt und in der Brauhausstraße sehr homogen in ihrer Schlichtheit. Auch in den Nebenstraßen finden sich überwiegend schlichte Putzbauten. Aufwändigere Fassaden tritt dabei vor allem am Markt auf und auch diese zumeist lediglich in Form von geschossgliedernder Putzbänderung oder (heute zumeist abgegangenen) Eckquaderungen.

Die Fenster sind zumeist gerahmt von schlichten, rechteckigen Gewänden aus Stein, ebenso die Tür- und Torgewände. Dieselben sind häufig fasciiert. Auch bezüglich der Gestaltung von Fenster- und Tür bzw. Portalgewänden finden sich die wenigen Ausnahmen zumeist am Marktplatz: Hier sind neben schlichten geraden Gewänden auch solche mit profilierten, zum Teil auch konsolgestützten Sohlbänken zu finden. Die Fenstergewände besitzen ebenso wie die korb- bzw. segmentbogigen Toreinfahrten in der südlichen Baureihe zum Teil auch Ohrungen als Zier.

Aufwändigere Portale mit geradem Gebälk, allesamt von beinahe gleicher Ausführung finden sich hingegen hauptsächlich in der nördlichen Baureihe des oberen Marktplatzes. Auch die wenigen Gebäude, die nicht auf die Wiederaufbauphasen nach den beiden Stadtbränden Anfang bzw. Mitte des 19. Jh. zurückzuführen sind und hier vor allem die Sondergebäude in Einzelstellung (heute Bergweg 1, ehem. Badhaus und Marktplatz 28, ehem. Fabianshaus/Forstmeisterei), weisen teilweise eine abweichende Gestaltung auf mit über Treppen erschlossenen Giebelportalen.

Eine der größten innerörtlichen Veränderungen, was die Stadtgestalt anbelangt betrifft sicherlich den Bereich der ehem. Burgruine bzw. des Waldenfelsplatzes. Das Stadtbild veränderte sich gleichermaßen nachhaltig durch den Verlust von markanten historischen Gebäuden: Bereits die Auffassung der herrschaftlichen Burg mit Ihren repräsentativen Palasbauten, großen Wirtschaftsgebäuden und Befestigungselementen nach dem Brand 1684 hatte das Stadtbild, aber auch das soziale Gefüge und vermutlich auch die Besitzstruktur der Stadt Lichtenberg bereits Mitte des 19. Jh. stark verändert. Weitere Veränderungen fanden allerdings auch nach der Mitte des 19. Jh. statt: 1908 brach man das nach dem Brand 1814 im Jahr 1815 letztmalig neu errichtete stattliche Mulzhaus aus Fachwerk ab, das beinahe 200 Jahre lang die Stadtansicht von Osten dominierte und errichtete an seiner Stelle eine Turnhalle für die Turngemeinde Lichtenberg.<sup>296</sup> Die am Waldenfelsplatz befindlichen sog. Waldenfels'schen Scheunen im Süden wichen dem Anwesen Waldenfelsplatz 3. Die Kegelbahn auf der Burg wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt aufgegeben, nachdem sie längere Zeit als Lager genutzt wur-



de. Auch der Abbruch des alten Rentamtes und der Neubau des prominent am Eingang zum ehemaligen Burgareal gelegenen mehrgeschossigen Finanzamtes (heute Burghotel), das somit das größte Gebäude in der historischen Altstadt ist, prägt heute das Stadtbild. Im Zuge des Neubaus wurde an der Stelle auch der Straßenzug „Schlossberg“ im unteren Bereich verbreitert.<sup>297</sup>

Die Auffassung und der Abbruch der einst entlang der Stadtmauer gereihten Wehrtürme und Bastionen nach dem zweiten Weltkrieg prägte die Stadtgestalt sicherlich bereits 1852/53 auch äußerlich. Durch die geschlossenen Baureihen der Brauhausstraße und der Mittelstraße, die Spornlage sowie das auf die alte Stadtmauer und die Burg bezogene Straßennetz ist der Festungscharakter der Stadt Lichtenberg jedoch bis heute auch aus der Ferne ablesbar.

Die Bestandsaufnahme ergab daher wie aufgrund der großen Brandereignisse zu erwarten, dass die Mehrzahl der Gebäude innerhalb des Untersuchungsgebiets augenscheinlich aus dem 19./spätestens frühen 20. Jahrhundert stammt, allerdings häufig unter Einbeziehung älterer Vorgänger.

Als eine Erscheinung vor allem des frühen 20. Jh. entstanden außerdem auf Grundstücken in prominenter Lage und guter Fernsicht, so u.a. im Bereich der alten Burgruine Villen, die sowohl als repräsentative Wohnsitze lokaler Akteure, als auch der Sommerfrische dienten, so wurde u.a. 1910 die sog. Villa Frieden am heutigen Zehentweg erbaut von Rentamtssekretär Christian Quehl, einem Sohn des Stadtmusikus Friedrich Quehl. Er errichtete die Villa unterhalb der Harmonie-Kegelbahn und ließ einen repräsentativen Garten anlegen.<sup>298</sup> Sicherlich am prominentesten aber liegt die von Westermeyer erbaute Villa Hüttner am Waldenfelsplatz, deren Besitzer Anfang des 20. Jh. Professor Hüttner, Musikdirektor in Dortmund ist. Auf sein Betreiben findet schließlich auch Henri Marteau den Weg nach Lichtenberg. Nicht zuletzt dürfte neben der Sommerfrische auch die Anwesenheit und das Wirken von Henri Marteau ein internationales Publikum nach Lichtenberg gezogen haben.<sup>299</sup>

Neben Fassadenumgestaltungen im Zuge des Wiederaufbaus nach 1945 vor allem im Bereich der östlichen Poststraße (u.a. Poststraße 5) und kompletten Neubauten (wie u.a. der Scheune Poststraße 7) erfuhren außerdem nicht wenige Gebäude nach 1960 wiederholte Fassadeneugestaltungen mit dem Einbau neuer Fenster und Türen sowie Dachausbauten mit Gauben. Auch wurden zahlreiche Gebäude im Zuge von „Modernisierungsmaßnahmen“ mit Kunststoff- bzw. Faserzementplatten oder Fliesen verkleidet. Letztere finden vor allem im Bereich der Sockel Verwendung. Infolge des Einsatzes nicht der lokalen Bau- und Gestal-



*Bombenschäden nach einem Luftangriff 1945 im Bereich der heutigen Poststraße bzw. im Kreuzungsbereich Lobensteiner Straße und Henri-Marteau-Platz sorgten in diesem Bereich für einen Verlust an historischer Substanz. Im Zuge dessen wurden viele Fassaden in diesem Bereich nach dem Krieg neu- oder umgestaltet.*

© Stadtarchiv (Schade)

tungstradition entsprechender Elemente, leiden vor allem die von den 1970er Jahren bis heute sanierten Gebäuden an mangelnder Authentizität vor allem im Bereich der Fassaden. Darüber hinaus kommt es infolge dessen auch zu einer stetigen Auflösung des historischen Stadtbildes. Gerade im Bereich Bergweg und Mittelstraße, aber u.a. auch an der Torstraße verlieren sich dadurch historische Bezüge. Dazu tragen sicherlich auch die zahlreichen Garageneinbauten im Bereich der Erdgeschosse bzw. in den alten Stallteilen bei. Mitunter finden sich diese auch anstelle der alten Nebengebäude.

Ein prägender und nicht zuletzt auch gesellschaftsgeschichtlicher Bestandteil des Stadtbildes ging bereits mit dem Bau einer modernen Hochdruckwasserleitung in den um 1904 verloren: So verschwand die die Mehrzahl der öffentlichen Brunnen und Wasserkästen aus dem Stadtbild. Sie dienten lange nicht nur der Wasserversorgung und der Gewinnung von Löschwasser, sondern waren als Wasserentnahme- und Waschplätze bzw. Milchbänke sicherlich auch zentrale Orte des gesellschaftlichen Lebens, wohl vor allem für die Frauen der Stadt. Am ursprünglichen Standort erhalten ist lediglich der zum Kriegerdenkmal umgewidmete Wasserkasten am oberen Markt. Ein weiterer alter Wasserkasten aus Gusseisen findet sich in der Poststraße im Kreuzungsbereich Carlsgrüner Weg/Flurstraße, hier allerdings vermutlich in sekundärer Lage.

Als eines der einschneidendsten Ereignisse des 20. Jh. für Lichtenberg ist sicherlich die Errichtung der Zonengrenze, die neben den gesellschaftlichen Auswirkungen auch für die ansässigen Firmen deutliche Umsatzeinbrüche durch Verlust von Kunden einerseits und Produktionsschwierigkeiten aufgrund der Unterbrechung von Lieferketten andererseits bedeutete und somit einen Einbruch und teilweise auch den Niedergang der in Lichtenberg und Umgebung ansässigen Industrie zur Folge hatte. Ein Zeugnis der Zeitgeschichte ist daher sicherlich die als „Zollhaus“, das heißt bis zur Wiedervereinigung als Wohnhaus für Grenzbeamte mit Gefängnisraum genutzte, ehem. Villa Hüttner am Waldenfelsplatz. Von der Burgruine hatte man überdies eine gute Fernsicht auf die Zonengrenze und die dahinter liegenden Gebiete, was möglicherweise eine Art Grenztourismus in Lichtenberg begründete.

## 6 Räume und Bauten des historischen Stadtbildes

### Ensemble Ortskern Lichtenberg

Der historische Ortskern von Lichtenberg ist nach dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz als Ensemble ausgewiesen. Es handelt damit um ein sog. Flächendenkmal, das neben den Gebäuden auch Straßen, Plätze, Grünräume und Gewässer umfasst. Innerhalb des Ensembles liegt am östlichen Rand der Hochfläche die Burgruine, unterhalb etwas abseits des Marktplatzes die Pfarrkirche St. Johannes mit dem zugehörigen Pfarrhaus. Das bürgerliche Pendant zum ehem. herrschaftlichen Burgareal bildet die sichelförmig verlaufende Hauptachse des Marktplatzes mit ihren Handwerker- und Bürgerhäuser. Das Ensemble umfasst dabei vor allem den Bereich innerhalb der historischen Stadtbefestigung und schließt so neben den Resten der ehem. markgräflichen Burg auch die ehem. als Winkel bezeichneten, parallel zum Markt verlaufenden Erschließungsgassen mit ein.

Das Untersuchungsgebiet ist hingegen weiter gefasst und reicht im Norden über die ehem. Stadtmauer hinweg, das Areal des historischen Pfarrgartens einschließend, über die Torstraße und die alte Scheunenreihe entlang der Lobensteiner Straße. Im Westen schließt es den Henri-Marteau-Platz mit ein. Im Süden und Südosten dehnt es sich ebenfalls über die historischen Grenzen hinweg aus und schließt die unmittelbar unterhalb der Brauhausstraße gelegenen Hanggärten und Streuobstwiesen mit ein. Damit deckt das Untersuchungsgebiet den historischen Ortskern mit Vorstadt, wie er sich auf der Uraufnahme des Jahres 1852/53 darstellt, vollständig ab.



In der Karte der Denkmalpflegerischen Interessen sind außer dem Ensemble und dem Untersuchungsgebiet auch die nachrichtlich aus der Denkmalliste übernommenen Einzeldenkmäler (Magenta) eingetragen. Außerdem wurden anhand vorgegebener Kriterien sog. stadtbildprägende, erhaltenswerte Gebäude ermittelt (orange). Ihnen kommt ein Eigenwert im Sinne eines Geschichtszeugnisses zu, vielfach auch ein struktureller Wert, wobei letzterer nicht zwingend ist. Die Gebäudekubatur sollte bei dieser Gebäudekategorie außerdem weitgehend unverändert erhalten sein wie auch – zumindest in Teilen – die bauliche Detailsausstattung. Wie beim Denkmal gibt es keine absolute Zeitgrenze, auch sprechen regionaltypische Bauweise und Baumaterialien für eine entsprechende Einstufung. In diese Kategorie fallen außerdem Bauten aus sog. „nicht landschaftsgebundenen Zeitschichten des 19. und 20. Jahrhunderts“, das wären etwa Bauten der klassischen Moderne der 1920/30er Jahre oder typische Vertreter der Nachkriegsmoderne. Als stadtbildprägend (gelb) sind hingegen Bauten eingestuft, die primär als Beitrag für das größere Ganze von Bedeutung sind. Das heißt, sie haben einen v.a. strukturellen Wert als Bestandteil des Gesamtortes (der Gesamtstruktur), auch unabhängig von gegebenenfalls verdeckten sonstigen Werten (Eigenwert). Alle Gebäude, auch solche ohne eine konkrete Zuordnung, haben innerhalb des Ensembles grundsätzlich Bedeutung als Teilmenge des Flächendenkmals, d.h. auch diese Gebäude (grau) sind vor jeder Veränderungsmaßnahme auf deren Wertigkeit zu überprüfen.<sup>300</sup>

Im folgenden Kapitel werden die in der Karte der Denkmalpflegerischen Interessen eingetragenen denkmalgeschützten bzw. stadtbildprägenden, erhaltenswerten Räume und Bauten zusammenfassend gewürdigt. Die objektweise Beschreibung dieser Räume und Bauten erfolgt hingegen in der Fotodokumentation im Anhang.

## 6.1 Historische Ortsränder und Fußwege

Das sich vor allem aber auf der Hochebene bzw. auf dem Sporn nördlich der Selbitz erstreckende Untersuchungsgebiet zeichnet sich heute durch seine ihn umgebenden ausgedehnten Grün- und Waldflächen im Bereich der Ortsränder aus: Der Übergang zunächst in die Kulturlandschaft und später in die natürliche Landschaft ist in unmittelbarer Nähe zur Ortslage vor allem im Bereich südlich unterhalb der Brauhausstraße besonders gut erhalten. Gleiches gilt allerdings auch für den Bereich nordöstlich bis nördlich der Altstadt und somit des Untersuchungsgebietes, wo sich an den Nordhang des Lichtenberger Sporns der Anger und die sog. Haagäcker anschließen und in eine von Bergbau geprägte Kulturlandschaft überleiten und für den sich von Norden bis Süden erstreckenden, als historisch einzustufende Stadthaag (hist. auch Burghaag oder Burgholz). Die die Stadt umgebenden Grünflächen und Wälder spiegeln sowohl die historische Ortsrandsituation als auch die historische Ortsrandnutzung wider. Darüber hinaus grenzen sie die Stadt bis heute klar in die Landschaft ab und sind nur wenig verschliffen, was auch an der natürlichen Spornlage Lichtenbergs liegen mag: diese „presst“ die historische Altstadt von drei Seiten quasi nach wie vor in ihre alte Festungsform.

### Stadthaag und Lichtenberger Wald

Der bis an den Lohbach im Tal reichende Stadthaag ist Teil des Lichtenberger Waldes mit den historischen Gemarkungen Angerleite und Kesselfels. Der „Stadthag mit Schloßberg und Burgruine“ ist ein geschütztes Naturdenkmal nach den Bayerischen Naturschutzgesetz. (Liste der Naturdenkmäler des Landkreises Hof, Lichtenberg 7, 7/2, 8–10, 14, 15, 18, 110/2, 174/2, 620 am nordöstlichen Stadtrand von Lichtenberg). Er reicht bis in das Höllental, das sich entlang der mäandrierenden Selbitz erstreckt. Dieses wiederum ist Fauna-Flora-Habitat-Gebiet und damit als schützenswertes Biotop eingestuft. Innerhalb dieses Gebiets liegt auch das Wasserwerk, frühere Holzstofffabrik Wiede, der alte Diabas-Bruch und die im Zuge der Teilung Deutschlands aufgegebene alte Strecke der Höllentalbahn Blankenstein-Marxgrün samt der zugehörigen Infrastruktur, wie z.B. dem Kesselbergtunnel.

Der bewaldete Hang mit dem Stadthag zwischen der Bahnhofstraße und dem Ortsteil Blechschmidtenhammer ist als historische Grün- und Freiflächen als erhaltenswert eingestuft, trägt er doch maßgeblich zur harmonischen Einbettung der Stadt in die Landschaft bei. Fußwege führen heute rund um die Burg und durch den Stadthaag hinunter an die heutige Bahnhofstraße die in Blechschmidtenhammer endet, kreuzen diese und verlaufen schließlich weiter bis in das Höllental. Zum Teil sind diese als historisch einzustufen. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass ein einst in der südöstlichen Flanke der alten Festung Lichtenberg befindliches, heute in der Befestigung nicht mehr nachzuvollziehendes Tor schon vor dem 17. Jh. in Richtung der Selbitzmühle führte.

### Stadtgärten im Süden

Der weitgehend waldfreie Hang unterhalb der Brauhausstraße der im Süden unmittelbar an die Altstadt anschließt ist ebenfalls als erhaltenswerte Grün- und Freifläche einzustufen. Hier am einst **sog. „Großen Garten“** erstrecken sich bis heute noch ausgedehnte, terrassierte Grünflächen in Form regelmäßig parzellierter größerer und kleinerer Gärten, an die südlich Streuobstwiesen anschließen. Sie reichen bis an die heutige Bahnhofstraße. Von hier führt auch der einst von den Bewohnern der Hölle genutzte alte Kirchweg in Richtung Altstadt. Diese anstelle von hausnahen Gärten wohl bereits seit dem Mittelalter als Ausgleichsflächen für die Bewohner der beengten Altstadt dienenden Gärten sind bis heute überwiegend in Privatbesitz. Die meisten werden bis heute gepflegt, wenngleich sie kaum mehr dem wohl noch um 1852/53 überkommenen Zweck der Versorgung mit Kräutern und Gemüse dienen, sondern heute überwiegend als Zier- oder Freizeitgärten genutzt werden. Wie bereits in der Uraufnahme ersichtlich, sind die Gartenflächen noch heute durch (Stütz-)Mauern und Zäune voneinander getrennt. Diese sind jedoch mittlerweile stark inhomogen gestaltet. Einige vereinzelt erhaltene, alte gelochte Pfeiler aus Diabasgestein sind jedoch als historisch einzustufen und somit erhaltenswert. In diese konnte man hölzerne Zaunelemente einhängen. In der unmittelbaren Tradition stehen nach dem gleichen

*Lichtenberg von Südwesten; die jüngeren Stadterweiterungen ergeben sich von Südwesten bis Nordwesten; im Süden haben sich die historischen Stadtgärten erhalten und bilden somit bis heute den „grünen Sockel der Altstadt Lichtenberg, die sich in diesem Bereich ihren Festungscharakter bis heute bewahrt hat. © <https://www.vg-lichtenberg.de/>*





Prinzip funktionierende Betonpfeiler der ersten Hälfte des 20. Jh. die sich aus diesem Grund noch gut in das Gesamtbild einfügen.

Die Gärten bilden zusammen eine große Fläche, die sich seit der Uraufnahme 1852/53 in ihrer Ausdehnung weitgehend unverändert erhalten hat. Auch wenn vereinzelt Parzellen aufgegeben, neu zusammengelegt oder unterteilt wurden, hat sich ihr Charakter an sich dadurch nicht verändert; die Nutzungsstruktur gegenüber 1852/53 jedoch schon: so kommen außer den historisch hier angesiedelten Obstbäumen heute auch größere Laub- und Nadelhölzer bzw. verschiedene Heckengehölze vor, die zum Teil das Resultat von Pflegevernachlässigung und Flugansaat sind. Die vereinzelt dort auftretende Walnuss, kann noch einer traditionsgemäßen Nutzung zugerechnet werden, auch wenn diese aufgrund ihres Wuchses und ihrer Höhe sicherlich nur in Einzelfällen gepflanzt wurde. Im Untersuchungsgebiet liegen lediglich die parzellierten Privatgärten.

Die an die Gartenparzellen unmittelbar südlich anschließenden **Streuobstwiesen** sind jedoch ebenfalls als erhaltenswert einzustufen. Sie bilden zusammen mit den bis heute überkommenen Gärten im Süden den „Grünen Sockel“ der Altstadt und betonen den Festungscharakter Lichtenbergs am Übergang zur Kulturlandschaft. Auf historischen Aufnahmen ist teilweise bereits um die Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre eine schlichte Gestaltung auf einigen dieser Parzellen erkennbar, so u.a. auf dem Flurstück Nr. 618 sowie auf dem benachbarten, heute zu Bahnhofstraße 11 gehörendem, Grundstück.<sup>301</sup> Ein dort überkommenes Garten- oder Kellerhäuschen des ersten Viertels des 20. Jh. bildete einst den Endpunkt des hangabwärts führenden Wegenetzes innerhalb der durchaus als repräsentativ zu bezeichnenden Gartenanlage, die in historischen Fotografien überliefert ist. Diese ist heute jedoch lediglich im Luftbild noch ansatzweise nachzuvollziehen. Derart über eine reine Nutzfunktion hinaus gestaltete Grundstücke bilden allerdings eher die Ausnahme denn die Regel in Lichtenberg. Der Großteil der Flächen im Süden dürfte bis in die Mitte des 20. Jh. der Nahversorgung gedient haben.

Ein Problem vor allem im Bereich der Gärten und Streuobstwiesen im Süden und Norden stellt heute die zunehmende Verwaltung dar: die bis weit in das 20. Jh. durch die extensive Pflege der Streuobstwiesen klar verlaufende Grenze zwischen Stadthaag und Nutzflächen verschwimmt heute zunehmend. Gerade die intensiv genutzten Streuobstwiesen bieten jedoch auf mehreren Etagen einen heute selten gewordenen Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten dar. Sie sind auch aus diesem Grund unbedingt in ihrer überkommenen Nutzung erhaltenswert.

Wie bedeutend diese Flächen nicht nur für die Naherholung sondern auch für das Stadtbild sind, wird aus der Ferne klar: Betrachtet man die Altstadt aus südlicher Richtung tritt durch die geschlossene Front der Rückfassaden der Brauhausstraße, den Turm der alten Festung und der Johanneskirche sowie die Spornlage Lichtenbergs der ehemalige Festungscharakter der Altstadt von Lichtenberg deutlich zutage. Das Fehlen beinahe jeglicher Bebauung auf den vorgelagerten Wiesenflächen der sog. Peunten, zu denen der „Große Garten“ gehört verstärkt den Eindruck noch. Das Ensemble entfaltet dadurch konstituierende Raumwirksamkeit in die umgebende Landschaft.

### **Nordhang mit Pfarr- und Schulhausgarten**

Der Nordhang ist aufgrund seiner Lagegunst deutlich weniger intensiv genutzt. Jedoch befinden sich auch hier neben Streuobstwiesen als Siedlungsnähe Ausgleichsflächen historisch bedeutsame Grünflächen, so unter anderem der bereits 1852/53 in der Uraufnahme als umzäuntes Areal ablesbare, dem Pfarrhaus mit der hist. Nr. 78, heute das Baudenkmal Mittelstraße 21, zugehörige Garten. Er ist heute mit einer bereits älteren Einfassung aus Zement versehen und wird derzeit nicht mehr gepflegt. Ein weiterer Garten schloss einst rückwärtig an das Schulhaus an und reichte bis zum Angerberg. Auch dieser Garten ist noch heute ablesbar im Bestand.

Am gesamten Hangfuß rund um die einst befestigte Stadt gab es einst eine Rei-

he von in den Hang gegrabenen Kellern, die allerdings im Stadtbild heute kaum mehr nachzuvollziehen sind. Unterkellert ist auch der Fels, auf dem das Alte Schloss bzw. die Burg Lichtenberg stand. Hier gibt es im Norden zum Stadthaag hin Eingänge an der Stützmauer.

### **Scheunenreihe entlang der Lobensteiner Straße**

Vor allem entlang der heutigen Lobensteiner Straße, ehem. Lobensteiner Weg, aber auch in Resten im Bereich Carlsgrüner Weg und Am Rübengarten markieren eine Reihe von Nebengebäuden unterschiedlicher Zeitstellung den alten Ortsrand. Die einst auch an Bad Stebener und Nailaer Straße vorhandenen Scheunenreihen prägten wohl über Jahrhunderte die Stadtansicht von Nordwesten, Westen und Südwesten. Heute markiert nurmehr die Scheunenreihe an der Lobensteiner Straße auch tatsächlich den Ortsrand und ist als solche nicht nur als Zeugnis der lokalen Wirtschaftsgeschichte, sondern auch als historischer Ortsrand und Überleitung in die umgebende Kulturlandschaft erhaltenswert. Hinter derselben erstreckt sich bis heute eine ausgedehnte, bis an die Torstraße reichende Grünfläche, die mit losem Streuobstbestand bepflanzt ist. Diese Flächen sind ebenfalls als erhaltenswert einzustufen. Die alten Scheunenreihen und Grünflächen entlang der übrigen Ausfallstraßen wurden entweder durch Wohngebäude ersetzt und sind heute nicht mehr erhalten, oder haben durch eine Ausdehnung des Siedlungsgebietes ab der Jahrhundertwende, verstärkt ab der Mitte des 20. Jh., ihre Bedeutung als historische Ortsränder verloren und gingen in der umgebenden Bebauung auf. Vor allem im Westen und Südwesten der Stadt Lichtenberg sind die historischen Ortsränder daher heute nur noch schwer fassbar.

Das Neubaugebiet im Zwickel zwischen Carlsgrüner Weg und Bad Stebener Straße im Westen reicht so heute bis an die Teichkette im Binsig heran, die einst bereits die historische Kulturlandschaft markierte. Auch zwischen der Bad Stebener und der Nailaer Straße im Südwesten sind die historischen Ortsränder durch ein Siedlungswachstum nach der Mitte des 20. Jh. heute nicht mehr nachvollziehbar.

## **6.2 Historische Grün- und Freiflächen sowie Grünstrukturen in der Altstadt**

Innerstädtisch ist mit Zunahme der Bebauungsdichte naturgemäß gleichzeitig eine Abnahme von Grünflächen festzustellen. So verfügen die Anwesen in der Altstadt bereits in der Uraufnahme über so gut wie keine Frei- oder Gartenflächen, was vor allem durch die jahrhundertlang beengte Wohnsituation innerhalb der Festungsmauern der Altstadt begründet ist. Die Nähe der umgebenden Grünflächen in der Flur von Lichtenberg und vor allem die Gartenlagen am Südhang machte Gärten in der Kernstadt jedoch bereits historisch weitgehend entbehrlich. Wohn- und teilweise auch Wirtschaftsgebäude innerhalb der schützenden Mauern unterzubringen war wichtiger, als die Bequemlichkeit hausnahe Gärten zu pflegen, zumal die Entfernungen zum umgebenden Grünland bis heute überschaubar sind.

### **Sog. „Jungkunz’scher Garten“**

Einen der wenigen und zugleich schönsten Gärten innerhalb der Ortslage besitzt bis heute das ehemalige Forsthaus, vormals Fabianshaus mit der hist. Nr. 4, heute Marktplatz 28 (Baudenkmal). Der Mitte des 19. Jh. nach dem damaligen Besitzer als sog. „Jungkunz’scher Garten“ bezeichnet, entstand nach Auffassung der Burganlage im Zuge des Brandes von 1682 aus einem der Unteren Wirtschaftshöfe der alten Burg Lichtenberg. Er grenzt im Osten bis an den Zehentweg und die alte Zehntscheune. Im Süden eingerahmt von der äußeren Festungsmauer bildet er eine kleine Oase innerhalb der Stadt und ist als historisch bedeutsame Grünfläche einzustufen.

### Garten bei Bergweg 1

Ebenfalls in diese Kategorie fällt der westlich des Baudenkmals Bergweg 1 (hist. Nr. 68) gelegene Garten, bei dem es sich mutmaßlich um den zum ehem. Badhaus gehörigen Wurz- und Kräutergarten handeln könnte. Aufgrund der Tatsache, dass auch dieser Garten als eine der wenigen unbebauten Flächen in der ansonsten dicht bebauten Altstadt bereits in der Uraufnahme überkommen ist, ist er als historisch bedeutsame Grünfläche ebenfalls erhaltenswert.

### Garten bei Schlossberg 1

Im Gegensatz zur Uraufnahme im Zuge des Rentamtsneubaus 1912 leicht verändert, aber dennoch in Ihrer Funktion als Freiflächen überkommen, sind die heute zur Adresse Schlossberg 1, ehem. Finanzamt, heute Burghotel gehörenden Garten und Freiflächen. Sie entstanden ebenfalls aus dem Unteren Schlosshof heraus und wurden, damals deutlich größer, bis zum Neubau des Gebäudes 1912 und der im Zuge dessen erfolgten Verbreiterung des Bergwegs in diesem Bereich teilweise durch die Bürger als Gartenflächen und Streuobstwiesen genutzt. Sie sind daher ebenfalls erhaltenswert.

### Grünflächen im Bereich der Burgruine

Eine mittlerweile ebenfalls bereits jahrhundertlang als Grün- und Freifläche überkommene Anlage stellt der alte Kernbereich der Burg im Osten des Lichtenberger Sporns dar: Relativ bald nach dem Brand 1682 schleifte man die Reste des einstigen Palas. Das Areal wurde daraufhin ebenso wie die darunter befindlichen Keller zunächst wohl durch die Bürger der Stadt wirtschaftlich genutzt. Um 1852/53 ist jedoch bereits eine darüberhinausgehende Nutzung als Freizeitareal ersichtlich: hier befand sich in einem eingezäunten, rudimentär gestalteten Areal an zentraler Stelle eine im Besitz der Stadt Lichtenberg befindliche Kegelbahn. Bereits Johann Kaspar Bundschuh berichtet so über den herrlichen Ausblick, den man von der alten Burg vor allem in das Thüringische genießen konnte. Spätestens mit der Errichtung der Turnhalle der Turngemeinde Lichtenberg Anfang des 20. Jh., fungierte das Areal dem Zeitgeist entsprechend neben der wirtschaftlichen Nutzung auch als Freizeit- und Erholungsfläche, die somit als innerörtliche Grünfläche erhaltenswert ist. Die Burganlage samt zugehöriger Grünflächen wurde 2012 aus Mitteln der Oberfrankenstiftung und des Freistaates Bayern umfangreich saniert.

### Lindenallee

Als erhaltenswerte Grünstruktur innerhalb der Altstadt, kann die um 1900 angelegte Allee am Marktplatz gelten. Die heute nicht mehr im Original überkommene Lindenallee entlang des Marktplatzes wurde im Jahr 1900 zur „Verschönerung“ gesetzt, auch wenn die damals gepflanzten *Krimlinden* heute nicht mehr erhalten sind.<sup>302</sup> Bei dieser Lindenart handelt es sich vermutlich um eine um 1860 entstandene Hybride aus der Winter-Linde mit der Schwarzmeer-Linde, die eine verhältnismäßig kleine Krone ausbildet. Die Krimlinde zeichnet sich neben Ihrer Frosthärte auch durch Ihre Hitzeresistenz aus und gilt daher als „stadtfest“. Die historischen Linden ersetzte man im Zuge einer Neugestaltung des Marktes in den 1980er oder 1990er Jahren durch kleinkronigere Gehölze. Auch die Stadtausfallstraßen nach Lobenstein, Bad Steben und Naila waren früher von (Birken?)Alleen gesäumt, wie historische Aufnahmen zeigen, die heute nur abschnittsweise überkommen sind. Ebenfalls aus dem Stadtbild verschwunden sind die auf historischen Aufnahmen der Zeit vor dem 2. Weltkrieg speziell am Marktplatz ersichtlichen „Hausbäume“, einst wertvoller Bestandteil des Stadtbildes.

### Friedhof

Seit 1580 außerhalb der Altstadt gelegen, aber dennoch derselben zuzurechnen, ist der christliche Friedhof an der Nailaer Straße und somit am südwestlichen Ende der Ortslage, der ebenfalls als historisch bedeutsame Grünfläche einzustufen ist.

Kernbereich desselben ist sicherlich der in der Uraufnahme ersichtliche Bereich östlich der Aussegnungshalle aus den 1930er Jahren. In dieser Zeit erhielt der Friedhof nach Abbruch des dort traditionsgemäß in städtischer Randlage befindlichen mittelalterlichen Hospitals mit Bahrhäuschen seine heutige Ausdehnung die im Westen bis an die Nailaer Straße und im Süden bis an die Stadtgärten reicht und wurde im Zuge dessen mit einer Einfassung mit repräsentativer Toranlage im Norden versehen. Die dort befindliche Aussegnungshalle errichtete man kurz nach 1930 aus den Resten der alten Hospitalkapelle weitgehend neu. Diese liegt unmittelbar an der westlichen Mauer am Ende des kurzen, zum Haupteingang im Norden führenden Stichwegs.

## 6.3 Historische Wasserflächen und Gewässer

Innerhalb der Altstadt sind außer den im weiteren Verlauf beschriebenen Brunnen und Wasserkästen keine historischen Wasserflächen oder gar Fließgewässer vorhanden, was durch die Spornlage begründet ist. Für Lichtenberg vor allem wirtschaftlich, aber auch landschaftlich bedeutend sind jedoch neben der Thüringischen Muschwitz im Norden vor allem zwei Fließgewässer, der sog. Lohbach und die Selbitz.

### Selbitz und Thüringische Muschwitz

Die etwa 37 km lange Selbitz, ein Nebenfluss der Saale, rahmt den Lichtenberger Sporn im Süden und Südosten. Sie durchfließt zwischen der Ortschaft Hölle und dem Lichtenberger Ortsteil Blechschmidtenhammer das bis zu 170 m tief ins Diabasgestein eingeschnittene Höllental. Die Selbitz mündet Blankenstein in die Saale. Auf etwa zwei Kilometer Länge bildet die Selbitz dort die Grenze zwischen Bayern und Thüringen. Sie war für den Betrieb der lokalen Mühlen und Eisenhämmer, aber auch für die hier ansässige Papierindustrie von enormer wirtschaftlicher Bedeutung für den historischen Ort. So diente sie sicher als Antrieb des für den Ortsteil Blechschmidtenhammer namensgebenden Eisenhammers. Von der Selbitz zweigte darüber hinaus ein noch heute im Gelände ablesbarer Mühlkanal ab, der das Wasser für den Betrieb der Selbitzmühle lieferte.

Auch die Thüringische Muschwitz diente dem Betrieb von Mühlen und Eisenhämmern. Die einst zu Lichtenberg gehörige Dorschenmühle wurde so durch einen von der Muschwitz abgeleiteten Mühlkanal betrieben.

### Lohbach

Der Lohbach, der durch die Teichkette im Binsig verläuft und die Teiche verbindet, zeigt sich heute weitgehend verwaldet und lediglich als Rinnsal. Er fließt auf der Binsig entspringend von Nordwesten über einen Mühlkanal an der Selbitzmühle der Selbitz zu. Er verläuft, den heute sog. Galgenberg umfließend, etwa entlang der heutigen Bahnhofstraße und durchfließt im Westen und Südwesten von Lichtenberg eine Kette von Teichen, zu denen letztendlich auch der heutige Frankwaldsee gehört. Die Teiche dienten ursprünglich der Fischzucht und der Eisgewinnung im Winter. Möglicherweise diente der auch als auch Lambach, Laubbach, Lohbach, Waldenfeser Bach bezeichnete, südlich von Lichtenberg verlaufende Lohbach auch zum Wässern bzw. Waschen der Felle und Häute für die lokal ansässigen Gerber und erhielt daher seinen Namen.

### Teichkette im Westen und Südwesten

Einst für den Ort wichtige Elemente in der Kulturlandschaft sind auch die Teiche im Westen und Südwesten der Stadt, die durch den Lohbach verbunden sind: Unterhalb der sog. Zeitelweid im Bereich des Binsig entspringt eine bereits im 16. Jh. erwähnte, vermutlich aber weitaus ältere Kette von perlenschnurartig entlang des Lohbachs gereihten Teichen, zu der auch der sog. große und kleine Tränketeich gehören. Hier handelt es sich vermutlich neben der Funktion als Viehtränken weit-



gehend um Fischteiche, möglicherweise sogar um geregelte Zuchtbetriebe mit einer Folge von Streichteich (zum Abbläuen), Brutvorstreckteichen, Streckteichen und Abwachsteichen. Auch gewann man hier im Winter das Eis, das der Kühlung der zahlreichen Keller und vor allem der Lagerung von Bier diente. Die Teiche sind von hohen begehbaren Dämmen umgeben und vom Lohbach durch ebensolche getrennt. Altbäume rahmen heute die Ufer.

Der letzte und zugleich größte Teich der Teichkette im Südwesten ist der heutige Frankenwaldsee, ehem. Frauen-Heinrichs-Teich, der sich 1852/53 größtenteils in Staatsbesitz (vgl. Bergamt Bad Steben) befindet. Möglicherweise entwässerten einst einige der im Umkreis gelegenen Gruben über den Lohbach und speisten somit die Teiche. Der Frankenwaldsee wurde durch den Zusammenschluss mehrerer einzelner Teiche im Laufe der Jahrhunderte vergrößert und wird seit der ersten Hälfte des 19. Jh. für die Naherholung im Raum Lichtenberg genutzt. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jh. wird der See dementsprechend ausgebaut und gepflegt. In dieser Nutzung ist er bis heute überkommen. Aufnahmen belegen einen bescheidenen Badebetrieb bereits Anfang des 20. Jahrhunderts.

#### Teiche in der Kotzauere

Auch im Norden unterhalb des Angers im Bereich Kotzauere und Angerwiesen befindet sich eine Gruppe von kleineren Teichen unklarer Funktion, die zum Teil bereits in der Uraufnahme überliefert sind, damals im Besitz der Stadt Lichtenberg. Bis heute ist jedoch nurmehr der größte überkommen. Möglicherweise stehen sie jedoch im Zusammenhang mit der Wasserhaltung der in der Nähe zu lokalisierenden Friedensgrube, oder werden ebenfalls als Fischteiche genutzt.

### 6.4 Brunnen und Wasserkästen

Nur wenige Reste zeugen heute von der historischen Wasserversorgung Lichtenbergs, die sich einst über ein Röhrensystem bzw. eine Niederdruckleitung von den Quellen am Binsig speiste. Von den noch in der Uraufnahme von 1852/53 ersichtlichen öffentlichen Wasserkästen ist nurmehr ein einziger erhalten. Dieser, vor der alten Nr. 8 (heute Braugasse 1) gelegene Wasserkasten wurde 1923 nach dem ersten Weltkrieg als Gefallenendenkmal (stadtbildprägendes, erhaltenswertes Objekt) umgestaltet und blieb so erhalten.

Der Laufbrunnen am heutigen Henri-Marteau-Platz, ist zwar neu gestaltet, entstand jedoch in Reminiszenz an den historisch dort befindlichen Wasserkasten in der alten Vorstadt. Nicht mehr überkommen sind die Wasserkästen am Unteren Markt, sowie im Bereich der Mittelstraße. Auch auf der Burganlage sind heute keinerlei historische Wasseranlagen mehr erhalten. Die einst ebenfalls der Wasserversorgung dienenden Brunnen und Quellen am Hohlweg, die sicherlich in irgendeiner Form gefasst waren, sind heute ebenfalls nicht mehr im Stadtbild ersichtlich.

### 6.5 Bedeutende Straße und Platzräume

Zentraler Bestandteil des Altstadtensembles ist der **Marktplatz**. Er verläuft mit sichelförmigem Schwung und zugleich sanft ansteigend von Westen nach Osten und mündet unterhalb der Burgruine im Bereich des ehem. Unteren Schlosshofes im Schlossberg. Er bildet gleichsam das Rückgrat der historischen Altstadt Lichtenberg. Auf historischen Aufnahmen der Zeit um 1914 zeigt sich der Marktplatz trotz seiner Bedeutung jedoch analog zu den seitlichen, auch „Winkel“ genannten Gassen noch weitgehend unbefestigt.

Zahlreiche erhaltenswerte Bürger- bzw. Handwerkerhäuser säumen den Markt in weitgehend geschlossener Reihe. An ihm befinden sich jedoch auch mehrere Baudenkmäler wie das kurz nach dem Stadtbrand 1869 neu errichtete Rathaus (Marktplatz 16) und das im Kern noch aus dem 17./18. Jh. stammende Forsthaus,



Marktplatz mit Blick Richtung Waldenfelsplatz. Das Marktplatzensemble zeigt bis auf das alte Forsthaus (Marktplatz 28) heute eine weitgehend geschlossene Reihe von Traufseithäusern, die Mehrzahl davon erhaltenswert. Das Fassadenbild geht dabei zurück auf die beiden Stadtbrände 1814 und 1869; die Gebäude sind im Kern jedoch teilweise älter, vgl. u.a. Marktplatz 31 (Bildmitte links).

© transform

vormals Fabianshaus (Marktplatz 28). Auch einige Bürgerhäuser erfüllen jedoch die Kriterien eines Baudenkmals, so unter anderem der heute einzige giebelständige Bau am Platz, Marktplatz 31.

Vom Marktplatz führen im Süden mehrere Stiche in die Brauhausstraße. Im Norden zweigen Bergweg und Mittelstraße ab und eine schmale Gasse führt in die heutige Kirchgasse.

Das Marktplatzensemble zeigt bis auf das alte Forsthaus eine weitgehend geschlossene Reihe von Traufseithäusern, die Mehrzahl davon erhaltenswert. Sie stammen was die bauliche Substanz bzw. das Fassadenbild angeht wohl im Norden weitgehend aus der Zeit nach dem Stadtbrand von 1814 und im Süden vom Wiederaufbau nach dem Stadtbrand 1869. Generell ist jedoch vor allem im Bereich der Keller und Erdgeschosse von älteren Gebäudeteilen auszugehen, die zum Teil noch aus dem 17. und 18. Jh. stammen oder sogar noch älter datieren.

Die mit Nebengebäuden unterschiedlicher Form und Größe überbauten Parzellen sind tief und reichen im Norden bis an die Kirchgasse, im Süden hingegen bis an die alte Stadtmauer bzw. die Brauhausstraße. Die zumeist regelmäßig gegliederten Fassaden der einst u.a. mit Metzger- und Braugerechtigkeiten ausgestatteten Hauptgebäude sind überwiegend verputzt und mit schlichter Putzzier ausgestattet, die Dächer erscheinen schiefergedeckt. Einige wenige Gebäude, wie das Baudenkmal Marktplatz 1 weisen auch schieferbekleidete Obergeschosse oder Giebelbereiche auf.

Gerade entlang des westlichen Abschnitts der südlichen Baureihe finden sich bis heute große, ehem. landwirtschaftliche Anwesen, bei denen sich das Haupt- und die Nebengebäude bis zum Brand 1869 in Form klassischer Drei- und Vierseitanlagen gruppierten. Die traufständigen Hauptgebäude weisen noch heute Zufahrten auf, über die die rückwärtigen Hofbereiche erschlossen sind. Während diese Strukturen als solche noch der Situation um 1852/53 entsprechen, handelt es sich bei den Gebäuden selbst weitgehend um Wiederaufbauten der Zeit nach 1869.

Die **Brauhausstraße**, die über die drei Stichgassen Rathausgasse, Braugasse und Fortsgasse erschlossen wird, besitzt heute nach der Begradigung der Baulinie infolge des Stadtbrandes 1869 einen weitgehend geraden Verlauf und ist lagebedingt verkehrsberuhigt. Die Rückfassaden der lediglich einseitigen Bebauung der zweiten Hälfte des 19. Jh. sitzen auf der alten Stadtmauer auf. Unter den Gebäuden ist mit älteren, an die alte Stadtbefestigung angebauten Kellern zu rechnen. Die Brauhausstraße wird im Norden von den im rückwärtigen Grundstücksbereich des südlichen Marktplatzes errichteten zweckmäßigen Anbauten und Ne-



bengebäuden dominiert.

Gleiches gilt für die weitgehend marktparallel verlaufende **Kirchgasse** nördlich des Marktplatzes, mit der baulichen Dominante der Pfarrkirche St. Johannes: Indem sich die großen Marktplatzgebäude der nördlichen Baureihe des Marktplatzes mit ihren teilweise dreigeschossigen Rückbebauung zur lediglich einseitig bebauten Kirchgasse hin orientieren trägt das Straßenbild dort analog zur Brauhausstraße einen gewissen Hinterhofcharakter.

Die **Mittelstraße** im Norden mündet auf Höhe des Baudenkmals Marktplatz 7 ins Zentrum ein. Sie zeichnet den Schwung der alten Stadtbefestigung nach, der sie folgt, bis sie schließlich im Osten auf Höhe des alten Pfarrhauses (Mittelstraße 21, Baudenkmal) im dort unterhalb der Stützmauer des sog. Unteren Schlosses gelegenen Hofbereich endet. Auch die Mittelstraße weist eine überwiegend einseitige Bebauung auf, die vorwiegend stadtbildprägend, erhaltenswert ist. Sie zeichnet sich vor allem durch kleinteilige Handwerkerhäuser überwiegend des 19. Jh. aus, wie sie für die Rendlage typisch ist. Ebenfalls an der Mittelstraße, die in ihrem östlichen Abschnitt daher einst auch als Schulstraße oder Pfarrgasse bezeichnet wurde, liegt das 1879 erbaute Schulhaus (Mittelstraße 19). Dass sich hier im Osten ganz am Ende des in einer Sackgasse mündenden Straßenzuges auch das in der ersten Hälfte des 19. Jh. weitgehend neu erbaute Pfarrhaus (Mittelstraße 21), ein Baudenkmal hohen Ranges, befindet, nimmt man erst auf den zweiten Blick wahr. Die Mittelstraße ist daher funktional und räumlich wohl mindestens seit der Mitte des 15. Jh. auf das engste mit dem Marktplatz verbunden. Durch die Bebauung des alten Kirchhofes nach seiner Auflösung 1580 mit den Adressen Bergweg 4-12 ging jedoch die Einheit von Pfarrkirche, Kirchhof und Pfarrhaus (mit Schulhaus) räumlich weitgehend verloren.

Die Mittelstraße wird in ihrem mittleren Abschnitt gekreuzt vom **Bergweg**, der im Bereich des östlichen Marktplatzes zwischen Marktplatz 39 und Schlossberg 2 am Marktplatz einmündet. Der Bergweg um die in untergeordneter Position gelegene Pfarrkirche St. Johannes herum und knickt hinter derselben beinahe rechtwinklig nach Westen ab, bis er schließlich die Mittelstraße kreuzt und von dort aus wiederum in nördliche Richtung hinaus in die Torstraße, bzw. in Richtung Angerberg führt. In seiner heutigen Form erst nach der Auflösung des alten Kirchhofes an der Pfarrkirche St. Johannes entstanden, verband der Bergweg einst den Oberen Marktplatz bzw. den Burgbereich mit dem sog. hinteren Tor, das sich wohl im Bereich der Einmündung des Bergwegs in die Torstraße befand und somit kommt ihm besondere Bedeutung innerhalb der Stadtstruktur zu. Anders als etwa der Marktplatz oder die weitgehend eben verlaufende Mittelstraße ist das Gelände am Bergweg sehr bewegt und dementsprechend unregelmäßig bebaut. Die verhältnismäßig kleinen Gebäude, die als Kleinhandwerkerhäuser überwiegend im 19. Jh. entstanden, sind so höhengestaffelt angeordnet, was den Reiz dieses Quartiers ausmacht. Mehrere schmale, zwischen den Gebäuden verlaufende, teils getreppte Fußwege verbinden den Bergweg mit der Mittelstraße.

Die heutige **Torstraße**, in nordöstliche Richtung abzweigend vom Henri-Marteau-Platz und somit den historischen Ortsrand widerspiegelnd führt im Norden um die Stadt herum. Sie befand sich einst außerhalb der alten Stadtbefestigung und verläuft weitgehend parallel zur Mittelstraße dem historischen Verlauf der alten Stadtmauer folgend grob von West nach Ost und in Richtung Angerberg. Vor allem im östlichen Abschnitt herrscht dabei ein Gefälle. Im Bereich der heutigen Torstraße soll sich einst ein der Stadtbefestigung vorgelagerter Graben befunden haben, der jedoch heute im Gelände nicht mehr nachvollziehbar ist. Die lockere Bebauung in Form traufständiger, ein- bis zweigeschossiger Wohnstallgebäude entspricht noch der Situation um 1852/53, wenngleich die Gebäude selbst vielfach stark überformt sind. Neben den erhaltenswerten Bauten Torstraße 1-5 im westlichen Abschnitt und dem erhaltenswerten Gebäude Torstraße 4 im östlichen Abschnitt, ist an historischer Bausubstanz noch eine Bauinschrift von 1846 (Torstraße 2) als Bau- bzw. Kleindenkmal erhalten geblieben. Die restliche Bebauung stammt aus den 1950er/1960er Jahren und später. Die Torstraße verband einst den Kreuzungsbereich, heute Henri-Marteau-Platz vor dem alten Haupttor der Stadt mit dem Anger und führte über diesen weiter gen Blechschmidtenham-



*Blick auf die Reste der alten Lichtenburg, heute Waldenfelsplatz; im Vordergrund links der in Teilen rekonstruierte Burgfried, dahinter die sog. Villa Hüttner, Waldenfelsplatz 2, am linken Bildrand angeschnitten die Turnhalle. Die Ruinen der Lichtenburg dominieren das Stadtbild und die Stadtansicht aus der Ferne bis heute.  
© transform*

mer. Sie ist demnach obwohl außer Orts gelegen von besonderer Bedeutung für Lichtenberg und sicherlich neben dem heutigen **Henri-Marteau-Platz** eines der frühesten Areale außerhalb der Stadtbefestigung in der sog. Vorstadt, das neben Zweckbauten wie Scheunen und Schuppen auch mit Wohngebäuden bebaut wurde.

Der Henri-Marteau-Platz wird durch eine Reihe sich sternförmig vor der Stadt kreuzender regionaler Straßen gebildet. Es sind dies vor allem die gen Bad Steben/Naila Carlsgrün und Lobenstein führenden alten Verbindungsstraßen, die bereits in der Uraufnahme überliefert sind.

Die Platzkanten entsprechen im Wesentlichen der Situation der Uraufnahme 1852/53. Allerdings wurde der Straßenraum im Zuge des Ausbaus der Nailaer und Lobensteiner Straße zur Staatsstraße deutlich erweitert und ein ehemals in der Platzmitte befindliches Nebengebäude wohl im Zuge dessen abgebrochen. Vom Henri-Marteau-Platz zweigt im Süden auch ein unterhalb der alten Stadtmauer verlaufender Fußweg ab, der zu den Gärten am Südhang führt.

Die zum Henri-Marteau-Platz führenden Straßenzüge **Nailaer bzw. Bad Stebener Straße, Poststraße** sind heute von stark überformten Altbauten, vor allem aber von Neubauten der 1960er Jahre und jünger geprägt. Da die baulichen und räumlichen Qualitäten nicht mehr durchgängig gegeben sind, liegen diese Straßenzüge nur teilweise innerhalb des Untersuchungsgebiets. Noch innerhalb desselben liegen jedoch die Scheunenreihe am Lobensteiner Weg, heute **Lobensteiner Straße**, das mächtige, wohl noch aus dem 18. Jh. stammende Baudenkmal Bad Nailaer Straße 2 sowie einige nur mehr strukturprägende Gebäude der Zeit des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg an der heutigen Poststraße, ehem. Carlsgrüner Weg.

Der östliche Bereich des Untersuchungsgebiets wird von der **Ruine der Burg Lichtenberg, heute Waldenfelsplatz**, bestimmt, an die heute vor allem der 1936 auf den Grundmauern des Treppenturmes des alten Palas errichtete Turm erinnert. Die heutige Bebauung auf dem alten Burgareal stammt außer einer möglicherweise im Kern noch ins 17./18. datierenden Scheune überwiegend aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Angeordnet am westlichen Rand des sog. Schlosshofes und dort auf den alten Stützmauern der sog. Neuen Festung aufsitzend, bildet die heute dort befindliche Bebauung noch gut den einstigen oberen Schlosshof und somit den Kern der Burg Lichtenberg ab. Der Platz selbst wirkt heute eher beschaulich, bietet aber einen atemberaubenden Blick in die umgebende Landschaft.



Die Zufahrt zum heute als Waldenfelsplatz bezeichneten alten Burgareal bildet der in Verlängerung des Marktplatzes steil ansteigende **Schlossberg**. An ihm gelegen ist das 1912 anstelle des alten kgl. Rentamts im ehem. unteren Schlosshof erbaute, spätere Finanzamt (Schlossberg 1) und das ehem. Vereinslokal (heute Gasthof) der „Harmoniegesellschaft“ (Schlossberg 2, Baudenkmal).

Vom Schlossberg zweigt in südliche Richtung der heutige **Zehentweg** ab, der neben der alten Zehntscheune, einem Baudenkmal, nur eine weitere Adresse beherbergt, die 1908 erbaute Villa Frieden, Zehentweg 1.

## 6.6 Historische Bausubstanz

Trotz baulicher und struktureller Eingriffe vor allem um die Jahrhundertwende und vor dem 1. Weltkrieg und dann nach 1950 hat sich innerhalb des Untersuchungsgebietes eine Anzahl an Baudenkmalern und eine große Anzahl stadtbildprägenden, erhaltenswerten Gebäude erhalten. Hinzu kommt eine Reihe stadtstrukturprägender Gebäude, deren äußere Gestalt zwar heute stark verändert ist, die in Kubatur und Gebäudestellung aber dennoch raumwirksam für das Gesamtbild/ die Gesamtstruktur der Stadt Lichtenberg sind.

### Baudenkmäler

Die meisten Denkmäler befinden sich innerhalb des Altstadtensembles von Lichtenberg, vor allem im Bereich des Marktplatzes, des Schlossberges und des Waldenfelsplatzes, am Zehentweg sowie im Bereich der Kirchgasse und Mittelstraße.

Hierzu zählen vor allem die Reste der alten **Burgruine Lichtenberg**, einer zweistufigen Abschnittsburg des 12. bis 17. Jh. mit dem ehem. oberer Schloßhof mit Rest des alten Treppenturmes mit darauf 1936 neu errichtetem **Aussichtsturm** sowie den Resten des 1682 abgegangenen markgräflichen Renaissance-Palastes des inneren Wohnschlosses samt zugehöriger Befestigungsanlagen und Stützmauern auf dem nach drei Seiten steil abfallendem Sporn im Osten der Altstadt. Ebenfalls zum Baudenkmal gehörig sind die **darunter erhaltenen Keller**, sowie in Nachfolge der Burg der in den Grundmauern des alten Mulzhauses 1908/09 errichtete **Turnhalle** des TSV Lichtenberg.

Die Burganlage kann als Keimzelle der Stadt Lichtenberg gelten. Kern und zugleich ältester erhaltender Bereich ist der ehem. Obere Schloßhof mit Rest des mehreckigen Treppenturmes; er stammt wohl noch aus der Ausbauphase um 1555-1562 und ist heute der einzige zumindest noch im Ansatz überkommene Turm der historischen Stadtbefestigung. Der runde Turmaufbau wurde 1936 neu errichtet, er weist heute eine Gesamthöhe von 25m auf. Östlich des alten Treppenturmes finden sich obertägig noch Reste des einst mehrgeschossigen Palastes, nördlich davon Reste des Kemenatenbaus der um 1560 grundlegend im Renaissance-Stil neu erbauten, damals in markgräflichem Besitz befindlichen Burg. Darunter befinden sich Kellergewölbe. Das Steinmaterial der ruinösen Bauten wurde sukzessive abgetragen und als Baumaterial, u.a. beim Bau des alten Rentamtes verwendet.

Den nordwestlichen bis östlichen Bereich des Sporns nimmt die alte Bastion ein, deren Kasematten heute überwiegend verfüllt sind. Sie knickt in acht Läufen ein- und aus und stammt wohl überwiegend aus der Zeit des Wiederaufbaus um 1560. Nach dem Brand 1684 wurde sie zusammen mit der restlichen Anlage aufgelassen bzw. ging zusammen mit den ehem. herrschaftlichen Kellern in bürgerliche Nutzung über. Die obertägig erhaltenen Bruchsteinmauern der alten Bastion weisen an der Außenseite zum Stadthaag eine Höhe von bis zu 15 m auf. Sie enthielten einst mehrere Ausfallpforten. Im östlichen Abschnitt wird darüber hinaus ein Tor lokalisiert, das im 18. Jh. wohl bereits in den Hang zum Stadthaag hin verstürzt war.

Im Westen des einstigen Oberen Schlosshofes, vor allem im Bereich der Turnhalle und der daran anschließenden Nebengebäude sowie unter der Villa Hüttner sind

Reste der sog. Neuen Festung mit weit über die Bergkuppe ragendem Kasemattenbau erhalten, darunter ein weiteres Kellersystem. Der Komplex stammt wohl überwiegend aus der Zeit um 1560/62 und wurde nach dem Brand 1682 ebenfalls aufgelassen. Hier befand sich bis zum Brand 1814 das städtische Mulzhaus, das lange die Stadtansicht von Nordosten und Osten dominierte. Den Platz desselben nimmt heute die Turnhalle des TSV Lichtenberg ein, ein 1909 errichteter, weitgehend eingeschossiger Traufseitbau mit Krüppelwalmdach mit Lisenengliederung und daran anschließend im Norden ein kleines Bühnenhaus mit Pultdach und Turm mit Pyramidendach. Der Bau wurde spätestens in der Mitte des 20. Jh. stark verändert.

Die Burganlage mit ihren massiven Stützmauern und Bastionen prägt bis heute die Stadtansicht vor allem von Norden bis zum Süden, aber auch den nördlichen Bereich der Altstadt, vor allem im Bereich östlich der Pfarrkirche. Hier ragen die Stützmauern der sog. Neuen Festung bis zu 15 m hoch über die darunterliegende Geländestufe, die einst den sog. Unteren Schlosshof bildete und in die bürgerliche Stadt überleitet. Bisher in der Denkmalliste nicht erfasste Teile der Stützmauern des sog. Unteren Schlosshofes finden sich noch in den hinter Mittelstraße 21 und Bergweg 2 befindlichen Nebengebäuden. Außerdem ein heute weitgehend bodeneben abgetragener Pfeiler der sog. neuen Festung auf der als Parkplatz genutzten Brache nördlich des Burghotels (Schlossberg 1). Es wird angeregt auch diese Elemente in die Denkmalliste aufzunehmen. Der 1936 auf den Resten des alten Treppenturmes neu erbaute Aussichtsturm, der einen hölzernen Vorgänger ersetzte, trägt zum Wiedererkennungswert der Stadtsilhouette bei und besitzt neben den massiven Stützmauern dementsprechend ebenfalls raumkonstituierende Landschaftswirksamkeit.

Die evangelische **Pfarrkirche St. Johannes** (Kirchgasse 13) zählt zu den bedeutenden Baudenkmalern der Stadt. Sie wurde in zweiter Reihe am abfallenden Gelände innerhalb der nördlichen Stadtbefestigung erbaut und datiert im Kern spätmittelalterlich-frühneuzeitlich. Eine Kirche unter dem Patronat St. Johannes Baptista zu Lichtenberg wird als solche erstmals 1444 im Zusammenhang mit der Nürnberger Fehde genannt. Sie ist vermutlich um diese Zeit anstelle bzw. unter Integration einer zuvor dort befindlichen Kapelle zu einer solchen aus- oder umgebaut und mit einem starken hohen Turm an der Westseite versehen worden.<sup>303</sup> 1444 im Zuge der sog. Nürnberger Fehde sprechen die Quellen erstmals von einer „Kirche“ und von einem „Kirchturm“ anstelle einer Kapelle in Lichtenberg.<sup>304</sup> Die Lichtenberger Pfarrkirche wird zusammen mit der restlichen Stadt mehrfach bei Brand- und Belagerungsereignissen zerstört und im Zuge dessen überformt, u.a. im Jahr 1634 während des 30-jährigen Krieges nach erst kurz zuvor erfolgter Neugestaltung, beim Stadtbrand im Jahr 1738 und zuletzt beim Stadtbrand 1814.<sup>305</sup> Der Wiederaufbau erfolgte jeweils weitgehend in den Grundmauern des Vorgängers, jedoch mit zeittypischer Innenausstattung. Auch abseits der Brandereignisse erfolgten größere Renovierungen, so u.a. 1886. Aus dieser Zeit stammen wohl die Emporen im Innenraum sowie der Fußboden aus farbigen Portlandzementplatten. Der im Zuge dessen eingebrachte neugotische Altar ist heute nicht mehr erhalten.<sup>306</sup> Größere Umbauten im Inneren mit Änderung der Ausstattung fanden außerdem u.a. 1936 und 1997 statt.<sup>307</sup> Trotz der innerörtlich abseitigen Lage der heute evangelischen Pfarrkirche St. Johannes, handelt es sich vor allem bei dem von 1672 stammenden Ostturm um eine städtebauliche Dominante innerhalb des Ensembles. Er entfaltet seine Wirkung auch in die Landschaft und ist somit prägend für die Stadtsilhouette insbesondere in der Ansicht von Norden und Süden.

Heute nicht mehr erlebbar ist allerdings die Einheit zwischen Kirche und **Pfarrhaus**, bei dem es sich ebenfalls um ein Baudenkmal handelt. Das Pfarrhaus, ein am abfallenden Gelände errichteter zweigeschossiger Walmdachbau mit verputzter Fassade mit schlichter Putzzier, wurde 1817 infolge des Stadtbrandes 1814 über älterem Kern neu erbaut. Seine heutige Gestalt wiederum geht auf Umbauten im 20. Jahrhundert, als man neben der Fassade (u.a. Fenster und Putz) in den 1980er oder 90er Jahren wohl auch das Innere umgestaltete.

Nordwestlich der Pfarrkirche am Bergweg liegt im Bereich des abgegangenen

Hinteren Tores das Baudenkmal **Bergweg 1**, bei dem es sich mutmaßlich um das alte Badhaus samt zugehörigem Wurzgarten handelt. Ein Badhaus wird in Lichtenberg erstmals 1560 erwähnt und befand sich damals samt zugehörigem Wurzgarten als Pfarrlehen ursprünglich im Besitz der Stadt Lichtenberg. Es wurde 1598 an einen Bader verkauft. Die Badstube war von allen Abgaben befreit.<sup>308</sup> Offenbar ging die Badstube zusammen mit der restlichen Südstadt beim Stadtbrand von 1814 ab<sup>309</sup> und war somit zum Zeitpunkt der Uraufnahme bereits nicht mehr als solche existent. Unter der heutigen Adresse Bergweg 1 (hist. Nr. 64) ist im zur Uraufnahme gehörigen Grundsteuerkataster 1857 eine Rotgerberwerkstatt genannt. Aufgrund der Bauformen und der Datierung im Bereich des Portals ist allerdings davon auszugehen, dass beim Wiederaufbau nach dem Brand der Vorgänger teilweise wiederhergestellt wurde. Die bauliche Sondergestalt der Adresse lässt so bis heute auf eine frühere Sonderfunktion des Gebäudes schließen.

Als weitere Baudenkmäler mit Sonderstellung können zum einen das ehem. **Forsthaus (Marktplatz 28)** und das **Lichtenberger Rathaus (Marktplatz 16)** genannt werden. Ersteres ist eng mit der Herrschaftsgeschichte Lichtenbergs verknüpft: Einst benannt nach Fabian von Waldenfels, der ein an dieser Stelle zu lokalisierendes Gebäude um 1564 im Erbteilungsvertrag von Hans von Waldenfels zugeteilt bekam und später auch als „Waldenfels'sches Haus“ bezeichnet, wurde das sog. Fabianshaus wohl unter Hans von Waldenfels 1537 neu erbaut. Wie die Stadt selbst dürfte es jedoch bis zur Aufgabe durch die von Waldenfels wiederholt Bränden und Zerstörungen zum Opfer gefallen sein. Das Fabianshaus ist noch lange nach dem Verkauf der Herrschaft Lichtenberg im Besitz der Freiherrn von Waldenfels.<sup>310</sup> Inwieweit sich die Geschichte des Standorts noch im heute dort befindlichen Bau widerspiegelt ist unklar. Er nimmt jedoch durch seine Einzellage und sein Baualter durchaus eine Sonderstellung in der ansonsten geschlossen traufständigen Baureihe des Marktplatzes ein. Das Gebäude diente danach lange als Wohnung des markgräflichen Forstmeisters bzw. kgl. Oberforstmeisters und somit als **Forsthaus**. Um 1852/53 ist das Gebäude (hist. Nr. 4) jedoch bereits im Besitz des Kaufmanns Georg Friedrich Jungkuntz. Lt. Grundsteuerkataster von 1857 gehört zum Besitz damals auch die heute noch existierende ehem. herrschaftliche **Zehntscheune des 17./18.Jh.**, die vormals der Aufbewahrung des herrschaftlichen Getreidezehnts diente.<sup>311</sup> Bei dem in Bruchsteinmauerwerk errichteten Satteldachbau handelt es sich ebenfalls um ein Baudenkmal, welches eng mit der einst adeligen Grundherrschaft in Lichtenberg verknüpft ist.

Demgegenüber steht das **bürgerliche Rathaus** als weitere bauliche Dominante am Marktplatz. Es reiht sich baulich in die geschlossene Reihe der südlichen Marktplatzseite. Mit dem Bau des ersten Rathauses wurde im Jahre 1560 begonnen. Laut der von Hans von Waldenfels gegebenen Stiftungsurkunde „*Des Rathes zu Lichtenberg Befreyung, Hans von Waldenfels, Amtmann zum Schauenstein, gegeben im 1560sten Jahr.*“, war das Rathaus weitgehend von Abgaben befreit. Eine Stiftungstafel die als Spolie am heutigen Rathaus angebracht ist, erinnert daran.<sup>312</sup>

Das erste Rathaus war wohl wie die restliche Bebauung am Markt giebelständig. Vermutlich wurde es im Zuge des 30-jährigen Krieges 1634 zusammen mit der restlichen Stadt zerstört. Der um 1852/53 noch in der Uraufnahme ersichtliche Folgebau dürfte jedoch ganz in der Tradition des Vorgängers errichtet und mit der Giebelseite zum Marktplatz ausgerichtet gewesen sein und besaß einen Dachreiter und einen Erker zum Markt.<sup>313</sup> Das heutige Rathaus, ein zweigeschossiger, zum Markt hin traufständiger Eckbau mit Walmdach mit Mittelrisalit und Glockenturm wurde erst 1869 nach dem Brand der südlichen Stadthälfte errichtet und wird 1870 traufständig und um eine Achse über die vormalige Rathausgasse erweitert vollendet. Es beherbergte neben den Amtsräumen nun auch eine Wachstube, die die Wachstube im beim Brand ebenfalls abgegangenen Torbau über dem Haupttor im Westen der Stadt ersetzte.<sup>314</sup> Ebenso wie der Turm der Pfarrkirche, ist auch der Rathhausturm prägend für die Stadtansicht, vor allem aus südlicher Richtung.

Ebenfalls als Baudenkmal mit Sonderfunktion im bürgerlichen Kontext kann der Kernbau der sog. **Harmonie (Schlossberg 2)**, ein eingeschossiger Traufseitbau mit Pyramiddach gelten. Der verputzte Kernbau weist einen annähernd quadrati-



*Marktplatz 1, Zweigeschossiger Satteldachbau, verschiefertes Straßengiebel mit Krüppelwalm, Scheitelstein über Haustür, bez. 1844; Kulturdenkmal lt. Liste. Das Gebäude markiert heute den westlichen Stadteingang.*  
© transform

schen Grundriss auf und wurde 1824 vermutlich unter Einbeziehung eines älteren Vorgängers für die damals neu gegründete Harmoniegesellschaft eingerichtet und nachträglich mehrfach verändert. U.a. wurde nachträglich ein Satteldachbau als Verbindung zu dem wohl im ausgehenden 19. Jh. neu errichteten zweigeschossigen Giebelbau im Osten angeschlossen. Größere Umgestaltungen v.a. im Inneren fanden u.a. 1908 und 1929/30 statt.

Neben den Bauten der „Obrigkeit“, also den beschriebenen Herrschafts- und Sakralbauten sowie den Sondergebäuden im bürgerlichen Kontext als Ausdruck der Stadtgeschichte, hat sich überwiegend im **Zentrum des Ensembles eine Gruppe von Bürgerhäusern** erhalten: Marktplatz 1, Marktplatz 7 und die Adressen Marktplatz 31, 33 und 35. Außerdem in der sog. Vorstadt der mächtige Bau mit Zierschiefergiebel Nailaer Straße 2.

Diese Bauten stehen aufgrund ihrer Gestalt, Struktur und Authentizität unter Denkmalschutz. Sie fungierten als Wohn- und Werkstätten für die lokal ansässigen Handwerker, auch wenn die Gebäude weitgehend universal erbaut sind und sich so die historische Funktion nicht zwangsläufig unmittelbar ablesen lässt. Während die bis auf Marktplatz 31 traufständigen Bauten am Marktplatz über den Grundmauern und Kellern älterer Vorgänger überwiegend massiv errichtet und in ihrem Erscheinungsbild in die erste Hälfte des 19. Jh. datieren, ist der insgesamt dreigeschossige Bau an der Nailaer Straße wohl noch im 17. oder 18. Jh. entstanden. Er zeigt sich in Mischbauweise mit massiven Sockelgeschossen (Erdgeschoss und 1. Obergeschoss) und verschiefertem Fachwerkaufbau mit schlichter Schieferzier in Form von Halbsonnenmotiven.

Bei den Baudenkmalern am Markt ist darüber hinaus – wie insgesamt bei allen Adressen am Marktplatz – mit den Resten älterer Vorgänger innerhalb der Gebäude zu rechnen. So weisen viele der Gebäude neben älteren Kellergewölben auch gewölbte Hausplätze und Stall- oder Werkstattbereiche auf.

### **Stadtbildprägende, erhaltenswerte Gebäude und Objekte**

Im Bereich des Altstadtensembles, aber auch in der Vorstadt außerhalb der alten Stadtbefestigung finden sich neben einer Reihe von Baudenkmalern auch zahlreiche stadtbildprägend-erhaltenswerte Gebäude ähnlicher Funktion und Zeitstellung. Dazu zählen überwiegend bürgerliche Handwerker- und Kleinhandwerkerhäuser, aber ebenso die wenigen landwirtschaftlich geprägten Anwesen innerhalb der alten Stadtbefestigung. In der Vorstadt finden sich vor allem an der Torstraße außerdem eine Reihe kleinerer Wohnstallhäuser des 19. Jh. Aufgrund



späterer Umbauten und Umgestaltungen besitzen diese Gebäude zwar keinen Denkmalstatus, für die Gesamtstruktur und das Stadtbild sind sie dennoch stadtbildprägend, erhaltenswert. Die Umgestaltungen beziehen sich überwiegend auf den Austausch von historischen Fenstern und Türen, wie er verstärkt ab den 1960er Jahren des 20. Jh. praktiziert wurde. Häufig wurden im Zuge dessen auch dem Zeitgeist entsprechend Fassadenverkleidungen aus modernen Materialien wie Kunststoff oder Faserzement angebracht, was die Authentizität der solchermaßen behandelten Bauten unter Umständen stark verfälscht. Generell ist jedoch davon auszugehen, dass sich unter der Verkleidung noch die historische Substanz befindet. Im Zuge derselben Modernisierungsmaßnahmen sind wohl auch die bis in die Mitte des 20. Jh. üblichen hölzernen Klappläden aus dem Stadtbild verschwunden. Auf historischen Aufnahmen Gang und Gäbe, ist heute kein einziges Beispiel mehr überkommen. Die Stadt Lichtenberg besitzt in Ihrer Gesamtheit dennoch einen hohen Überlieferungsgrad:

Vor allem die Bürgerhäuser am **Marktplatz**, die eine vergleichbare Zeitstellung aufweisen wie die dort befindlichen Baudenkmale, besitzen dabei zumeist qualitativ hochwertige Putzfassaden an den zum Markt gerichteten Hauptgebäuden. Dazu zählen unter anderem die **südlichen Marktplatzadressen** Nr. 9 bis 17 sowie Nr. 25 bis 29 und Nr. 37-39 als Bestandteil der dortigen geschlossenen Baureihe. Die zumeist schiefergedeckten Bauten entstanden überwiegend im ersten Viertel des 19. Jh. infolge des Brandes der südlichen Stadthälfte 1814 anstelle von, bzw. unter Einbezug älterer Vorgänger, weswegen vor allem im Bereich der Keller und Erdgeschosse immer auch mit älteren Bauteilen zur rechnen ist. Typisch für die südliche Marktplatzreihe sind dabei neben schlichten Putzelementen, wie z.B. geschossgliedernder Bänderung die geraden Fenstergewände, überwiegend ausgestattet mit Sohlbänken und die zum Teil verdachten Hauseingänge, die teilweise noch Türen des 19. und frühen 20. Jh. besitzen. Auch bei diesen Gebäuden handelt es sich überwiegend um Handwerkerhäuser. Die Adressen Marktplatz 5 und 19 sind aufgrund Ihrer stark veränderten Baugestalt nurmehr als stadtbildprägend einzustufen.

Dazwischen findet sich ein interessanter Bau, der im ausgehenden 19. bzw. Anfang des 20. Jh. grundlegend umgebaut und aufgestockt wurde und - wenn auch reduziert - den typischen Habitus aufweist: das ehem. Gasthaus zur Sonne, Marktplatz 25. Auf alten Postkarten der Mitte des 19. Jh. ist der Traufseitbau analog zur umgebenden Bebauung noch zweigeschossig und weist eine schlichte Putzgliederung auf. Auf Fotografien der Jahrhundertwende erscheint der Satteldachbau bereits dreigeschossig mit aufwendig verziertem, von Pinienzapfen bekröntem



Gasthaus Goldene Sonne, Marktplatz 25, erhaltenswertes, stadtbildprägendes Gebäude.  
© transform

Zwerchhaus in der Mittelachse. Bis heute überragt der Bau in seiner Dreigeschossigkeit die ansonsten weitgehend zweigeschossige Bebauung am Markt.

An die Hauptgebäude rückwärtig direkt anschließend, finden sich die Nebengebäude, die z.T. ebenfalls stadtbildprägend-erhaltenswert sind. Sie nehmen am südlichen Marktplatz zumeist die gesamte Parzelle ein und lassen lediglich kleine Lichthöfe. Dabei zeichnet sich im westlichen Bereich eine Tendenz zu durch Pultdachbauten verbundenen rückwärtigen Traufseitbauten am. Im östlichen Bereich, wo die Parzellen etwas kürzer sind, schließen überwiegend giebelständige Rückgebäude unter Kehldächern an. In Richtung Kirchgasse orientiert, sind die Nebengebäude durch das natürliche Hanggefälle vor allem im westlichen Abschnitt derselben oft dreigeschossig und dominieren die lediglich zweigeschossige Bebauung der Kirchgasse. Die Gebäude am rückwärtigen Grundstücksbereich dienten hauptsächlich der Ausübung von Handwerk und Gewerbe.

Neben der Baureihe des südlichen Marktes ist beinahe die gesamte, ebenfalls traufständige Baureihe des **nördlichen Marktplatzes** mit Ausnahme der beiden Baudenkmale Marktplatz 16 und 28 und des Neubaus Marktplatz 20a stadtbildprägend-erhaltenswert. Die Gebäude hier datieren überwiegend auf die Zeit nach dem Stadtbrand von 1869 und weisen neben einer schlichten Putzgliederung Gesimsen oder Bänderungen dementsprechend zeittypische Gestaltungselemente wie zum Beispiel segmentbogige, seltener auch geohrte Fenster- und Türöffnungen auf. 1857 sind sie überwiegend von Handwerkern bewohnt. Es sei an dieser Stelle allerdings erneut verwiesen auf die drei Anwesen Marktplatz 10 bis 14, die als einzige am Markt jeweils eine Toreinfahrt besitzen, die den rückwärtigen Hofbereich und die dort befindlichen Nebengebäude einst auch für Fuhrwerke erschlossen. Zumindest für Nr. 10 und 12 ist um 1857 eine landwirtschaftliche Nutzung belegt: hier wohnen zwei der wenigen Vollökonomen am Ort. Für Nr. 14 ist der Metzgermeister Johann Christoph Darius Wachter als Besitzer genannt, der jedoch mit 37.12 Tagwerk ebenfalls über im Verhältnis beträchtliche landwirtschaftliche Flächen verfügt. Zeitlich unterschiedlicher Stellung sind die beiden Adressen Marktplatz 6 und 8, zwei zweigeschossige Traufseitbauten mit Satteldach mit gaubenbegleitetem Zwerchhaus. Sie entstanden nach einem Brand der noch giebelständigen Vorgänger 1908 neu. Marktplatz 8 besaß damals im Erdgeschoss eine zeitgenössische Schaufensteranlage, die heute zugesezt ist.

Als stadtbildprägend-erhaltenswertes Objekt im Bereich des Marktplatzes kann gleichsam als letztes Zeugnis der historischen Wasserversorgung Lichtenbergs der 1923 nach dem ersten Weltkrieg als Gefallenendenkmal umgestaltete alte Wasserkasten vor dem ebenfalls stadtbildprägend-erhaltenswerten Gebäude Braugasse 1 gelten. Das Gebäude selbst fügt sich mit seiner traufständigen Putzfassade eher in die Bebauung des Marktplatzes, denn der Braugasse.

Auch an die nördliche Baureihe schließen rückwärtig Nebengebäude an, die z.T. ebenfalls stadtbildprägend-erhaltenswert sind. Im Gegensatz zum südlichen Markt ist die Bebauung hier jedoch insgesamt lockerer und die Nebengebäude sind unregelmäßig angeordnet. Hervor stechen auch hier die einst landwirtschaftlich geprägten Anwesen Marktplatz 10, 12 und 14. Auch wenn die Nebengebäude heute nicht mehr erhaltenswert sind, sind vor allem Marktplatz 10 und 14 im Sinne einer klassischen Dreiseitanlage angeordnet. Die übrigen Gebäude am rückwärtigen Grundstücksbereich des nördlichen Marktplatzes dienten der Ausübung von Handwerk und Gewerbe. Analog zum südlichen Marktplatz dominiert auch hier die Rückbebauung den im Süden anschließenden, lediglich einseitig bebauten Straßenzug der Brauhausstraße.

Zumindest optisch dem Marktplatz zuzuordnen, ist auch das alte Finanzamt, heute Burghotel mit der Adresse Schlossberg 1. Das auf dem einst zum unteren Schlosshof gehörenden Areal über L-förmigem Grundriss errichtete, mächtige Gebäude begrenzt den Marktplatz im Osten und leitet in den zum Waldenfelsplatz führenden **Schlossberg** über. Über einem Sockel aus „Grünstein“ (Diabas) errichtet und mit einem hohen Krüppelwalmdach mit bauzeitlichen Gauben ausgestattet, ist das in acht zu vier Achsen gegliederte, heute schieferbekleidete Gebäude in baulicher Sonderstellung ebenfalls markanter Bestandteil der



Stadtansicht. Erbaut wurde es mit Anklängen an den „Schweizer Stil“ 1911-1912 anstelle des 1911 abgebrochenen alten Rentamtes. Ebenfalls erhaltenswert sind die zum Garten und zum rückwärtigen Hofbereich gehörenden Einfassungen aus Diabasfeilern.

Am **Waldenfelsplatz** befindet sich neben den bereits beschriebenen Baudenkmalen nur zwei stadtbildprägend-erhaltenswerte Gebäude. Hier handelt es sich zum einen um eine Scheune, die möglicherweise im Kern noch auf das 17./18. Jh. zurückgeht. Sie liegt am Eingang zum ehem. oberen Schlosshof und markiert möglicherweise die Stelle des in denselben führenden Tores, das einst vom Unteren in den Oberen Schlosshof überleitete. Zum anderen ist auch die sog. Villa Hüttner als stadtbildprägend-erhaltenswert einzustufen. Der zweigeschossiger, freistehender Bau mit Walmdach und Eckturm mit Pagodendach im Süden wurde 1901 anstelle des östlichen Teils des alten Mulzhauses von Privatier Joseph Westermeyer (oder Westermann) erbaut und nachträglich stark verändert. Auch unter diesem Gebäude finden sich ehem. zur Burg gehörige Gewölbekeller. Das Gebäude diente während des Kalten Krieges zeitweilig als Grenzpolizeigebäude der Bundespolizei mit Dienstwohnung, angebauten Diensträumen und Haftzelle und ist auch aus diesem Grund als erhaltenswert einzustufen. Das Gebäude Waldenfelsplatz 3, das anstelle der sog. Waldenfels'schen Scheunen im Süden des Platzes errichtet wurde, ist stadtbildprägend, dahinter befindet sich jedoch die im ersten Viertel des 20. Jh. errichtete Kegelbahn der Harmoniegesellschaft, die als stadtbildprägend-erhaltenswert einzustufen ist. Unterhalb derselben am **Zehentweg** liegt ein weiteres stadtbildprägend-erhaltenswertes Gebäude: Die sog. „Villa Frieden“, ein zweigeschossiger Bau mit Walmdach und Zwerchhaus mit Blendgiebel und Mittelrisalit wird 1910 erbaut für den Rentamtssekretär Christian Quehl, auch sie ist heute stark überformt, besitzt aber dennoch als Villenbau der Jahrhundertwende einen Zeugniswert vor allem für die jüngere Ortsgeschichte. Als eines der wenigen Gebäude am ansonsten von dunklen Schieferdächern geprägten Ort, weist der Bau eine Ziegeldeckung auf.

Abseits des Hauptweges, an der **Brauhausstraße**, entstand zeitgleich mit der Bebauung des nördlichen Marktplatzes nach dem Stadtbrand von 1869 über den Ruinen und Kellern der beim Brand zerstörten Vorgänger eine Reihe von traufständigen Kleinwohnhäusern, die weitgehend schmucklose schlichte Putzfassaden besitzen, die Öffnungen sind zumeist mit steinernen Sohlbänken ausgestattet, die Türgewände mit geradem Sturz besitzen teilweise bezeichnete Keilsteine. Um 1857 sind hier vor allem Kleinhandwerker wie Strumpfwirker, Weber und Tuchwirker ansässig, aber auch einige Handarbeiter (Tagelöhner), Relikten (Hinterbliebene) und Witwen. Außerdem lebt hier einer der beiden um 1857 genannten Bergleute. Dementsprechend spiegelt die schlichte Gebäudestruktur und -gestalt gut das dort ansässige Milieu wieder, auch wenn davon ausgegangen werden muss, dass sich nach dem Brand 1869 auch die Besitzverhältnisse geändert haben können. Das für den Straßenzug namensgebende Kommunbrauhaus (Brauhausstraße 14) samt Braugerechtigkeit wird zusammen mit der markgräflichen Haushaltung 1717 an die Bürger der Stadt verkauft, die es zuvor nur gepachtet hatten. Es brannte zusammen mit der nördlichen Stadthälfte und dem Rest der Brauhausstraße 1869 ab, wird aber an gleicher Stelle wiedererrichtet, 1852/53 gehörte auch die heutige Adresse Brauhausstraße 12 zum Brauhauskomplex. Der letzte Kommunbrauer Christian Jungkuntz gab 1923 die Bierbrauerei im alten Kommunbrauhaus auf. 1928 wurde das Gebäude samt Inventar von der Gesamtheit der Brauberechtigten veräußert und die Braugemeinschaft in Folge dessen aufgelöst. Das Gebäude steht derzeit leer.

Die Adressen der Brauhausstraße besitzen allesamt auch an der Rückseite schlichte Schauffassaden, die als Teil des Altstadtensembles landschaftswirksam sind. Mit ihren Rückfassaden auf der alten Stadtmauer aufsitzend und so deren Verlauf bis heute nachzeichnend, tragen sie zum Erhalt des Festungscharakters der Altstadt von Lichtenberg bei. Da der Verkehr, mit Ausnahme des Ziel- und Quellverkehrs hier wenig Beeinträchtigung bringt und die Gebäude heute rückseitig häufig unmittelbar unterhalb der alten Stadtmauer anschließende Gartengrundstücke besitzen, weist die Brauhausstraße eine hohe Wohnqualität auf.



Altes Schulhaus, Mittelstraße 19, erhaltenswertes, stadtbildprägendes Gebäude in der Ansicht von Norden.  
© transform

Auch im Norden des Marktplatzes, im Bereich **Mittelstraße, Kirchgasse und Bergweg** entwickelte sich eine ähnlich kleinteilige Bebauung. Die stadtbildprägend-erhaltenswerten Bauten stammen ihrem äußeren Erscheinungsbild nach überwiegend aus der ersten Hälfte des 19. Jh. und datieren somit – analog zu nördlichen Marktplatzreihe – mehrheitlich auf die Zeit nach dem Stadtbrand 1814. Die meisten Bauten sind traufseitig ausgerichtet und stehen unter Sattel- oder Krüppelwalmdach. Die Fassaden sind mehrheitlich verputzt und zeigen überwiegend regelmäßig gereichte gerade Fensteröffnungen mit Sohlbänken. Auch hier ist mit älteren Bauteilen beschädigter Vorgänger zu rechnen.

Speziell im Bereich des **Bergwegs** sind die Gebäude, dem in diesem Bereich steil abfallenden Gelände geschuldet, überwiegend gestaffelt angeordnet. Sie sind bis auf das eingeschossige Gebäude Bergweg 4 in der Regel zweigeschossig, etliche weisen aber durch die Hanglage rückwärtig ein zusätzliches Hanggeschoss auf. Mit Ausnahme des Baudenkmals Bergweg 1 verfügt keines der Gebäude am Bergweg über nennenswerte Hausgärten oder größere Nebengebäude. Dem Typus nach handelt es sich auch hier analog zur Brauhausstraße um Kleinhandwerker- bzw. Trüpfhäuser. Aufgrund ihrer nochmals geringeren Größe stechen besonders die Adressen Bergweg 4 bis 12 hervor, die auf dem Areal des 1580 aufgelösten Kirchhofes errichtet wurden. Aufgrund ihrer stark veränderten Gestalt sind die Adressen Bergweg 6 und 8 jedoch nurmehr als stadtbildprägend einzustufen.

Die **Mittelstraße** weist vor allem in ihrem westlichen Abschnitt eine geschlossene Bebauung in Form zweigeschossiger, verputzter Traufseitbauten mit schlichten Putzfassaden auf, die zumeist gerade Öffnungen mit Sohlbänken und schlichte gerade Portale besitzen. Auch hier befinden sich bis auf die aufgrund ihres schlechten Überlieferungsgrades als stadtbildprägend einzustufenden Adressen Mittelstraße 1 und 3 überwiegend stadtbildprägend-erhaltenswerten Bauten. Im östlichen Abschnitt ist die Bebauung aufgelockert. Hier findet sich neben dem Pfarrhaus (Mittelstraße 21, Baudenkmal) auch das alte Schulhaus von Lichtenberg. Dieser Bereich wurde dementsprechend früher auch als Schul- oder Pfarrgasse bezeichnet. Bereits im 16. Jh. gab es in Lichtenberg ein Schulhaus an derselben Stelle wie auch um 1852/53 unter der heutigen Adresse Mittelstraße 19 und somit unmittelbar neben dem Pfarrhaus. Analog zur restlichen Bebauung der Altstadt wurde auch das Schulhaus mehrfach zerstört oder brannte nieder. Nachdem es bereits 1814 beim Stadtbrand der nördlichen Stadthälfte beschädigt und kurz darauf an der derselben Stelle wiederaufgebaut worden war, brannte das Schulhaus 1878 erneut ab. Der erweiterte Neubau, der eine in der Uraufnahme 1852/53 noch ersichtliche Gasse überspannte, wurde 1879 in Betrieb genom-



men.<sup>315</sup> Der im Urkataster überlieferte Bau hat also nurmehr den Standort mit dem heutigen Gebäude gemeinsam.

Aufgrund seiner Giebelständigkeit und leicht hervorkragenden Obergeschosses, sticht des Weiteren der Bau Mittelstraße 2 aus der Masse an Bauten hervor. Er datiert wohl im Kern noch vor die Zeit des Stadtbrandes und ist somit vermutlich der Bauphase nach dem Brand von 1738, also der Mitte des 18. Jh. zuzuschreiben.

Auch entlang der nur einseitig bebauten **Kirchgasse** reihen sich überwiegend zweigeschossige, traufständige Kleinhäuser mit Sattel- oder Walmdächern und schlichten, durch rechteckige Öffnungen mit Sohlbänken gegliederte Putzfassaden ohne Zier. Analog zum Bestand am Bergweg und Mittelstraße sind auch diese stadtbildprägend-erhaltenswert. Besonders hervor sticht hier der Kopfbau zur Mittelstraße, die Adresse Kirchgasse 1. Es handelt sich hier um ein lediglich eingeschossiges, traufständiges Gebäude zu vier Achsen mit Mansarddach mit bauzeitlichen Gauben und älterer Schieferdeckung. Die geraden Öffnungen mit Sohlbänken zeichnen annähernd quadratisch. Auch dieser Bau datiert möglicherweise im Kern noch in das 18. Jahrhundert.

Auch Kirchgasse, Mittelstraße und Bergweg sind aufgrund der Lage in zweiter Reihe und teilweise als Sackgasse endend als verkehrsberuhigt einzustufen. Hier stehen die Gebäude dicht gedrängt und verfügen kaum über Freiflächen. Diese Situation ist bereits auf dem Uraufnahmeplan von 1852/53 zu erkennen mit der Folge, dass die Scheunen und Nebengebäude der einzelnen Gebäude getrennt von diesen (und zwar sowohl aus Platzgründen als auch wegen der Brandgefahr) und hier entlang der Stadtausfallstraße im Westen und somit außerhalb der Stadtbefestigung in der sog. Vorstadt errichtet werden mussten.

Auch an der **Torstraße** fanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach einst ursprünglich lediglich Nebengebäude. Infolge der Wiederaufblühen des Bergbaus und der beengten Wohnverhältnisse in der Lichtenberger Altstadt, wurde dieser Straßenzug jedoch wohl spätestens im 18. Jh. auch mit einigen wenigen Wohngebäuden bebaut. Heute ist die bereits außerhalb der befestigten Altstadt gelegene Torstraße in Ihrer westlichen Baureihe im Wesentlichen geprägt durch die in regelhafter Reihe angeordneten stadtbildprägend-erhaltenswerten ehem. Wohnstallhäuser Torstraße 1 bis 5 und die beiden stadtbildprägenden Bauten Nr. 7 und 9. Die traufständigen, zweigeschossigen Putzbauten, überwiegend mit Krüppelwalmdächern mit schlichten rechteckigen, teils mit Sohlbänken ausgestatteten Öffnungen spiegeln die typische kleinstädtische Randbebauung wieder, die mehrere funktionale Bereiche unter einem Dach vereint. Aufgrund des in Richtung Angerberg abfallenden Geländes, sind auch hier die Gebäude gestaffelt angeordnet und auch sie sind 185/53 von Handwerkern bewohnt. Einen hohen Überlieferungsgrad besitzt dabei das Gebäude Torstraße 2, ebenfalls ein zweigeschossiger Putzbau, jedoch mit Satteldach. Er ist im Keilstein der Haustüre bez. 1846. Zu diesem Zeitpunkt wurde das ehem. Wohnstallhaus an dieser Stelle und somit in der sog. Vorstadt außerhalb der alten Stadtbefestigung neu erbaut oder ein älteres Gebäude nachträglich aufgestockt. Die Adresse Torstraße 4 fügt sich nach einer Aufstockung in schieferbekleidetem Fachwerk mit Schieferornamentik im Jahr 1909 in die Reihe der wenigen dreigeschossigen Bauten am Ort. Der Bau erhielt im Zuge der Aufstockung sein heutiges Erscheinungsbild mit Krüppelwalmdach mit Zwerchgiebel und Gauben.

Die östliche Baureihe der Torstraße ist außerdem geprägt von der rückwärtigen Bebauung der Mittelstraße, die in diesem Bereich die alte Stadtmauer überspringt. In den Rückgebäuden der Mittelstraße ist daher mit Teilen der Stadtbefestigung zu rechnen, die in die Bebauung integriert wurden.

Eine Sonderstellung, wenn auch vor allem eine räumliche innerhalb des Untersuchungsgebietes, nimmt der **Henri-Marteau-Platz** ein. Ursprünglich reiner Verkehrsknotenpunkt bzw. Kreuzungspunkt regionaler Verbindungsstraßen vor dem Haupttor der Stadt Lichtenberg, wurde er vermutlich analog der Torstraße bereits in der Neuzeit aufgesiedelt und zu den dort befindlichen Nebengebäuden gesellte sich auch Wohnbebauung. Die in der Uraufnahme 1852/53 ersichtlichen Platzkanten sind bis heute überkommen, wenngleich der Baubestand teilweise stark

überformt ist. Als stadtbildprägend-erhaltenswert werden daher nurmehr die Adressen Henri-Marteau-Platz 1, 5 und 6 geführt. Überwiegend handelt es sich hier ebenfalls um zweigeschossige Putzbauten, die im Kern auf das 19. Jh. zurückgehen. Henri-Marteau-Platz 3 und 4 sind aufgrund ihrer stark veränderten Gestalt nur mehr stadtbildprägend. Markant am alten Stadteingang situiert liegt die Adresse Henri-Marteau-Platz 6, ein zweigeschossiger, zum Marktplatz hin giebelständiger und zum Henri-Marteau-Platz traufständiger Krüppelwalmdachbau mit Zwerchhaus. Er besitzt als eines der wenigen Gebäude am Ort eine aufwändige Putzgliederung. Bereits in der Uraufnahme findet sich hier in der sog. Vorstadt ein Bau auf dem bis heute überkommenen Grundriss; der Baukörper datiert daher im Kern wohl noch in die erste Hälfte 19. Jh. – er wurde vermutlich analog zum Gasthaus Sonne um oder kurz nach 1900 um- bzw. weitgehend neu gebaut.

Als Folge des Bombardements im Jahr 1945 wurde viele der alten Gebäude im Bereich des Platzes und vor allem am Beginn der **Poststraße** zerstört oder zumindest stark beschädigt, dazu zählen unter anderem die Adressen Henri-Marteau-Platz 1, Poststraße 1, 3 und 5, aber auch der Komplex Lobensteiner Straße 1, letzterer allerdings bereits außerhalb des Untersuchungsgebietes. Da sich die Wiederaufbauten jedoch in Kubatur und Gestalt gut ins Stadtbild einfügen und weitgehend die alten Baulinien aufgreifen, sind diese als stadtbildprägend einzustufen.

Noch zum Untersuchungsgebiet zählt die östliche Baureihe der **Lobensteiner Straße**, die zwar keine Baudenkmäler enthält, jedoch als Zeugnis der regionalen Wirtschaftsgeschichte einen hohen Zeugniswert besitzt und so sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in Bezug auf die einzelnen Bauten trotz teilweise moderner Veränderungen als stadtbildprägend-erhaltenswert einzustufen ist. Hier reihen sich als letzte ihrer Art Scheunengürtel unmittelbar an die Wohnbebauung am Henri-Marteau-Platz anschließend bis hinunter zum Hohlweg und darüber hinaus. Allesamt breit gelagert traufständig und mit Sattel- oder Krüppelwalmdach, überwiegend eingeschossig und mit traufhoher Toreinfahrt mit Bretterturen. Sie sind dabei zumeist massiv und in verputztem Bruchsteinmauerwerk errichtet, die Öffnungen - sofern vorhanden - historisch kleinformatig. Vor allem zwei der älteren Bauten weisen außerdem Kniestöcke bzw. Obergeschosse in (verbrettertem) Fachwerk auf. Tendenziell nimmt das Baualter ortsaußwärts zu: die ältesten bzw. am authentischsten überlieferten Scheunen finden sich im Bereich des Abzweiges zum Hohlweg. Die dortigen Scheunen weisen ein hohes Baualter und eine hohe Authentizität auf. Sie dürften zum Teil wohl noch aus dem 17. oder 18. Jh. stammen. Aufgrund des hohen Überlieferungsgrades und des Baualters erwähnenswert ist v.a. der Krüppelwalmdachbau mit verhältnismäßig steiler Dachneigung nördlich des Abzweiges zum Hohlweg sowie die drei Scheunenbauten südlich davon; die Südlichste davon in der ersten Hälfte des 20. Jh. in Fachwerk aufgestockt mit Gefachfüllung im „Reichsziegelformat“.

Ähnliche Scheunenreihen befanden sich ehemals auch an den übrigen Stadtausfallstraßen Richtung Bad Steben, Naila und Carlsgrün. Davon sind jedoch lediglich an der Straße nach Carlsgrün Überreste erhalten.

Mit Ausbau der **Bahnhofstraße** entstanden entlang derselben ebenso wie an der heutigen **Bad Stebener und Nailaer Straße** anstelle der bzw. im Anschluss an die dort vormals gelegenen Scheunenreihen ab 1900 ebenfalls neue Wohngebäude, die als Gestaltungselemente u.a. Anklänge an die Reformarchitektur und den Jugendstil aufweisen. Diese liegen jedoch nicht mehr im Untersuchungsgebiet. Sie brachten zusammen mit den beiden innerstädtisch erbauten Villen am Waldenfelsplatz und am Zehentweg, aber auch dem im historischen Stil umgebauten Gasthof Sonne einen gewissen mondänen Touch in das bisher handwerklich-kleinstädtisch geprägte Ortsbild der Stadt Lichtenberg.

## 7 Fazit

Die bis 1628 ausschließlich in adeligem Besitz befindliche Stadt Lichtenberg zeichnet sich durch ihre markante topografische Lage auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Sporn oberhalb des Höllentalgrundes mit der mäandrierenden Selbitz aus. Die umgebende Kulturlandschaft wurde jahrhundertlang bergmännisch genutzt, und begründete somit einst den Wohlstand der Stadt Lichtenberg mit.

Als Keimzelle und zugleich Ursprung der Stadt kann die heute nurmehr in Ruinen erhaltene Lichtenburg gelten, die wohl spätestens im 12. Jh. an dieser Stelle erbaut wurde. Westlich derselben auf dem Kamm des Lichtenberger Sporns erstreckt sich die Altstadt mit dem gleichsam als Rückgrat der Stadt fungierenden Straßenmarkt. Wie die Burg selbst, so war auch die Stadt einst stark befestigt und von Bastionen und Wachtürmen umgeben, die heute jedoch nicht mehr erhalten sind.

Nicht nur aufgrund ihrer stets innerhalb der historischen Grenzen gewachsenen Altstadt, sondern auch in ihrer Außenwirkung vor allem nach Süden und Osten zeigt sich die Stadt jedoch nach wie vor als Festungsstadt, vor allem durch die geschlossene Baureihe der Brauhausstraße, die den Verlauf der alten Stadtmauer nachzeichnet sowie die hohen Mauern der Burgruine Lichtenberg. Durch die ausgedehnten Grünflächen im Norden und Süden und den Stadt- bzw. Burghaag im Osten ist Lichtenberg noch heute an drei Seiten von Grün umgeben, was die Wirkung noch verstärkt. Der Turm der Pfarrkirche St. Johannes aus dem Jahr 1672, der 1936 auf den Grundmauern des alten Treppenturmes des 1682 abgebrannten herrschaftlichen Palas erbaute Aussichtsturm und der Turm des Rathauses prägen zusammen mit dem 1912 vollendeten dominanten Neubau des alten Rentamtes heute die Stadtsilhouette. Die Dachlandschaften bestimmt der für die Region seit dem 19. Jh. typische dunkle Schiefer. Das Ensemble Altstadt und Burg Lichtenberg wirkt so bis heute in die historische Kulturlandschaft.

Das Stadtgefüge mit dem breiten Straßenmarkt sowie das Parzellensystem geht im Wesentlichen mindestens auf das hohe Mittelalter und die frühe Neuzeit zurück.

Beeindruckend ist die Anzahl des überkommenen Baubestandes in Form von zahlreichen Bürger- bzw. Handwerkerhäusern, die in Ihrer Baugestalt zumeist auf die Zeit des Wiederaufbaus nach den beiden letzten Stadtbränden 1814 und 1869 zurückgehen im Kern jedoch oft deutlich älter sind, und überwiegend schlichte, dabei aber qualitätvolle Putzfassaden aufweisen. Auch besitzt die Stadt neben der ausgedehnten Burgruine der Lichtenburg einige hochwertige Baudenkmäler wie etwa die im Kern aus dem 15./16. Jh. stammenden Pfarrkirche St. Johannes samt Pfarrhaus des 19. Jh., das eng mit der lokalen Herrschaftsgeschichte verflochtene alte Forsthaus, vormals Fabianshaus, aus dem 18. Jh. und dem historisierenden Rathaus als Symbol der Bürgerschaft und Gegenpol zum einst herrschaftlichen Burgbereich. Diese Sondergebäude bilden zusammen mit dem Straßenmarkt gleichsam das Grundgerüst des historischen Ortes. Daneben hat sich besonders im Bereich des Marktplatzes der bis heute den Mittelpunkt des Ensembles bildet, auch eine Reihe von bürgerlichen Gebäuden erhalten. Alles in allem besitzt die Stadt Lichtenberg so einen hohen Überlieferungsgrad und ein authentisches Stadtbild.

Durch den Anschluss an die Eisenbahn und die im Zuge dessen erstarkende, lokal ansässige Industrie erfuhr das historische Stadtbild ebenso wie die Stadtstruktur einen nachhaltigen Wandel, indem sich die Stadt nach Westen über die bereits in der Neuzeit entstandene Vorstadt hinaus stark ausdehnte. Die ab dem 19. Jahrhundert erstarkende Tuch- und später die Papierindustrie und die Seilerei Rosenberger, später LIROS, sollten ab 1900 und bis zur Wende zeitweise zum größten Arbeitgeber der Stadt werden, was sich auch in der Einwohnerzahl niederschlug.

Aufgrund der Stilllegung der Eisenbahnstrecke im Zuge der Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg geriet Lichtenberg trotz der Lage an der Staatsstraße 2195 wieder in eine verkehrstechnische Randlage. Genau diese Lage abseits der großen Metropolen und inmitten der Natur macht jedoch den Charakter der Stadt bis heute aus und begründete auch die Wahl des Wohnortes des Musikvirtuosen Henri-Marteau, der bei einem Erholungsurlaub das oberfränkische Städtchen Lichtenberg kennen und schätzen lernte und in der Nähe der Altstadt und mit Blick auf dieselbe 1911-13 seine Villa erbaute. Seine Anwesenheit wirkt sich bis heute vor allem kulturell prägend auf die Stadt aus.

Der gut überkommene Gebäudebestand, die hohe Zahl an historischen Sondergebäuden und die die Stadt umgebenden Grünflächen, allen voran die bereits seit dem Mittelalter als Ausgleich für das Fehlen hausnaher Gärten in der beengten Altstadt entstandenen, bis heute gepflegten Gartenparzellen innerhalb des Untersuchungsgebietes unterhalb der Stadt im Süden können als die besonderen Qualitäten von Lichtenberg bezeichnet werden. Gleiches gilt für die insgesamt gute Einbindung in die Kulturlandschaft, etwa in Form der naturnahen Uferbereiche der Teichkette im Westen am Binsig, der bis an das Höllental reichenden ausgedehnten Waldbestände samt dem Stadthaag im Osten und Südosten oder des Übergangs in die westlich und nördlich anschließende Hochfläche mit ihrer überwiegend landwirtschaftlichen Nutzung.

1 Schade 2022, S. 155 und 157  
2 Joisten 1987, S. 72  
3 Ausführliche Ortschronik von Lichtenberg, publiziert unter [https://static1.squarespace.com/static/5ee10e695ecb8e61809a8d51/5f9f612e5578154aa89957db/1604309295169/108\\_1\\_ausfuhrliche\\_chronik\\_zum\\_download.pdf](https://static1.squarespace.com/static/5ee10e695ecb8e61809a8d51/5f9f612e5578154aa89957db/1604309295169/108_1_ausfuhrliche_chronik_zum_download.pdf), abgerufen am 02.08.2022  
4 Vgl. Uraufnahme 1852/53  
5 [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Orte\\_im\\_Landkreis\\_Hof](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Orte_im_Landkreis_Hof), abgerufen am 18.08.2022  
6 Bundesamt für Naturschutz, Landschaftsteckbrief 39202 - Frankenwald, publiziert unter: <https://www.bfn.de/landschaftsteckbriefe/frankenwald>, abgerufen am 30.07.2022; Der Lichtenberger Chronist Kiffner rechnet die Gegend um Lichtenberg im Jahr 1699 dem Vogtland zu, ebenso Müller in seiner Ortschronik von 1910, vgl. u.a. Schade 2022, S. 421 ff.  
7 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 30.07.2022.  
8 Geologischer Garten der Stadt Hof - Frankenwald und Vogtland - Die Fränkische Linie, publiziert unter: [https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo\\_lehrpfade/geologischer\\_garten/frankenwald\\_vogtland/index.htm](https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo_lehrpfade/geologischer_garten/frankenwald_vogtland/index.htm), abgerufen am 30.07.2022.  
9 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen 30.07.2022.  
10 Geologischer Garten der Stadt Hof - Frankenwald und Vogtland - Die Fränkische Linie, publiziert unter: [https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo\\_lehrpfade/geologischer\\_garten/frankenwald\\_vogtland/index.htm](https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo_lehrpfade/geologischer_garten/frankenwald_vogtland/index.htm), abgerufen am 30.07.2022.  
11 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 30.07.2022.  
12 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 30.07.2022.  
13 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 17.07.2022.  
14 Bundesamt für Naturschutz, Landschaftsteckbrief 39202 - Frankenwald, publiziert unter: <https://www.bfn.de/landschaftsteckbriefe/frankenwald>, abgerufen am 30.07.2022.  
15 Geologischer Garten der Stadt Hof - Frankenwald und Vogtland - Die Fränkische Linie, publiziert unter: [https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo\\_lehrpfade/geologischer\\_garten/frankenwald\\_vogtland/index.htm](https://www.iflu.bayern.de/geologie/geo_lehrpfade/geologischer_garten/frankenwald_vogtland/index.htm), abgerufen am 30.07.2022.  
16 Bundesamt für Naturschutz, Natura 2000 Gebiete - Selbitz, Muschwitz und Höllental, publiziert unter: <https://www.bfn.de/natura-2000-gebiete/selbitz-muschwitz-und-hoellental>, abgerufen am 30.07.2022.  
17 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 30.07.2022.  
18 Bundesamt für Naturschutz, Landschaftsteckbrief 39202 - Frankenwald, publiziert unter: <https://www.bfn.de/landschaftsteckbriefe/frankenwald>, abgerufen am 30.07.2022.  
19 Vgl. dazu auch Köhn 1913; Es waren bis zum Ende des 15. Jh. vor allem Kupfer und Eisen, die hier abgebaut wurden.  
20 Geologisch-bergbaukundlicher Lehrpfad, Projekt des Geschichtsvereins Bad Steben, Tafel 7: Geologie - Gesteine.  
21 Dill 2003; Schlacken-Funde nahe der Grube Beschert Glück und der Kupferplatte. Ein Hinweis auf den Beginn des Erzbergbaus bei Lichtenberg?  
22 Vgl. dazu auch Köhn 1913  
23 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, Hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kartenteil; publiziert unter <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/kartent/layers/set1.htm>, abgerufen am 30.07.2022, ebenso Schade, S. 16 f.; Diese Theorie impliziert jedoch, das zu dieser Zeit bereits eine Ansiedlung in Lichtenberg bestand, die bereits diesen Namen trug (siehe dazu Kapitel 2.2).  
24 Schade 2022, S. 11 f.; Ggf. spräche dies tatsächlich für eine frühe Burggründung noch im 7. Oder 8. Jh. und somit für eine fränkische Gründung der Burg und Siedlung Lichtenberg. Möglicherweise wollte man durch den Bau einer Burg an dieser Stelle nicht nur die Reichsgrenzen nach Osten, sondern auch die im Grenzgebiet liegenden Lagersstätten und Abbaue sichern, die schließlich eine sichere Einkommensquelle bedeuteten.  
25 Dill (1) 2001, S. 75  
26 Vgl. Dill 2003  
27 Singer/Ziegler 1993, S. 7  
28 Schade 2022, S. 64  
29 Dill (1) 2001, S. 76-77  
30 Dill (1) 2001, S. 77  
31 Schade 2022, S. 64  
32 Dill (1) 2001, S. 77  
33 Schade 2022, S. 132  
34 Dill (1) 2001, S. 77  
35 Umweltatlas Bayern, Hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Umwelt - Geotop-Nummer: 475G010: Pingenfeld Friedensgrube NW von Lichtenberg, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb\\_geotope/generate-Bericht.pdf?additionallayerfieldvalue=475G010](https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb_geotope/generate-Bericht.pdf?additionallayerfieldvalue=475G010), abgerufen am 04.08.2022  
36 Dill (1) 2001, S. 77  
37 Umweltatlas Bayern, Hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Umwelt - Geotop-Nummer: 475G002: Friedrich-Wilhelm-Stollen NE von Lichtenberg, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb\\_geotope/generate-Bericht.pdf?additionallayerfieldvalue=475G010](https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb_geotope/generate-Bericht.pdf?additionallayerfieldvalue=475G010), abgerufen am 04.08.2022  
38 Bleichschmidt 2010, S. 110  
39 Bleichschmidt 2010, S. 110  
40 Schade 2022, S. 176



41 Blechschmidt 2010, S. 110 f.

42 Ein „Seidlein“ entspricht etwa 1/8 m<sup>3</sup>

43 Blechschmidt 2010, S. 111

44 Blechschmidt 2010, S. 112

45 Schade 2022, S. 173

46 Blechschmidt 2010, S. 111

47 Blechschmidt 2010, S. 111

48 In diesem Zusammenhang sind die sog. Generalbefahrungsberichte des preußischen Oberbergrats Alexander von Humboldt (1769-1859) für die fränkischen Gruben besonders erwähnenswert.

49 Schade 2022, S. 160

50 <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/Deutschland/Bayern/Oberfranken%2C%20Bezirk/Hof%2C%20Landkreis/Oberfr%3AAdnkisches%20Revier/Lichtenberg/Grube%20Lichtenberg>

51 Blechschmidt 2010, S. 111

52 Joisten 1987, S. 47

53 Umwelatlas Bayern, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Umwelt – Geotop-Nummer: 475A009: Marmorsteinbruch Horwagen SSW von Bobengrün, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb\\_geotope/generatBericht.pdf?additionalayerfieldvalue=475A009](https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/reports/sb_geotope/generatBericht.pdf?additionalayerfieldvalue=475A009), abgerufen am 04.08.2022

54 Bundschuh 1801, S. 706

55 Schade 2022, S. 412 und 421; Beschreibung des Oberamtes Lichtenberg aus dem Jahr 1767

56 Klein: Kurortmedizin, 2007, S. 37.

57 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.4, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 17.07.2022.

58 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.4, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 17.07.2022.

59 Bundesanstalt für Gewässerkunde – Hydrologischer Atlas Deutschland, publiziert unter: <https://geoportal.bafg.de/mapapps/resources/apps/HAD/index.html?lang=de>, abgerufen am 05.08.2022

60 Stadt Lichtenberg, 64. Bürgermeisterbrief vom 28.07.2022

61 Umwelatlas Bayern, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Umwelt – Grundlegenden Fließgewässer, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/apps/ifu\\_fgn\\_ftz/index.html?lang=de&layer=service\\_fgn\\_vr2\\_service\\_fgn\\_vr7&extent=4444263,4512236,5600785,5563742,31468](https://www.umweltatlas.bayern.de/mapapps/resources/apps/ifu_fgn_ftz/index.html?lang=de&layer=service_fgn_vr2_service_fgn_vr7&extent=4444263,4512236,5600785,5563742,31468), abgerufen am 05.08.2022

62 Schade 2022, S. 421

63 Schade 2022, S. 421

64 Schade 2022, S. 421

65 Körner 2010, S. 15 f.

66 Gunzelmann, Kulturflösserei, S. 115; Auch der Langenauer Flößleich wird 1767 das erste Mal in einer topographischen Beschreibung des Oberamtes Lichtenberg und Thiebach als „Flößweihers“ genannt.

67 Schade 2022, S. 37

68 Körner 1910, S. 30 f.

69 Schade 2022, S. 161

70 Körner: Nalla, 2010, S. 18-21; Vgl. auch Sage: Oberfranken, 1996

71 Gebhard/Popp 1995, S. 38

72 Schade 2022, S. 13; diese Angaben lassen sich im Rahmen dieses Gutachtens nicht überprüfen. Archäologische Grabungen Anfang der 2000er Jahre brachten keine entsprechenden Ergebnisse zutage.

73 Schade 2022, S. 11 f.

74 Schade 2022, S. 13

75 Schade 2022, S. 359

76 Körner 2010, S. 123

77 Schade 2022, S. 11 f.; Steben (hist. auch Stefe oder Stäben) gilt als eine der ältesten Ansiedlungen in der Lichtenberger Gegend: Der Name rührt möglicherweise von slawischen Bergleuten, die dort siedelten, Eisenerz abbauten und in sog. Stab- oder Zerrennöfen schmolzen.

78 Gebhard/Popp 1995, S. 38

79 Vgl. Schade 2022

80 Endres 2004, S. 164; Dem Ausgräber zufolge existieren keine schriftlichen Nachweise vor der Erstnennung bei der Stadtbeurkundung 1337. Interessanterweise geht der Lichtenberger Chronist Küffner in seiner Chronik aus dem Jahr 1699 von einer Gründung der Burg unter „Herzog Otto von Meran“ aus. Aufgrund von Namensgleichheiten ist jedoch nicht nachzuvollziehen, auf welche Zeitstellung er sich damit bezieht. Von einer fränkischen oder gar slawischen Gründung ist in Küffners Chronik jedenfalls nicht die Rede, vgl. Schade 2022, S. 353

81 Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.7, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen 06.08.2022.

82 Gebhard/Popp 1995, S. 38

83 Von Reitzenstein 2009, S. 132

84 Schade 2022, S. 17

85 Joisten 1987, S. 33

86 Körner 2010, S. 67

87 Joisten 1987, S. 21 f.

88 Vgl. Joisten 1987, S. 21 f. sowie Schade 2022, S. 18; Richter war zunächst der jeweilige Herr von Lichtenberg zusammen mit einem Schöppen- oder Beisitzgericht, später vermutlich ein eigens bestellter Stadtrichter. So ist für Lichtenberg 1337 ein nicht näher zu lokalisierendes Richterhaus erwähnt. Die Lichtenberger Richtstätte (der Galgen) befand sich auf einer Anhöhe südwestlich der Stadt. Sie trägt heute noch den Namen „Galgenberg“. In der Uraufnahme von 1852/53 ist der Galgenberg hingegen (irrtümlich?) im Nordwesten verzeichnet. Möglicherweise handelt es sich auch bei den Flurnamen „Hohes Rad“ und „Seil“ um ehemalige Richtstätten, vgl. dazu Schade 2022, S. 28

89 ältere Bezeichnung für Asyl; Wer gegen das Asylrecht verstieß, fiel in kaiserliche Ungnade und musste darüber hinaus an den Kaiser und an die Herrschaft eine Geldstrafe zu entrichten.

90 Joisten 1987, S. 21 f.

91 Joisten 1987, S. 21 f. sowie Schade 2022, S. 28

92 Schade 2022, S. 32

93 Joisten 1987, S. 21

94 Schade 2022, S. 31; an anderer Stelle, jedoch ebenfalls in der Chronik von Müller heißt es: „Im Jahr 1445, hat sich die Herrschaft Lichtenberg, welche bisher frey und ohne Schutz von einem Fürsten war, um mehr Schutz zu genießen, den Markgrafen Johann zu Plassenburg zu Lehen ergeben, vgl. Schade 2022, S. 174; Welche Version nun richtig ist, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht nachvollzogen werden.

95 Körner 2010, S. 69

96 Körner 2010, S. 84

97 Körner 2010, S. 84

98 Körner 2010, S. 125

99 Schade 2022, S. 249

100 Schade 2022, S. 29

101 Joisten 1987, S. 27 f.

102 Joisten 1987, S. 23

103 Schade 2022, S. 113

104 Körner 2010, S. 185

105 Vgl. Kühner 1959

106 Joisten 1987, S. 23

107 Joisten 1987, S. 23

108 Schade 2022, S. 16

109 Schade 2022, S. 17

110 Schade 2022, S. 23

111 Schade 2022, S. 23 f.

112 Schade 2022, S. 23

113 Schade 2022, S. 25 sowie Körner 2010, S. 40; Letztere ist vermutlich 1699 bereits in profaner Nutzung.

114 Schade 2022, S. 174

115 Schade 2022, S. 24

116 Schade, S. 39

117 Schade, S. 62

118 Schade 2022, S. 37

119 Körner 2010, S. 34

120 Schade, S. 62

121 Schade 2022, S. 173

122 Körner 2010, S. 34 sowie S. 37

123 Schade 2022, S. 174

124 Körner 2010, S. 40

125 Schade, S. 174

126 Schade 2022, S. 9

127 Körner 2010, S. 204

128 Joisten 1987, S. 33

129 Joisten 1987, S. 21 f.

130 später schreibt Mülle, das sich der Graben wohl lediglich im Norden und Westen entlang der Stadtmauer zog, vgl. Schade, S. 50

131 Schade 2022, S. 39

132 Schade 2022, S. 69

133 Schade 2022, S. 50

134 Schade 2022, S. 69; Das hintere Tor lag zwischen den Hist. Wohnhäusern Nr. 64 und Nr. 74, heute Bergweg 1 und Bergweg 14 im Norden gegen den Anger.

135 Dieses kann nicht näher lokalisiert werden; möglicherweise handelt es sich allerdings um das heutige Baudenkmal Bergweg 1, vgl. Abb. Lichtenberg um 1600.

136 Schade 2022, S. 69; Über dem Hauptort am Markt befand sich ein Torhaus, das der Torwart, um 1850 der Stadtmusikus, bewohnte. Auf dem Torhaus befand sich ein kleines Türchlein, direkt daneben der Stadtmauer außerhalb vorgelagert eine Bastei, die mit Geschützen versehen werden konnte.

137 Schade 2022, S. 80

138 Schade 2022, S. 135

139 Joisten 1987, S. 44

140 Uraufnahme

141 Gunzelmann 2021, S. 1

142 Gunzelmann 2021, S. 10

143 Schade 2022, S. 135

144 Im Rahmen der Untersuchung fanden nur vereinzelt Einzelbegehungen von Objekten statt. Eine Bürgerin an der Brauhausstraße (Brauhausstraße 8) berichtete jedoch von hohen, unmittelbar an die alte Stadtmauer angebauten Kellern, die in ähnlicher Form überwiegend wohl auch für die restliche Bebauung anzunehmen sind. Außerdem konnte das Baudenkmal Marktplatz 31 begangen werden, das neben gewölbten Erdgeschossen vor allem im Hausfur und im rückwärtigen Gebäudebereich auch große, kreuzgewölbte Keller besitzt. Vereinzelt werden auch in der historischen Literatur bzw. im Grundsteuerkataster Kellergewölbe erwähnt.

145 Joisten 1987, S. 34

146 Schade 2022, S. 68

147 Schade 2022, S. 117 sowie Joisten 1987, S. 50

148 Schade 2022, S. 138

149 Joisten 1987, S. 56

150 Joisten 1987, S. 58

151 Joisten 1987, S. 62

152 Gunzelmann 2021, S. 18; im Original StaBA K 3 F IV Nr. 310 L Die Feuersbrunst in Lichtenberg und die Wiederaufbau dieses Bergstädtchens

153 Joisten 1987, S. 61 f.

154 Schade 2022, S. 152

155 Joisten 1987, S. 65

156 Joisten 1987, S. 70

157 Schade 2022, S. 163

158 Schade 2022, S. 165

159 Schade 2022/2023, S. 43

160 Blechschmidt 2010, S. 110 und 116

161 Schade 2022, S. 165

162 Schade 2022/2023, S. 165

163 Schade 2022, S. 166

164 Schade 2022/2023, S. 9

165 Schade 2022, S. 166

166 Schade 2022/2023, S. 37

167 Schade 2022/2023, S. 147

168 Joisten 1987, S. 229

169 Schade 2022, S. 412 ff.

170 Schade 2022, S. 343 ff.

171 Bundschuh, S. 351 f.

172 Bundschuh schreibt hier tatsächlich 1684, vgl. Bundschuh 1801, S. 351. Alle andere Quellen sowie die ortsgeschichtliche Literatur datieren den Schlossbrand jedoch 1682.

173 Schade 2022, S. 39

174 Schade 2022, S. 80

175 Bundschuh

176 Schade 2022, S. 156

177 Schade 2022, S. 160

178 Vgl. Uraufnahme

179 Gebhard/Popp 1995, S. 28

180 Schade 2022, S. 29

181 Blechschmidt 2010, S. 115

182 Schade 2022, S. 160; Viehmärkte fanden in Lichtenberg lange Zeit von Lichtmeß bis Ostern wöchentlich am Mittwoch, bis Pfingsten alle 14 Tage und danach am Jeweils 1. Mittwoch des Monats statt. Wann genau diese eingestellt wurden ist nicht bekannt.

183 In der Herrschaft Lichtenberg hatte lange die Zieldordnung der Nürnberger Burggrafen Gültigkeit; Zur Haltung von Bienen waren ursprünglich somit nur die Zielder und Forstmeister berechtigt, vgl. Schade, S. 81

184 Blechschmidt 2010, S. 115 ff.

185 Schade 2022, S. 160; Viehmärkte fanden in Lichtenberg lange Zeit von Lichtmeß bis Ostern wöchentlich am Mittwoch, bis Pfingsten alle 14 Tage und danach am Jeweils 1. Mittwoch des Monats statt. Wann genau diese eingestellt wurden ist nicht bekannt.

186 Schade 2022, S. 249

187 Je nach Ort umfasst in Bayern ein Tagwerk zwischen 25–36 a; Hier wird von einem Mittel von 30 a ausgegangen. Ein Hektar umfasst somit 3 Tagwerk landwirtschaftlicher Fläche

188 Blechschmidt 2010, S. 114

189 Schade, S. 117

190 Schade, S. 138; so ruhte noch Anfang des 20. Jh. auf dem Brauhaus ein Holzbezug aus den herrschaftlichen Wäldern (heute Staatswald), das sog. Braurechtsholz.

191 Schade 2022, S. 111

192 Er dankte 1792 ab. Danach fiel die Herrschaft des Amtes Lichtenberg an Preußen.

193 Blechschmidt 2010, S. 113 Waldgesjume, auch „Räumelein“ oder „Reimla“ genannt, waren meist nicht bewaldete Grundstücke im herrschaftlichen Wald, die der Forst nicht nutzen konnte: Durch Teilveräußerung von Waldstücken entstandene größere Wiesenflächen in den herrschaftlichen Wäldern zur Waldwiese oder -weide und zur Melierei) Bis ins 19. Jh. und später versuchte der Staat diese Grundstücke wieder zurück zu kaufen. Namen von Waldabteilungen und Flurnamen erinnern an die sog. Waldgesjume.

194 Blechschmidt 2010, S. 114

195 Schade 2022, S. 84

196 Schade 2022, S. 84

197 Schmeisser Chronik, S. 171

198 Schade 2022, S. 411

199 Schade 2022/2023, S. 133

200 Schade 2022, S. 412

201 Intelligenzblatt 1837; <https://books.google.de/books?id=iq1CAAaAAAJpg=PA92&pg=PA92&dq=Binsigsource=bl&ots=rHFF8Kv5D&sig=ACU3U1mWWEYe-zYCoA38mvLROW4uZUQ6hI=de&sa=X&ved=2aHjKEwISJLH2e5AKXWf0HcdRdQEQ6AF6BAgYEMVv=snipetq=Lichtenberg&f=false>

202 Schade 2022, S. 84  
203 Schade 2022, S. 419  
204 Kgl. Bayerisches Intelligenzblatt 1824; publiziert unter: <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAaAAJ&pg=PA92&dq=Binsig&source=bl&ots=xrHFF8K5D6sig=ACU3U1mWWEVE-yYCoA3BmVvLRoW4uZUHQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEw5JH2ref5ANXWf0w5JH2ref5ANXWf0HkcdDQeQ6AF68AgYEMv=snipet&q=Lichtenberg&f=false>; abgerufen am 28.08.2022  
205 Dippold: Verordnungen, 1997  
206 Zimmermannsprachlich für Blockbau: Bis ins 18. Jahrhundert hinein war der Schrotbau üblich in Franken, das Fachwerk beschränkte sich auf den Giebel und die Obergeschosse. Franken galt dabei als eine Übergangszone zwischen den Fachwerkregionen Westeuropas und den Blockbauregionen Osteuropas. Gemauerte Erdgeschosse treten dabei erst seit dem 16. Jahrhundert vor allem aufgrund der Brandgefahr im Bereich der Feuerstellen gehäuft auf. Darüber hinaus erwiesen sich steinerne Erdgeschosse gerade im häufig ebenerdig gelegenen Stalldbereich resistenter, da weniger anfällig für Fäulnis und Ungeziefer. Schrotbauten (ehemals mit Holzschindelälschem) sind u.a. im nahegelegenen Ort Carlsgrün noch verhältnismäßig häufig überliefert, vgl. Reichert 2016  
207 Bleichschmidt 2010, S. 114  
208 Schade 2022, S. 135  
209 Intelligenzblatt; publiziert unter: <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAaAAJ&pg=PA92&dq=Binsig&source=bl&ots=xrHFF8K5D6sig=ACU3U1mWWEVE-yYCoA3BmVvLRoW4uZUHQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEw5JH2ref5ANXWf0HkcdDQeQ6AF68AgYEMv=snipet&q=Lichtenberg&f=false>; abgerufen am 28.08.2022  
210 Gebhard/Popp 1995, S. 83  
211 Gebhard/Popp 1995, S. 83  
212 Vgl. u.a. Monumente 2006  
213 Intelligenzblatt; publiziert unter: <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAaAAJ&pg=PA92&dq=Binsig&source=bl&ots=xrHFF8K5D6sig=ACU3U1mWWEVE-yYCoA3BmVvLRoW4uZUHQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEw5JH2ref5ANXWf0HkcdDQeQ6AF68AgYEMv=snipet&q=Lichtenberg&f=false>; abgerufen am 28.08.2022  
214 Joisten 1987, S. 81  
215 Joisten 1987, S. 81  
216 Joisten 1987, S. 81  
217 Schade 2022, S. 68, sowie Schade 2022, S. 380  
218 Schade 2022, S. 135  
219 Schade 2022, S. 135, sowie Schade 2022/2023, S. 39  
220 Schade 2022/2023, S. 163  
221 Schade, S. 140; zur markgräflichen Haushaltung zählten auch die herrschaftlichen Wiesen und Felder – diese werden der Überlieferung nach 1720 per Los von Bürgermeister und Rat an die Bürger verteilt.  
222 Schade 2022, S. 138  
223 Joisten 1987, S. 163  
224 Schade 2022, S. 18  
225 Schade 2022, S. 138  
226 Joisten 1987, S. 163  
227 Schade 2022, S. 75; die Formulierung kein Wein oder fremdes Bier lässt indirekt möglicherweise auch auf Weinbau im Städtchen schließen, obwohl sich hierzu keine Belege in anderen Quellen finden lassen. Sie kann aber auch bedeuten, dass kein Wein ausgeschenkt werden durfte, da ausreichend Bier zu haben war. Zu Zeiten der von Waldenfels um 1560 wurden Wein und Obst offenbar überwiegend aus Haig bezogen (gemeint ist hier vermutlich Haig bei Stockheim, heute Ortsteil von Stockheim im Landkreis Kronach. Die Lichtenberger Fuhrleute waren verpflichtet diesen als Frondienst für einen festgesetzten Fuhrlohn nach Lichtenberg zu transportieren.  
228 Schade 2022, S. 75  
229 Intelligenzblatt; publiziert unter <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAaAAJ&pg=PA92&dq=Binsig&source=bl&ots=xrHFF8K5D6sig=ACU3U1mWWEVE-yYCoA3BmVvLRoW4uZUHQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEw5JH2ref5ANXWf0HkcdDQeQ6AF68AgYEMv=snipet&q=Lichtenberg&f=false>; abgerufen am 30.08.2022  
230 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naia, K 223 Nr. 247/II-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857  
231 Joisten 1987, S. 163  
232 Joisten 1987, S. 163  
233 Schade 2022, S. 65 f., außerdem Körner 2010, S. 124  
234 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naia, K 223 Nr. 247/II-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857  
235 Schade 2022, S. 141  
236 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naia, K 223 Nr. 247/II-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857  
237 Schade 2022, S. 156;  
238 Schade 2022/2023, S. 18  
239 Schade 2022, S. 97  
240 Schade 2022, S. 96  
241 Schade 2022, S. 159  
242 Schade 2022, S. 128  
243 Joisten 1987, S. 65  
244 Uraufnahme  
245 Körner 2010, S. 41  
246 Schade 2022, S. 139  
247 Schade 2022, S. 77  
248 Schade 2022, S. 157  
249 Joisten 1987, S. 66  
250 Joisten 1987, S. 62 f.  
251 Schade 2022, S. 69  
252 Joisten 1987, S. 65 f.  
253 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naia, K 223 Nr. 247/II-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857  
254 Schade 2022, S. 132  
255 Schade 2022, S. 74 ff.  
256 Schade 2022, S. 152  
257 Joisten 1987, S. 65 f.  
258 In der Herrschaft Lichtenberg hatte lange die Zeidelordnung der Nürnberger Burggrafen Gültigkeit; Zur Haltung von Bienen waren ursprünglich somit nur die Zeidler und Forstmeister berechtigt, vgl. Schade, S. 81  
259 Schade, S. 81  
260 Schade 2022, S. 411  
261 Schade 2022, S. 410  
262 Schade 2022, S. 411  
263 Schade 2022, S. 412  
264 Schade 2022, S. 90  
265 Schade 2022, S. 52  
266 Bandschuh, S. 352  
267 Schade 2022, S. 72  
268 Schade 2022, S. 69  
269 Schade 2022, S. 224  
270 Schade 2022, S. 413 f.  
271 Schade 2022, S. 138; demgegenüber standen 20 hintere bürgerliche Häuser und 22 Tröpflhäuser.  
272 Kgl. Bayerisches privilegiertes Intelligenzblatt für den Ober-Mainkreis, S. 134, publiziert unter <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAaAAJ&pg=PA92&dq=Binsig&source=bl&ots=xrHFF8K5D6sig=ACU3U1mWWEVE-yYCoA3BmVvLRoW4uZUHQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEw5JH2ref5ANXWf0HkcdDQeQ6AF68AgYEMv=onpage&q=Lichtenberg&f=false>; abgerufen am 25.09.2022  
273 Schade 2022/2023, S. 7  
274 Schade 2022, S. 250  
275 Schade 2022, S. 173  
276 Reichert/Joist, 2016, S. 9  
277 Schade 2022, S. 143  
278 Körner 2010, S. 186  
279 Schade 2022, S. 178  
280 Schade 2022, S. 428  
281 Schade 2022, S. 178

282 Bleichschmidt 2010, S. 114 ff.  
283 Bleichschmidt 2010, S. 110 und 116  
284 Bleichschmidt 2010, S. 114 ff.  
285 Huhn, S. 77; publiziert unter: [https://www.google.de/books/edition/Topographisch\\_statistisch\\_historischer\\_L/EWKAAAACAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=Lichtenberg+oberfranken&pg=PA77&printsec=frontcover](https://www.google.de/books/edition/Topographisch_statistisch_historischer_L/EWKAAAACAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=Lichtenberg+oberfranken&pg=PA77&printsec=frontcover); abgerufen am 23.06.2023  
286 Schade 2022, S. 149  
287 Schade 2022, S. 149  
288 Schade 2022, S. 161  
289 Schade 2022/2023, S. 41  
290 Schade 2022/2023, S. 48  
291 Schade 2022/2023, S. 172  
292 Schade 2022/2023, S. 38  
293 Schade 2022/2023, S. 33  
294 Gründer der sog. Ullsteinwerke war Ferdinand Eduard Ullstein (1862-1912), dt. Papierfabrikant in Leipzig, ein Neffe des Gründers des Ullsteinverlags Leopold Ullstein (1886-1899); die Verwaltung der Fabrik war in Leipzig ,angesiedelt; 1950 siedelte die Fabrik ebenfalls dorthin um.  
295 Homepage der Fa. Höllensprudel, publiziert unter <https://www.hoellensprudel.de/wir-ueber-uns/geschichte.html>; abgerufen am 27.09.2022  
296 Schade 2022/2023, S. 25  
297 Schade 2022/2023, S. 39  
298 Schade 2022/2023, S. 48  
299 Schade 2022/2023, S. 48  
300 vgl. Definitionen zur Erarbeitung von DEBS und städtebaulich-denkmalflegerischen Untersuchungen: Einstufung von Bauten, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Referat Z II, Siedlungs- und Kulturlandschaftsdokumentation (Stand: 26.11.2016).  
301 Siehe Abbildung Stadtarchiv Weiße Straßen, Wege, Plätze001974  
302 Schade 2022/2023, S. 7  
303 Schade 2022, S. 174  
304 Schade, S. 39  
305 Schade 2022, S. 97  
306 Schade 2022, S. 96 und S. 164  
307 Schade 2022, S. 159  
308 Körner 2010, S. 41  
309 Schade 2022, S. 139  
310 Schade 2022, S. 65 f., außerdem Körner 2010, S. 124  
311 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naia, K 223 Nr. 247/II-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857  
312 Schade 2022, S. 74 ff.  
313 Schade 2022, S. 152  
314 Joisten 1987, S. 65 f.  
315 Joisten 1987, S. 66



## II ANHANG

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abbildungsnachweis

Auszug aus dem Grundsteuerkataster 1852/53

Aktuelle Denkmalliste

Denkmalvorschläge und Korrekturen

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Katasterpläne

Bayerische Vermessungsverwaltung, Uraufnahme von Lichtenberg, M 1:2500, gemessen 1852/53, publiziert unter: <http://www.geoportal.bayern.de>

### Katasterbände/Akten

Staatsarchiv Bamberg, Bestand Rentamt Lichtenberg/Naila, K 223 Nr. 247/I-III, Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Lichtenberg, abgeschlossen 1857

### Statistiken

Vollständiges Ortschaften-Verzeichniss des Königreichs Bayern. [...] mit einem alphabetischen General-Ortsregister enthaltend die Bevölkerung nach dem Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1875, München, 1877

Ortschaften-Verzeichniss des Königreichs Bayern. Nach Regierungsbezirken, Verwaltungsdistrikten, Amtsgerichten und Gemeinden mit Nachweisung der Eigenschaft, der Pfarrei-, Schul-, Post-, Gerichts- und Amtszugehörigkeit jeder Ortschaft nebst Entfernungsangaben; ferner mit Angabe der in den einzelnen Orten befindlichen Stellen, Behörden und Anstalten, sowie mit statistischen Nachweisen über Areal, Haushaltungen, Bevölkerung, Wohngebäude und Viehstand nach den Ergebnissen der neuesten Erhebungen, sodann mit einem alphabetischen Ortsregister unter Beifügung der Eigenschaft und des zuständigen Verwaltungsdistriktes für jede Ortschaft, Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 54, München 1888

Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern mit alphabetischem Ortsregister. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 65, München 1904

Ortschaften-Verzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Januar 1928, Beiträge zur Statistik Bayerns 109, München 1928

Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Bearbeitet auf Grund der Volkszählung vom 13. September 1950, Beiträge zur Statistik Bayerns 169, München 1952

Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand am 1. Oktober 1964 mit statistischen Angaben aus der Volkszählung 1961, Beiträge zur Statistik Bayerns 260, München 1964

Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand: 1. Juli 1973, Beiträge zur Statistik Bayerns 335, München 1973

Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand: 1. Mai 1978, Beiträge zur Statistik Bayerns 380, München 1978.

Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietsstand: 25. Mai 1987, Beiträge zur Statistik Bayerns 450, München 1991.

Die Gemeinden Bayerns nach dem Gebietsstand 25. Mai 1987. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns und die Änderungen im Bestand und Gebiet von 1840 bis 1987, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (= Beiträge zur Statistik Bayerns 451), München 1991

Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 - 1952 (= Beiträge zur Statistik Bayern, Heft 192), München 1954

Hohn, Karl Friedrich: Beschreibung des Ober-Mainkreises. Ein Beitrag zur nähern Kenntniß des Vaterlands, Bamberg 1827

Ortschaftenverzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Januar 1928, hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt (= Beiträge zur Statistik Bayerns 109), München 1928

Vollständiges Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern, bearb. v. Königl. Bayerischen Statistischen Bureau, München 1877

## Historische Ortsbeschreibungen

Bencker, Ludwig: Der Born des Heils ist in Steben zu finden!, Hof 1847; publiziert unter: <https://bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10371182>, abgerufen am 18.05.2023

Bundschuh, Johann Kaspar: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreis liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flekken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u.s.w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jezigen Besitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten [et]c. [et]c., Ulm 1799

Götz, Wilhelm: Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, 2 Bde., München 1895-1898

Hönn, Georg Paul: Lichtenberg. In: Lexicon Topographicum des Fränkischen Craises. Johann Georg Lochner, Frankfurt und Leipzig 1747

Huhn, Eugen Hugo Theodor: Topographisch-statistisch-historisches Lexikon von Deutschland. 4, o.O. 1846, publiziert unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10016144?q=%28huhn+eugen+theodor%29&page=6,7>, abgerufen am 13.07.2022

Königlich Bayerisches privilegiertes Intelligenz-Blatt für den Ober-Mainkreis. Auf das Jahr 1824, Bayreuth 1824, publiziert unter <https://books.google.de/books?id=Jq1CAAAAcAAJ&pg=PA92&lpg=PA92&dq=pinsig&source=bl&ots=xrHFF8Kr5D&sig=ACfU3U1mWWEVE-zYCoA38mvvLRow4uZUtQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwi5jLH2ref5AhXWnf0HHcdRDqEQ6AF6BAGVEAM#v=snippet&q=Lichtenberg&f=false>, abgerufen am 31.09.2022

Reichel, Wilhelm: Topographie und Ethnographie des Königl. Berichtsbezirkes Naila, Hof 1864

Weitershausen, Philipp Ludwig von: Gegenwärtiger Zustand der Landeshauptmannschaft Hof als ein Beytrag zur Statistischen Kenntniß des Burggrafenthums Nürnberg oberhalb Gebürgs, Bayreuth 1792

## Literatur

Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU): Umweltatlas Bayern. Angewandte Geologie. Pingenfeld Friedensgrube NW von Lichtenberg (Geotop-Nummer: 475G010), o.O. 2018, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb\\_geotope/generate?additionallayerfieldvalue=475G010](https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb_geotope/generate?additionallayerfieldvalue=475G010), abgerufen am 24.08.2022

Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU): Umweltatlas Bayern. Angewandte Geologie. Friedrich-Wilhelm-Stollen NE von Lichtenberg (Geotop-Nummer: 475G002), o.O. 2018, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb\\_geotope/generate/Geotope.pdf?additionallayerfieldvalue=475G002](https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb_geotope/generate/Geotope.pdf?additionallayerfieldvalue=475G002), abgerufen am 24.08.2022

Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU): Umweltatlas Bayern. Angewandte Geologie. Marmorsteinbruch Horwagen SSW von Bobengrün (Geotop-Nummer: 475A009), o.O. 2018, publiziert unter: [https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb\\_geotope/generate?additionallayerfieldvalue=475A009](https://www.umweltatlas.bayern.de/standortauskunft/rest/reporting/sb_geotope/generate?additionallayerfieldvalue=475A009), abgerufen am 24.08.2022

Besnard, Anton Franz: Die Mineralien Bayerns nach ihren Fundstätten; Leipzig 1854

Bedal, Karl: Haus und Hof in Fichtelgebirge und Frankenwald, 2. erweiterte Auflage, Hof 1977

Bedal, Konrad: Häuser ganz von Holz. Zum Blockbau in Franken, seiner Verbreitung und Bedeutung. In: Franken unter einem Dach 11, o.O. 1988, S.6-32

Blechschmidt, Dieter: Die Ämter Lichtenberg und Thierbach. Ein unbekannter Aufsatz des ersten ev.-luth. Dekans in Bad Steben von 1799. In: Heimatkalender für Fichtelgebirge, Frankenwald und Vogtland 62, o.O. 2010, S. 109-116

Blechschmidt, Dieter: Lichtenberg – Hans von Waldenfels: Vorkämpfer der Reformation im Frankenwald. In: Dippold, Günter Greiner, Dorothea: Kleine Reformationsgeschichten. Die Reformation im Kirchenkreis Bayreuth. Einmalige Einblicke in die Reformation im Kirchenkreis Bayreuth mit umfangreichem Bildmaterial, München 2016, S. 139-145



- Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen, Stuttgart 1977
- Bundesamtes für Naturschutz (Hg.): Landschaftsteckbrief 39202 - Frankenwald, publiziert unter: <https://www.bfn.de/landschaftsteckbriefe/frankenwald>, abgerufen am 30.07.2022
- Bundesamtes für Naturschutz (Hg.): Natura 2000 Gebiete - Selbitz, Muschwitz und Höllental, publiziert unter: <https://www.bfn.de/natura-2000-gebiet/selbitz-muschwitz-und-hoellental>, abgerufen am 30.07.2022.
- Dippold, Günter: Die fränkischen Verordnungen gegen Fachwerk im frühen 19. Jahrhundert und ihre Rezeption durch die Landrichter. In: Festschrift Kurt Töpner zum 60. Geburtstag, hrsg. von Hartmut Schötz, Bergatreute 1997, S. 91- 100
- Dill, Harald G.: Bergbau im Zentralfrankenwald-Teil 1, In: Bergbau 52/2, o.O. 2001, S. 73-79, publiziert unter: [https://www.researchgate.net/publication/265642734\\_Bergbau\\_im\\_Zentralfrankenwald\\_Teil\\_1](https://www.researchgate.net/publication/265642734_Bergbau_im_Zentralfrankenwald_Teil_1)
- Dill, Harald G.: Bergbau im Zentralfrankenwald-Teil 2, In: Bergbau, 52/3, o.O. 2001, S. 124-126, publiziert unter: [https://www.researchgate.net/publication/267810178\\_Bergbau\\_im\\_Zentralfrankenwald\\_Teil\\_2](https://www.researchgate.net/publication/267810178_Bergbau_im_Zentralfrankenwald_Teil_2)
- Dill, Harald G., Frobel, B. Techmer, A.: Schlackenfunde nahe der Grube Beschert Glück und der Kupferplatte. Ein Hinweis auf den Beginn des Erzbergbaus bei Lichtenberg ? In: Geologische Blätter f. Nordost-Bayern, 53, o.O. 2003, S. 125-138, publiziert unter: [https://www.researchgate.net/publication/268687481\\_Schlacken-Funde\\_nahe\\_der\\_Grube\\_Beschert\\_Glueck\\_und\\_der\\_Kupferplatte\\_Ein\\_Hinweis\\_auf\\_den\\_Beginn\\_des\\_Erzbergbaus\\_bei\\_Lichtenberg](https://www.researchgate.net/publication/268687481_Schlacken-Funde_nahe_der_Grube_Beschert_Glueck_und_der_Kupferplatte_Ein_Hinweis_auf_den_Beginn_des_Erzbergbaus_bei_Lichtenberg), abgerufen am 24.08.2022
- Edelmann, Hans: Oberfränkische Altstraßen, Kulmbach 1955
- Gebhard, Helmut und Bertram Popp (Hg.): Bauernhäuser in Bayern. Oberfranken (= Bauernhäuser in Bayern. Dokumentation Bd. 2), München 1995
- Geologischer Garten der Stadt Hof – Frankenwald und Vogtland –Die Fränkische Linie, publiziert unter: [https://www.lfu.bayern.de/geologie/geo\\_lehrpfade/geologischer\\_garten/frankenwald\\_vogtland/index.htm](https://www.lfu.bayern.de/geologie/geo_lehrpfade/geologischer_garten/frankenwald_vogtland/index.htm), abgerufen am 30.07.2022.
- Gunzelmann, Thomas und Treude, Erhard: Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft: angewandte historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. Dissertation. Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Geschichts-und Geowissenschaften, Bamberg 1987
- Gunzelmann, Thomas und Treude, Erhard: Scheunenviertel in Oberfranken, o.O. 2021; publiziert unter: <https://thomas-gunzelmann.net/wordpress/2021/12/18/scheunenviertel-in-oberfranken.html>, abgerufen am 29.07.2023
- Gunzelmann, Thomas: Landschaft und Siedlung in Oberfranken. In: Bauernhäuser in Bayern. Bd. 2 Oberfranken, München 1995, S. 19-52
- Gunzelmann, Thomas, Mosel, Manfred und Ongyeth Gerhard: Denkmalpflege und Dorferneuerung. Der denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerung, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 93, München 1999
- Gunzelmann, Thomas und Dorn, Christine: Die Kulturlandschaft der Flößerei im Frankenwald – ein komplexes System und seine Relikte. In: Heimatkundliches Jahrbuch des Landkreises Kronach 24, o.O. 2003-2006, S. 83 – 161, publiziert unter: <http://thomas-gunzelmann.net/dateien/gunzelmannndorn.pdf>, abgerufen am 16.07.2022
- Joisten, Manfred u.a.: 1337-1987. 650 Jahre Stadt Lichtenberg. Festschrift der Stadt Lichtenberg, Texte von Manfred Joisten unter Mitarbeit von Jürgen Kießling, Reinhard Strößner, Kurt Poguntke sen. und Jutta Dreeßen, Lichtenberg 1987
- Köhl, Oskar: Zur Geschichte des Bergbaus im vormaligen Fürstentum Kulmbach-Bayreuth mit besonderer Berücksichtigung der zum Frankenwalde gehörigen Gebiete, Hof 1913
- Körner, Matthias: Kooperation, Koexistenz, Konkurrenz. Herrschaftskräfte und Herrschaftsformen im Raum Naila vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Diss. phil., Erlangen 2010 (für Historischer Atlas von Bayern: Der Landkreis Naila, bisher unveröffentlicht)
- Kühnert, Herbert (Bearb.): Alexander von Humboldt. Über den Zustand des Bergbaus und Hütten-Wesens in den Fürstentümern Bayreuth und Ansbach im Jahre 1792, Berlin 1959 (= Freiburger Forschungshefte 23)
- Mohr, Kurt: Die Erzvorkommen im Frankenwald, In: Frankenwald 4, o.O. 1962, S. 79-86
- Mohr, Kurt: Die Dachschiefervorkommen im Thüringer- und Frankenwald, In: Frankenwald, o.O. 1968.
- Neu, Wilhelm: Das Frankenwaldhaus. In: 17. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1958, München 1959, S. 85-91
- Regierung von Oberfranken u.a. (Hg): Landesentwicklungskonzept Region Oberfranken-Ost, hrsg. von der Regierung von Oberfranken in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, 2003, Kap. 3.1, publiziert unter: <http://www.oberfranken-ost.de/CD/LEK/textband/text.htm>, abgerufen am 30.07.2022.
- Reichert, Christiane: Carlsgrün, Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen zur Dorferneuerung, Bamberg 2016
- Reitzenstein, Wolf-Armin Freiherr von: Lexikon fränkischer Ortsnamen: Herkunft und Bedeutung, München 2009
- Rost, Werner: Der Friedrich-Wilhelm-Stollen bei Lichtenberg. Vor 200 Jahren auf Betreiben von Alexander von Humboldt gegründet. In: Vorträge der 3. Bad Stebener Humboldt-Tage 1994, Horb 1996, S. 113-126
- Rost, Werner: Der Friedrich-Wilhelm-Stollen. Vom Entwässerungsstollen zum ersten Besucherbergwerk des Frankenwaldes. In: Frankenwald, Helmbrechts 2000, S. [6]-17
- Sage, Walter: Oberfranken in vor- und frühmittelalterlicher Zeit, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bamberg 1996
- Schade, Georg (Hg): Lichtenberger Ortschronik I. Aus der Geschichte der Stadt Lichtenberg nebst Herrschaftsgebiet. Zusammengestellt in den Jahren 1957 / 1958 von Manfred Joisten Stadtarchivar in Lichtenberg-Obfr., Lichtenberg 2022
- Schade, Georg (Hg): Lichtenberger Ortschronik II, 1900 – 1930 von Stadtschreiber später Stadtsekretär Heinrich Schmeißer; Lichtenberg 2022/23 (bisher unveröffentlicht)
- Schade, Georg: Lichtenberg und seine Bodendenkmäler; Lichtenberg 2019
- Siegfried Scheidig, Frank Barteld, Frank Schein: Thüringisch-fränkischer Schieferbergbau, Berga 2017
- Vaupel, Bettina: Zur Geschichte eines Baustoffs. Das Licht feiert den Schiefer, o.O. o.J., publiziert unter: <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2006/4/das-licht-feiert-den-schiefer.php?viewmode=print>, abgerufen am 29.09.2022

## Abbildungsnachweise

### **Aktuelle Berichtsfotos (2022/2023):**

transform

### **Historische Fotos/Postkarten :**

Soweit bekannt sind Sammlung, Name und Jahr jeweils im Text/Datenblatt direkt angegeben.

### **Sonstige Abbildungen:**

Die Herkunft wird jeweils im Text/Datenblatt direkt in der Bildunterschrift angegeben.

### **Kartengrundlagen:**

Die in den Kartierungen verwendeten Grundlagen werden in der jeweiligen Legende aufgeführt.

Ein herzlicher Dank geht an die Marktgemeinde Lichtenberg für die Bereitstellung von Arbeitsmaterial. Besonderer Dank gilt dem Lichtenberger Stadtarchivar Georg Schade, u.a. für die Bereitstellung der noch unveröffentlichten Lichtenberger Chronik sowie der zugehörigen Bildersammlung sowie an den Fotoarchivar Helmut Welte für die Bereitstellung seiner Sammlung an historischen Aufnahmen von Lichtenberg.



## **Grundsteuer-Kataster**

### **Steuergemeinde Lichtenberg (Auszug)**

Die im folgenden anhängende Auflistung entstammt der Auswertung des im Staatsarchiv Bamberg überkommenen originalen Grundsteuerkatasters der Steuergemeinde Lichtenberg.

Der sog. Grundsteuerkataster, auch Grund- Sal- und Lagerbuch von Lichtenberg ist zur Uraufnahme aus dem Jahr 1852/53 gehörig und bezieht sich auf die dort angeführten Besitznummern, die im jeweils braun gefärbten Hauptgebäude vermerkt sind.

Erfasst wurden neben dem Namen und Beruf des damaligen Besitzers auch die zugehörige Besitzgröße in Tagwerk, der Besitzgegenstand und - sofern gegeben - Sonderstatus des jeweiligen Gebäudes.

Eine zusammenfassende Wertung der erhobenen Ergebnisse erfolgt in den Kapiteln 4 Historische Sozialstruktur 1852/53 mit 4.1 Besitzstruktur und 4.2 Berufsstruktur sowie im Kapitel 3.7 Sondergebäude 1852/53. Vgl hierzu auch die entsprechenden Karten zur historischen Sozialstruktur im Anhang.

Adresse	Name	Beruf	Tagwerk	Besitzgegenstand	Scheune	Garten	Sonderfunktion
1	für die Kirche das bevollmächtigte Kirchenverwaltungsmitglied Gottlob Jungkunz	x	0.62	Kirche mit Thurm (1) und Kirchhoff am Nailaer Weg (249)			Kirche mit Thurm und Kirchhoff am Nailaer Weg
2	für den Staat (vgl. Rentamt Lichtenberg), der kgl. Rentbeamte Christoph Nikolaus M. Reichel	kgl. Rentbeamte	20.68	Staatsrealitäten: Steuerbare Grundbesitzungen			Rentamtsgebäude
2 1/2	für die Brauberechtigten der dermalige Brauerverwalter Karl Friedrich Polig	x	0.31	Das Mulzhaus Gebäude			Mulzhaus
3	für die Harmonie-Gesellschaft	x	0.19	Ein Haus mit Zugehör (vormalige Staatsrealität)			
4	Georg Friedrich Jungkunz	Kaufmann	0.305	Ein Haus mit Zugehör	x		
5	Elisabetha Margarethe Polig, die Metzgermeisterswitwe	Witwe	22.44	Ein Haus mit Zugehör		x	
6	Georg Philip Neumeister	Metzgermeister	37.29	Ein Haus mit Eingehörung		x	
7	Adam Heinrich Spörl	Wagnermeister	11.4	Besitz des Vaters. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
8	Christiana Margaretha Spörl	ledig	21.3	Ein Haus mit Zugehör		x	
9	Georg Friedrich Guehl	Tuchmachermeister	5.59	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
10	Martin Sommermann	Maurermeister	3.25	Ein Haus			
11, 12	Johann Georg Friedrich Rosenberger	Seilermeister	0.26	Ein Haus mit Zugehör			
13 a	Johann Gottfried Hartman	Metzgergeselle/Wirtschaftspächter	3.81	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
13 b	Relicten des Schneidermeisters Johann Martin Bernreuther	Relicten	3.845	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
14	für die Stadtgemeinde die unterzeichneten Magistrats-Mitglieder	x	106.4	Gemeindebesitz			Rathhaus mit Fleischbänken, dann Thurmrueine auf dem Schlossberg [...]
15	Johann Christoph Darius Wachter	Metzgermeister	37.12	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
16	die Ökonomsfrau Anna Magdalena Seidel	Ökonom	6.31	Ein Haus mit Eingehörung		x	
17	Johann Gottfried Polig und dessen Ehefrau Katharina Friederike, vorher verwitwete Burger	Ökonom	45.405	Besitz der Ehefrau. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
18	Johann Heinrich Dominikus Guehl	Tuchmachermeister	8.9	Ein Haus mit Eingehörung		x	
19	Johann Christian Adam Einsiedel	Tuchmachermeister	12.93	Ein Haus mit Eingehörung	x	x	
20	Friedrich Heinrich Einsiedel	Metzgermeister	30.75	Ein Haus mit Eingehörung			
21	x	x	x	x			
22, 23	Johann Georg Polig	Schuhmachermeister	11.36	Ein Haus mit Eingehörung			
24	Johann Heinrich Georg Herold	Stadtschreiber	6.91	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
25	Christian Friedrich Huesling	Tuchmachermeister	5.88	Ein Haus mit Eingehörung		x	
26	Johann Georg Polig und dessen Ehefrau Barbara Christiana, geb. Neumeister	Metzgermeister	16.1	Besitz des Ehemannes. Ein halbes Haus mit Zugehör	x	x	
27	Christian Friedrich Gottlob Rosenberger und dessen Ehefrau Sabina Karoline, geb. Hartmann	Glasermeister	6.115	Besitz des Ehemannes. Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
28	Johann Karl Wachter	Metzgermeister	19.08	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
29	Georg Friedrich Jungkunz	Kaufmann	28.21	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
30	August Heinrich Heinel	Schlossermeister	6.185	Ein Haus mit Zugehör		x	
31	Relicten des Seifensiedermeisters Johann Ernst Polig	Seifensiedermeister	17.62	I. Gemeinschaftlicher Besitz. Ein halbes Haus mit Zugehör	x	x	
32	Georg Christoph Karl Hagenmüller	Tuchmachermeister	4.43	Ein halbes Haus mit Zugehör			
33	Heinrich Karl Einsiedel und dessen Ehefrau Philipine Friederika Johanna, geb. Hartmann	Gastwirth	11.89	Besitz der Eheleute. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
34	Christoph Heinrich Spörl und dessen Ehefrau Margaretha Elisabetha Henriette, geb. Haag	Ökonom	11.9	Gemeinschaftlicher Besitz. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
35	Christian Friedrich Pückert und dessen Ehefrau Sophia Friederike, geb. Neumeister	Rothgerbermeister	19.56	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
36	Johann Andreas Karl Grimm	Webermeister	1.46	Ein halbes Haus mit Zugehör		x	
37	Adam Heinrich Bernreuther und dessen ledige Schwester Elisabetha Susanna Friederike	der kgl. Aufschläger	0.12	Ein halbes Haus mit Zugehör			
38, 39	Johann Samuel Pückert	Kaufmann	4.66	Ein Haus mit Zugehör	x	xx	
40	Friedrich Wilhelm Leupold	Frauenkleidermachermeister	6.95	Ein Haus mit Zugehör	x		
41	Heriette Margarethe Magdalena Einsiedel	Tuchfabrikantenswitwe	37.82	Besitz der Mutter. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
42	Georg Friedrich Haas und dessen Ehefrau Karoline Beate, geb. Hartmann	Bäckermeister	5.67	Besitz des Ehemannes. Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
43	Karl Friedrich Polig	Metzgermeister und Brauerverwalter	21.325	Ein halbes Haus mit Zugehör	x	x	
44 a	Friedrich Christoph Wilhelm Rosenberger	Magistratsrathsdienner	0.065	Ein Haus		x	
44 b	Friedrich Christoph Wilhelm Rosenberger und dessen Ehefrau Sophia Karolina Sabina	Magistratsrathsdienner	3.565	Besitz des Ehemannes. Ein Haus			
45	Johann Elias Dornhöfer	Webermeister	5.02	Ein halbes Haus			
46 a	Johann Gottlieb Stiegler	Nagelschmiedemeister	0.13	Ein halbes Haus mit Zugehör			
46 b	Relicten des Tagelöhners Johann Heinrich Keilbar	Tagelöhnerswitwe	0.065	Ein halbes Haus mit Zugehör			
46 c	Heinrich Karl Gebelein	Webermeister	3.435	Ein Haus mit Zugehör			
47	Johann Gottlieb Christoph Jungkunz	Tuchmachermeister	21.04	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
48 a	Martin August Fischer und dessen Ehefrau Sophia Henriette	Schneidermeister	8.12	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör	x		
48 b	Ernst Christian Friedrich Staringer und dessen Ehefrau Christina Katharina Sophia Johanna	Maurergeselle	6.23	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör		x	
49	Johann Georg Fischer	Weißgerbermeister	27.25	Besitz des Vaters ein Haus mit Zugehör	x	x	
50	Andreas Elias Christoph Merkel für sich und seine Ehefrau Katharina Margarethe, geb. Kuntz	Strumpfwirkermeister	8.883	Besitz des Vaters ein Haus mit Zugehör	x	x	
50 1/2	für die Brauberechtigten der dermalige Brauerverwalter Karl Friedrich Polig	x	0.08	Das Bräu und Kühlhaus			Bräu- und Kühlhaus
51	Johann Adam Roede und dessen Ehefrau Anna Margaretha	Bergmann	5.43	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör	x		
52	Johanna Elisabetha Grimm unter Beistand ihres Vaters Andreas Grimm	ledig	0.5	Ein Haus mit Zugehör			
53	Relicten des Seifensiedermeisters Johann Ernst Polig (minderjährig)	Relicten	5.71	Ein Haus mit Zugehör			
54	Johann Kaspar Langheinrich mit Ehefrau Sophia	Handarbeiter	3.47	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör			
55	Christian Friedrich Gottlieb Rosenberger	Glasermeister	16.33	Ein Haus mit Eingehörung		x	



Adresse	Name	Beruf	Tagwerk	Besitzgegenstand	Scheune	Garten	Sonderfunktion
56	Relicten des Bäckermeisters Johann Georg Hagenmüller	Relicten	10.14	Ein Haus mit Zugehör		x	
57	Christian Ernst Polig	Seifensiedermeister	3.23	Ein Haus mit Zugehör			
58	Georg Friedrich Einsiedel und dessen Ehefrau Friederika Margarethe	Metzgermeister	28.85	Besitz des Ehemannes. Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
59	Philipp Christoph Haas	Müllermeister	31.52	Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
60 a	Relicten des Metzgermeisters Johann Adam Einsiedel	Relicten	7.28	Gemeinschaftlicher Besitz. Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
60 b	Johann Georg Karl Weiß	Seifensiedermeister	7.52	Besitz des Vaters ein halbes Haus mit Zugehör	x		
60 c	Karl Wilhelm Weiß	Tuchmachermeister	4.39	Ein halbes Haus mit Zugehör	x		
61	Georg Neumeister	kgl. Postreditor	6.25	Ein Haus mit Zugehör			
62	Johann Karl Wachter	Metzgermeister	20.25	Ein Haus mit Zugehör			
63	Johann Heinrich Karl Guehl und dessen Ehefrau Margaretha Barbara, geb. Braunreuther	Tuchmachermeister	1.89	Besitz der Ehefrau. Ein Haus mit Zugehör			
64	Heinrich Adam Neumeister	Rotgerbermeister	3.07	Ein Haus mit Zugehör			
65	Relicten des Kirchners Johann Karl Gottfried Griesbach	Relicten	6.69	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
66	Christian Nikolaus Eckardt	Tuchmachergeselle	3.858	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
67	Johann Georg Neumeister	Rotgerbermeister	12.965	Ein Haus mit Zugehör	x		
68	Johann Nikolaus Roede	Bergsteiger	9.32	Ein Haus mit Zugehör	x		
69	Johann Gottlieb Christoph Jungkunz	Tuchmachermeister	0.25	Ein Haus mit Zugehör			
70 a	Johann Nikol Heinrich Sommermann	Handarbeiter	0.86	Ein Haus mit Zugehör			
70 b	Johann Karl Gottfried Burger	Tuchmacher	1.94	Besitz der Ehefrau. Ein Haus mit Zugehör			
71 a	Johann Gottlieb Martin Merkel	Tuchmachermeister	14.705	Ein halbes Haus mit Zugehör	x	x	
71 b	Johann Friedrich Brasser	Bräumeister	3.87	Ein halbes Haus mit Zugehör			
72	Anna Johanna Langheinrich	Büttnermeistersfrau	11.71	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
73	Friedrich Schwärzel	Schreinermeister und Stadtmusikus	11.34	Ein Haus mit Zugehör			
74	Karl Friedrich Langheinrich	Büttnermeister	4.885	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
75	Anna Maria Müller (für ihre drei Söhne)	Strumpfwirkerswitwe	1.74	Besitz der Mutter. Ein halbes Haus mit Zugehör			
76 a	Johann Wilhelm Hager	Strumpfwirkermeister	2.838	Ein halbes Haus mit Zugehör			
76 b	Johann Christoph Heinrich Rank	Strumpfwirkermeister	2.85	Ein halbes Haus mit Zugehör			
77 a	für das Rectorat die unterzeichneten Magistratsmitglieder	x	8.765	Ein halbes Haus mit Zugehör			Schulhaus
77 b	für das Cantorat die unterzeichneten Magistratsmitglieder	x	7.49	Ein Haus mit Zugehör			Schulhaus
78	für die Pfarrei und Kirchenstiftung	x	6.69	Besitz der Kirchenstiftung	x		Pfarrhaus
79	x	x	x	x			
80	Relicten des Rothgerbermeisters Johann Georg Karl Einsiedel	Relicten	9.95	Ein Haus mit Zugehör	x	x	
81	Johann Adam Andreas Heinel	Tuchmachermeister	1.49	Ein Haus mit Zugehör			
82	Johann Karl David Hegenberger	Zeugmachermeister	0.12	Ein halbes Haus mit Zugehör			
83	Johann Adam Unglaub	Maurergeselle	1.67	Ein Haus mit Zugehör			
84	Johann Georg Brey	Wasenmeister	0.95	Ein Haus mit Zugehör			
85	für die Stadtgemeinde die unterzeichneten Magistrats-Mitglieder	x	0.03	Ein Haus mit Zugehör			Thor- und Wachthaus
86	Johann Georg Friedrich Neumeister	Färbermeister	7.18	Ein Haus mit Eingehörung	x	x	
87	für die Hospitalstiftung die unterzeichneten Magistrats-Mitglieder	x	0.05	Ein Haus			Spital mit Bahrhäuschen
88	Johann Gottlieb Christoph Neumeister und dessen Ehefrau Christiana Maria Carolina	Tuchmachermeister	28.16	Ein Haus mit Zugehör		x	
89	Georg Gotfried Kilian	Töpfermeister	5.66	Ein Haus mit Zugehör	x		
90 a	Johann Friedrich Karl Müller	Schuhmachermeister	0.08	Ein Haus mit Zugehör			
90 b	Georg Heinrich Müller'schen Relicten, Johann Friedrich Karl, Johanna und Elisabetha Müller	Relicten	2.29	Ein Haus mit Zugehör			
91	Karl Rank	Webermeister	0.07	Ein Haus mit Zugehör			
92	Heinrich Karl Ernst	Strumpfwirker	0.06	Ein Haus mit Zugehör			
93	Andreas Grimm	Handelsmann	7.01	Ein Haus mit Zugehör	x		
94	Georg Gottfried Markus Wachter	Bäckermeister	4.73	Ein Haus mit Zugehör	x		
95	Georg Gottfried Markus Wachter	Bäckermeister	0.05	Ein Haus mit Zugehör		x	
96	die am Ende des Protokolls benannten Relicten des Schuhmachers Georg Friedrich Müller	Relicten	1.74	Ein Haus mit Zugehör			
97	Johann Christian Wölfel und dessen zwei großjährige Söhne	Zimmergeselle	6.29	Ein Haus mit Zugehör	x		
98	Gottfried Heinrich Karl Fritsch	Schreinermeister	4.15	Ein Haus mit Zugehör	x		
99 a	Johann Zacharias Ludwig Rosenberger	Schuhmachergeselle	6.525	Ein halbes Haus mit Zugehör	x	x	
99 b	Johann Nikolaus Stöcker und dessen Ehefrau Anna Christiana Rosina, geb. Burger	Handarbeiter	2.84	Ein halbes Haus mit Zugehör		x	
100	Johann Heinrich Einsiedel	Maurergeselle	1.02	Ein Haus mit Zugehör			
101	Johann August Oelschlegel	Maurergeselle	0.03	Ein halbes Haus mit Zugehör			
102	Georg Friedrich Jungkunz	Kaufmann	0.03	Ein halbes Haus			
103	Georg Nikolaus Grimm	Töpfermeister	5.02	Ein Haus mit Zugehör	x		
104	Johann Georg Heinrich Rosenberger	Glasermeister	6.817	Ein Haus	x		
105	Johann Georg Elias Horn	Webermeister	10.595	Besitz des Ehemannes. Ein Haus	x		
106	Andreas Heinrich Karl Hagemüller	Ökonom und Metzgergeselle	7.55	Ein Haus mit Zugehör	x		

Adresse	Name	Beruf	Tagwerk	Besitzgegenstand	Scheune	Garten	Sonderfunktion
107	Johann Georg Fischer	Weißgerbermeister	0.34	Ein Haus mit Zugehör (gestrichen)			
108	Relicten des Rothgerbermeisters Johann Wilhelm Karl Friedrich Neumeister	Relicten	9.43	Ein Haus	x		
109	Friedrich Wilhelm Leupold	Frauenkleidermachermeister	0.02	Ein Haus			
110	Zacharias Christian Heinrich Neumeister	Rothgerbermeister	20.03	Ein Haus mit Zugehör	x		
111	Andreas Grimm und dessen Ehefrau Susanna Maria, geb. Spörl	Zimmerermeister	4.29	Besitz des Ehemannes. Ein Haus mit Zugehör	x	x	
112	die Relicten des Bauern Johann Nikol Einsiedel	Relicten	15.72	Ein Haus mit Zugehör			
113	Johann Gottlieb Klug	Ökonom	67.79	Ein Haus mit Eingehörung			
114	Johann Adam Konrad Rank	Bauer	49.18	Ein Haus mit Eingehörung			
115	für den Staat königliches Bergamt Steben/ der königliche Herr Bergmeister Reinsch	kgl. Bergmeister	10.47	Staats.Realitäten			Zechenhaus zum Friedrich-Wilhelm-Stollen
116	Philip Christoph Haas	Müllermeister	32.16	Die Selbitzmühle mit Eingehörungen			Selbitzmühle
117, 118	Georg Wilhelm Schneider	Hammergutsbesitzer	96.25	ein ganzes Hammergut			Blechtschmittenhammer, ein ganzes Hammergut
118 1/2	Johann Adam Unger und August Theodor Marggraf	Tuchfabrikanten	0.75	Ein Haus mit Zugehör			Tuchfabrik mit Farb- und Trockenhaus
119	für den Müllermeister Johann Heinrich Kaestner dessen Ehefrau Maria Christiana	Müllermeister	65.44	Eine Mühle mit Eingehörungen			Dorschenmühle, eine Mühle mit Eingehörungen
120	für den Staat königliches Bergamt Steben/ der königliche Herr Bergmeister Reinsch	kgl. Bergmeister	0.69	ehem. Staatsrealität (gestrichen)			das Zechenhaus zur Friedensgrube und die Rückersberger Schachthalde
Besitznr 1/2	die Töpfermeisters Witwe Sybilla Rosina Johanna Kilian	Witwe	6.06	Walzender Besitz			
Besitznr 1/3	Johann August Friedrich Neumeister	Rothgerbermeister	16,28	Walzender Besitz			

Garten = Garten oder Gartenanteil am sog. "Großen Garten", südlich der Altstadtbefestigung vorgelagert  
Scheune = Scheune oder Scheunenanteil außerhalb der Altstadt in der sog. Vorstadt



## Denkmalliste Stadt Lichtenberg

Die im folgenden anhängende Denkmalliste wird nachrichtlich vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) übernommen. Stand ist der 16.04.2020, abgerufen wurde die Denkmalliste für die Stadt Lichtenberg am 27.1.2022.

Diese Tabelle ist eine Teilliste der Liste der Baudenkmäler in Bayern. Grundlage ist die Bayerische Denkmalliste, die auf Basis des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes vom 1. Oktober 1973 erstmals erstellt wurde und seither durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege geführt wird. Die folgenden Angaben ersetzen nicht die rechtsverbindliche Auskunft der Denkmalschutzbehörde. Diese Liste gibt den Fortschreibungsstand vom 5. September 2014 wieder und enthält 21 Baudenkmäler und 6 Bodendenkmäler.

Die jeweils aktuellste Version der Denkmalliste ist unter anderem im Bayerischen Denkmal-Atlas kartographisch dargestellt. Von dort gelangt man über einen Link auch zur aktuellen Denkmalliste als PDF-Dokument. Auch diese Darstellungen geben, obwohl sie durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege täglich aktualisiert werden, nicht immer und überall den aktuellen Stand wieder. Daher garantiert das Vorhandensein oder Fehlen eines Objekts in dieser Liste oder im Bayerischen Denkmal-Atlas nicht, dass es gegenwärtig ein eingetragenes Denkmal ist oder nicht.

Außerdem ist die Bayerische Denkmalliste ein nachrichtliches Verzeichnis. Die Denkmaleigenschaft – und damit der gesetzliche Schutz – wird in Art. 1 des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes (BayDSchG) definiert und hängt nicht von der Kartierung im Denkmalatlas und der Eintragung in die Bayerische Denkmalliste ab. Auch Objekte, die nicht in der Bayerischen Denkmalliste verzeichnet sind, können Denkmalschutz genießen, wenn sie die Kriterien nach Art. 1 BayDSchG erfüllen. Bei allen Vorhaben ist daher eine frühzeitige Beteiligung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege nach Art. 6 BayDSchG notwendig.

Regierungsbezirk Oberfranken

Landkreis Hof

Stadt Lichtenberg



### Baudenkmäler

- E-4-75-146-1** **Ensemble Altstadt Lichtenberg.** Das Ensemble umfasst die Stadt Lichtenberg in ihren mittelalterlichen Grenzen. Der mittelalterliche Stadtgrundriss ist durch den breiten, sichelförmig gekrümmten Straßenmarkt bestimmt, der in Ost-West-Richtung vom ehemaligen Stadttor ansteigend zum Burgberg führt. Diesem Straßenmarkt sind parallel laufende Gassen zugeordnet; im Süden die Brauhausstraße, im Norden Kirchgasse und Mittelstraße, dazwischen die Pfarrkirche. Die Parallelgassen lehnen sich jeweils unmittelbar an die Hintergebäude der Marktgrundstücke an, so dass sie nur einseitige Hauptbebauung aufweisen. Die Stadt war ursprünglich ummauert und besaß ein Haupttor am Eingang zum Markt und ein Nebentor im Norden. Die Stadt Lichtenberg ist in unmittelbarem Anschluss an die Burg Lichtenberg vermutlich im 13. Jh. entstanden. Der Ort nimmt einen auf drei Seiten steil abfallenden Höhengesporn ein, auf dessen Spitze sich bis zum Brand von 1684 die heute nur in Resten noch vorhandene Burg erhob. Die Bebauung der Stadt geht auf den Wiederaufbau nach zwei Bränden zurück, denen jeweils die nördliche (1814) und die südliche Stadthälfte (1869) zum Opfer gefallen sind. Sie besteht durchgehend aus zweigeschossigen, meist traufseitigen Häusern. Der geschlossen bebaute Straßenmarkt, dessen nördliche Häuserzeile aus der Zeit nach 1814 und dessen südliche Häuserzeile aus der Zeit nach 1869 stammen, wurde im 19. Jh. mit Linden bepflanzt, die inzwischen durch junge Bäume ersetzt worden sind.
- D-4-75-146-10** **Bergweg 1.** Zweigeschossiges Wohnhaus mit Halbwalmdach und Mittelrisalit, bez. 1793.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-24** **Blechschmidtenhammer 1; In Blechschmidtenhammer.** Ehem. Stationsgebäude der Höllentalbahn, eingeschossig, Fachwerkkonstruktion, Krüppelwalmdach, 1901; davor Lokomotive und drei Waggonen.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-18** **Dürrer Grund; Nähe Lobensteiner Straße; Thüringische Muschwitz.** Einjochige Brücke über die Thüringische Muschwitz, Bruchstein, um 1800; neben der Lobensteiner Straße.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-19** **Friedrich-Wilhelm-Stollen 1; Lambach.** Friedrich-Wilhelm-Stollen, Mundloch und Stollen, Trockenmauerwerk aus Bruchsteinen, 1793-1831.  
**nachqualifiziert**

- D-4-75-146-17** **Kesselfels; Selbitz.** Ehem. Eisenbahnbrücke über die Selbitz, dreijochig, mit Quadermauerwerk, 1897-1901 von der Preußischen Eisenbahnverwaltung Erfurt; im Höllenthal.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-1** **Kirchgasse 13.** Evang.-Luth. Pfarrkirche, Saalbau mit eingezogenem Chor, 15./16. Jh., Ostturm von 1672, nach 1814 wieder aufgebaut; mit Ausstattung.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-15** **Lobensteiner Straße 4.** Landhaus des Komponisten Henri Marteau, eingeschossiges Mansardwalmdachhaus, 1911/13; mit Ausstattung; im Garten Grab des Komponisten und seiner Frau.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-13** **Marktplatz 1.** Zweigeschossiger Satteldachbau, Straßengiebel mit Krüppelwalm, Scheitelstein über Haustür, bez. 1844.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-4** **Marktplatz 7.** Zweigeschossiges Wohnhaus mit Halbwalmdach, Eckbau, bez. 1816.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-3** **Marktplatz 16.** Rathaus, zweigeschossiger Walmdachbau mit Mittelrisalit und Türmchen, 1870, Wappen des 16. Jh.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-2** **Marktplatz 28.** Zweigeschossiges Wohnhaus mit Walmdach, bez. 1740.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-6** **Marktplatz 31.** Zweigeschossiges Wohnhaus mit Halbwalmdach, um 1815.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-7** **Marktplatz 33.** Zweigeschossiges traufständiges Wohnhaus mit Halbwalmdach, um 1815.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-8** **Marktplatz 35.** Zweigeschossiges traufständiges Wohnhaus mit Satteldach, um 1815.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-11** **Mittelstraße 21.** Pfarrhaus, zweigeschossiger Walmdachbau, 1817.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-21** **Nähe Zehentweg.** Zehentscheune, Satteldachbau aus Bruchsteinmauerwerk, 17./18. Jh.; unterhalb des Burghotels.  
**nachqualifiziert**

- D-4-75-146-12** **Nailaer Straße 2.** Dreigeschossiges Wohnhaus mit Mansarddach, zweites Obergeschoss verschieferetes Fachwerk, 17./18. Jh.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-77** **Schloßberg 2.** Sog. "Harmonie", ehem. Vereinshaus, dann Restaurant, eingeschossiger Putzbau mit Pyramiden- und Satteldach, im Kern 18./19. Jh., 1908 Gasträume aufwendig umgestaltet.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-14** **Torstraße 2.** Türkeilstein, bez. 1846.  
**nachqualifiziert**
- D-4-75-146-16** **Waldenfelsplatz; Waldenfelsplatz 1; Waldenfelsplatz 2.** Burgruine Lichtenberg, Ganerben- und Abschnittsburg auf nach drei Seiten steil abfallendem Sporn, ehem. oberer Schloßhof mit Rest des Treppenturmes mit darauf 1936 neu errichtetem Aussichtsturm sowie östlich geringe Reste des abgegangenen Palas des inneren Wohnschlosses und nördlich des abgegangenen Kemenatenbaus der 1555-1562 neu erbauten Burg, darunter erhaltene Keller; vorderer Bergsporn mit überwiegend verfüllter kasemattierter Bastion, von Nordwesten bis Osten in acht Läufen ein- und ausknickend geführt, außenseitig bis zu 15 m hohe Bruchsteinmauern; im Westen Mauerreste, Fundamente und Kellersystem der ehem. Neuen Festung mit weit über die Bergkuppe ausgreifendem Kasemattenbau, wohl überwiegend vom Wiederaufbau 1560/62; im Weiteren Fundament- und verbaute Mauerreste des ehem. unteren Schloßhofs im 19. und 20. Jahrhundert modern überbaut; zugehörig die Turnhalle des TSV Lichtenberg 1898 e.V., Saalbau mit Lisenengliederung und Krüppelwalmdach, in Norden pultdachgedecktes Bühnenhaus und Turm mit Pyramidendach, 1909.  
**nachqualifiziert**

**Anzahl Baudenkmäler: 21**



## Bodendenkmäler

- D-4-5636-0002** Vorgängerbauten sowie Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Bereich der Burgruine Lichtenberg.  
**nachqualifiziert**
- D-4-5636-0023** Vorgängerbauten sowie Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Bereich der Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Johannes Baptista.  
**nachqualifiziert**
- D-4-5636-0067** Frühneuzeitliche Stadtbefestigung Lichtenbergs mit spätmittelalterlichen Vorgängeranlagen.  
**nachqualifiziert**
- D-4-5636-0068** Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Bereich der befestigten Kernstadt von Lichtenberg.  
**nachqualifiziert**
- D-4-5636-0069** Befunde der frühen Neuzeit im Bereich der südwestlichen Vorstadt von Lichtenberg.  
**nachqualifiziert**
- D-4-5636-0070** Befunde der frühen Neuzeit im Bereich der nördlichen Vorstadt von Lichtenberg.  
**nachqualifiziert**

**Anzahl Bodendenkmäler: 6**

## Denkmalvorschläge und Korrekturen

### Objekte

#### Bergweg (Nähe)

Baudenkmalvorschlag

#### Beschreibung:

Bisher in der Denkmalliste nicht erfasste Teile der Stützmauern des sog. Unteren Schlosshofes finden sich noch in den hinter Mittelstraße 21 und Bergweg 2 befindlichen Nebengebäuden und wohl auch in der Hangmauer hinter Bergweg 2. Außerdem ein heute weitgehend bodeneben abgetragener Pfeiler der sog. neuen Festung auf der als Parkplatz genutzten Brache nördlich des Burghotels (Schlossberg 1). Vor allem in der Überlagerung des aktuellen Bestandes mit historischen Plänen sind oben beschriebene Bauteile eindeutig Bestandteil der sog. Neuen Festung bzw. des sog. Unteren Schlosshofes Lichtenberg. Die angeführten Bauteile sind auch der Karte Denkmalpflegerische Interessen zu entnehmen (pink gestrichelte Linie).

Es wird angeregt auch diese Elemente in die Denkmalliste aufzunehmen.

#### Bergweg 1

Baudenkmal

#### Beschreibung:

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Halbwalmdach; gemauert und verputzt, bzw. in Teilen verkleidet mit Faserzementplatten; die Traufseite im Gegensatz zur sonst eher schlichten Bebauung in Lichtenberg aufwendig gegliedert mit Ecklisenen, einem geschossgliedernden Putzband sowie einem Dreiecksgiebel bekrönten Mittelrisalit mit ebenfalls übergiebeltem Portal (bez. 1793); ein weiteres, heute allerdings zugesetztes, rundbogiges Portal mit Keilstein ist an der nördlichen Traufseite erkennbar; err. 1793.

In den WFS-Layern des BLfD wird auch der im Grundriss nicht abgegrenzte, eingeschossige Anbau im Norden als Denkmal geführt. Es wird empfohlen die Kartierungen dahingehend zu korrigieren.

## Arrondierung Ensemblebereich

### Gärten und Streuobstwiesen im Süden und im Norden

historisch bedeutsame Grün- und Freiflächen

#### Beschreibung:

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde festgestellt, dass der bestehende Ensemblebereich stellenweise zu klein gefasst ist. Konkret wird daher eine flächige Erweiterung um die historischen Garten- und Grünflächen im Bereich des Südhangs und des Nordhangs von Lichtenberg, ggf. mit Teilen des historischen Stadthags im Osten.

Seit dem Mittelalter in Bürgerhand befindlich sind die Gärten im Süden vor allem funktional bis heute ein wichtiger Bestandteil der historischen Stadtstruktur und prägen außerdem die Stadtsilhouette wesentlich mit. Sie sind daher in jedem Fall als erhaltenswert einzustufen. Gleiches gilt für unverbauten Hangflächen im Norden inklusive des alten Pfarrgartens, zu Mittelstraße 21 (D-4-75-146-11). Auch diese Flächen sind in ihrer Grundstruktur als historische Grünfläche mindestens

seit der Zeit der Uraufnahme 1852/53 überkommen.

### **Stadthag**

historisch bedeutsame Grün- und Freifläche

#### **Beschreibung:**

Der bewaldete Hang mit dem Stadthaag zwischen der Bahnhofstraße und dem Ortsteil Blechschmidtenhammer ist als historische Grün- und Freiflächen als erhaltenswert eingestuft, trägt er doch maßgeblich zur harmonischen Einbettung der Stadt in die Landschaft bei. Fußwege führen heute rund um die Burg und durch den Stadthaag hinunter an die heutige Bahnhofstraße die in Blechschmidtenhammer endet, kreuzen diese und verlaufen schließlich weiter bis in das Höllental. Zum Teil sind diese als historisch einzustufen. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass ein einst in der südöstlichen Flanke der alten Festung Lichtenberg befindliches, heute in der Befestigung nicht mehr nachzuvollziehendes Tor schon vor dem 17. Jh. in Richtung der Selbitzmühle führte.

Sowohl die gärtnerisch oder als Streuobstwiesen genutzten Hangbereiche im Süden und Norden, als auch der Stadthag bilden den „grünen Sockel“ der Stadt Lichtenberg und wirken als Pufferzonen in die umgebende Kulturlandschaft. Umgekehrt tragen diese Flächen wesentlich zur Erhaltung des Festungscharakters der somit klar umgrenzten mittelalterlichen Kernstadt von Lichtenberg bei.



## III ANHANG

### Luftbild, Pläne und Karte

Aktueller Kataster

Aktuelles Orthofoto

Uraufnahme 1852/53

Sondergebäude 1852/53

Besitzgegenstand 1852/53

Besitzstruktur 1852/53

Berufsstruktur 1852/53

Siedlungsentwicklung

Stadtbrände

Denkmalpflegerische Interessen

Überlagerung Uraufnahme und Denkmalpflegerische Interessen

Archäologische Belange (nachrichtlich übernommen)

### Fotodokumentation

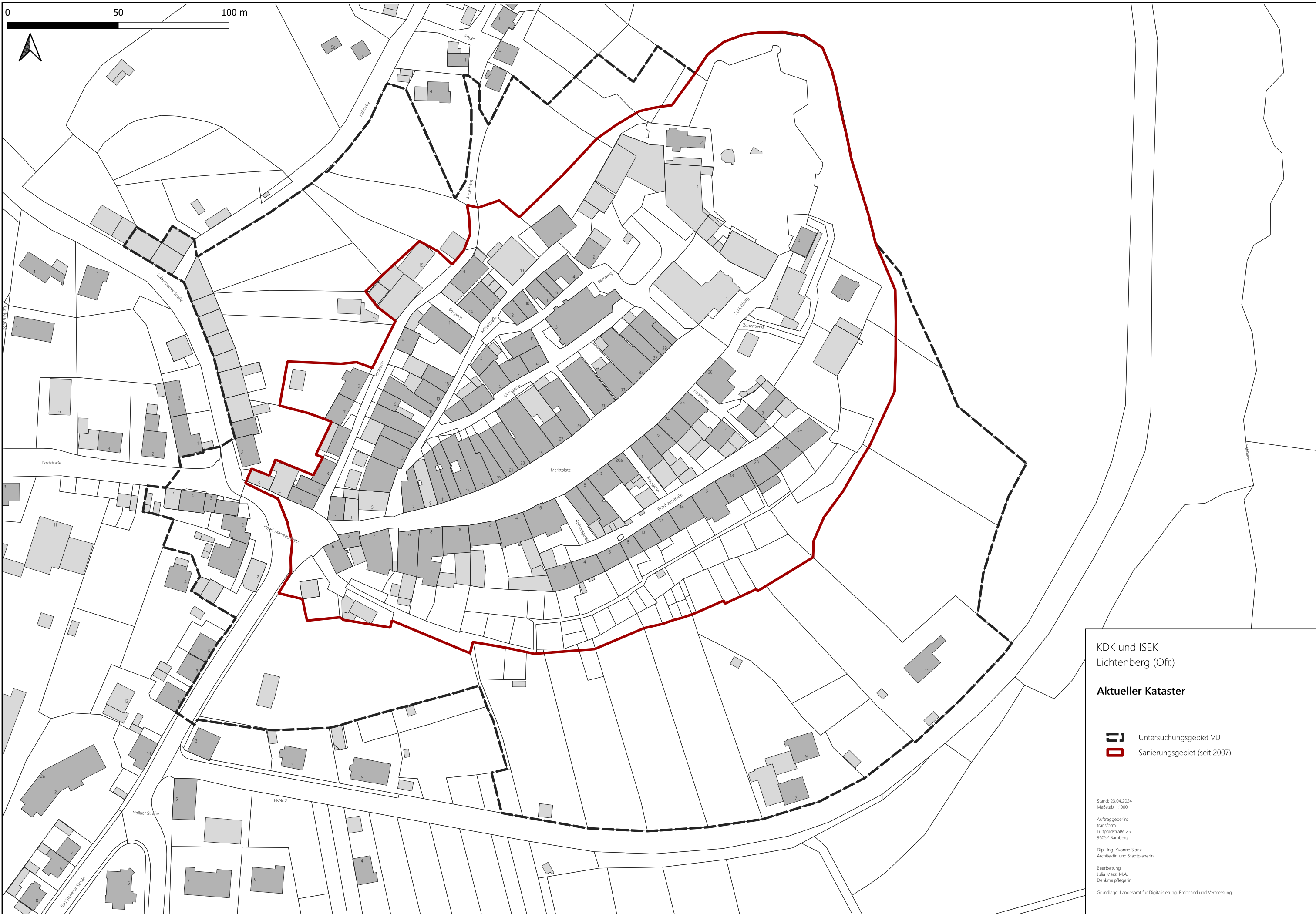
Ansichten

Grün- und Freiräume, Gewässer

Straßen und Platzräume



Gebäude und Objekte (sortiert nach Adressen)

0 50 100 m



KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Aktueller Kataster**

-  Untersuchungsgebiet VU
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
91052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Meitz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung





0 50 100 m



KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Orthofoto**

-  Untersuchungsgebiet VU
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalflegerin



Grundlage: Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung





KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

Uraufnahme 1852/53

-  Untersuchungsgebiet VU
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

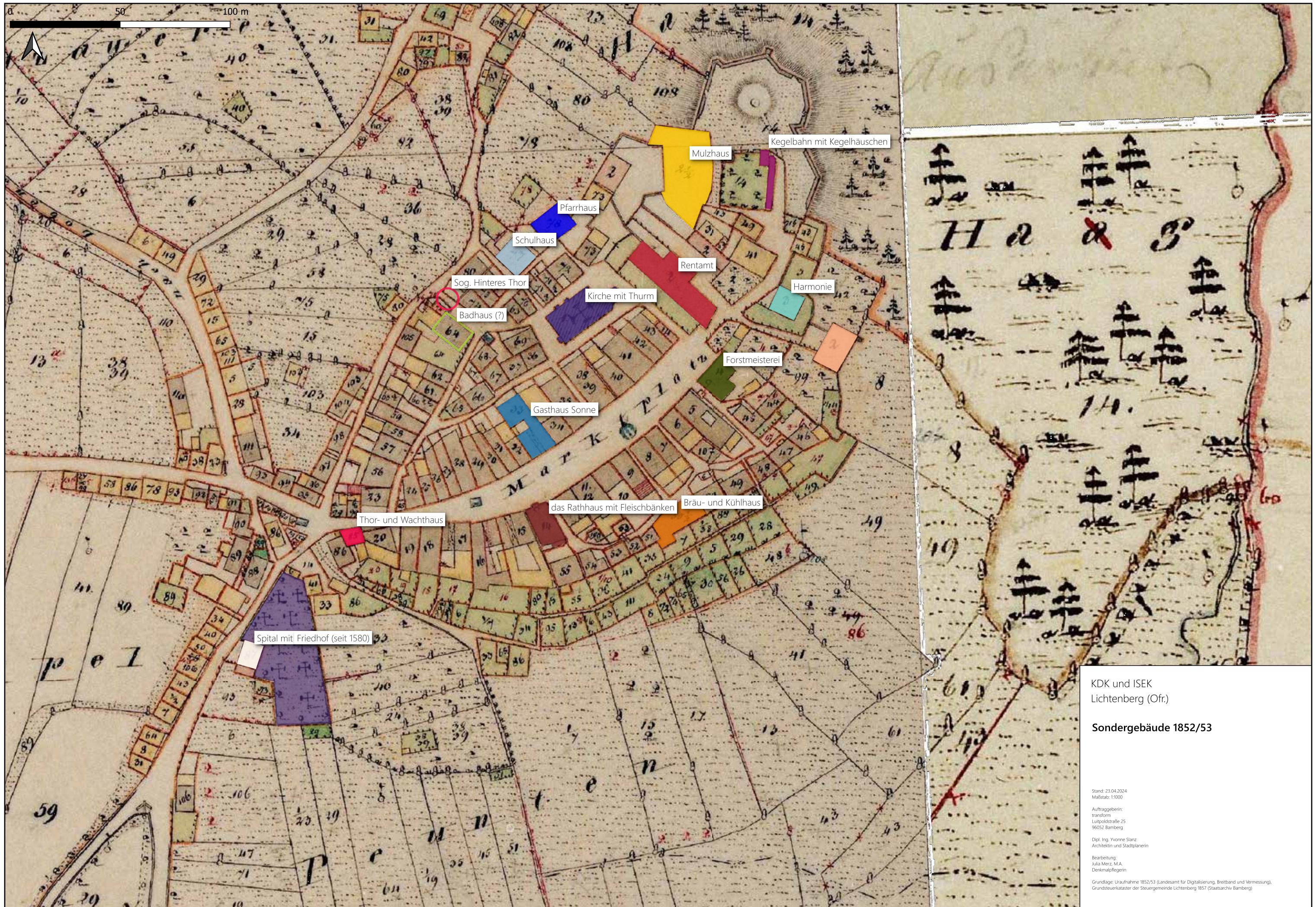
Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Uraufnahme 1852/53 (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung),  
Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Lichtenberg 1857 (Staatsarchiv Bamberg)

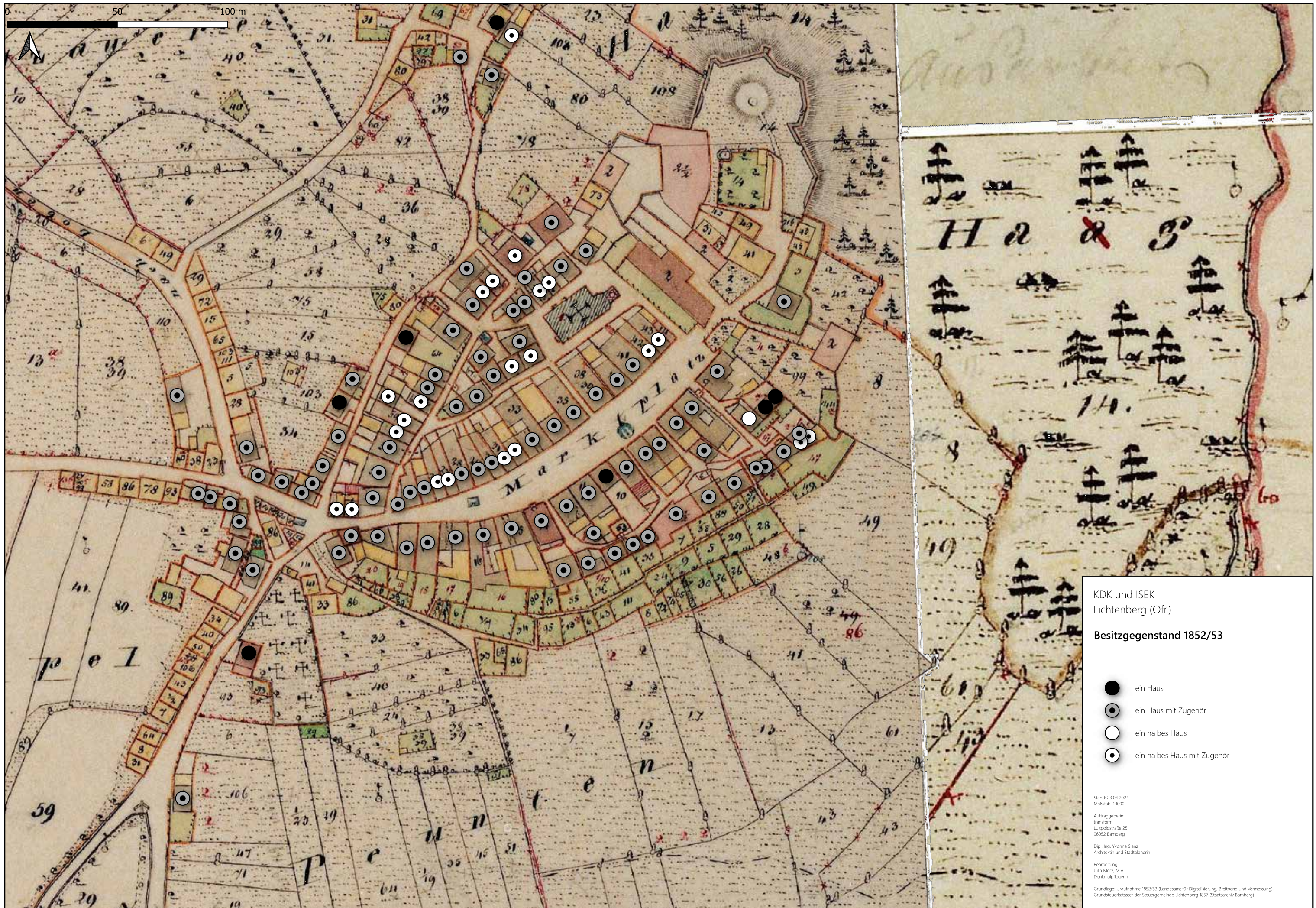




KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)  
**Sondergebäude 1852/53**

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000  
Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg  
Dipl.-Ing. Yvonne Stenz  
Architektin und Stadtplanerin  
Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin  
Grundlage: Uraufnahme 1852/53 (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung);  
Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Lichtenberg 1857 (Staatsarchiv Bamberg)





KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Besitzgegenstand 1852/53**

- ein Haus
- ⦿ ein Haus mit Zugehör
- ein halbes Haus
- ⦶ ein halbes Haus mit Zugehör

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

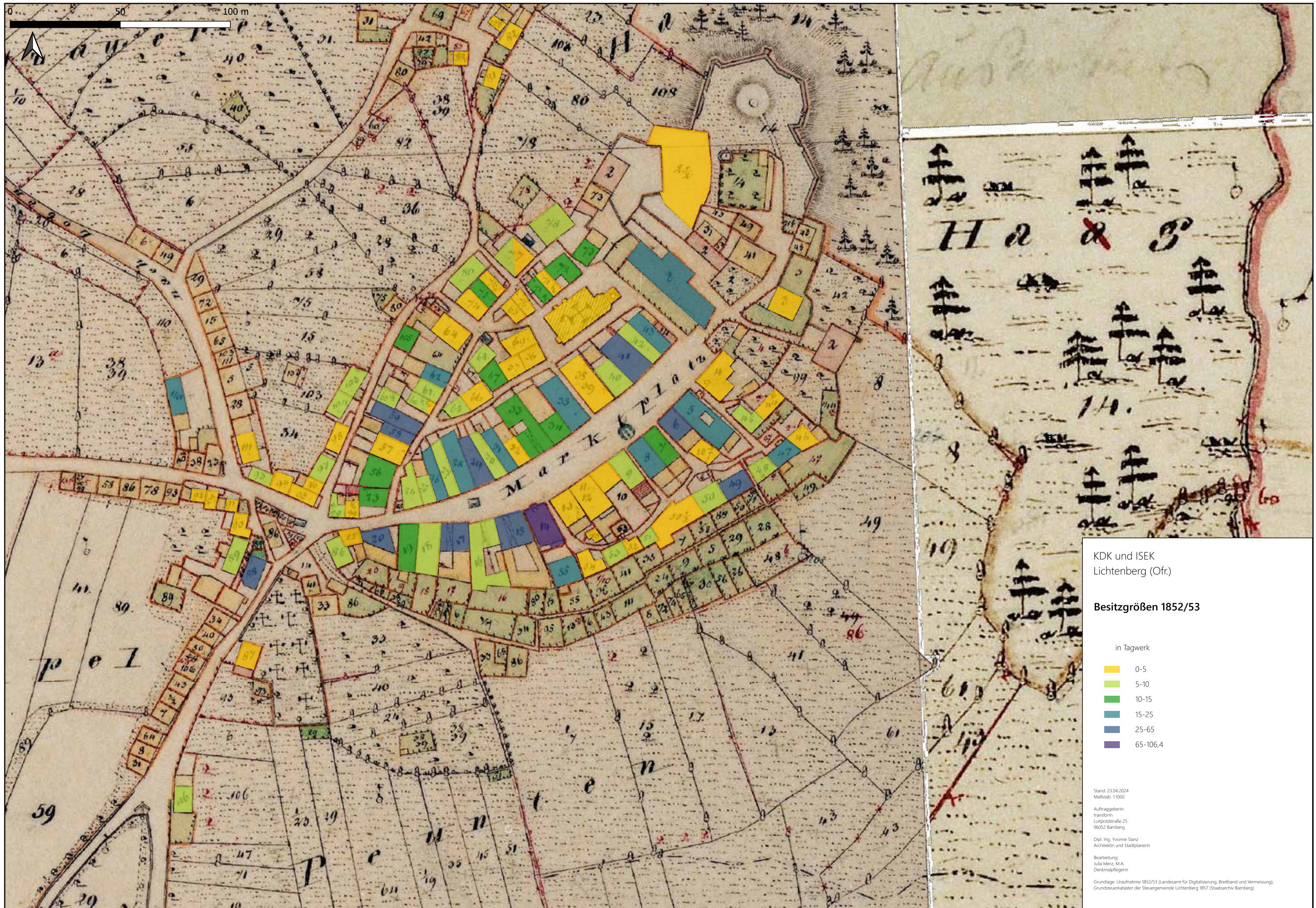
Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Uraufnahme 1852/53 (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung),  
Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Lichtenberg 1857 (Staatsarchiv Bamberg)





KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Besitzgrößen 1852/53**

- in Tagwerk
- 0-5
  - 5-10
  - 10-15
  - 15-25
  - 25-65
  - 65-106,4

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

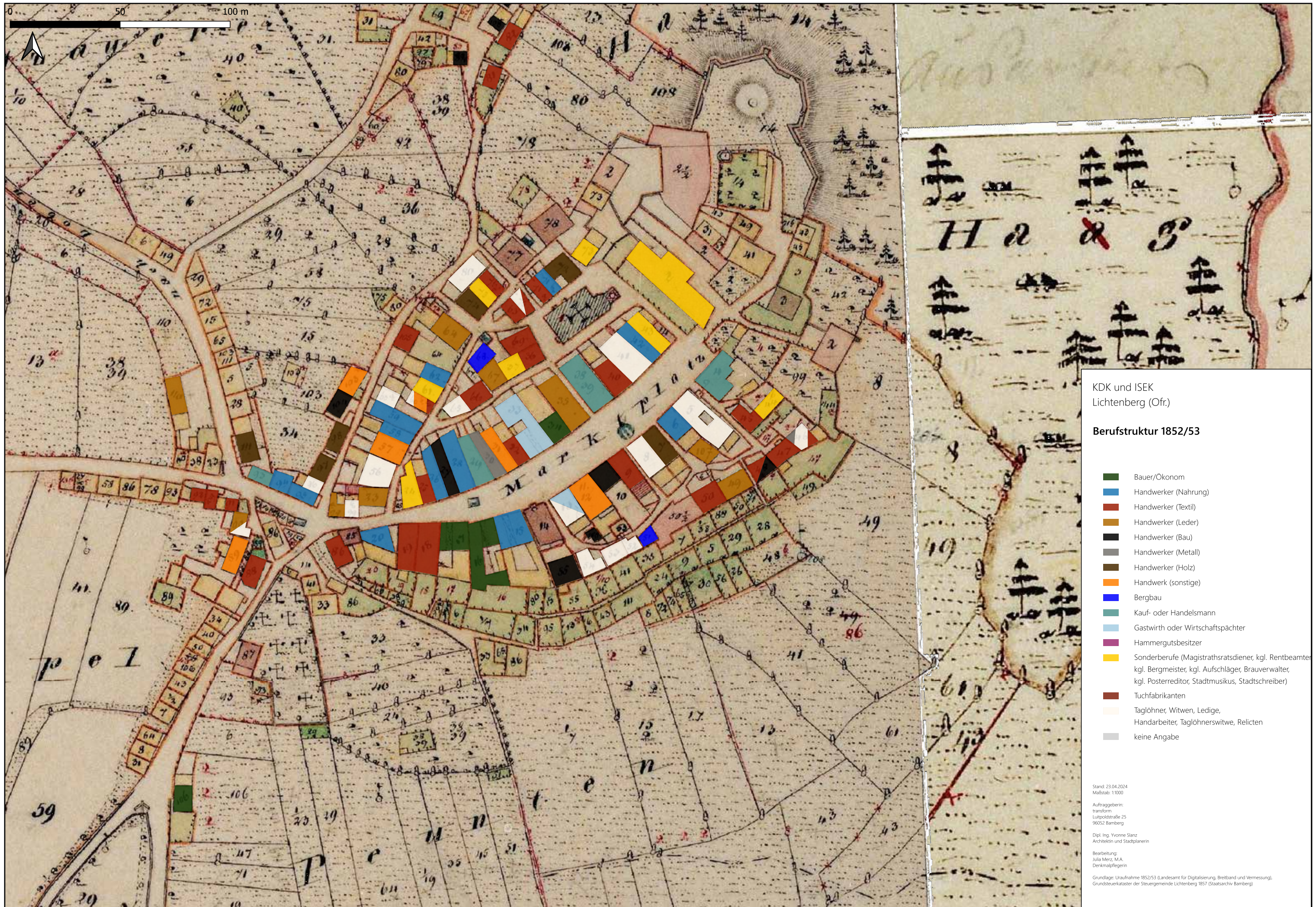
Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin

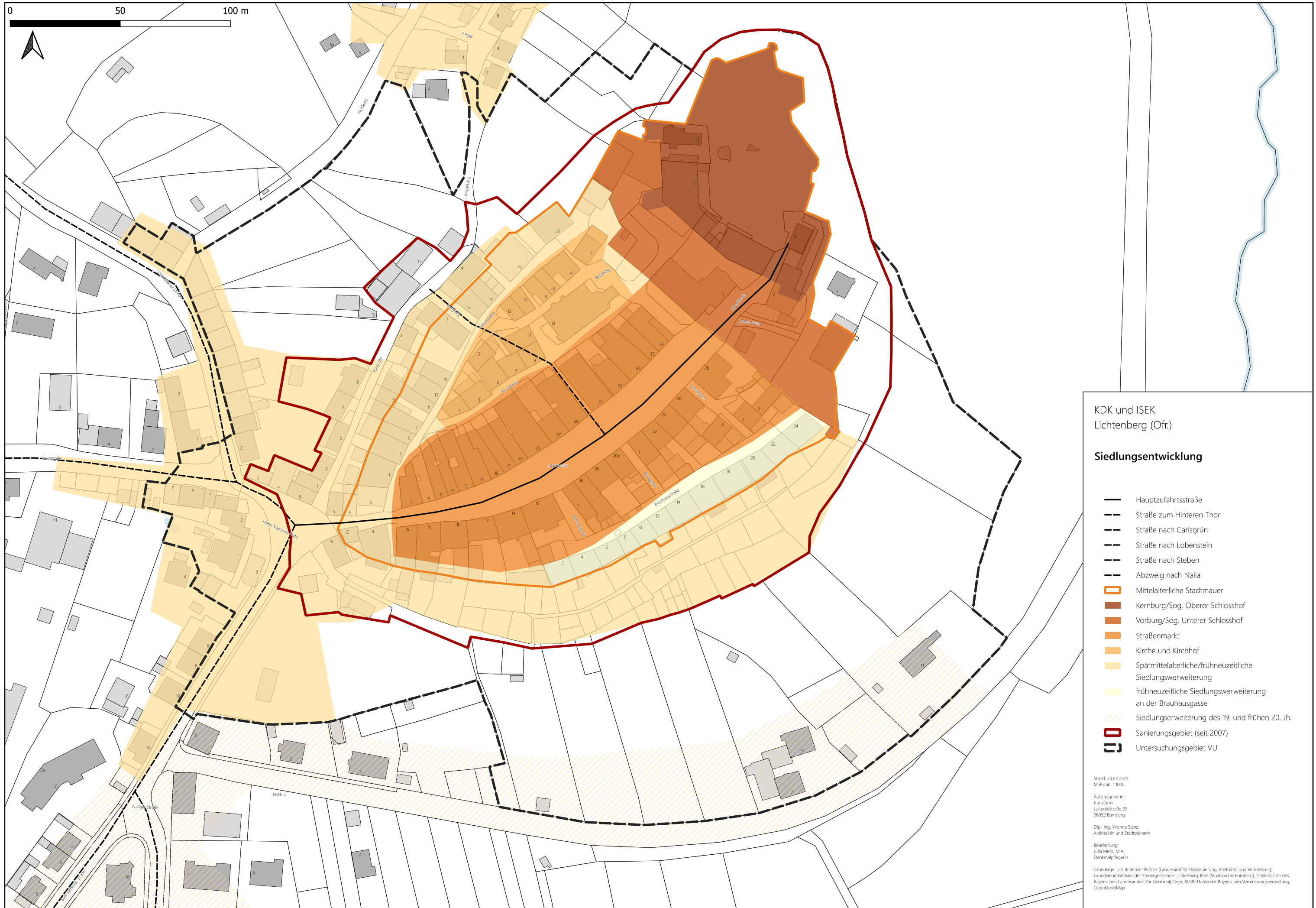
Grundlage: Uraufnahme 1852/53 (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung),  
Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Lichtenberg 1857 (Staatsarchiv Bamberg)























0 50 100 m



KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

### Siedlungsentwicklung

-  Hauptzufahrtsstraße
-  Straße zum Hinteren Thor
-  Straße nach Carlsgrün
-  Straße nach Lobenstein
-  Straße nach Steben
-  Abzweig nach Naila
-  Mittelalterliche Stadtmauer
-  Kernburg/Sog. Oberer Schlosshof
-  Vorburg/Sog. Unterer Schlosshof
-  Straßenmarkt
-  Kirche und Kirchhof
-  Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Siedlungserweiterung
-  frühneuzeitliche Siedlungserweiterung an der Brauhausgasse
-  Siedlungserweiterung des 19. und frühen 20. Jh.
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)
-  Untersuchungsgebiet VU

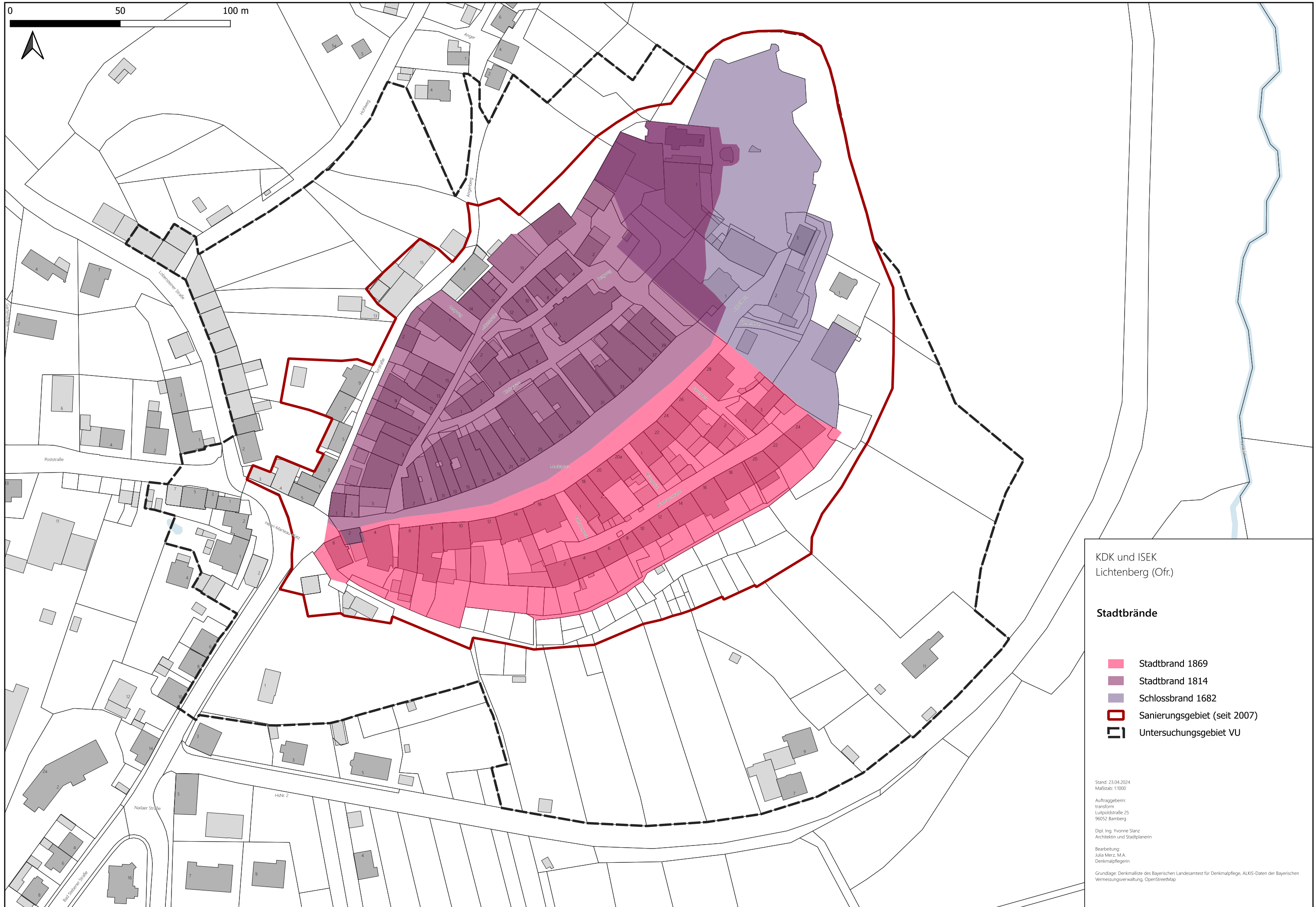
Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Slanz  
Architektin und Stadtplanerin

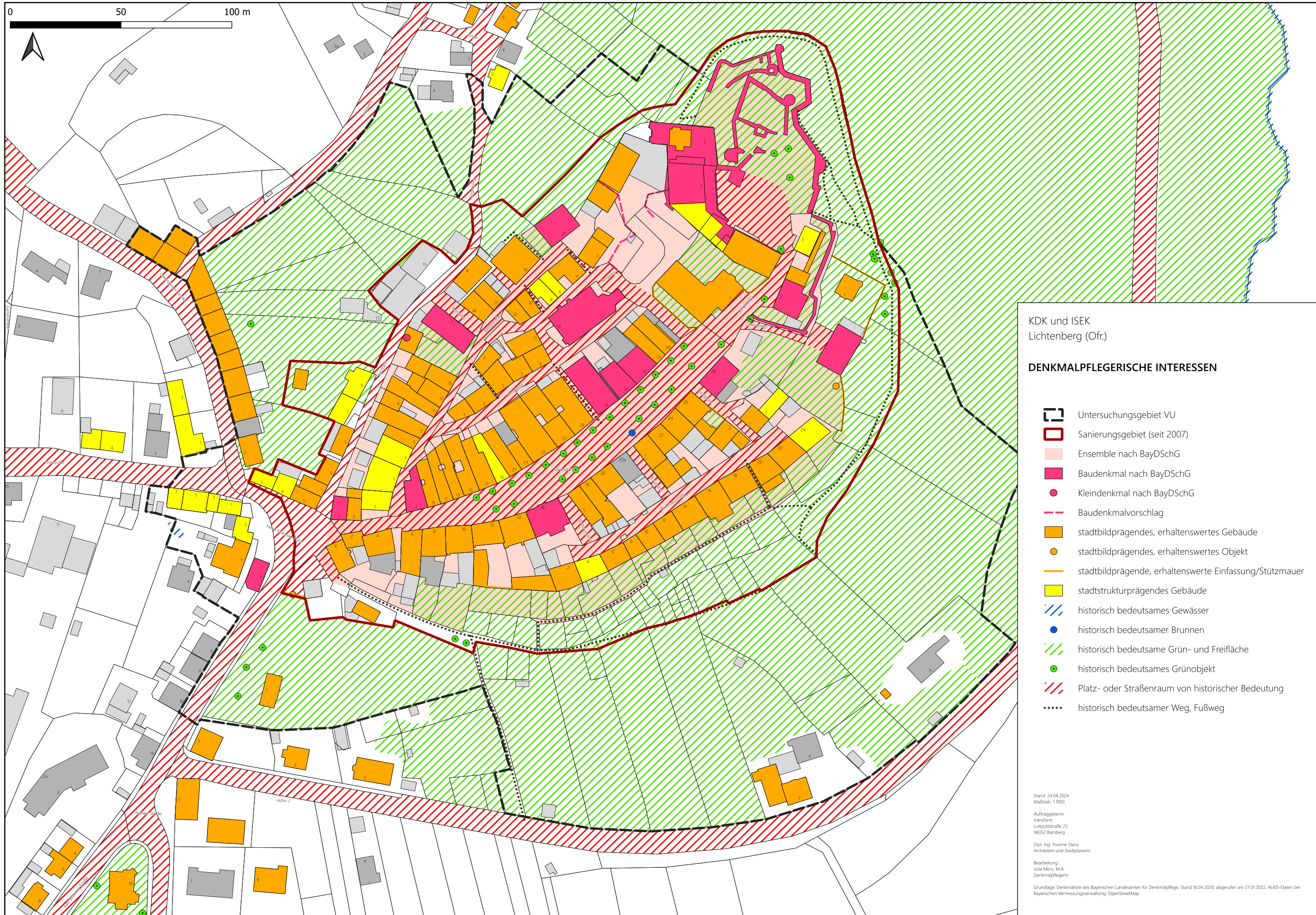
Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Uraufnahme 1852/53 (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung),  
Grundstuekkataster der Steuergemeinde Lichtenberg 1857 (Staatsarchiv Bamberg), Denkmalliste des  
Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, ALKIS-Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung,  
OpenStreetMap





0 50 100 m



KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

### DENKMALPFLEGERISCHE INTERESSEN

-  Untersuchungsgebiet VU
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)
-  Ensemble nach BayDSchG
-  Baudenkmal nach BayDSchG
-  Kleindenkmal nach BayDSchG
-  Baudenkmalvorschlag
-  stadtbildprägendes, erhaltenswertes Gebäude
-  stadtbildprägendes, erhaltenswertes Objekt
-  stadtbildprägende, erhaltenswerte Einfassung/Stützmauer
-  stadtstrukturprägendes Gebäude
-  historisch bedeutsames Gewässer
-  historisch bedeutsamer Brunnen
-  historisch bedeutsame Grün- und Freifläche
-  historisch bedeutsames Grünobjekt
-  Platz- oder Straßenraum von historischer Bedeutung
-  historisch bedeutsamer Weg, Fußweg

Stand: 24.04.2024  
Mäbstab: 1:1000

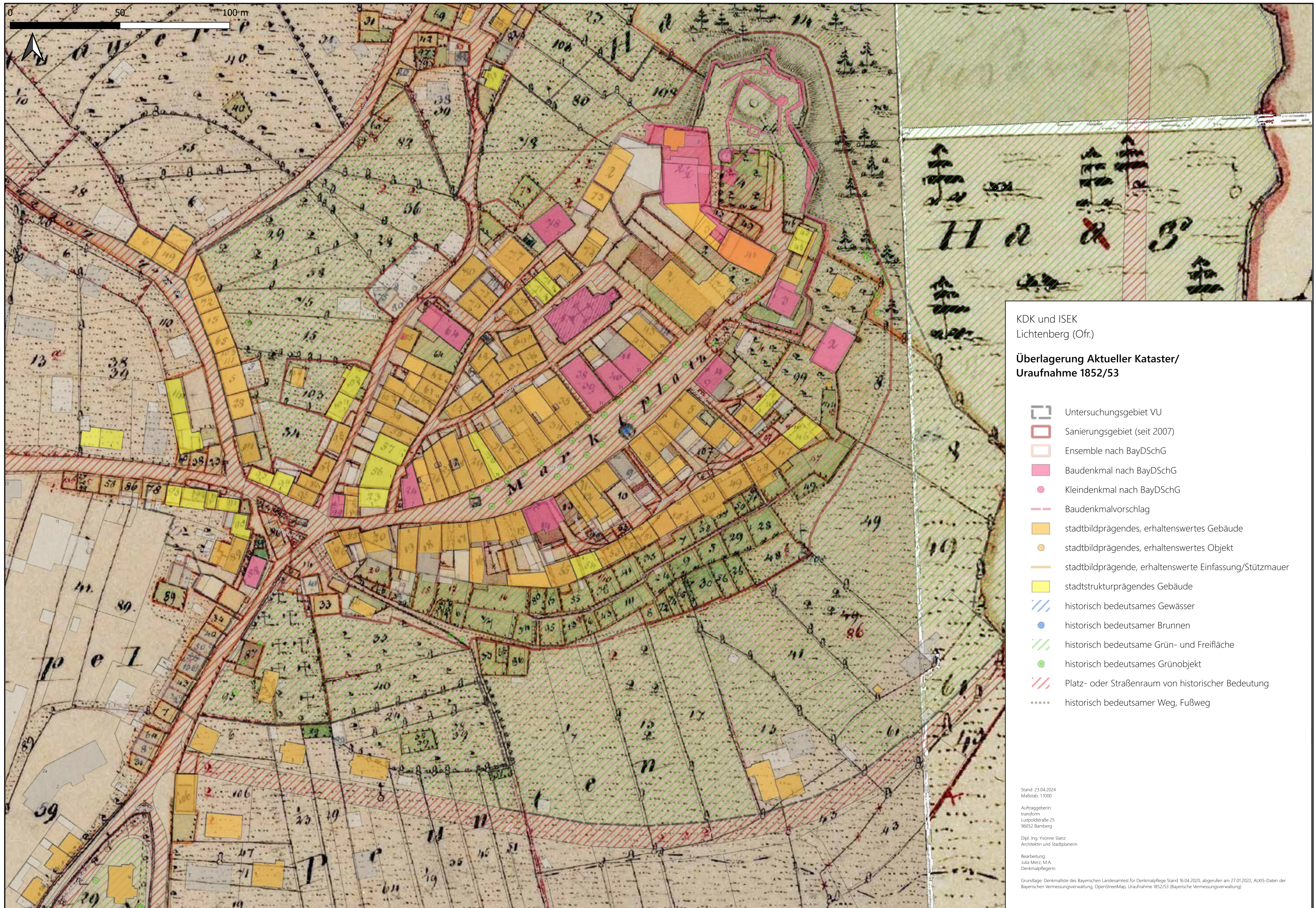
Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Wenz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Stand 16.04.2020, abgerufen am 27.01.2022, ALKS-Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung, OpenStreetMap





KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Überlagerung Aktueller Kataster/  
Uraufnahme 1852/53**

-  Untersuchungsgebiet VU
-  Sanierungsgebiet (seit 2007)
-  Ensemble nach BayDSchG
-  Baudenkmal nach BayDSchG
-  Kleindenkmal nach BayDSchG
-  Baudenkmalvorschlag
-  stadtbildprägendes, erhaltenswertes Gebäude
-  stadtbildprägendes, erhaltenswertes Objekt
-  stadtbildprägende, erhaltenswerte Einfassung/Stützmauer
-  stadstrukturprägendes Gebäude
-  historisch bedeutsames Gewässer
-  historisch bedeutsamer Brunnen
-  historisch bedeutsame Grün- und Freifläche
-  historisch bedeutsames Grünobjekt
-  Platz- oder Straßenraum von historischer Bedeutung
-  historisch bedeutsamer Weg, Fußweg

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

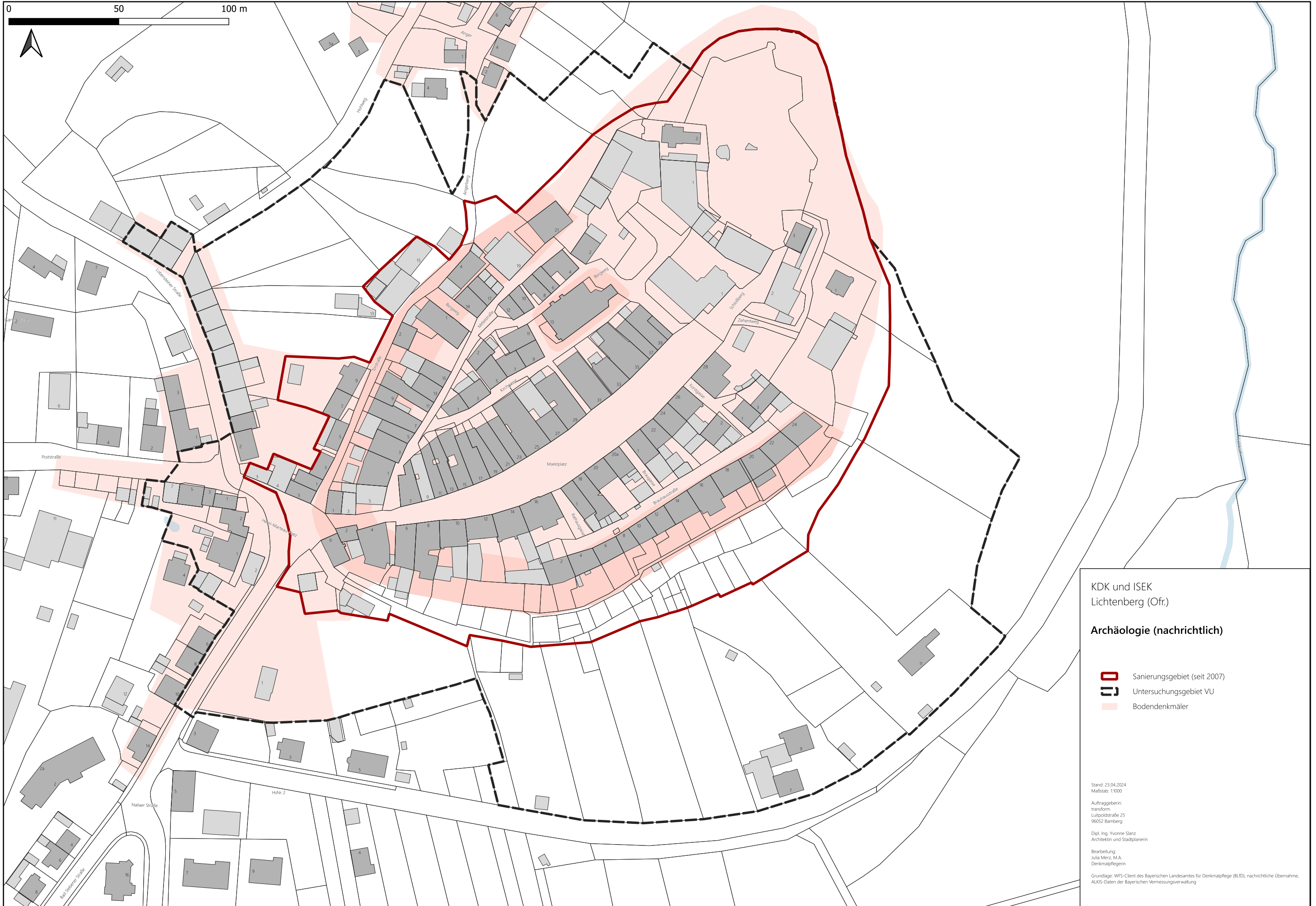
Dipl.-Ing. Yvonne Stanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Stand 16.04.2020, abgerufen am 27.01.2022, ALKIS-Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung, OpenStreetMap, Uraufnahme 1852/53 (Bayerische Vermessungsverwaltung)






0 50 100 m



KDK und ISEK  
Lichtenberg (Ofr.)

**Archäologie (nachrichtlich)**

-  Sanierungsgebiet (seit 2007)
-  Untersuchungsgebiet VU
-  Bodendenkmäler

Stand: 23.04.2024  
Maßstab: 1:1000

Auftraggeberin:  
transform  
Luitpoldstraße 25  
96052 Bamberg

Dipl. Ing. Yvonne Slanz  
Architektin und Stadtplanerin

Bearbeitung:  
Julia Merz, M.A.  
Denkmalpflegerin

Grundlage: WFS-Client des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLD), nachrichtliche Übernahme, ALKIS-Daten der Bayerischen Vermessungsverwaltung